

SIOBHAN DOWD

Der Junge, der sich in Luft auflöste



CARLSEN

Außerdem von Siobhan Dowd im Carlsen Verlag erschienen:
Anfang und Ende allen Kammers ist dieser Ort
Auf der anderen Seite des Meeres
Ein reiner Schrei

CARLSEN Newsletter
Tolle neue Lesetipps kostenlos per E-Mail!

[www.carlsende](http://www.carlsende.de)

Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung,
Speicherung oder Übertragung, können zivil- und strafrechtlich
verfolgt werden.

Alle deutschen Rechte bei Carlsen Verlag GmbH, Hamburg 2008

Originalcopyright © Siobhan Dowd 2007

Originalverlag: David Fickling Books,

An Imprint of Random House Children's Books

Originaltitel: THE LONDON EYE MYSTERY

Umschlagbild: © istockphoto.com / Heidi Anglesey

Umschlag: Kerstin Schürmann, formlabor

Aus dem Englischen von Salah Naoura

Lektorat: Barbara König

Satz und E-Book-Umsetzung: Dörlemann Satz, Lemförde

ISBN 978-3-646-92244-8

Alle Bücher im Internet unter

[www.carlsende](http://www.carlsende.de)

Das Rad eines gigantischen Fahrrads am Himmel

Was ich in London am allerliebsten mache, ist mit dem Riesenrad zu fahren.

An klaren Tagen kann man von dort oben vierzig Kilometer weit in jede Richtung gucken, weil man im höchsten Riesenrad sitzt, das je gebaut wurde. Man wird zusammen mit den Leuten, die neben einem in der Schlange standen, in eine der zweiunddreißig Gondeln eingeschlossen, und wenn die Türen dann zu sind, ist vom Lärm der Stadt überhaupt nichts mehr zu hören. Langsam steigt man höher. Die Gondeln sind aus Glas und Stahl und befinden sich außerhalb des Rades. Und während das Rad sich dreht, bleiben sie mit Hilfe der Schwerkraft in einer senkrechten Position. Eine vollständige Umdrehung des Riesenrads dauert eine halbe Stunde.

Oben vom höchsten Punkt sieht London aus wie eine Spielzeugstadt, sagt Kat, und die Autos unten auf den Straßen wie Abakusperlen, die sich hin- und herschieben, innehalten und sich wieder in Bewegung setzen. Ich finde, London sieht aus wie London, die Autos sehen aus wie Autos, nur eben kleiner.

Am tollsten ist es, von dort oben auf die Themse zu schauen. Man sieht, wie sie sich windet und schlängelt, aber wenn man unten ist, kommt es einem so vor, als sei sie gerade.

Das Zweitbeste, was man sich anschauen kann, sind die Speichen und Drahtseile des Riesenrads. Man blickt auf die weltweit einzige freitragende Konstruktion dieser Art. Es sieht aus wie das Rad eines gigantischen Fahrrads, das in den Himmel aufragt, gehalten von einem riesigen A-förmigen Rahmen.

Interessant ist auch, die beiden Nachbargondeln zu beobachten. Man sieht fremde Leute, die hinausgucken, genau wie man selbst. Die höher hängende Gondel wird zur tiefer hängenden Gondel und umgekehrt. Man muss die Augen schließen, weil einem so ein komisches Gefühl die Speiseröhre raufkriecht. Und man ist froh, dass die Bewegung so sanft und langsam ist.

Und schließlich sinkt die eigene Gondel und man ist traurig, weil man nicht möchte, dass die Fahrt endet. Man möchte am liebsten noch eine Runde drehen, aber das ist nicht erlaubt. Also steigt man aus und fühlt sich wie ein Astronaut, der gerade aus dem Weltall zurückkehrt und ein bisschen leichter ist als vorher.

Wir gingen mit Salim zum Riesenrad, weil er noch nie drauf gewesen war. Ein fremder Mann kam zu uns, als wir in der Schlange standen, und bot uns eine Freikarte an. Wir nahmen sie und gaben sie Salim. Das hätten wir besser nicht getan, aber wir taten es. Er fuhr allein am 24. Mai um 11.32 Uhr und hätte am selben Tag um 12.02 Uhr wieder unten ankommen müssen. Er drehte sich noch einmal um und winkte Kat und mir beim Einsteigen zu, aber sein Gesicht war nicht zu sehen, nur seine dunkle Silhouette. Man schloss ihn zusammen mit zwanzig anderen Leuten ein, die er nicht kannte.

Kat und ich beobachteten seine Gondel bei ihrer Umdrehung. Als sie den höchsten Punkt erreichte, sagten wir beide gleichzeitig »JETZT!« und mussten lachen, erst nur Kat und dann auch ich. So wussten wir, dass wir die richtige Gondel beobachtet hatten. Wir sahen, wie die Leute sich zusammendrängten, während die Gondel wieder herunterkam. Sie wandten sich nach Nordosten, wo die automatische Kamera für das Erinnerungsfoto ist. Zu erkennen waren nur dunkle Stücke aus Jacken, Beinen, Kleidern und Ärmeln.

Die Gondel kam unten an, die Türen öffneten sich und die Fahrgäste stiegen zu zweit oder zu dritt aus und entfernten sich in verschiedene Richtungen. Alle mit einem Lächeln im Gesicht. Wahrscheinlich würden sich ihre Wege nie wieder kreuzen.

Aber Salim war nicht dabei.

Wir warteten die nächste Gondel ab und auch die übernächste und die danach. Aber er kam nicht. Irgendwo, irgendwie war er, eingeschlossen in seiner Gondel, während der dreißigminütigen Fahrt mit dem Riesenrad verschwunden. Und diese Geschichte handelt davon, wie mein seltsames Hirn, dessen Betriebssystem sich von dem anderer Leute unterscheidet, mir dabei half herauszufinden, was geschehen war.

Nachricht vom Hurrikan

Es begann an dem Tag, als Tante Glorias Brief eintraf.

Tante Gloria ist die Schwester meiner Mutter. Mum nennt sie Glo und Kat nennt sie Tante Glo. Dad nennt sie Hurrikan Gloria, weil sie, wie er sagt, immer eine Spur der Verwüstung hinterlässt. Ich habe ihn gefragt, wie er das meint. Ob es bedeuten soll, dass sie so tollpatschig ist wie ich? Er meinte, dass sie nicht so sehr Dinge durcheinanderbrächte, was ja nicht so schlimm wäre, sondern eher Menschen und Gefühle. »Soll das heißen, dass sie böse ist?«, fragte ich. Dad sagte, sie täte es ja nicht absichtlich, also wäre sie nicht böse, sondern einfach nur eine Plage. Ich fragte ihn, was eine Plage bedeutet, und er sagte, es würde bedeuten, den Rahmen zu sprengen. Und als ich die Bedeutung von den Rahmen zu sprengen wissen wollte, legte er mir eine Hand auf die Schulter und sagte: »Jetzt nicht, Ted.«

Der Morgen, an dem Tante Glorias Brief kam, war genauso wie jeder andere Morgen auch. Ich hörte, wie die Post auf die Fußmatte fiel, genau wie immer. Ich war bei Honigpop Nummer drei und die Wettervorhersage im Radio teilte uns mit, dass es heiter und beständig werden würde, im Südosten bestünde allerdings das Risiko von Regenschauern. Kat aß ihren Toast im Stehen und zappelte dabei herum. Nicht etwa weil sie Flöhe hatte, obwohl es so aussah. Sie hörte ihre Schwacho-Musik über Kopfhörer, was bedeutete, dass sie das Wetter verpasste und deswegen weder im Regenmantel noch mit ihrem Schirm zur Schule gehen würde. Was wiederum bedeutete, dass sie nass werden würde und ich nicht, und das war gut.

Dad hüpfte in nur einer Socke herum und schimpfte, dass die Waschmaschine alle seine Socken verschluckt hätte und dass er zu spät käme. Mum durchwühlte den Wäschekorb nach einer Ersatzsocke.

»Ted, hol mal die Post«, sagte sie. Sie trug ihre Krankenschwesternuniform, und sogar mir ist klar, dass man besser tut, was sie sagt, wenn ihre Sätze so knapp und zackig klingen, obwohl ich es hasse, meine Honigpops stehenzulassen, bis sie matschig werden.

Ich kam mit sechs Briefumschlägen zurück. Kat sah mich, schnappte sie mir aus der Hand und zog einen großen braunen und einen kleinen weißen Umschlag heraus. Auf dem weißen konnte ich unser Schullogo erkennen – es sieht wie ein zerdrücktes X aus, und darüber prangt ein

Bischofshut, den man Mitra nennt. Kat versuchte den weißen hinter dem braunen Umschlag zu verstecken, aber Mum sah es.

»Nicht so hastig, Katrina«, sagte sie. Wenn Mum Kat Katrina nennt, dann weiß man, dass es Ärger gibt.

Kats Lippen pressten sich zusammen, und sie gab Mum die Post, alles bis auf den braunen Umschlag, den sie hochhielt, damit jeder sehen konnte, dass er an sie adressiert war, an Katrina Spark. Sie riss ihn auf und zum Vorschein kam ein Katalog. Der Titel lautete *Haar, wunderbar*. Kat lief mit wippendem Kopf Richtung Tür.

Ich aß die Honigpops Nummer sieben bis siebzehn.

Dad begann die Melodie von *Dick und Doof* zu summen, seiner Lieblingsfernsehsendung. Inzwischen hatte er die zweite Socke angezogen und bestrich sich einen Toast mit Butter, und die Haare standen ihm zu Berge, wozu Mum wohl gesagt hätte, dass er Stan von Dick und Doof wie aus dem Gesicht geschnitten ist. »Wie aus dem Gesicht geschnitten« ist ein anderer Ausdruck für »jemandem zum Verwechseln ähnlich sehen«, aber fragt mich nicht, warum. Außerdem hat Stan braunes Haar und Dads Haare sind blond, so wie meine, also sieht er Stan überhaupt nicht zum Verwechseln ähnlich.

»Katrina!«, brüllte Mum.

Der achtzehnte Honigpop fiel mir vom Löffel.

»Was ist?«

»Dieser Brief von der Schule . . .«

»Welcher Brief von der Schule?«

»Dieser hier. Der, den du verstecken wolltest.«

»Was ist damit?«

»Da steht drin, dass du letzte Woche gefehlt hast, ohne Krankmeldung. Am Dienstag.«

»Oh. Ja.«

»Und?«

»Und was?«

»Wo warst du?«

»UE, Mum. Das hat sie gemacht«, meldete ich mich zu Wort. Kat und Mum starrten mich an. »UE, wie in der Armee«, erklärte ich.

»Unerlaubtes Entfernen von der Truppe.«

»Du kannst mich mal, du Miststück!«, zischte Kat. Sie ging hinaus und knallte die Tür hinter sich zu.

Im Radio liefen nun wieder die Nachrichten.

»Mach das Ding aus, Ted«, sagte Mum. Ich fummelte an dem Knopf herum, aber sie zog einfach den Stecker aus der Steckdose. Es war still. Ich hörte, wie Dad ein Stück Toast kaute.

»Sie kommt unter die Räder, Ben«, sagte Mum zu Dad.

»Unter die Räder«, wiederholte ich und musste an Autounfälle denken. Wahrscheinlich sagte Mum irgendwas über Katrinas UE, und »unter die Räder kommen« ist vielleicht ja ein anderer Ausdruck für »schwänzen«, was so viel bedeutet wie nicht zur Schule gehen, obwohl man es muss. Aber ich traute mich nicht, das zu klären, weil Mum nicht in der richtigen Stimmung war.

»Sie kommt unter die Räder, und es kümmert niemanden«, sagte sie.

»Ich hab in ihrem Alter auch blaugemacht«, sagte Dad. »Bin den ganzen Tag nur Bus gefahren und hab im Park gesessen und Kippen geraucht.« Ich verschluckte mich fast an meinem zwanzigsten Honigpop. Die Vorstellung von Dad mit einer Zigarette in der Hand kam mir total seltsam vor. Er raucht inzwischen gar nicht mehr. Dad klopfte Mum auf die Schulter und als sie zu ihm aufblickte, küsste er sie mitten auf die Stirn. Es gab so ein komisches piepsiges Schmatzgeräusch, von dem mir fast der Appetit auf meine restlichen Honigpops verging. »Lass uns heute Abend drüber reden, Faith. Ich muss dringend los. Die Besprechung wegen der Sprengung der Kaserne.«

Mums Lippen hoben sich ein wenig. »Okay, Schatz. Dann später.«

Ich sollte hier vielleicht erklären, dass Dad kein Terrorist ist, der durch die Gegend läuft und Häuser sprengt, in denen Soldaten wohnen. Er ist Abbruchexperte und »die Kaserne« war der bei uns in der Gegend übliche Ausdruck für Barrington Heights, das höchste Hochhaus in unserem südlichen Stadtteil von London. Dort haben früher Leute gelebt, die von der Gesellschaft ausgeschlossen sind. Von der Gesellschaft ausgeschlossen zu sein ist so ähnlich, wie von der Schule verwiesen zu werden, bloß dass einem nicht der Rektor sagt, dass man gehen soll, sondern dass alle anderen in der Gesellschaft so tun, als ob man überhaupt nicht existiert. Dann landet man bei all den anderen, die niemand beachtet. Und man ist so wütend, weil die Gesellschaft einen so behandelt, dass man aus Rache anfängt Drogen zu nehmen und in Läden zu klauen und Banden zu gründen. Die Leute von Barrington Heights haben all das getan. Dad meinte, es sei nicht so, dass die Bewohner dort von Anfang an böse waren. Er meinte, das Gebäude sei eine Krankheit und würde die Leute ebenfalls krank machen, so ähnlich wie ein Virus. Deswegen hatten er und der Stadtrat beschlossen, alle Leute dort in neue Wohnungen umziehen zu lassen, das Haus in die Luft zu sprengen und noch mal ganz von vorne anzufangen.

Dad zog seine Jacke an, sagte »Tschüss, Ted« zu mir und verließ das Haus. Und Mum setzte sich hin und ging den Rest der Post durch. Schließlich war der letzte Brief an der Reihe, ein blasslilafarbener

Umschlag. Ich sah, wie sie ihn an ihre Nase hielt und daran schnupperte, als wäre er etwas zu essen. Dann lächelte sie. Ihre Lippen gingen steil nach oben, aber ihre Augen wurden feucht, was bedeutete, dass sie gleichzeitig traurig und glücklich war.

»Du lieber Himmel«, flüsterte sie. Sie öffnete ihn und las, was drinstand. Ich aß meine letzten drei Honigpops, die Nummern fünfunddreißig bis siebenunddreißig. Mum legte das lilafarbene Blatt Papier zur Seite und wuschelte mir durch die Haare – eine Sache, die sie ab und zu macht und wovon meine Hand heftig zu schlackern beginnt.

»Halt dich fest, Ted«, sagte sie. »Ein Hurrikan ist im Anmarsch.«

»Nein, stimmt nicht«, sagte ich. »Ein großes Hochdruckgebiet steuert auf uns zu.« Ich bin Meteorologe oder werde mal einer sein, wenn ich groß bin. Also weiß ich Bescheid. Hurrikans fallen in sich zusammen, wenn sie mitten über dem Atlantik sind. Bis nach England schaffen sie es selten. Sogar der aus dem Jahr 1987 war technisch gesehen gar kein Hurrikan. Der Wettermann namens Michael Fish, der für seine falschen Vorhersagen berühmt ist, hatte wirklich Recht. Es handelte sich bloß um einen heftigen Sturm und der hatte keinen Namen. Ein echter Hurrikan bekommt immer einen Namen. Wie Hannah, die 1957 bis zu 260 Stundenkilometer schnell stürmte, oder Hugo, der 1989 in den USA halb South Carolina plattmachte. Oder der Hurrikan Katrina, ein Sturm der Windstärke fünf, der 2005 New Orleans verwüstete. (Es ist ganz bestimmt kein Zufall, dass einer der verheerendsten Stürme aller Zeiten denselben Namen trägt wie meine Schwester.)

»Ich hab's doch nicht *wortwörtlich* gemeint«, sagte Mum und zog mir meine leere Honigpopschale unter der Nase weg. »Hurrikan Gloria ist unterwegs zu uns. Meine Schwester. Erinnerst du dich? Sie kommt uns besuchen, zusammen mit ihrem Sohn, Salim.«

»Die, die in Manchester wohnen?«

»Genau. Wir haben uns fünf Jahre nicht mehr gesehen, Ted. Ich weiß echt nicht, wo die Zeit geblieben ist.«

Es hörte sich an, als würde sie denken, dass die Zeit etwas ist, was durch die Gegend wandert und sich ab und zu hinsetzt und ein bisschen bleibt, wie ein eiliger Gast. Ich schüttelte den Kopf. »Nein, Mum«, erklärte ich. »Die Zeit *bleibt* doch nirgends.«

»In diesem Haus schon, Ted. Sie verschwindet in einem verfluchten schwarzen Loch!«

Ich zwinkerte und überlegte, ob an der Sache vielleicht irgendetwas dran war, aber sie lachte und meinte, das sei doch bloß ein Witz, und wuschelte mir noch mal durchs Haar. »Na los, Ted. In die Schule mit dir!«

Also lief ich meinen üblichen Zickzackweg durch den Stadtpark und

dachte dabei über die Zeit, schwarze Löcher, Einsteins Relativitätstheorie und Sturmwarnungen nach. Ich stellte mir vor, wie Hurrikan Gloria immer stärker wurde, während er sich näherte, und dabei eine Spur der Verwüstung hinterließ. Meine Gedanken waren so toll, dass ich fast auf der falschen Parkseite in den Teich gelaufen wäre und nur gerade noch rechtzeitig in der Schule ankam. »In einem schwarzen Loch«, murmelte ich vor mich hin, während ich über den Schulhof rannte. Meine Hand begann zu schlackern. »In einem verfluchten schwarzen Loch.«

Der Hurrikan kommt näher

An diesem Abend las Mum Tante Glorias Brief vor. Ich habe versucht ihn zu finden, um ihn wortwörtlich zitieren zu können, aber Mum meinte, dass wir ihn wahrscheinlich weggeworfen haben, weil unser Haus zu klein ist, um Dinge aufzuheben. Ich erinnere mich, dass der Brief ungefähr so ging:

Liebe Faith (das ist meine Mutter),

ich will mich wieder mit Dir vertragen. Es tut mir leid, dass wir uns bei meinem letzten Besuch gestritten haben. Salim und ich ziehen demnächst nach New York, wo ich eine Stelle als Kuratorin im Bereich der Bildenden Kunst angeboten bekommen habe. Dürfen wir in den Ferien bitte kommen und zwei Nächte bei Euch bleiben, ehe es zum Flughafen geht? Ich weiß, dass Ihr in Eurem Haus nicht so viel Platz habt, aber wir werden uns schon irgendwie reinquetschen. Salim lässt ausrichten, dass er auf dem Bügelbrett schlafen kann.

Kat meinte gerade, das wäre überhaupt nicht Tante Glorias Schreibstil. Tante Gloria, sagt sie, würde beim Schreiben viel kompliziertere Wörter benutzen. Sie trägt total dick auf, behauptet Kat. Ich bin mir nicht sicher, was das bedeutet. Kat hat aufgeschrieben, wie sie den Brief in Erinnerung hat, und das hier ist ihre Version:

Mein Schatz, liebste Faith,

es tut mir so leid, dass ich mich nicht öfter gemeldet habe. Bei uns war unglaublich viel Hektik und die Jahre fliegen nur so dahin, wie unzählige Schwalben am Himmel. Ich bedaure zutiefst, wie wir letztes Mal gestritten haben. Es hat an meiner Seele gezehrt und ich weiß kaum noch, worum es eigentlich ging, aber damals herrschte völliges Chaos, so kurz nach der Trennung von Salims Vater, und damals wusste ich ja auch noch nichts von transzendentaler Meditation. Inzwischen bin ich wieder sehr viel mehr in meiner Mitte.

Es gibt aufregende Neuigkeiten. Mir wurde ein Spitzenjob als Kuratorin für Bildende Kunst in New York angeboten. Ist das nicht fantastisch? Salim und ich haben beschlossen, diese Chance zu ergreifen. Salim ist inzwischen dreizehn und schon sehr erwachsen. Er ist hier in seiner

Schule nicht sehr glücklich. Er hat nur einen einzigen Freund, der ebenfalls zur Hälfte Asiat ist, und die anderen Jungen hänseln die beiden. Also steht uns der Sinn nach New York, einem großen, aufregenden Abenteuer unserer faszinierenden Reise durch das Leben. Könnten wir unterwegs bei Euch vorbeischauen? Nur für ein oder zwei Nächte, Schatz. Ich weiß, dass Ihr ein kleines Haus habt, aber Salim ist so ungeheuer neugierig, seinen Cousin und seine Cousine wiederzusehen. Er lässt ausrichten, dass er auf dem Bügelbrett schlafen kann!

Also war das Einzige, was in meiner und in Kats Erinnerung genau übereinstimmte, die Sache mit dem Bügelbrett.

Nachdem Mum den Brief vorgelesen hatte, stöhnte Dad auf und ließ den Kopf in die Hände sinken. Kat sagte, Tante Glo klinge verrückt, und ich sagte, Salim sei ja wohl sehr klein, wenn er glaubt, auf einem Bügelbrett schlafen zu können. Darüber mussten Kat, Dad und Mum lachen. Meine Hand begann zu schlackern und mir kroch ein unangenehmes Gefühl die Speiseröhre rauf. Ich war wieder mal erwischt worden. Wie damals, als ich wissen wollte, warum Fußballer trotz Abschaffung der Sklaverei noch wie Sklaven gehalten wurden, nachdem ein Nachrichtensprecher verkündet hatte, dass ein Star von Manchester United für zwölf Millionen Pfund an einen anderen Verein verkauft worden war.

Als sie damit fertig waren, mich auszulachen, fragte Dad, ob wir unbedingt zusagen müssten, und Mum meinte, ja, das müssten wir. Kat fragte, wer wo schlafen würde. Mum sagte, Tante Gloria müsste Kats Zimmer bekommen, und Kat sagte, das käme überhaupt nicht in Frage. Worauf Mum meinte, sie müsste sich einfach damit abfinden und es geschehe ihr nur recht, weil es einem Mädchen, das die Schule schwänzt, nämlich nicht zusteht viel Theater zu machen, wenn sie mal ein oder zwei Nächte auf der Couch schlafen muss.

Kat verschränkte die Arme und saugte die Lippen unter die Zähne.

»Und was ist mit Salim?«, fragte ich und schielte zum Bügelbrett hinüber, das an der Küchenwand lehnte.

»Er schläft bei dir, Ted. Wir können die Luftmatratze aufpumpen.«

Ich warf einen Blick zu Kat hinüber und sah an der Art, wie sie ihr Gesicht verzog, dass sie wütend war. Ich war nicht wütend, sondern merkte, dass ich plötzlich schlimme Bauchschmerzen bekam. Das lag an der Vorstellung, dass ein fremder Junge nachts in mein Zimmer kommen würde. Dass ich im Dunkeln seinen Atem hören würde, er zusehen konnte, wie ich meinen Schlafanzug anzog, und dass ich nachts nicht den Seewetterbericht im Radio hören durfte, was ich immer tue, wenn ich

nicht schlafen kann.

»O-o-o-o-o-o-oh«, sagte ich, und meine Hand schlackerte.

»Ganz genau«, sagte Kat. »Verdammt o-o-o-o-o-o-oh!«

»Ihr werdet doch nur wieder streiten«, sagte Dad zu Mum. Er klang wie ein Wettermann, der einen wirklich schlimmen Sturm prophezeit. Ich hab im Wörterbuch nach dem richtigen Ausdruck dafür gesucht, und er lautet »hämisch«.

»Nein, werden wir nicht«, sagte Mum. »Weil ich es nicht zulassen werde. Diesmal nicht. Jedes Mal, wenn sie irgendetwas Ärgerliches sagt, hole ich einfach tief Luft und meditiere im Geiste über die Form einer Teekanne. Und weil sie genau dasselbe tun wird, werden wir gut miteinander auskommen.«

Ich versuchte im Geiste über die Form einer Teekanne zu meditieren, aber ich sah nur vor mir, wie heißes Wasser vorne aus der Tülle schwappte und wie es auf mich zugeschossen kam wie eine kochend heiße Tsunamiwelle. Was genau dem Gefühl entsprach, das die Aussicht auf Tante Glorias Besuch und Salims Übernachtung in meinem Zimmer in mir auslöste. Ein echter Hurrikan wäre mir viel lieber gewesen.

Der Hurrikan trifft ein

Tante Gloria und Salim kamen am Sonntag, dem 23. Mai abends um 18.24 Uhr, kurz vor Beginn der einwöchigen Halbjahrsferien. Es war ein schöner Tag mit vereinzelt Regenschauern, die nach Nordosten weiterzogen. Kat und ich sahen, wie ein schwarzes Londoner Taxi vor unserem Haus hielt. Tante Gloria stieg zuerst aus. Sie war groß und dünn, mit glatten schwarzen Haaren, die ihr bis zu den Schultern gingen. (Kat sagt, diese Frisur nennt man Bubikopf.) Sie trug enge Jeans und dunkelrosafarbene Sandalen. Man musste die ganze Zeit auf ihre beiden großen Zehen gucken, die vorne rausguckten, weil sie passend zu den Sandalen dunkelrosa lackiert waren und total leuchteten. Aber was mir am meisten auffiel, war der Zigarettenhalter in ihrer Hand. Vorn steckte eine lange, dünne, brennende Zigarette, von der ein Rauchfaden aufstieg.

Kat meinte, Tante Gloria sehe wie eine Moderedakteurin aus. Obwohl Kat bisher noch keiner Moderedakteurin begegnet ist, deswegen weiß ich nicht, wie sie darauf kommt.

Salim war groß und dünn und hatte ebenfalls Jeans an, genau wie seine Mutter. Er trug einen ganz gewöhnlichen Rucksack und zog Tante Glorias Koffer auf Rollen hinter sich her. Sein schwarzes Haar war kurz geschnitten und seine Haut war braun. Kat sagt, sie war nicht einfach braun, sondern wie Karamell. Sie meint, ich solle erwähnen, dass er äußerst gut aussehend war. Sie macht sich dauernd Gedanken darum, ob Leute gut aussehen oder nicht. Ich denke, Leute sehen eben so aus, wie sie sind. Ich bin wahrscheinlich hässlich, weil noch nie jemand gesagt hat, ich sei schön. Aber alle sagen immer, wie hübsch Kat ist, also wird sie es wohl sein. Für mich sieht sie einfach aus wie Kat.

Ich habe also keine Ahnung, ob Salim gut aussehend war, aber er sah aus, als wären seine Gedanken woanders als sein Körper, und das mochte ich an ihm. Ich glaub, so sehe ich auch oft aus.

Er und Tante Gloria kamen durch den Vorgarten, von dem Mum immer behauptet, er hätte die Größe einer Briefmarke, auf unsere Haustür zu. (In Wirklichkeit misst er drei mal fünf Meter und ich habe irgendwann mal ausgerechnet, dass auf dieser Fläche 22500 Briefmarken Platz hätten.) Ehe die beiden klingeln konnten, riss Mum bereits die Tür auf.

»Glo«, sagte sie.

»Fai!«, kreischte Tante Gloria.

Es gab ein Durcheinander aus Armen und Gelächter und ich wäre am liebsten in mein Zimmer hinaufgegangen. Hinter den beiden stand Salim und schaute zu. Unsere Blicke trafen sich. Er hob die Schultern, sah hinauf zur Decke und schüttelte den Kopf. Dann lächelte er genau in meine Richtung, was bedeutete, dass wir Freunde werden konnten.

Es war ein gutes Gefühl. Die einzigen anderen drei Freunde, die ich hatte, waren alle erwachsen: nämlich Mum, Dad und Mr Shepherd, mein Lehrer in der Schule. Kat rechnete ich nicht zu meinen Freunden, weil sie meistens gemein zu mir war und mich dauernd unterbrach, wenn ich was sagen wollte.

»Ted«, sagte Mum. »Sag deiner Tante Glo guten Tag.«

Ich schaute auf Tante Glorias linkes Ohr. »Guten Tag, Tante Gloria.« Ich hielt ihr die Hand hin, damit sie sie schütteln konnte. Sie zog mich in eine Umarmung, die nach Zigaretten und Parfum roch und von der ich ein Jucken in der Nase bekam.

»Hallo, Ted«, sagte sie. »Nenn mich doch einfach Glo, ja? Alle nennen mich so.« Ich schlängelte mich aus ihren Armen. »Mein Gott, Faith«, fuhr sie fort. »Er ist unserem Vater wie aus dem Gesicht geschnitten. Weißt du noch? Dad mit Anzug und Krawatte, sogar im Urlaub? Ted sieht ganz genauso aus wie er.«

Alle schwiegen. Es stimmte, dass ich die Hose und das Hemd meiner Schuluniform jeden Tag trug, auch außerhalb der Schule. Das gefiel mir. Kat sagte mir dauernd, ich soll doch ein T-Shirt und Jeans anziehen »und mal ganz locker und normal sein«, aber dadurch zog ich meine Uniform nur noch lieber an.

»Nein, Mum«, sagte Salim. »Er sieht echt aus wie ein cooler Typ. Offiziell ist grad wieder total angesagt, weißt du das denn nicht?«

»Hmpf«, machte ich.

»So ein Outfit ist doch bloß Tarnung, Mum. Um das Rebellische zu verbergen, das in einem steckt ... Stimmt's, Ted?«

Ich nickte. Es fühlte sich toll an, als rebellisch bezeichnet zu werden.

»Hey, Ted, gibst du mir die Hand?«

Wir schauten uns beim Händeschütteln direkt in die Augen und ich merkte, wie mein Kopf zur Seite kippte, was Kat immer meinen Ich-bin-zu-doof-zum-Scheißen-Blick nennt. »Willkommen in London, Salim«, sagte ich.

Kat schob mich beiseite. »Hallo, Salim«, sagte sie und streckte ihm die Hand hin. »Du hast ja einen komischen Akzent. Spricht man so etwa bei euch im Noorden?«

»Hallo, Kat«, sagte Salim und ergriff ihre Hand. »Spricht man so etwa bei oiiich iim Süden?«

Alle platzten vor Lachen, was nicht wortwörtlich passierte, aber die Vorstellung explodierender Körper bei extremer Heiterkeit gefällt mir, also ist es eine gute Art der Beschreibung. Ich wusste zwar nicht, was daran so komisch war, aber ich lachte mit. Mr Shepherd sagt, es ist gut, mitzulachen, wenn andere lachen, weil das bedeutet, dass man sich anpasst und Freundschaften schließt.

»Wie kommt es, dass ihr alle einen Südlondoner Akzent habt und Ted so deutlich spricht wie ein BBC-Sprecher?«, fuhr Salim fort.

»Das ist eine sehr gute Frage, Salim«, sagte Mum. »Nicht mal Teds Neurologe hat eine Erklärung dafür. Aber kommt doch alle mit in die Küche. Das Abendessen ist fertig.«

In der Küche hatte Mum den Tisch zu seiner vollen Länge von fast zwei Metern ausgezogen, so dass sechs Personen Platz hatten, aber weil ich der Dünnste bin, musste ich mich an das eine kurze Ende quetschen, mit dem Rücken zur Verandatür. Mum hatte eine weiße Decke auf die Tischplatte gelegt und ließ mich den Tisch decken, weil das meine Aufgabe war. Danach ging Kat einmal herum und schaute nach, ob ich auch alles richtig rum hingelegt hatte, was völlig unnötig war, weil ich das Tischdecken sehr gut beherrsche. Ich stelle mir Messer, Gabel und Löffel so vor, als wären sie ein elektrischer Stromkreis. Das Messer speist das hintere Ende des Löffels, und das vordere Ende des Löffels speist die Zinken der Gabel, und die Tischkante schließt den Kreis. Und zwischen jedem Teil muss ein Neunziggradwinkel liegen, also ist der Stromkreis ein perfektes Rechteck. Wenn man es so macht, kann überhaupt nichts schiefgehen.

Kat hatte eine Vase mit Blumen aus dem Garten in die Mitte des Tisches gestellt. Und ein Holzbrett mit massenweise Brot. Sie hatte unsere besten Gläser gedeckt, in denen von ihr gefaltete Servietten steckten, so dass jede über den Glasrand hinausguckte wie eine Mitra, unser Schullogo. Außerdem Weingläser für Dad, Mum und Tante Gloria. Für sich selbst wollte sie auch eins hinstellen, aber Mum schnappte es sich und nannte Kat Madame Monster, was sie immer zu ihr sagt, wenn sie sich über meine Schwester ärgert, aber nicht so doll.

Wir nahmen alle Platz. Mum füllte Schmorhuhn auf die Teller, eines meiner Lieblingsgerichte, aus einem großen orangefarbenen Topf. Tante Gloria redete und redete. Sie meinte, sie und Salim wären voll begeistert, aus Manchester rauszukommen, weil sie vom Regen genug hätten. Ich versuchte zu erwähnen, dass die Anzahl der Stunden mit Niederschlägen im Norden viel geringer ist, als man es empfindet, aber sie hatte bereits das Thema gewechselt und erzählte, was für eine voll schnelle Stadt New York sei. Ich wusste inzwischen schon, dass Leute oft »voll« sagen, wenn

sie »sehr« meinen, also brauchte ich deswegen nicht nachzufragen, aber ich fragte sie, wie eine Stadt denn schnell sein konnte.

»Pass auf, Ted«, sagte sie. »Alles in New York bewegt sich im Zeitraffer. Wie ein Film, der zu schnell läuft. Die Leute, die Autos, sogar die U-Bahn. Sie haben Expresszüge, die an den unwichtigen Haltestellen vorbeifahren. Wenn man dort ist, hat man das Gefühl, als ob sogar die Zeit doppelt so schnell verfliegt.«

»Was bedeutet, dass du in New York auch doppelt so schnell alt wirst, Mum«, sagte Salim.

Tante Gloria lachte, streckte ihren Arm aus und berührte Salim an der Schulter. »Er ist so ein Witzbold, mein Sohnmann.«

Seine Augen hefteten sich auf die Tischdecke und ich sah, wie seine Lippen sich bewegten, ohne dass ein Ton herauskam. Als er merkte, dass ich ihn ansah, blickte er wieder zur Decke, tippte sich an die Schläfe und deutete grinsend auf Tante Gloria. Kat hat mir später erklärt, das wäre die Körpersprache dafür, dass er seine Mutter für verrückt hält. Danach holte er sein Handy aus der Hosentasche, legte es neben seinen Teller und betrachtete es mit ernster Miene.

Mum reichte Tante Gloria das Brot, und Tante Gloria meinte, sie würde überhaupt kein Weizenmehl mehr essen, wegen ihrer glutenfreien Ernährung.

»Mein Ernährungsberater schwört drauf«, sagte sie.

»Tante Gloria«, sagte ich und nahm mir eine Scheibe Brot. »Wäre es für deine Gesundheit nicht viel besser, mit dem Rauchen aufzuhören?« Dad fing an zu husten, als hätte er sich verschluckt. »Ich hab gestern ein paar interessante Zahlen gelesen. Wenn in England alle aufhören würden zu rauchen, würde die Gesundheitsbehörde eine Menge sparen, nämlich ...«

»Ted!«, sagte Mum.

Tante Gloria kicherte. »Nein, Fai, Ted hat ganz Recht mit seiner Frage. Das Problem ist, Ted, dass ich von Nikotin total abhängig bin. Brot dagegen kann ich essen oder weglassen.« Sie warf einen Blick zu Kat hinüber. »Du rauchst doch nicht, oder, Kat?«

Kat begann ihre Serviette zu verdrehen. »Natürlich nicht.«

Ich runzelte die Stirn, weil ich Kat erst vor einer Woche mit einer Zigarette im Mund zusammen mit ihren Schulfreundinnen gesehen hatte. »Aber Kat, das ...«

»Wie findest *du* es eigentlich, nach New York zu ziehen, Salim?«, unterbrach mich Kat.

Salim zuckte lächelnd mit den Schultern, ohne von seinem Handy aufzublicken.

»Es wird ihm fantastisch gefallen«, sagte Tante Gloria. »Das weiß ich

einfach. Das Empire State Building. Das Chryslergebäude. Salim liebt Hochhäuser. Er will später mal Architekt werden, nicht wahr, mein Schatz?«

»Ja, kann sein«, sagte Salim. Sein Handy begann mit der James-Bond-Melodie zu klingeln. »Entschuldigt mich«. Er stand vom Tisch auf und rannte hinaus in die Diele, um ranzugehen. Diesmal sah ich, wie Tante Glorias Blick zur Decke ging.

Während Salims Abwesenheit begann eine Diskussion über die Pläne für den nächsten Tag. Dad musste zur Arbeit, aber Mum hatte ihren krankenschwesterfreien Tag und wir hatten Ferien, also könnten wir zu fünft die Stadt besichtigen, meinte sie. Kat wollte eine Bootsfahrt auf der Themse machen und ich wollte ins Museum für Wissenschaft und Technik. Mum wollte zu Covent Garden, um die Straßenmusikanten zu sehen. Und Tante Gloria wollte in alle Kunstmuseen gehen.

Salim kam wieder rein und steckte sein Handy zurück in die Hosentasche.

»Salim soll entscheiden«, sagte Dad. »Er ist schließlich unser Gast.«

»Er will in die Tate Gallery für Moderne Kunst, stimmt's?«, schlug Tante Gloria vor.

Salim wand und krümmte sich stöhnend, als wäre er vergiftet worden. Ich fuhr so panisch in die Höhe, dass ich mit dem Ellbogen fast die Verandascheibe eingeschlagen hätte. Alle lachten.

»Er macht so gerne Witze, praktisch dauernd«, sagte Tante Gloria.

Salim stand wieder gerade da und wirkte ganz normal. Er strich sich über den dünnen dunklen Flaum auf seiner Oberlippe. »Bitte, Mum«, sagte er. »Nicht *noch* ein Kunstmuseum.«

»Aber die Tate Gallery für Moderne Kunst ist anders. Es ist die Turbinenhalle eines alten Ölkraftwerks. Mit einem gigantischen Schornstein. Und der Raum ist endlos hoch.«

»Ja, aber er ist vollgestopft mit Kunst.«

»Salim«, sagte ich. »Wenn du praktisch dauernd Witze machst, wie macht man dann theoretisch dauernd Witze?«

Salim dachte nach. »Indem man immer nur dran denkt, einen Witz zu machen, es dann aber gar nicht tut?«

Ich nickte. Also war ich der theoretische Typ. Ich stelle mir oft vor, was für Witze ich mit Kat machen könnte, zum Beispiel, dass laut Wetterbericht um halb eins ein Tsunami die Themse hinaufschwapppt und ihre Frisur ruiniert, aber dann mache ich es doch nicht.

»Wie wär's mit dem Zoo?«, schlug Mum vor. »Oder dem Aquarium?«

»Nicht sehr hoch«, wandte ich ein.

»Stimmt«, sagte Salim. Er runzelte die Augenbrauen. »Ich hab's. Lasst

uns zum Riesenrad gehen.«

»Das Riesenrad?«, sagte Kat. »Wir sind schon zweimal damit gefahren. Es ist fantastisch, Salim.«

»Und es ist hoch«, sagte ich. »Technisch gesehen ist es kein normales Riesenrad, sondern eher so konstruiert wie das Rad von einem Fahrrad. Das Rad eines gigantischen Fahrrads am Himmel. Eine Umdrehung dauert dreißig Minuten und ...«

Kat trat mir ans Schienbein, was bedeutete, dass ich den Mund halten sollte.

»Super«, sagte Salim. »Das möchte ich gern machen. Wie Ted sagt: Mit dem Fahrrad über den Himmel fahren. Bitte, Mum.«

»Und wenn es morgen bewölkt ist?«

»Das wird es nicht, Tante Gloria«, sagte ich. »Wir befinden uns mitten in einem Hochdruckgebiet und das Wetter wird schön.«

»Aber die langen Schlangen!«

»Bitte, Mum«, sagte Salim. »Du und Tante Fai, ihr könnt ja Kaffee trinken gehen. Ted, Kat und ich stellen uns an, um die Karten zu kaufen. Bitte.«

»Na gut ... Wenn wir hinterher noch *kurz* im Museum vorbeischaun. All diese Kunstwerke in einer riesigen Industrieanlage. Ich möchte Ted gern die Bilder von Andy Warhol zeigen. Ein amerikanischer Pop-Art-Maler, der Bilder von Werbeanzeigen und berühmten Leuten gemalt hat. Tomatensuppe von Campbell's zum Beispiel. Und Marilyn Monroe.«

»Von dem hab ich schon mal gehört«, sagte Kat. »Das war ein Spinner.«

»Er war eine Ikone der Moderne«, sagte Tante Gloria. »Ich würde sogar sagen, er war die Verkörperung des zwanzigsten Jahrhunderts. Manche glauben sogar, dass er ...«, sie blickte zu Mum hinüber, »...na ja. Dass er dasselbe hatte wie Ted.«

Alle schwiegen.

»Sag ich doch«, sagte Kat. »Ein Spinner.«

Mums Lippen pressten sich aufeinander. Ich begriff, dass Kat sie wütend gemacht hatte. Aber das machte mir nichts aus. Ich weiß, dass ich ein Spinner bin. Mein Gehirn funktioniert mit einem anderen Betriebssystem als bei anderen Leuten. Ich sehe Dinge, die andere nicht sehen, und manchmal sehen die anderen Dinge, die ich nicht sehe. Ich denke jedenfalls, wenn Andy Warhol so war wie ich, müsste ich eines Tages auch eine Ikone der Moderne werden. Und statt für Suppendosen und Filmstars werde ich dann eben für Wetterkarten und offizielle Kleidung berühmt, das würde mir gefallen.

»Gebongt«, sagte Salim. »Das Rad zuerst. Und dann das Kunstmuseum.«

So entschieden wir uns also für das Riesenrad. Oder für das Fahrradrad, wie Salim sagte.

Nachtgespräche

In dieser Nacht schlief Salim auf der Luftmatratze neben meinem Bett. Bis dahin hatte ich so gut wie nie mit irgendwem ein Zimmer teilen müssen. Meine Hand begann zu schlackern. Salim kroch in seinen Schlafsack, ohne viele Worte zu machen.

Ich fragte mich, ob ich ein Gespräch beginnen sollte. Aber worüber? Einfach über irgendwas oder über ein richtiges Thema? Mir fiel ein, was Mum gesagt hatte, als ich im vergangenen Herbst auf die neue Schule kam. »Wenn du neue Leute kennenlernenst, Ted, dann sprich über Belangloses.« Ich fragte sie, was das bedeutete. Bedeutete es, sich nur über kurze Dinge zu unterhalten? Sie lachte und meinte, nein, es bedeute, über alltägliche Dinge zu reden. »Dinge wie das Wetter?«, fragte ich. Da seufzte sie und sagte: »Ja, Ted. Dinge wie das Wetter. Aber nicht das große Wetterthema. Nur das kleine.« Was bedeutete, dass ich über Hochs und kleine Tiefs sprechen konnte, aber nicht über größere Sturmsysteme oder den Treibhauseffekt.

»Salim«, sagte ich. »Redest du gern über Belangloses?«

»Hä?«, fragte Salim. Er setzte sich auf. »Nee. Belangloses ist doch langweilig. Das machen die Leute nur, um die Zeit totzuschlagen, wenn sie nichts Interessantes zu erzählen haben.«

»Also dann lieber was Richtiges?«

»Genau, Ted. Was Richtiges. Jederzeit.«

»Was meinst du, was das Wetter ist? Was Richtiges oder was Belangloses?«

»Wie jetzt, Regen, Schnee und so was?«

»Regen und Schnee. Stürme. Wetterfronten. Treibhauseffekt.«

»Das ist was Richtiges. Auf jeden Fall. Der Treibhauseffekt ist ein Superthema. Ich hab diesen Film gesehen, wo ganz New York unter Wasser steht.«

»Könnte mit London auch passieren, irgendwann«, sagte ich.

»Nee«, sagte Salim. »Nicht mit London. Und mit Manchester auch nicht. Nur mit New York.« Er zog die Knie bis unters Kinn. »Meine Mutter hasst Manchester«, fuhr er fort. »Sie sagt, sie hasst den Regen.«

»Ich mag Regen«, sagte ich und dachte daran, dass ohne Regen kein Leben möglich ist.

»Ich auch«, sagte Salim. »Regen ist schön kühl und gemütlich.«

»Ohne ihn würden wir an Austrocknung sterben.«

»Ganz genau.«

»Aber zu viel verursacht eine Sintflut.«

»Ja.« Salim lächelte. »Eine Sintflut, wie bei der Arche Noah.«

»Manche behaupten, die Sintflut in der Bibel hätte es wirklich gegeben«, sagte ich. »Und dass sich so was wiederholen könnte.«

Salim legte den Kopf schief und sah mir direkt in die Augen. »Warum interessierst du dich so sehr fürs Wetter, Ted?«

Ich überlegte. »Es ist ein System. Und ich liebe Systeme. Das Wettersystem ist schwer zu verstehen, weil es so viele Variablen gibt. Und Variablen sind interessant. Wenn das System versagt, gibt es eine Katastrophe. Und manche glauben, dass das System bereits zu versagen beginnt und dass dies das Ende der Menschheit bedeuten könnte. Ich will später mal Meteorologe werden, um Dinge voraussagen zu können und dadurch zu helfen, dass die Menschheit überlebt. Aber dafür muss ich sehr viel lernen und alles über die Variablen herausfinden.«

Salim stieß einen Pfiff aus. »Sagst du mir Bescheid, wenn die Sintflut kommt, Ted? Damit ich mir früh genug eine Arche bauen kann?«

»Versprochen«, sagte ich.

Salim legte sich wieder hin und ich knipste das Licht aus. Ich lauschte auf die Geräusche unseres Atems. Zu diesem Zeitpunkt mache ich normalerweise immer das Radio an, um den Seewetterbericht zu hören. Es steht auf meinem Nachttisch, in Reichweite. Mum hatte mir verboten, es anzumachen, während ich mit Salim das Zimmer teilte. Meine Finger zuckten unter der Bettdecke.

»Salim«, sagte ich nach einer Weile. »Schläfst du schon?«

»Nee, noch nicht«, sagte er. »Es ist warm.«

»Das ist ein neues Hochdruckgebiet, das vom Atlantik heranzieht«, erklärte ich.

»Was du nicht sagst.«

»Woran denkst du denn gerade?«, fragte ich. Ich hatte an Konvektionsströme, Isobaren und Isothermen gedacht. Und mir den Seewetterbericht vorgestellt. *Insel Lundy und Fastnet-Felsen, aus wechselnden Richtungen 3 bis 4*. Vielleicht hatte Salim ja dasselbe gedacht.

»An nichts Besonderes«, sagte er. »Und du?«

»Immer noch ans Wetter.«

Wir schwiegen wieder.

»Süd- bis südostdrehend 5 bis 6«, sagte ich laut.

»Wie bitte?«, sagte Salim.

»Ich tue so, als ob ich den Seewetterbericht vorlese und als ob sich statt

der Windstille, die gerade herrscht, ein Sturm zusammenbraut. Draußen auf dem Meer.«

»Ein Sturm«, sagte er. »Toll. Dann würden die Flugzeuge nicht mehr starten dürfen.«

»Das müsste dann aber schon ein sehr großer Sturm sein.«

»Echt?«

»Windstärke acht oder neun. Bei Nebel wäre es viel wahrscheinlicher, dass sie nicht mehr starten dürfen.«

Ich hörte, wie er sich im Dunkeln wieder aufsetzte. »Ted?«

»Ja?«

»Also ... Dieses Syndromdings, das du hast ...«

»Hmpf«, sagte ich und fragte mich, wer ihm wohl davon erzählt hatte.

»Ich hoffe, es ist nicht schlimm, wenn ich dich das frage. Aber was ist das denn? Wie merkt man es?«

Niemand hatte mich das je zuvor gefragt. Ich lehnte mich in mein Kissen zurück und dachte nach. »Es ist diese Sache in meinem Gehirn«, sagte ich.

»Ja?«

»Es ist nicht so, dass ich krank bin.«

»Nein.«

»Oder dumm.«

»Das weiß ich.«

»Aber normal bin ich auch nicht.«

»Na und, wer ist das schon?«

»Es ist, als wär das Gehirn wie ein Computer«, erklärte ich. »Bloß dass meins mit einem anderen Betriebssystem läuft als bei anderen Leuten. Und die Leitungen verlaufen anders.«

»Cool«, sagte Salim.

»Dadurch kann ich sehr gut über Fakten nachdenken und darüber, wie Dinge funktionieren, und die Ärzte sagen, dass ich am oberen Ende des Spektrums stehe.« Ich hatte außerdem mal gehört, wie ein Arzt zu Mum sagte, dass meine Entwicklung auf krummen Pfaden verlaufen würde. Das erzählte ich Salim aber nicht, denn ich hatte beide Wörter im Wörterbuch nachgeschlagen, und sie bedeuten so was Ähnliches wie »schiefe Bahn«, und das bedeutet »kriminell«, und das bin ich nicht.

»Klingt doch gut«, sagte Salim.

»Ja. Aber bei Fußball und so was bin ich miserabel.«

»Ich auch«, sagte Salim. »Ich kann gut Tennis.«

»Mein Lieblingssport ist Trampolinspringen«, sagte ich.

»Trampolinspringen?«

»Ja, ich hatte mal eins und bin jeden Tag drauf rumgesprungen, das hat

mir beim Denken geholfen. Aber dann ging es kaputt.«

»Wie schade. Ich liebe Trampoline.«

»Wegen meinem Syndrom kann ich mir große Dinge gut merken, zum Beispiel wichtige Fakten über das Wetter. Aber kleine Sachen vergesse ich andauernd, zum Beispiel meine Sporttasche. Mum sagt, ich hab ein Gedächtnis wie ein Sieb. Damit meint sie, dass die Dinge durch die Löcher in meinem Gedächtnis fallen.«

Salim lachte. »Vielleicht habe ich ja dasselbe Syndrom. Ich bin auch vergesslich.«

»Was vergisst du denn?«

»Mein Handy, manchmal. Oder meine Hausaufgaben.«

»Ich vergesse meine Hausaufgaben nie. Kat sagt, dass ist der Grund, warum sie in der Schule Strinner zu mir sagen.«

»Strinner?«

»Das ist eine Mischung aus Streber und Spinner. Die mögen mich nicht, weil ich nur über richtige Dinge rede. Ich versuche das mit den Belanglosigkeiten zu lernen, aber es ist schwer.«

»Du weißt unheimlich viel«, sagte Salim. »Das seh ich an den vielen Büchern.« Er zeigte auf mein Lexikonregal. »Wozu musst du denn versuchen, anders zu sein, als du bist?«

»Mr Shepherd meint, wenn ich lerne, so zu sein wie andere, zumindest äußerlich, dann bekomme ich mehr Freunde.« Und dann erzählte ich Salim etwas, was ich noch keinem je zuvor erzählt hatte. »Ich mag es nicht, anders zu sein. Ich mag es nicht, in meinem Gehirn zu sein. Manchmal ist es wie ein großer leerer Raum, in dem ich ganz alleine bin. Und außer mir ist da nichts.«

»Gar nichts?«

»Nichts«, sagte ich. »Nicht mal das Wetter. Nur meine Gedanken.«

»Das kenn ich, das mit dem leeren Raum«, sagte Salim. »Mir geht es auch so. Da ist man ganz schön allein, was?«

Ich hörte, wie er sich wieder hinlegte und durch die Zähne pfiiff.
»Mutterseelenallein«, murmelte er und schwieg.

Ich dachte schon, er wäre eingeschlafen, doch nach einer Weile fuhr er fort: »In meiner Schule wurde man viel schlimmer beschimpft als mit Strinner. Da gab es nur Jungs, keine Mädchen, und es ging richtig hart zur Sache.«

»Hart zur Sache?«

»Ja. Prügeleien und Mutproben. Einer der Typen besaß ein Messer. Das mochte ich gar nicht. Aber später tat ich mich mit meinem Kumpel Marcus zusammen, und es wurde besser. Er und ich, wir waren die zwei Obermacker der 9k. Früher war Marcus immer nur der Paki-Kanake

gewesen, so wie du der Strinner. Aber jetzt nicht mehr. Jetzt ist er voll der Macker.«

»Macker?«, sagte ich. »Was ist denn ein Macker?«

»Ein lässiger und cooler Typ. Letztes Schuljahr haben wir bei diesem Theaterstück mitgespielt, *Der Sturm*. Und Marcus war der absolute Knaller. Er wird nie wieder der Kanake sein.«

»*Der Sturm*?«, fragte ich. »Handelt das vom Wetter?«

»Ja. Es ist von Shakespeare und beginnt mit einem superheftigen Sturm draußen auf dem Meer. Genau deine Baustelle.«

Danach schlief er ein. Ich sank ins Kissen und lauschte auf seinen Atem, ein und aus. Und ich fragte mich, wieso *Der Sturm* genau meine Baustelle sein sollte, obwohl es in unserer Straße gar keine Baustellen gibt. Und dann wurde mir klar, dass »deine Baustelle« wohl wieder einer der komischen Ausdrücke war, die nicht genau das bedeuten, wonach es klingt. Meine Hirnströme begannen um die große Leere in meinem Kopf zu kreisen, wie die Moleküle in einer Cumulonimbuswolke, die kurz davor ist zu platzen. Ich dachte mir meinen eigenen Seewetterbericht aus. *Malin Head und Hebriden, Nordwest 7 bis 9, schwere Sturmböen, vertiefend, nordostziehend, später aus wechselnden Richtungen ...*

Eine kühle Brise wehte durchs Fenster herein. Salim stieß einen Seufzer aus, als würde er im Traum über irgendetwas nachgrübeln. Ich musste daran denken, was Tante Gloria über Andy Warhol gesagt hatte. Dass er eine Ikone der Moderne gewesen war und vielleicht dasselbe gehabt hatte wie ich. Und ich erinnerte mich, dass manche Leute behaupten, Einstein hätte es auch gehabt. Meine Hirnströme beruhigten sich wieder. Und dann schlief ich ein.

Unterwegs zum Riesenrad

Als ich aufwachte, war der Schlafsack auf der Luftmatratze auf dem Boden neben meinem Bett leer. Ich warf einen prüfenden Blick aus dem Fenster, um nach dem Wetter zu sehen. Die Sonne schien. Die antizyklonische Wetterlage der letzten Tage hielt an. Das Barometer würde schön und trocken anzeigen und die Isobaren würden weit auseinanderliegen, was genau meiner Vorhersage vom Vortag entsprach.

Ich traf Salim mit Kat zusammen im Bad. Er hielt Dads Nassrasierer in der Hand und rasierte sich gerade lachend den Flaum von der Oberlippe.

»Aber ich fand, das sah gut aus«, protestierte Kat.

Salim drehte sich um und zwinkerte mir zu. »Je öfter du rasierst, desto mehr wächst nach. Wie beim Rasenmähen.«

Als sie das hörte, lachte Kat sich scheckig. Wenn man sehr doll lacht, wird man nicht wirklich scheckig wie eine Kuh, deswegen weiß ich nicht, warum man »sich scheckig lachen« sagt, aber man tut es. Und die Logik von Haar oder Gras, das länger wächst, wenn man es abschneidet, leuchtete mir auch nicht ein. Aber ich lachte mit, weil ich Salims Freund sein wollte. Dann strich ich mir mit dem Finger über meine Oberlippe. Da waren keine Haare und das war gut so. Die Vorstellung, dass mir Haare im Gesicht wuchsen, gefiel mir nicht besonders. Erstens ist Rasieren gefährlich. Dad kommt oft mit kleinen blutigen Klopapierfetzen, die ihm im Gesicht kleben, aus dem Bad. Und zweitens ist Gesichtsbehaarung ein Zeichen dafür, dass wir von den Affen abstammen. Und wenn man bedenkt, dass wir von den Affen abstammen, muss man zugeben, wie beschränkt die menschliche Intelligenz im Großen und Ganzen ist.

Danach frühstückten wir. Ich aß dreiundvierzig Honigpops, Kat aß Toast und Salim begann eine Schale Cornflakes zu löffeln, aber er aß nicht alles auf. Dann verließen wir das Haus mit Mum und Tante Gloria, die hinter uns herliefen und redeten wie ein Wasserfall. Das ist einer meiner Lieblingsausdrücke von Leuten. Ich finde, es passt sehr gut, weil ein Wasserfall so laut ist, dass man sein eigenes Wort nicht mehr versteht. Obwohl es eigentlich bedeutet, dass man pausenlos redet und keinen anderen was sagen lässt. Aber neben einem Wasserfall fällt das Reden auch ziemlich schwer.

Kat, Salim und ich liefen voraus. Ich war am nächsten am Bordstein dran und sprang über die Rillen zwischen den Pflastersteinen und um die

Laternenmasten herum, mit den Händen in den Hosentaschen. So laufe ich am liebsten, wenn ich mit anderen Leuten unterwegs bin.

Wir kamen an der Kaserne vorbei. Salim meinte, das sei aber hoch, und ich meinte, dass das Gebäude vierundzwanzig Stockwerke hätte, und Kat meinte, dass es irgendwann demnächst von unserem Vater plattgemacht werden würde.

»Nein«, sagte Salim.

»Doch«, sagte Kat.

»Wieso muss es denn weg?«

»Dad sagt, es war voll bis oben hin mit Drogen und Nadeln und selbstmordgefährdeten Müttern. Und Küchenschaben.«

»Igitt.«

»Genau. Und der Briefträger wollte die Post dort nicht mehr ausliefern.«

Salim blickte hinüber. »Ganz schön hoch.«

Kat deutete auf einen anderen hohen Turm. »Da drüben arbeitet unsere Mutter, Salim. Das ist der Guy's Tower.«

»Nie im Leben.«

»Und ob.«

Der Turm war silbern und hoch und ich merkte, dass Salim von London beeindruckt war, weil er die Hochhäuser mit weit aufgerissenen Augen und offenem Mund anstarrte. Dann mussten wir hinunter in die U-Bahn. Kat und Salim saßen nebeneinander und ich saß zwei Plätze weiter zwischen zwei Leuten, die ich nicht kannte. Ich kreuzte die Arme über der Brust, damit meine Hand aufhörte zu flattern und zu schlackern, was eine Angewohnheit ist, die ich mir abgewöhnen muss, sagt Mr Shepherd. Ich starrte auf die Karte vom Londoner U-Bahn-Netz, eine topologische Karte übrigens. Eine topologische Karte ist eine stark vereinfachte Karte, nicht maßstabsgetreu, also ohne Bezug zu den tatsächlichen Entfernungen. Die Punkte stellen Bahnhöfe dar, wo man einsteigen oder aussteigen oder manchmal auch umsteigen kann, und sie sind auf geraden Linien angeordnet, die sich kreuzen, obwohl in Wirklichkeit alles durcheinanderläuft. Wenn ich neben Salim gesessen hätte, hätte ich über die unterschiedlichen Arten von Karten gesprochen und ihm erklärt, dass *topologische* Karten nicht mit *topografischen* Karten zu verwechseln sind, aber als ich zu Salims Platz hinüberblickte, zeigte Kat ihm gerade den Silberlack auf ihren Fingernägeln und erkundigte sich nach seinem Sozialleben, was immer ihr Lieblingsthema ist. Ich versuchte herauszufinden, ob er sich langweilte. Wenn man gelangweilt ist, sagt Mr Shepherd, dann machen die Gesichtsmuskeln gar nichts und man starrt in der Gegend herum, ohne irgendwo richtig hinzugucken, und er meinte, ich

soll immer nachprüfen, ob die Leute so gucken, wenn ich mich mit ihnen unterhalte. Salim lachte und stieß Kat mit dem Ellbogen in die Seite, woraus ich schloss, dass er sich nicht langweilte, obwohl das bei mir der Fall gewesen wäre.

An der Embankment Station stiegen wir aus, um über eine der Golden-Jubilee-Brücken zu gehen und die Aussicht zu genießen. Der Himmel war blau, der Fluss war grau, das Riesenrad war weiß. Die Gondeln bewegten sich so langsam, dass sie sich fast gar nicht zu bewegen schienen.

Mitten auf der Themse holte Salim eine altmodische Kamera, eine, für die man einen Film braucht, aus seiner Tasche.

»Das ist eine interessante Kamera, Salim«, sagte Kat.

»Meine Mutter hat sie mir geschenkt, weil ich nach New York mitkomme. Ich wollte eine digitale, aber sie meint, dass die hier auf lange Sicht einen besseren Fotografen aus mir macht.«

Dann fotografierte er alles in Sichtweite, auch Kat und mich, mit dem Riesenrad im Hintergrund. Nach der Knipserei klingelte sein Handy mit der James-Bond-Melodie, und Salim lehnte sich übers Brückengeländer und sprach hinein wie ein Agent in geheimer Mission, der nicht belauscht werden möchte.

»Dieses Telefon!«, sagte Tante Gloria, als er das Gespräch beendet hatte und das Handy wieder zusammenklappte. »Wer war denn diesmal dran?«

»Nur ein anderer Freund«, sagte Salim. »Der aus Manchester angerufen hat, um sich zu verabschieden. Kommt, lass uns los. Wir kommen zu spät.«

»Zu spät wozu, Salim?«, fragte ich.

»Zum Riesenrad.«

»Zum Riesenrad kann man nicht zu spät kommen«, sagte ich. »Es dreht sich den ganzen Tag, zweimal pro Stunde, jede Stunde. Auch nach Einbruch der Dunkelheit.«

Vom Big Ben schlug es elf, als wir uns für die Karten anstellten – die Schlange war sehr lang. Unsere Mütter stöhnten.

»Die ist ja unendlich«, sagte Mum.

»Nein, ist sie nicht«, sagte ich. »Unendlichkeit ...«

»Warum gehen wir nicht erst in die Tate Gallery und kommen später noch mal her?«, schlug Tante Gloria vor.

»Ihr habt es versprochen!«, brüllte Salim. Er stampfte mit dem Fuß auf und seine Augenbrauen wölbten sich nach unten.

»Da hat er Recht«, sagte Mum. »Wir haben es wirklich versprochen, Glo. Lass uns bei unserem Plan von gestern Abend bleiben. Hier, Kat, nimm das ...« Sie drückte Kat ein paar größere Scheine in die Hand. »Ihr

holt die Karten und Gloria und ich, wir setzen uns in das Café da drüben und warten. Wenn ihr sie habt, kommen wir zu euch rüber und stellen uns in die Schlange.«

Kat machte große Augen, als sie das Geld entgegennahm. Sie verstaute es sorgfältig in ihrem Leopardenfell-Rucksack, dann fanden wir das Ende der Schlange und stellten uns zu dritt an. Eine Dame, die vor uns stand, fragte die Dame vor ihr, ob sie wüsste, wie lange die Wartezeit sei, und eine Dame zwei Plätze weiter vorn sagte, es würde eine halbe Stunde dauern, die Karten zu bekommen, und ein weitere halbe Stunde, bis man einsteigen konnte.

»Eine ganze Stunde«, stöhnte Kat. »Das ist vielleicht *doch* zu lang.«

»Kat«, sagte ich. »Eine Stunde ist nur ein Tropfen im ewigen Ozean der Zeit.« Das hatte Pater Russell in unserer Kirche einmal über die Lebenserwartung des Menschen gesagt.

Salim grinste. »Ganz genau.« Er holte seine Kamera wieder hervor und knipste noch ein Bild von der Stelle aus, an der wir in der Schlange standen. Ich fragte ihn, ob ich auch eins machen durfte.

»Erlaub's ihm bloß nicht«, sagte Kat. »Bei so was ist Ted echt nicht zu gebrauchen. Nachher hast du einen Pflasterstein mit einem halben Turnschuh auf dem Bild.«

Aber Salim hörte nicht auf sie. Er gab mir die Kamera und ich schaute durch den Sucher und richtete sie auf den Mittelpunkt des Riesenrads. Er hüpfte auf und ab, als ich auf den Knopf drückte. Als ich die Kamera vom Auge nahm, sah ich einen Mann, der auf uns zusteuerte. Er trug eine alte Lederjacke, mit offenem Reißverschluss, und ein schwarzes T-Shirt mit einer Aufschrift, aber ich achtete nicht darauf, was dort stand. Er hatte dunkles Haar und einen Nachmittagsschatten rings ums Kinn, den Dad immer am Wochenende bekommt, wenn er sich einen Tag lang nicht rasiert hat, wie er sagt. Während der Unbekannte näher kam, warf er seine Zigarette zu Boden und trat sie mit dem Absatz aus, wofür er eine Geldstrafe von tausend Pfund riskierte, für Wegwerfen von Müll, aber außer mir hatte es anscheinend niemand bemerkt.

Er kam direkt auf uns zu. »Entschuldigung«, sagte er. »Braucht ihr vielleicht eine Karte?«

Kat erklärte, dass wir für fünf Karten anstünden. Der Fremde meinte, er würde uns die eine geben, die er hatte, wenn wir wollten. Er meinte, er hätte ganz vorn in der Schlange gestanden und sei kurz vorm Einsteigen gewesen, aber dann hätte er es sich anders überlegt. Er traute sich einfach nicht.

»Sie trauen sich nicht?«, sagte Salim. Er starrte die Karte in der Hand des Mannes an und dann zum Riesenrad hinauf.

»Ich habe Platzangst. Wenn man mich in so eine Plexiglaskapsel einsperrt, kipp ich um.«

Ich vergaß, dass man mit Fremden nicht sprechen soll, und sagte: »Die Gondeln sind aus Stahl und Glas, nicht aus Plexiglas.«

»Noch schlimmer! Glas? Nein danke!«

»Es ist verstärktes Glas, sehr hart und sicher ..«

»Sie wollen die Karte also nicht mehr?«, schnitt Salim mir das Wort ab.

»Ihr könnt sie haben.« Die Fremde hielt sie uns hin. »Sie ist für elf Uhr dreißig. Das Mädchen da drüben«, er drehte sich um und zeigte auf ein Mädchen mit Sonnenbrille und einer rosaroten Flauschjacke, »hält mir den Platz frei. Es dauert nicht mehr lange, bis sie einsteigen.«

Salim wandte sich an Kat. »Was meinst du?«

»Weiß nicht«, sagte Kat. »Mum hat doch gesagt, wir sollen Karten für uns alle holen. Ist ja ein nettes Angebot, aber ..«

Meine Hand begann zu schlackern, denn mir war gerade wieder eingefallen, dass man mit Fremden weder sprechen noch Geschenke von ihnen annehmen soll. Aber Salim hob resigniert die Hände und sagte: »Wenn die Schlange sich weiter mit dieser Geschwindigkeit bewegt, kann keiner von uns fahren«, und Kat, das sah ich, begann *die Dinge abzuwägen*, was bedeutet, dass sie überlegte, was zu tun war. Als die Älteste hatte sie die Verantwortung.

»Okay«, sagte sie schließlich. »Mum und Tante Glo freuen sich bestimmt, wenn sie das Geld sparen können. Und die Zeit sowieso. Und Ted und ich sind schon oben gewesen. Du nimmst sie, Salim. Du bist der Gast.« Der Mann gab ihm das Ticket und führte uns zu der Stelle, wo er in der Schlange gestanden hatte. Meine Hand schlackerte, weil das bedeutete, dass ich an diesem Tag nun doch nicht mit dem Riesenrad fahren würde, und das bloß wegen eines Fremden, der einen Nachmittagsschatten am Kinn hatte und mit dem wir uns eigentlich gar nicht hätten unterhalten dürfen.

»Viel Spaß«, sagte der Mann und lächelte.

»Tausend Dank«, sagte Salim. Seine Mundwinkel grinsten fast bis zu den Ohren hinauf. Kat und ich leisteten ihm in der Schlange Gesellschaft, bis wir bei dem Mann waren, der die Karten abriß und dabei brüllte: »Die Fahrgäste für elf Uhr dreißig hier entlang!« Salim gab ihm seine Freikarte und zwinkerte uns lachend zu. Dann lief er mit seiner Gruppe zu der Zickzackrampe hinüber, über die man zum Riesenrad gelangte.

»Wir treffen uns am Ausgang!«, rief Kat. »Da drüben!«

Salim nickte. Wir sahen ihn hinter der Glasscheibe, wie er die Laufplanke hinaufging, bis er nur noch ein Schatten war. Er erreichte die Stelle, wo die Türen der Gondel sich öffneten und schlossen, und seine

Silhouette winkte uns ein letztes Mal zu. Dann stieg er mit ein paar anderen ein. Ich zählte nach, wie viele es waren. Mit ihm zusammen einundzwanzig. Hinter ihnen schloss sich die Tür.

Ich schaute auf meine Armbanduhr, die 11.32 Uhr, 24. Mai anzeigte, und sagte zu Kat: »Um zwölf Uhr zwei wird er wieder unten sein.«

Das Rad dreht sich

»Komm, wir versuchen mal, Salim mit den Augen zu verfolgen, während das Rad sich dreht«, schlug Kat vor. Die Gondel, in der er sich befand, begann zu steigen. Wir gingen rückwärts und stellten fest, dass wir seine Gondel beobachten konnten, während sie sich langsam entgegen dem Uhrzeigersinn ein Stück nach oben bewegte.

Beim Zuschauen begann ich Kat alles zu erklären, was ich über das Riesenrad wusste: dass es nicht auf herkömmliche Art und Weise gebaut war und dass man von dort oben an einem klaren Tag vierzig Kilometer weit in jede Richtung gucken kann, aber sie unterbrach mich und fragte: »Magst du Salim, Ted?«

»Er ist unser Cousin«, sagte ich. »Was bedeutet, dass wir zu fünfzig Prozent dieselben Erbanlagen haben.«

»Ja, aber *magst* du ihn?«

»Hmpf. Ich ...«

»Fühlst du eigentlich irgendwas? Manchmal?«

»Ich mag ihn, Kat. Er ist mein Freund.«

Sie nickte. »Er ist süß.«

»Süß«, sagte ich. Kat findet viele Dinge süß, zum Beispiel Katzen, Fußballspieler, Filmstars, Röcke und Babys. Also bedeutet »süß« nicht sehr viel, weil alles süß ist. Wer oder was ist denn *nicht* süß? Ich wahrscheinlich. Ich glaube nicht, dass Kat mich jemals als süß bezeichnen würde.

»Salim ist ein Macker«, sagte ich.

»Ein Macker?«

»Das ist ein anderes Wort für ›lässiger und cooler Typ‹«, erklärte ich. »Und manchmal fühlt er sich allein. Das hat er mir erzählt.«

»Echt?« Kats Stimme klang beeindruckt. »Vielleicht liegt es an dem Umzug nach New York. Wenn ich alle meine Freunde verlassen müsste, käme ich mir auch allein vor.«

Wir schauten dem Riesenrad weiter dabei zu, wie es sich drehte. Es sah aus wie eine gigantische Uhr, nur dass es verkehrt herum lief. Salims Gondel bewegte sich noch ein Stückchen weiter nach oben, genau als über unseren Köpfen ein Flugzeug im Tiefflug vorüberzog.

»Kat?«, sagte ich.

»Was denn?«

»Was bedeutet es, wenn etwas deine Baustelle ist?«

»Hm?«

»Salim meinte, *Der Sturm* wäre genau meine Baustelle. Er hat letztes Schuljahr da mitgespielt.«

Kat lachte. »Das lesen wir in der Schule auch gerade. Mr Monyhan will immer, dass ich die Miranda lese, obwohl sie so eine dumme Schlampe ist.«

Ich dachte darüber nach. »Also ist es nicht deine Baustelle?«

»Auf keinen Fall.« Die Gondel war inzwischen schon kurz vor der höchsten Stelle. »Was hältst du denn von Tante Glo?«, fragte Kat.

Ich dachte daran, was Dad darüber gesagt hatte, dass Tante Gloria immer eine Spur der Verwüstung hinterlässt. Und dann fiel mir ein, wie sie gesagt hatte, dass ich so sei wie Andy Warhol, die Ikone der Moderne.

»Weiß ich nicht.«

»Ich auch nicht. Ich hab gehört, wie Dad zu Mum gesagt hat, dass Tante Glo ihn auf die Palme bringt. Und auf dem Kühlschrank habe ich zwei leere Flaschen Wein entdeckt.«

In meiner Vorstellung sah ich Tante Gloria unter einer Palme liegen und eisgekühlten Kokosnussaft trinken. »Du meinst, sie bringt ihn genauso auf die Palme, wie ich dir auf den Wecker falle?«, fragte ich.

»Auf die Palme bringen, auf den Wecker fallen, um den Verstand bringen, den letzten Nerv töten. Was du willst.«

Sie lachte und ich lachte mit, um zu zeigen, dass ich sie verstanden hatte, obwohl ich eigentlich nicht so richtig kapierte, was denn lustig daran war, dass Dad wegen Tante Gloria das Gefühl hatte, verrückt zu werden.

Salims Gondel erreichte den höchsten Punkt und wir sagten beide gleichzeitig »JETZT!« und lachten zum zweiten Mal, und diesmal war mein Lachen echt. Wir hatten dieselbe Gondel beobachtet, genau die, in der Salim sich befand. Auf meiner Armbanduhr war es 11.47 Uhr. Er lag genau im Zeitplan und die Sonne ließ die Gondel am höchsten Punkt aufleuchten.

Langsam senkte sie sich um ein Viertel des Kreisumfangs. Mir fiel von unserer letzten Fahrt wieder ein, dass kurz vor der Landung automatisch ein Erinnerungsfoto geschossen wird. Die Riesenrad-Betreiber haben die Kamera so positioniert, dass jeder Fahrgast gut zu sehen ist, mit dem Big Ben im Hintergrund. Die Gondel hängt schon ziemlich niedrig, wenn das Foto gemacht wird. Ich sah, wie die dunklen Gestalten in Salims Gondel sich alle auf einer Seite aufstellten, der Nordostseite, in Richtung Kamera. Ich bemerkte sogar den Blitz.

Dann gingen wir zu der Stelle zurück, an der wir uns mit Salim

verabredet hatten, und warteten darauf, dass seine Gondel landete. Genau um zwei Minuten nach zwölf kam sie unten wieder an. Die Türen der Gondel öffneten sich, und die Ersten, die herauskamen, waren eine Gruppe von sechs Japanern. Als Nächstes stiegen ein dickes Ehepaar mit zwei kleinen Söhnen aus, die ebenfalls dick waren, was wohl bedeutete, dass sie allesamt zu viele Fertiggerichte aßen und ihre Ernährung umstellen mussten. Dann folgte das Mädchen mit der Flauschjacke, Arm in Arm mit seinem Freund. Dann ein großer stämmiger Mann im Regenmantel, der aussah, als würde er aus einem Nahverkehrszug aussteigen statt aus dem Londoner Riesenrad. Dann kam eine große, dünne blonde Dame, die mit einem grauhaarigen Mann Händchen hielt, der viel kleiner war als sie. Und als Letztes stiegen zwei Afrikanerinnen mit wallenden bunten Kleidern aus, lachend, als kämen sie gerade vom Jahrmarkt. Sie hatten vier Kinder unterschiedlichen Alters bei sich, die sehr fröhlich aussahen.

Aber von Salim fehlte jede Spur.

Ich wusste sofort, dass irgendwas nicht stimmte.

»Hmpf«, machte ich.

Kat verzog das Gesicht. »Ich hätte schwören können, dass er in dieser Gondel war, mit den Japanern ..« Die Fahrgäste zerstreuten sich in alle Richtungen. »Er muss in der nächsten sein.«

Wir warteten, aber er war nicht drin. Auch nicht in der nächsten und der übernächsten.

Ein unangenehmes Gefühl kroch mir die Speiseröhre rauf.

»Bleib hier«, sagte Kat und packte meine Hand. »Rühr dich nicht vom Fleck.«

Sie ließ mich los und rannte davon. Ich mochte es gar nicht, in solchen Menschenmengen allein gelassen zu werden. Ich zwinkerte die ganze Zeit, blickte mich um und hoffte, dass Salim sich rematerialisieren würde. Dann begann ich darüber nachzudenken, dass ich Kat ebenfalls verloren hatte. Und mir fiel ein, dass ich nicht wusste, wie ich Mum und Tante Gloria wiederfinden sollte. Was bedeutete, dass ich auch verloren war. Meine Hand schlackerte und ich vergaß ganz zu versuchen, sie wieder zu beruhigen.

Kat kam zurück. »Keine Spur von Salim?«

»Nein, Kat.«

»Ich hab das hier gekauft«, sagte sie. »Ein Erinnerungsfoto. Ich hab sie mir alle angeschaut, die vor Salims Gondel und die danach, aber auf keinem einzigen war Salim drauf. Das hier ist das Foto mit den Japanern und den Afrikanerinnen.«

Sie zeigte mir das Bild und ich betrachtete die fremden Gesichter, Leute, die lächelten und in die Kamera winkten. Manche waren nur teilweise zu

sehen, weil die Gondel sehr voll gewesen war. Mal ein halbes Gesicht, mal ein wedelnder Arm. Aber nichts, das auch nur im Entferntesten wie Salim ausgesehen hätte.

»Salim ist nicht drauf«, sagte ich.

»Er ist verschwunden«, fügte ich hinzu.

Kat stöhnte auf. »Mum und Tante Glo werden ausrasten.«

Runter kommen sie gar nicht alle!

Wir liefen zu dem Lokal hinüber, wo Mum und Tante Gloria ihren Kaffee tranken.

»Komm, wir lügen«, zischte Kat mir zu. »Wegen der Sache mit der Karte, die wir von dem fremden Mann angenommen haben.« Sie packte mich so hart am Handgelenk, dass es wehtat.

»Lügen«, wiederholte ich. »Hmpf. Lügen.«

»Wir können doch sagen, dass wir Salim in der Menge verloren haben und dass er ...« Sie ließ mich los. »Ach, vergiss es«, sagte sie. »Ich weiß, dass es keinen Zweck hat, mit dir zusammen eine Lüge zu erzählen. Und hör gefälligst mit diesem Ich-bin-zu-doof-zum-Scheißen-Blick auf!«

Wir traten an den Tisch, an dem Tante Gloria und Mum saßen und schon wieder Worte wie Wasserfälle produzierten. Wir stellten uns schweigend daneben. In meinen Ohren begann es zu pochen, als wäre mein Blutdruck über den Normalwert raufgeschossen, was Mum immer von sich behauptet, wenn Kat sie ganz verrückt macht.

»Da seid ihr ja«, sagte Tante Gloria. »Habt ihr die Karten?«

Kat wartete darauf, dass ich was sagte.

Ich wartete darauf, dass Kat was sagte.

»Wo ist Salim?«, fragte Mum. »Doch nicht noch etwa in der Schlange?«

»Hmpf«, machte ich. »Nein.«

Mum guckte, als würde sie Salim hinter uns vermuten. »Wo denn dann?«

»Wir wissen es nicht!«, brach es aus Kat heraus. »Dieser Mann ... Er kam auf uns zu und bot uns eine Karte an. Gratis. Er hatte sie schon gekauft und merkte dann, dass er sich nicht traute.«

»Er hatte Platzangst«, erklärte ich.

»Genau. Und die Schlange war furchtbar. Also haben wir die Karte angenommen und sie Salim gegeben. Und er ist allein gefahren. Aber er kam nicht wieder runter.«

Tante Gloria hielt ihre Hand über die Augen, um nicht geblendet zu werden, und blickte gen Himmel. »Also ist er irgendwo da oben«, sagte sie lächelnd.

Kats Finger zappelten wie Würmer um ihre Lippen. So hatte ich sie nie zuvor erlebt. »Nein«, sagte sie. »Er ist schon längst oben gewesen. Ted

und ich haben seine Gondel beobachtet. Aber als sie wieder runterkam ... war er nicht mehr drin.«

Mum zog eine Grimasse, was bedeutete, dass sie a) verdutzt oder b) verärgert oder c) beides gleichzeitig war. »Was zum Teufel meint ihr damit, er war nicht mehr drin?«

»Er stieg nach oben, Mum«, wiederholte ich, »aber er kam nicht herunter.« Meine Hand schlackerte und Mums Mund formte sich zu einem O. »Er hat die Regeln der Schwerkraft verletzt, Mum. Er stieg nach oben, aber er kam nicht herunter. Was bedeutet, dass Newton sich irrte. Hmpf.«

Inzwischen guckte Mum eher wütend als verwirrt. Aber Tante Glorias Gesicht blieb so glatt wie ein faltenfreies Stück Papier. »Ich kann mir schon denken, was passiert ist«, sagte sie lächelnd.

»Was denn?«, fragten wir alle.

»Wahrscheinlich ist er eine zweite Runde gefahren.«

Die Einfachheit dieser Erklärung leuchtete Kat und mir augenblicklich ein.

»Natürlich! Er ist einfach dringeblichen«, sagte Kat.

Ich sah auf meine Armbanduhr. »In diesem Fall müsste er um 12 Uhr 32 wieder unten ankommen.«

Wir gingen zum Riesenrad zurück, diesmal mit Mum zusammen. Tante Gloria entschied, an Ort und Stelle zu bleiben, weil Salim sie dann leicht finden würde, falls wir ihn irgendwie verpassten.

Wir schauten zu, wie mehrere Gondeln sich öffneten und wieder schlossen, aber kein Salim weit und breit. Die 12-Uhr-32-Gondel landete und hob wieder ab. Ohne Salim. Mum bat die Riesenrad-Mitarbeiter um Hilfe. Eine Frau vom Kundendienst kam, um sich mit uns zu unterhalten. Sie sagte, dass sie uns ja gerne helfen würde, es jedoch nicht könnte. Und dass in den Geschäftsbedingungen des Londoner Riesenrads stünde, dass Kinder nur in Begleitung von Erwachsenen fahren dürften.

Mums Augenbrauen stießen in der Mitte zusammen. »Kat«, sagte sie. »Ich habe dir vertraut. Du hättest diese Karte niemals annehmen dürfen. Und du hättest Salim nicht alleine fahren lassen dürfen.«

Dann passierte etwas Schreckliches. Kat brach in Tränen aus. Das hatte sie schon seit Ewigkeiten nicht mehr getan. Die Knöchel ihrer Finger drückten sich an ihre Wangenknochen. »Alles ist immer nur mein Fehler. Und Teds Fehler nie. Immer kriege ich die Schuld. Und Ted macht niemals etwas falsch!«

»Du bist älter, Kat. Aber offensichtlich nicht viel klüger.«

Mum biss sich auf die Lippen und die beiden starrten sich gegenseitig an.

»Warum rufen wir ihn nicht auf seinem Handy an?«, schlug ich vor.

Mum runzelte die Stirn, als hätte ich irgendwas Dummes gesagt. Dann

hellte sich ihre Miene auf. (Das sagt man, wenn jemand gerade noch traurig ausgesehen hat und dann plötzlich wieder fröhlich wird, und ich mag diese Redensart, weil sie aus der Wetterkunde stammt, wie so viele. Eine Miene kann sich aufhellen wie der Himmel, wenn eine dunkle Cumulonimbuswolke vorübergezogen ist und die Sonne wieder hervorkommt.) »Natürlich, Ted!«, sagte sie und lächelte. »Du bist ein Genie. Daran hätten wir gleich als Erstes denken sollen.«

Wir eilten zurück zu dem Tisch, an dem Tante Gloria saß und wartete. Von Salim war nichts zu sehen. Als sie uns ohne ihn zurückkommen sah, stieß sie einen lauten Seufzer aus und sagte: »Wo ist dieser Junge bloß geblieben?«

Mum griff nach Tante Glorias Handtasche. »Ruf ihn an. Hol dein Handy raus und ruf ihn an.«

»Okay«, sagte Tante Gloria. »Wahrscheinlich ist er nur ein paar Meter von uns entfernt.«

Sie drückte einige Knöpfe und hob das Telefon lächelnd und mit einem Kopfnicken an ihr Ohr. Doch im nächsten Moment hellte ihre Miene sich nicht etwa auf, sondern ganz im Gegenteil: Sie verfinsterte sich.

»Die Nummer, die Sie gewählt haben, ist zurzeit nicht verfügbar«, sprach Tante Gloria nach. »Bitte versuchen Sie es später wieder.«

Sie ließ das Handy auf den Tisch sinken. Ihre Lippen zitterten.

»Warum ist sein Telefon abgestellt?«, flüsterte sie. »Warum nur?«

Später berichtete Kat, dass wir die nächste Stunde damit verbrachten, wie kopflose Hühner durch den Stadtteil South Park zu rennen. Es ist eine verblüffende Tatsache, dass Hühner ein paar Sekunden, nachdem sie geköpft wurden, noch wie verrückt herumrennen können, aber ich glaube nicht, dass sie eine ganze Stunde durchhalten. Wir suchten überall, aber von Salim fehlte jede Spur. Wir gingen zu den Leuten vom Riesenrad zurück, die die Polizei riefen. Ein Wachtmeister notierte unsere Namen und Adressen. Er fragte, ob Salim wohl den Weg zurück zu unserem Haus finden würde. Wahrscheinlich schon, sagten wir. Dann riet er uns, drei Dinge zu tun:

- a) weiter auf Salims Handy anzurufen;
- b) nach Hause zu gehen und abzuwarten;
- c) sich möglichst keine Sorgen zu machen.

Er versprach, Salims Verschwinden seinen Kollegen vom Einsatzkommando, das gerade auf Streife war, zu melden. Wenn Salim innerhalb der nächsten Stunden nicht wiederauftauchen würde, käme ein Polizeibeamter bei uns vorbei. Kat versuchte ihm zu erklären, dass Salim

irgendwann *nach* dem Einsteigen und *vor* dem Aussteigen verschwunden war. Der Wachtmeister blickte sie an, als hätte sie sich die Geschichte ausgedacht.

»Kinder lösen sich nicht einfach so in Luft auf«, sagte er. »Nach meiner Erfahrung jedenfalls nicht.«

Also entschlossen wir uns für b) und gingen nach Hause, um erst mal abzuwarten. Wir hofften, Salim im Vorgarten anzutreffen, aber dort war er nicht. Also tat Tante Gloria a), mit anderen Worten: Sie drückte immer und immer wieder auf die Wahlwiederholungstaste ihres Handys. Mum brachte sie ins Haus und machte Tee. Kat holte einen Porzellanteller und schmückte ihn mit ein paar Schokoladenstäbchen, was Mums und Kats Art war, es mit c) zu versuchen. Aber niemand aß davon. Wir versuchten alle uns keine Sorgen zu machen, aber niemandem gelang es.

Dann rief Mum Dad an und erzählte ihm, was passiert war. Er sagte, er sei ganz in der Nähe, bei der Kaserne, und für diesen Tag so gut wie fertig. Er würde nach Hause kommen und schauen, ob er irgendwie helfen könne. Mum legte auf und im selben Moment klingelte das Telefon. Tante Gloria stürzte sich auf den Hörer.

»Salim!«, rief sie.

Sie lauschte einige Sekunden und ihr Gesicht verwandelte sich in eine Minieiszeit. (Den Ausdruck hab ich selbst erfunden und ich hoffe, man kann sich denken, was er bedeuten soll.) Sie knallte den Hörer auf.

»Irgend so ein Mann, der Fenster für Gewächshäuser verkauft«, sagte sie. Es klang, als wäre der Verkauf von Fenstern für Gewächshäuser ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Sie blickte zur Uhr auf dem Kaminsims.

»Drei Stunden«, sagte sie. »Seit drei Stunden ist er nun fort. Das ist noch nie passiert.«

Sie begann im Zimmer auf und ab zu gehen, die eine Hand zur Faust geballt und in die andere gepresst. Es war sehr interessant, ihr dabei zuzusehen. Ich überlegte, mit welcher Wetterlage man sie vergleichen konnte, und entschied mich für ein Gewitter, auf sehr engem Raum, mit Zickzackblitzen.

»Salim«, sagte sie, als stünde er vor ihr, »ich zieh dir die Hammelbeine lang.«

Ich hatte das noch nie gehört und fragte mich, was Hammelbeine sind. Hammel wären Schafe, erklärte Kat mir später, aber Salim hatte ja keine Hammelbeine, sondern ganz normale, und die waren wirklich lang genug, fand ich.

Dann sagte Tante Gloria: »Ach, mein Junge, was haben sie mit dir

gemacht?«

Ich fragte mich, wer »sie« wohl waren.

Dann: »Wehe, du bist bis Mittwoch nicht zurück, sonst verpassen wir unseren Flug nach New York.«

Dann: »Dieser bescheuerte Polizist. Was heißt hier keine Sorgen machen. Ich wette, er selbst hat keine Kinder.«

Dann: »Und wenn irgendeine schreckliche Bande ihn entführt hat. O nein, o Gott, nein!«

Dann merkte sie, dass ich sie ansah.

»Was glotzt du denn so?« Sie zeigte mit ihrem pinklackierten Fingernagel auf mich und zerstach damit die Luft. »Wenn du nicht vorgeschlagen hättest zum Riesenrad zu gehen, wäre das Ganze nicht passiert. Du mit deinem verdammten Fahrradrad im Himmel!« Sie plumpste aufs Sofa und stieß einen wimmernden Laut aus. »Oh, Ted, es tut mir leid! Ich hab's nicht so gemeint.«

»Glo!« Mum rannte zu ihr hin und setzte sich neben sie. »Beruhige dich doch, Schatz.« Dabei wedelte sie mit der Hand in meine Richtung, als würde sie eine lästige Fliege verscheuchen. Wahrscheinlich sollte es bedeuten, dass sie mich nicht in der Nähe haben wollte.

Ich ging zu Kat, die in der Küche am Tisch saß. Sie hatte ihr Kopfhörer auf und den Kopf auf die Arme gelegt, so dass sie mich weder sehen noch hören konnte.

Also ging ich nach oben in mein Zimmer.

Dodos, Schiffe und adelige Herren

Ich sprang auf mein Bett, dann auf den Boden, neben die Luftmatratze, auf der Salim die letzte Nacht geschlafen hatte, schlug mit der Faust gegen die Wand, sprang wieder aufs Bett und dann wieder runter, wieder ein Schlag gegen die Wand, machte »hmpf, hmpf«, wieder rauf aufs Bett, wieder runter auf den Boden ... Diese Angewohnheit hatte ich als Kleinkind schon gehabt, bevor meine Eltern mir das Trampolin kauften. Und als das Trampolin kam, sprang ich stattdessen darauf herum. Dann ging es kaputt, aber ich fing mit meiner alten Angewohnheit nicht wieder an, weil Mum meinte, davon würden die Wände und die Möbel kaputtgehen, jetzt wo ich schon größer bin.

Also hatte ich es schon seit Ewigkeiten nicht mehr getan und wusste gar nicht mehr, wie gut es sich anfühlt.

Als ich von der Springerei müde geworden war, holte ich ein paar Bände meines Lexikons aus dem Regal, rollte mich mit dem Rücken zur Wand auf meinem Bett zusammen und schaute mir ein paar interessante Artikel an.

Es klopfte an der Tür. Kat kam rein.

»Ted«, sagte sie. Sie schloss die Tür hinter sich und lehnte sich dagegen. »Du hast deine Jacke ja noch an. Wieso vergisst du immer sie auszuziehen?«

Ich zuckte mit den Schultern und zog die Jacke enger um mich.

»Ted, ich brauche dich«, sagte Kat und tat etwas Merkwürdiges. Sie setzte sich nämlich neben mich auf mein Bett. »Du bist meine einzige Rettung. Mum spricht nicht mit mir. Tante Gloria hält mich für den Teufel im Engelsgewand. Dad ist gerade von der Arbeit nach Hause gekommen, aber er schüttelt jedes Mal den Kopf, wenn ich den Mund aufmache.«

Ich hob den Kopf. »Der Dodo verschwand, Kat«, sagte ich.

»Was?«

»Der Dodo. Er ist ausgestorben und wurde damit zu einem Verlierer der Evolution.«

»Aha. Der Dodo. Na und?«

»Er verschwand. Darwin würde sagen, er war nicht anpassungsfähig genug, um zu überleben, also verschwand er.«

»Ich glaube nicht, dass Salim ein Verlierer der Evolution geworden ist,

Ted.«

»Nein, das weiß ich. Aber ich habe über das Verschwinden nachgedacht«, sagte ich. »Und dazu ein bisschen in meinem Lexikon geblättert.«

»Ah ja?«

»Da gab es diesen Adligen namens Lord Lucan. Man glaubt, dass er das Kindermädchen seiner Sprösslinge ermordete und sich dann vor lauter Reue von einer Klippe stürzte. Vielleicht stimmt es. Aber sein Körper wurde nie gefunden, Kat. Vielleicht wollte er nur so tun als ob und wanderte in Wirklichkeit verkleidet aus, unter einem anderen Namen. Eine Theorie besagt, dass er nach Indien ging, wo ein langhaariger Hippie aus ihm wurde.«

»Ich verstehe nicht, was das mit ...«

»Oder möglicherweise wurde er selbst ermordet. Vielleicht liegt er bei irgendwem unter der Veranda.«

Wir schwiegen eine ganze Weile. »Sehr hilfreich ist das nicht, Ted.«

»Und dann gab es noch die *Mary Celeste*. Die *Mary Celeste* war eine dreißig Meter lange Brigg, ein Schiff aus New York. Sie wurde in der Bucht von Gibraltar gesichtet, ganz ohne Besatzung. Als wären alle, die sich an Bord befanden, von Aliens in den Weltraum gebeamt worden.«

»Ted, ich glaube, das ist jetzt nicht der richtige Moment, um Witze zu reißen.«

Ich schlug das Lexikon zu.

»Okay«, sagte Kat. »Du hast keinen Witz gerissen, das müsste ich inzwischen eigentlich wissen. Du reißt nie Witze. Also: Worauf willst du hinaus?«

Ich wusste es selber nicht so richtig. Der einzige Zusammenhang zwischen dem Dodo, Lord Lucan, der Besatzung der *Mary Celeste* und Salim war, dass sie allesamt verschwunden waren. Ich saß da und betrachtete Kats hochgezogene Schultern. Im Zimmer war es still, nur unser Atem war zu hören. Irgendwie, mit großer Anstrengung, schaffte ich es, meine Hand auszustrecken und sie auf Kats angespannte Schulter zu legen. Sie war knochig und weich.

»Kat«, sagte ich. »Du und ich, wir stecken zusammen in dieser Geschichte. Menschen verschwinden. Und Dinge auch. Das Meiste davon taucht wieder auf.«

Kat legte ihre Hand auf meine und ich sah, wie ihr ein paar Tränen über die Wangen rollten und herabfielen. Ihr Kopf kippte zur Seite – sie war es, die aussah, als wäre sie zu doof zum Scheißen – und ich spürte, wie eine Träne die Hand auf ihrer Schulter traf. Einen Moment lang wusste ich nicht, ob es ihre Hand war oder meine. Ich hasse es, Leute zu berühren.

Die Nässe der Träne und das Durcheinander der Hände fühlten sich an, als wüssten wir beide nicht, wo Kat begann und ich aufhörte.

»Ted«, sagte sie kopfschüttelnd. »Die Besatzung der *Mary Celeste* ist nie wiederaufgetaucht. Auch nicht der Dodo. Und auch nicht Lord Sowieso.« Sie schwieg und blinzelte die nächste Träne weg. »Dieser Polizist hatte Recht«, fuhr sie fort. »Menschen lösen sich nicht einfach so in Luft auf. Irgendwo muss Salim schließlich sein. Wenn es meine Schuld ist, dass er verschwunden ist, dann muss ich ihn eben wiederfinden. Aber ich brauche deine Hilfe, deinen Verstand, Ted. Niemand kann besser denken als du.«

Es war das erste Mal, dass Kat mir ein Kompliment gemacht hatte. Ich drückte beide Hände in die Taschen meiner Jacke, starrte auf meine Turnschuhe und sagte »hmpf«. Dann merkte ich, dass sich in einer der Taschen ein Gegenstand befand, der nicht dort hingehörte. Ich zog ihn heraus und starrte ihn an.

»Salims Kamera!«, flüsterte Kat.

Hassliebe

Kat entriss mir die Kamera. »Als du dieses letzte Foto gemacht hast, während wir für die Karten anstanden ... Da musst du sie, ohne nachzudenken, in deine Jacke gesteckt haben, Ted.«

Ich streckte meine Hand nach der Kamera aus, aber Kat hielt sie von mir weg.

»Was ging in dir vor, Salim«, flüsterte Kat, als befände er sich im Zimmer, »als du gemerkt hast, dass du ohne deine Kamera in die Gondel eingestiegen bist?«

Ich versuchte wieder sie zurückzuerobern, aber Kat schlug meine Hand zur Seite. »Weg da, Ted! *Ich* hab sie gefunden!«

Typisch Kat. Gerade sagt sie noch, wie toll ich denken kann, und zwei Sekunden später wird sie handgreiflich und erzählt Lügen. Was Kat tut, kann man nie wissen. Dagegen ist die Wettervorhersage einfacher, als bis drei zu zählen. Kat ist nicht nur unberechenbarer als das Wetter, sie ist sogar unberechenbarer als a) Vulkanausbrüche oder b) Verrückte oder c) Terroranschläge. Und es ist eine Tatsache, dass ihr Name genauso klingt wie die erste Silbe der folgenden Wörter:

Katastrophe

Kataklysmus

Katatonie

Alle diese Wörter bedeuten etwas Schlimmes. Anders gesagt: Kat ist eine wandelnde Katastrophe, was Kat immer von mir behauptet, wenn mir irgendwas herunterfällt, aber ich denke, dass es mehr auf sie zutrifft.

Manchmal aber, wenn man es am wenigsten erwartet, ist Kat nett. Als ich noch klein war, hat sie mir immer Geschichten über sprechende Bären und verzauberte Schränke vorgelesen, ist mit mir zum Teich im Park gegangen, um mir die Entenküken zu zeigen. Und in der Schule würde sie mich jederzeit verteidigen, wenn die Fieslinge in der großen Pause auf mir herumhacken.

Mum meint, Kat und mich verbindet eine Hassliebe. Sie sagt, als ich ein Baby war und Kat zwei Jahre alt, hätte sie Kat eines Tages dabei beobachtet, wie sie sich über meine Kinderkarre beugte und mein ganzes Gesicht mit Küssen bedeckte. Vielleicht habe ich mich ja gewunden, denn

das Nächste, was sie tat, war Folgendes: Sie nahm eine Haarbürste und schlug sie mir über den Kopf. Um zu verhindern, dass Kat mich ermordete, musste Mum sie von mir wegzerren.

Als wir älter wurden, ermahnte Mum uns immer, schön lieb miteinander zu spielen. Kats Vorstellung von »schön lieb« war, ihre nackten Barbiepuppen mit den wilden Frisuren und den seltsamen Kugelschreibermarkierungen alle in einer Reihe hinzulegen und Krankenhaus zu spielen. Sie benutzte Klopapierrollen als Verbandsmaterial, zerschnitt sie mit Nagelscheren und spritzte Tomatenketchup drauf. Ich musste immer helfen, weil der Patient gerade im Sterben lag. »Gib mir das Skalpell«, befahl sie dann.

»Was für ein Skalpell?«

»Irgendeins.«

Ich schaute mich um. »Da ist kein Skalpell.«

»Ein Tu-so-als-ob-Skalpell, Ted!«

»Da ist kein Tu-so-als-ob-Skalpell, Kat.«

»Doch. Genau neben deiner Hand.«

»Kat. Da ist kein Skalpell neben meiner Hand. Nur eine Klopapierrolle.«

»Du sollst doch die Krankenschwester sein!«, brüllte sie.

Ich zwinkerte. Krankenschwestern sind normalerweise Frauen und ich war ein Junge. Also konnte ich keine Krankenschwester sein.

»Versuch zu spielen, Ted!«, sagte Mum, die uns zuschaute.

Also machte ich »Nä-Nä, nä-Nä, nä-Nä!« und betätigte dabei den Lichtschalter. Seitdem war ich immer der Krankenwagen. Aber Kat wollte mich dauernd zur Krankenschwester machen, vielleicht ist sie deswegen immer noch wütend auf mich. Dann stellten die Ärzte irgendwann fest, dass ich dieses Syndrom habe.

»Wieso muss er immer all die interessanten Krankheiten haben?«, beschwerte Kat sich bei unseren Eltern.

Ich weiß nicht mehr, was sie geantwortet haben.

Im Moment untersuchte Fräulein Katastrophe Salims Kamera und ich schluckte das ärgerliche, beleidigte Gefühl, das mir die Speiseröhre hinaufkroch, einfach wieder runter.

»Er hat achtzehn Bilder gemacht«, sagte sie. »Er hat doch die ganze Zeit geknipst, als wir über die Brücke liefen, erinnerst du dich?«

»Er hat eins von dir und mir gemacht, Kat. Und ich hab eins am Riesenrad gemacht, kurz bevor der fremde Mann zu uns kam, der uns die Karte gegeben hat.«

»Der fremde Mann«, wiederholte Kat und hob den Kopf. »Ich frage mich ...«

Ich nickte. Über ihn hatte ich mir auch schon Gedanken gemacht.

»Meinst du, dass die Fotos uns vielleicht weiterhelfen könnten, Ted?«

»Ich weiß nicht.« Ich versuchte ein letztes Mal, die Kamera zu berühren, aber Kat hielt sie wieder von mir weg.

Sie drehte den glatten, silbrigen Fotoapparat in ihrer Hand hin und her. »Zu blöd, dass es keine digitale ist wie die von Dad«, sagte sie. »Dann könnten wir uns die Bilder sofort ansehen. Diese altmodischen Dinger muss man irgendwo aufmachen.« Sie schüttelte die Kamera und zuckte mit den Schultern. »Keine Ahnung, wie. Man nimmt den Film raus und bringt ihn in ein Fotogeschäft, um ihn dort entwickeln zu lassen. Es kostet Geld und man muss warten. So eine dämliche Prozedur.«

Sie begann an den Knöpfen herumzufummeln und schüttelte noch mal.

»Ich denke, wir sollten die Kamera Tante Gloria zurückgeben«, sagte ich. »Weil sie Salims nächste Angehörige ist.«

»Was hat das denn damit zu tun?«, fragte Kat.

Ich wollte ihr gerade erklären, dass immer die nächsten Angehörigen das Eigentum von Verstorbenen erben und dass diese Regel ja vielleicht auch für die Angehörigen von Verschwundenen galt, da klingelte es an der Haustür. Kat und ich fuhren in die Höhe.

»Salim!«, sagte Kat.

Sie warf die Kamera aufs Bett und wir rannten aus dem Zimmer und die Treppe hinunter. Doch die Diele, in der Mum in diesem Moment die Tür aufhielt, betrat nicht etwa Salim, sondern es kamen nur zwei Erwachsene herein, ein Mann und eine Frau. Der Mann trug Uniform, die Frau nicht, was das Gegenteil von dem bedeutete, was man vielleicht vermutet hätte. Es bedeutete, dass die Frau die Chefin war. Weil sie nämlich »Zivil« trug und er nicht.

Es war die Polizei.

Fehlerquote

Minuten später herrschte im Wohnzimmer eine dichte und gespannte Atmosphäre. Alle waren höflich. Alle waren ruhig. Aber die Stimmung war zum Zerreißen gespannt – das sagt man, wenn unsichtbare Gefühle durch die Luft schwirren, genau wie die Ionen kurz vor einem Gewitter.

Mum und Tante Gloria saßen auf dem Sofa. Tante Gloria hielt ein Glas Kognak in der Hand. Dad stand neben der Tür und lehnte sich gegen die Wand. Kat und ich standen neben ihm. Der Mann, ein Kriminalbeamter, saß am Tisch und machte sich Notizen. Seine Vorgesetzte, die Frau, hatte auf einem anderen Stuhl in der Mitte des Zimmers Platz genommen. Sie war dünn und klein, trug einen blauen Rock und eine blaue Jacke über einer weißen Bluse, und ihre Augen schossen durch den Raum wie kleine Blitze.

Zuerst stellte sie sich als Kriminalkommissarin Pearce vor und sagte, es sei ihre Aufgabe, Salim wiederzufinden. Dann stellte sie Fragen. Wer die Familienmitglieder wären, warum Tante Gloria bei uns zu Besuch war und warum sie vorhatte nach New York zu ziehen. Dann wollte die Kommissarin den Inhalt von Salims Rucksack sehen. Sie nahm seine Sachen nacheinander heraus und ich schaute genau zu, weil in guten Krimis die Dinge, die jemand zurücklässt oder mitnimmt, einen Hinweis darauf geben können, wo er hingegangen ist. Zum Vorschein kamen ein Ersatzpulli, eine Jeans, ein Paar Socken, Unterwäsche, Schlafanzüge, ein Sweatshirt und ein kleines Handtuch. All das sagte mir nicht viel. Dann gab es noch ein zerfleddertes Taschenbuch mit dem Titel *Mord in 3600 Metern Höhe*, einen Stadtführer von New York, ganz neu und ohne Eselsohren, außerdem ein kleines Adressbuch. Und schließlich noch ein Schweizer Armeemesser und einen Schlüsselanhänger mit einem kleinen Eiffelturm, aber ohne Schlüssel.

Waschzeug, zum Beispiel eine Zahnbürste, war nicht dabei, weil diese Dinge sich alle noch im Bad befanden, wie mir einfiel, auf der Ablage über dem Waschbecken.

Kriminalkommissarin Pearce hielt den leeren Schlüsselanhänger mit zusammengekniffenen Augen in die Höhe. Tante Gloria erklärte, dass Salim den Anhänger von einer Klassenfahrt nach Paris mitgebracht hatte, und dann, dass sie ihr Haus in Manchester vermietet und alle Schlüssel den Mietern übergeben hätte, außer ihrem eigenen. Zurzeit, sagte sie, hätte Salim überhaupt keinen Schlüssel zu irgendwas.

Es herrschte Schweigen.

Dann warf die Kommissarin einen Blick zu mir und Kat hinüber.

»Ihr wart also die Letzten, die Salim gesehen haben, wenn ich das richtig verstehe?«, sagte sie.

Kat erzählte ihr mit einer leisen Stimme, die ganz anders als normalerweise klang, alles über den fremden Mann, die Freikarte, wie wir die Gondel mit den Augen verfolgt hatten und darauf gewartet hatten, dass Salim wieder herunterkam, was aber nicht der Fall gewesen war.

»Hätten wir sie doch bloß nicht allein für die Karten anstehen lassen«, sagte Mum, als Kat fertig war.

Die Hand der Kommissarin wedelte durch die Luft – was das bedeuten sollte, weiß ich nicht. Dann wandte sie sich wieder an Kat. »Ihr habt die Gondel mit den Augen verfolgt, sagst du?«

Kat nickte.

»Ihr habt eine halbe Stunde lang ununterbrochen nach oben gestarrt und dabei zugeguckt, wie das Riesenrad sich dreht?«

»Na ja ..« Kat dachte nach. »Wir sind ein Stück zurückgegangen, um besser sehen zu können. Wenn man zu nah dran ist, kann man den Gondeln bei ihrer Umdrehung nicht gut folgen, ohne sie durcheinanderzubringen. Und wir haben uns ein bisschen unterhalten.«

»*Ohne sie durcheinanderzubringen*«, wiederholte Kommissarin Pearce. Sie verschränkte die Hände ineinander und stützte ihr Kinn darauf. »*Wir haben uns ein bisschen unterhalten.*«

»Sie müssen uns ja nicht glauben ..«

»Das ist keine Frage von Glauben oder Nichtglauben.«

»Aber wir haben sie wirklich mitverfolgt. Das haben wir. Da sind wir uns sicher, stimmt's, Ted?«

»Hmpf«, sagte ich. »Sicher ... zu hundert Prozent, nein, Kat.« Kats Augen und ihr Mund zogen sich zusammen. »Sicher ... zu achtundneunzig Prozent, ja.«

Die Kommissarin blickte mich schweigend an. Ihre Mundwinkel zogen sich ein wenig in die Höhe, was bedeutete, dass sie leicht amüsiert war. Dann begann sie mit ihren verknoteten Fingern ihre Nase zu beklopfen. »Das heißt also«, sagte sie, »eine kleine Fehlerquote wäre drin?«

»Nur eine kleine«, sagte ich. »Zwei Prozent.«

»Zwei Prozent?«

»Bei jeder menschlichen Wahrnehmung«, erklärte ich, »gibt es eine Fehlerquote. Was daran liegt, dass unsere Sinnesorgane sich auch täuschen lassen. Tatsächlich glauben manche Leute, dass eine Sicherheit von hundert Prozent unmöglich zu erreichen ist.« Ich hielt inne und legte den Kopf schief. »Als Mensch kann man sich nicht einmal sicher sein, dass

die Sonne am nächsten Tag aufgeht. Unsere Annahme, dass sie es tun wird, kommt durch einen Vorgang der Induktion zustande. So nennt man einen Prozess, bei dem die Wahrscheinlichkeit es uns auf der Basis vorangegangener Beobachtungen ermöglicht, Dinge wie Wettermuster vorherzusagen ..«

»Es reicht mir jetzt«, unterbrach mich Tante Gloria. »Sonnenaufgang, Sonnenuntergang, Räder, die sich rauf- und runterdrehen, beobachtete Gondeln. Wir sind doch hier nicht auf dem Jahrmarkt. Hier geht es um meinen Sohn. Meinen einzigen Sohn. Er ist verschwunden. Was ich wissen möchte, ist, was in diesem Fall getan wird.«

»Wir tun alles, was wir können«, antwortete Kommissarin Pearce. Sie entknotete ihre Finger und strich sich den Rock glatt. »Ich weiß, dass Sie sich Sorgen machen ..«

»Sorgen machen? So wie Sie es sagen, klingt es, als hätte ich meine Handtasche verloren.«

»Wir stehen erst am Anfang. Er wird erst seit ein paar Stunden vermisst. In der großen Mehrzahl solcher Fälle tauchen verschwundene Jugendliche wie Salim innerhalb der nächsten achtundvierzig Stunden wieder auf.«

»Achtundvierzig Stunden! Dann verpassen wir unseren Flug nach New York.«

»Achtundvierzig Stunden, für gewöhnlich sogar früher. Aber wir nehmen das Verschwinden von Minderjährigen von Anfang an sehr ernst. Deswegen bin ich ja hier.«

»Er ist nicht irgendein Minderjähriger. Er ist mein *Sohn!*«

Mum legte ihren Arm um sie. »Glo ..«, flüsterte sie.

»Wir tun unser Möglichstes«, wiederholte Kommissarin Pearce.

»Und das wäre?«, fragte Dad leise. Alle drehten sich nach ihm um.

Die Kommissarin seufzte. »Wir haben begonnen, das Filmmaterial der Überwachungskameras auszuwerten. Keine Kamera kann alles oder jeden erfassen, aber für diesen Vormittag gibt es keinerlei Anzeichen für unheilvolle Ereignisse. Nur die üblichen Aufnahmen gewöhnlicher Touristen, die die Aussicht genießen. Wir haben auch die Aussagen von anderen Leuten aufgenommen, die zur selben Zeit mit dem Riesenrad fuhren. Unglücklicherweise beläuft sich ihre Zahl auf mehr als dreihundert. Und wir können nur diejenigen überprüfen, die mit ihrer Kreditkarte bezahlt haben. Bei den Barzahlern haben wir keine Chance. Aber wie gesagt: Bislang erinnert sich niemand an einen Jungen, auf den die Beschreibung Ihres Sohnes passt. Außerdem haben wir die Neuaufnahmen in den Krankenhäusern überprüft.« Bei dem Wort »Krankenhaus« wurden Tante Glorias Augen immer größer. »Nichts.«

»Vielleicht ist er immer noch ... einfach irgendwo und irrt umher?«, sagte Dad.

»Das ist in der Tat die wahrscheinlichste Erklärung«, sagte Kommissarin Pearce.

Alle schwiegen einen Moment lang. Vielleicht versuchte sich jeder dasselbe vorzustellen wie ich: was »umherirren« genau bedeutete. Ich sah Salim vor mir, wie er durch die Londoner U-Bahn-Schächte irrte, in Züge einstieg und wieder ausstieg, die Gänge entlanglief, unsicher, ob er einen Zug nach Norden oder nach Süden nehmen sollte, verwirrt von all den Farben, ohne zu wissen, dass Schwarz die Farbe der Nordlinie war, unserer Linie. Hätte ich einige Zeit zuvor neben ihm in der U-Bahn gesessen und nicht Kat, hätte ich ihm genau erklären können, dass der Plan des Londoner U-Bahn-Netzes eine topologische Karte ist und wie man sie lesen muss, und dann hätte Salim ohne Schwierigkeiten nach Hause gefunden und wäre vielleicht längst schon da.

»Wir benötigen ein paar zusätzliche Angaben zu Ihrer Person«, sagte Kommissarin Pearce. »Ich möchte Ihnen gern einige persönliche Fragen stellen.«

Mum stand auf. »Lasst uns rausgehen«, sagte sie zu Kat, Dad und mir. Dad öffnete die Wohnzimmertür und führte Kat am Ellbogen hinaus, aber Tante Gloria griff nach Mums Hand. »Du bleibst hier, Faith. Ich brauche dich. Bitte.«

Mum setzte sich wieder. Sie starrte zu mir herüber, weil ich noch abwartete, ob Tante Gloria mich auch brauchen würde. Mum bewegte lautlos den Mund, als würde sie meinen, ich sei taubstumm und könnte von den Lippen ablesen. Ich zwinkerte. Dann sprach sie das Wort laut aus: »Verschwinde!«

Das war das zweite Mal an diesem Tag, dass Mum mich wegschickte.

Ich schlurfte Dad und Kat hinterher und lief mit schlackernder Hand in die Küche. Dad schloss hinter mir die Tür. Die Polizei würde mehr herausfinden als ich, was einfach ungerecht war. Ein Gefühl der Schwere kam in mir auf, wie wenn man mehr Kalorien isst, als man problemlos verbrennen kann. Kat drückte ihre Wange an den Kühlschrank und hämmerte mit der Faust seitlich gegen ihren Kopf, was bedeutete, dass sie dasselbe Gefühl hatte. Man nennt es »extreme Frustration«.

Eine schöne Suppe

Die Wand zwischen unserer Küche und dem Wohnzimmer ist nicht besonders dick, und wir konnten das Gemurmel von Stimmen hören.

»Na, Kat«, sagte Dad. »Na, Ted.« Und dann zitierte er einen Satz von seinen Lieblingsfilmhelden, Dick und Doof. »Da habt ihr uns ja wieder mal eine schöne Suppe eingebrockt.«

Kat begann erneut zu weinen und schien überhaupt nicht mehr aufhören zu können. Dad legte ihr seine Hand auf die Schulter, was aber keine gute Idee war, denn dadurch heulte sie nur noch lauter.

Durch ihr Geschluchze versuchte ich herauszuhören, was die Stimmen im Wohnzimmer sagten. Seltsame Wörter waren zu verstehen. »Salim.« »Nein.« »Niemals.« Und jedes Mal war es Tante Glorias Stimme. Daraus schloss ich, dass sie a) näher an der Küche saß und b) lauter sprach als Mum und die Kommissarin. Und schließlich verstand ich einen ganzen Satz, was daran lag, dass Tante Gloria ihn herausbrüllte wie einen Kanonenschuss.

»SALIM WÜRD NICHT NIEMALS VON MIR WEGLAUFEN!«

Ich hielt mir die Ohren zu und spürte, wie Luft sich gegen mein Gesicht drückte. Mein Mund klappte auf und zu. »Hmpf«, sagte ich. Dad öffnete die Tür zum hinteren Garten. Draußen war es früher Abend. Er sah uns an und deutete wortlos hinaus, aber Kat schüttelte den Kopf. Also ging ich allein mit ihm. Wir liefen den Pfad hinunter zum Schuppen, vorbei an der Wäsche, die an der Leine im Wind flatterte (schwach Südwest).

»Dad?«, fragte ich.

»Ja, Ted?«

»Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, dass Salim weggelaufen ist?«

Dad warf mir einen zerkratschten Blick zu. »Ich würde es ihm kaum übelnehmen, wenn er's getan hätte.« Dann schüttelte er den Kopf, als wäre es nicht so gemeint gewesen. »Ich weiß nicht, Ted. Ich glaube, wahrscheinlicher ist, dass er irgendwo durch die Gegend irrt und versucht nach Hause zu finden.«

»Sechzig zu vierzig?«

»Wie bitte?«

»Sechzig Prozent Wahrscheinlichkeit, dass er sich verirrt hat, und vierzig, dass er weggelaufen ist?«

»Siebzug zu dreißig vielleicht, keine Ahnung.«

»Warum hat er dann sein Handy nicht benutzt?«

»Vielleicht ist seine Karte leer.«

»Warum geht er dann nicht ran?«

»Vielleicht ist ja der Akku leer.«

Dad blickte zu dem Dreiviertelmond hinauf, der über dem Osten der Stadt aufging. »Ich weiß, ziemlich viel Vielleicht.« Er seufzte. »Salim und deine Tante Gloria haben eine seltsame Beziehung zueinander, Ted. Trotz all ihrer Nörgeleien und seiner frechen Antworten stehen sie sich nah, denke ich.«

»Sie stehen dicht nebeneinander? Wie an der Haltestelle?«

»Nein, sie stehen sich nah, sie *sind* sich nah. Deswegen wäre ich gar nicht auf die Idee gekommen, dass er vielleicht weggelaufen ist. Jedenfalls nicht ohne ein bestimmtes Ziel.«

Mir fiel wieder ein, wie Salim diesen Anfall gespielt hatte, um nicht ins Kunstmuseum gehen zu müssen. Und wie er bei Tante Glorias Vorschlag erst später zum Riesenrad zu gehen, mit dem Fuß aufgestampft hatte. Etwas zählen und mir einen Zeitpunkt merken und mich an etwas erinnern, das kann ich gut. Aber es fällt mir schwer zu beurteilen, ob Menschen sich mögen oder nicht. Ich habe einen Fünfpunkteschlüssel zum Deuten von Gesichtern, den Mr Shepherd mir anhand von Comiczeichnungen beigebracht hat:

- 1) Lippen nach oben, viele Zähne zu sehen = sehr gut gelaunt, fröhlich
- 2) Lippen nach oben, keine Zähne zu sehen = recht gut gelaunt, zufrieden
- 3) Lippen zusammengepresst, leicht nach unten = nicht gut gelaunt, ein bisschen ärgerlich oder auch erstaunt (schwer zu unterscheiden)
- 4) Lippen zusammengepresst, gleichzeitig gerunzelte Augenbrauen = sehr unzufrieden, wütend
- 5) Lippen so rund wie ein O und Augen weit aufgerissen = erschrocken, überrascht

Ich dachte an Salim und wie sein nach unten gerichteter Blick dauernd hin und her gesprungen war und wie er bei Tante Glorias Worten an die Decke geschaut hatte. Aber all das passte nicht in meinen Fünfpunkteschlüssel. Ich konnte es keinem Gefühl zuordnen. Ich dachte daran, wie er in der Riesenrad-Schlange gestanden hatte, nach oben blinzelte, den Blick senkte, sich mal in die eine, mal in die andere Richtung drehte. Wie er sich in seinem Schlafsack gewälzt und im Schlaf geseufzt hatte.

Die fünf Grundstimmungen zu erkennen, ist die eine Sache. Zu wissen, wie man sie mischt, ist etwas ganz anderes. Wie wenn man auch die Mischfarben kennt, nicht nur die Grundfarben. Blau und Gelb sind beim

Malen leicht wiederzuerkennen. Aber es ist nicht leicht, vorherzusagen, dass sie Grün ergeben, wenn man sie mischt.

»Also, wenn sie sich nah sind«, sagte ich zu Dad, »dann bedeutet das doch, dass Salim immer in Tante Glorias Nähe sein möchte und nicht weglaufen würde?«

»Nicht unbedingt *dauernd* in ihrer Nähe. Andererseits ...« Dad fuhr sich mit der Hand durchs Haar, dass er aussah wie Stan Laurel. »Wir kennen deine Tante Gloria auch nicht so gut. Und Salim auch nicht. Wir haben sie vor fünf Jahren das letzte Mal gesehen.« Ein Ärmel eines Hemdes auf der Wäscheleine flatterte Dad ins Gesicht und verfang sich an seinem Hals. Er lachte, was mir merkwürdig vorkam, wenn man sich mitten in einer Krise befindet. Dad befreite sich von dem Ärmel.

»Vielleicht stehen sie ja doch eher nebeneinander, wie an der Haltestelle, Ted. Und treten sich gegenseitig auf die Füße. Wer weiß? Ich weiß bloß, dass wir uns da wieder mal eine schöne Suppe eingebrockt haben.«

Das Auge des Hurrikans

Kat rief uns aus der Küche zu, dass wir im Wohnzimmer gebraucht würden. Als wir dort ankamen, hatte Tante Gloria ihren Kognak ausgetrunken, starrte auf den Grund ihres Glases und ihre Mundwinkel hingen nach unten, was bedeutete, dass sie traurig war. Außerdem waren ihre Augenbrauen zusammengezogen, was bedeutete, dass sie auch wütend war. Kommissarin Pearce stand auf und versprach, sich zu melden, wenn es irgendwelche Neuigkeiten gab. Dann sagte sie, da wäre noch eine letzte Sache. Ob Tante Gloria ein Foto von Salim hätte? Tante Gloria kramte ein Kreditkartenetui aus ihrer Handtasche hervor.

»Ich hab nur dieses«, sagte sie. »Es ist ein bisschen alt. Die restlichen sind in den Fotoalben. Und die sind schon unterwegs nach New York, per Schiff.« Sie reichte das Bild herüber.

»Ihr Sohn ist dreizehn, sagen Sie?«

Tante Gloria nickte. »Im Juli wird er vierzehn.«

»Wie alt ist er auf dem hier?«

»Acht«, sagte Tante Gloria.

Die Kommissarin erklärte, die Polizei brauche etwas Aktuelleres. »Sie können ein Foto von seinem Vater bekommen, wenn Sie ihn kontaktieren«, sagte Tante Glo.

An Salims Vater konnte ich mich kaum erinnern. Er war ein Inder namens Rashid und arbeitete als Arzt. Tante Gloria und er hatten sich schon vor Jahren scheiden lassen.

»Solltest du Rashid nicht anrufen, Glo?«, sagte Mum. »Wer weiß. Vielleicht ist Salim ja zu ihm gefahren. Es ist doch möglich.«

Tante Gloria schüttelte den Kopf. »Das würde Salim niemals tun. Außerdem reden Rashid und ich nicht miteinander. Salim fährt jedes zweite Wochenende hin, und das war's.«

Kommissarin Pearce begutachtete einen Knöchel an ihrer Hand, als wäre irgendetwas damit nicht in Ordnung, obwohl ich weder Kratzer noch blaue Flecken darauf erkennen konnte. »Und was hat er eigentlich davon gehalten, Ihr Exehemann?«, fragte sie. »Davon, dass Salim und Sie nach New York ziehen?«

Tante Gloria gab keine Antwort.

»Er muss sich doch irgendwie dazu geäußert haben?«

»Kaum. Ich sagte, er könnte Salim für zwei Wochen über Weihnachten

und zwei Wochen im Sommer haben. Das fand er wohl in Ordnung.«
Wieder herrschte Schweigen.

»Wer weiß?«, fügte Tante Gloria hinzu. »Vielleicht hat er ja doch etwas damit zu tun? Das ist es doch, worauf Sie hinauswollen?«

Kommissarin Pearce steckte das Foto in ihre Tasche, ohne Tante Glorias Frage zu beantworten. »Das hier und ihre Beschreibung reicht uns fürs Erste.« Sie stand auf. »Hier ist meine Karte mit meiner Durchwahl. Ich lege sie auf das Kaminsims. Falls Salim nach Hause kommt oder sich meldet, oder wenn Ihnen noch irgendetwas einfällt, dann rufen Sie mich an.«

Tante Gloria zuckte schweigend mit den Schultern, aber Dad antwortete, das würden wir tun. Dann brachte er sie und ihren Kollegen zur Tür, und die beiden gingen. Ich schaute aus dem Fenster und sah, wie sie in einen weiß-blauen Streifenwagen stiegen und davonfuhren. Mum bat Kat, ihr dabei zu helfen, ein paar Sandwiches zu machen. Tante Gloria trank noch einen Kognak. Dad kam wieder rein und öffnete eine Flasche Wein. Sie benahmen sich, als wäre Heiligabend, nur dass es schon spät wurde und trotzdem draußen noch hell war und keiner Witze erzählte oder ausgelassen war.

»Stört's euch, wenn ich rauche?«, fragte Tante Gloria.

Keiner antwortete. Sie fasste das Schweigen als Erlaubnis auf, zündete sich eine Zigarette an und saß stumm und rauchend da, sogar noch, nachdem Kat ihr einen Teller mit Käse-und-Salat-Sandwiches auf den Schoß stellte. Tante Gloria starrte ins Leere, inhalierte und blies den Rauch wieder aus. Abgesehen von ihrer Hand, die durchschnittlich alle zwölf Sekunden den Zigarettenthalter zum Mund führte, rührte sie sich nicht. Es herrschte eine seltsame Stille, und mir fiel auf, dass Tante Gloria seit ihrer Ankunft in unserm Haus fast ununterbrochen geredet hatte und herumgerannt war.

»Tja«, sagte Mum, nachdem jeder von seinen Sandwiches so viele gegessen hatte, wie er schaffen konnte. (Ich: zwei. Dad: zwei. Mum: eins. Kat: ein halbes. Tante Gloria: keins.)

»Tja«, sagte Dad.

»Wie war's heut auf der Arbeit, Ben?«, fragte Mum. Das fragte sie ihn jeden Tag.

»Auf der Arbeit?«, sagte Dad. Er zuckte mit den Schultern. »Okay. Die Kaserne ist jetzt komplett geräumt und verriegelt. Die Betonbrecher rücken ihr am Donnerstag zu Leibe. Und ich hab jetzt einen neuen Job, Richtung Peckham.«

»Richtung Peckham?«, sagte Mum. Sie wirkte nicht sehr interessiert. Ihre Augen starrten ins Leere.

»Peckham Rye.«

Wieder folgte eine lange Stille. Kat wickelte die ganze Zeit eine Haarsträhne um ihren kleinen Finger und wickelte sie dann wieder ab. Ich wollte sie fragen, was sie damit vorhatte, aber sie bemerkte, wie ich sie ansah, und verzog das Gesicht, also sagte ich stattdessen: »Die Sache mit Salim ..«

Alle zuckten zusammen.

»Ich habe da ein paar interessante Theorien, die vielleicht ..«

»Sei still, Schatz«, sagte Mum. »Jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt für deine Theorien ..«

Ein tiefes Schweigen legte sich über das Wohnzimmer. Ich hörte das Surren der Zentralheizung. Einer der Wasserhähne in der Küche tropfte. Dad klimperte mit etwas Kleingeld in seiner Hosentasche. Ich überlegte, welches Wetterphänomen dieser Stille wohl entsprach. Bestimmt nicht die Ruhe nach dem Sturm. Vielleicht die Ruhe im Zentrum eines Sturms, wie das Auge eines Hurrikans. Ich stellte mir einen düsteren, rasanten Wirbelwind vor und in seiner Mitte eine leicht ovale Zone der Stille, geformt wie das Rad eines Fahrrads, wenn man es von einem schrägen Blickwinkel aus betrachtet, das Londoner Riesenrad. Mum scharrte mit den Füßen. Die Zentralheizung hörte auf zu surren. Mum sagte, es sei Zeit, ins Bett zu gehen.

»Es ist doch erst neun«, protestierte Kat. »Außerdem schlaf ich sowieso hier auf der Couch, hast du's vergessen?«

»Es reicht, Kat.« Mum stand auf, ging hinüber zum Fenster und blickte hinaus. Dann zog sie die Vorhänge vor. »Diesmal darfst du ausnahmsweise in Teds Zimmer schlafen, auf der Luftmatratze, auf der ..«

Sie vollendete den Satz nicht, aber in Gedanken tat es jeder für sich. *Auf der Salim letzte Nacht geschlafen hat.* Tante Gloria stöhnte laut auf und beugte sich über ihren Drink, als ob ihr schlecht wäre. Und alle dachten dasselbe: Wo in dieser riesigen, dunklen, gefährlichen Großstadt wird Salim heute übernachten?

Acht Theorien

In dieser Nacht lag ich auf meinem Bett und versuchte das Geraschel zu ignorieren, das aus weniger als einem Meter Entfernung zu mir herüberlörnte. Ich roch Haarshampoo und hörte Atemgeräusche, die an das Hecheln eines nervösen Panthers erinnerten. Es war Kat, auf jener Luftmatratze, auf der Salim die Nacht zuvor verbracht hatte. Durch das offene Fenster drang der Lärm der Stadt herein. Laster donnerten die Hauptstraße hinunter. Flugzeuge dröhnten über unseren Köpfen. Ich stellte mir eine große amboßförmige Wolke vor, die sich über dem Südosten Londons bildete, und heiße Luft, die als Konvektionsströme aufstiegen. In den äußeren Schichten der Atmosphäre kippte die Wetterlage.

Ich liege oft nachts wach und mein Kopf ist randvoll mit seltsamen Fakten über die Welt. Dann schalte ich meine Leselampe ein und höre mir den Seewetterbericht im Radio an, ganz leise. Ich hole meine Wetterbücher hervor und studiere die Karten mit den Isobaren und den Isothermen. Ich schaue mir die Fotos mit den Wetterfolgen an: ausgetrocknete Seen, Elendsviertel mit zerstörten Hütten, Schlammlawinen, Menschen, die in Booten um die Dächer ihrer Häuser rudern. Dann stelle ich mir vor, dass ich später als Erwachsener den Menschen helfen werde, sich auf solche Katastrophen vorzubereiten und sich selbst und ihr Geld zu retten. Und dass ich Regierungen beraten werde, wie man mit dem Wetter umgehen soll.

Aber in dieser Nacht konnte ich das Licht ja nicht anknipsen, wegen Kat. Ich glaube, die Moleküle in meinem Gehirn gerieten komplett durcheinander, denn ich hatte die ganze Zeit das Bild vor Augen, wie eine Horde Dodos Lord Lucan hinterherjagte, der auf der *Mary Celeste* in einen Abendhimmel hineinsegelte, mit einem gigantischen Fahrradrad als Mond. An Deck stand Salim und winkte, genau so, wie er kurz vor dem Einsteigen in seine Gondel ein letztes Mal gewinkt hatte. Ich hörte Tante Glorias Stimme sagen, dass es ja mein Vorschlag gewesen sei, zum Riesenrad zu gehen, obwohl es gar nicht stimmte. Und ich sah Mums Hand, die mich verscheuchte wie eine Fliege.

»Ted.« Kat war wach. »Ted.«

»Hmpf. Was ist?«

»Bist du wach?«

»Ja.«

»Ich auch.« Sie setzte sich auf und ich sah, wie sich ihr Arm nach der Nachttischlampe streckte. Sie drückte den Schalter und wir schauten uns blinzeln an. »Es hat keinen Sinn. Wir müssen über die Sache reden.« Sie umschlang ihre angezogenen Beine mit den Armen und ließ den Kopf auf die Knie sinken. Ihre braunen Haarsträhnen fielen ihr wirr über die Schultern.

»Hmpf«, sagte ich.

»Selber hmpf«, erwiderte sie.

Ich brauchte einen Moment, um zu merken, dass sie mich nachmachte. Sie lächelte. »Wenn ich dieselben Geräusche mache wie du, kann ich vielleicht ja auch so denken wie du, Ted.«

»Ich glaube nicht, dass mein Denken irgendwie besser ist als dein Denken«, sagte ich.

Wir lauschten auf das Ticken meines Weckers.

»Ted, was meinst du, was das Merkwürdigste an Salims Verschwinden ist?«

»Die Tatsache, dass er aus einer verschlossenen Gondel verschwand«, sagte ich.

Kat nickte. »Er fuhr mit dem Riesenrad nach oben und ist nicht wieder runtergekommen.«

»Eindeutig merkwürdig«, bestätigte ich.

»Und niemandem sonst – weder der Polizei noch Mum oder Dad und auch nicht Tante Glo – scheint aufgefallen zu sein, *wie* merkwürdig! Sie hören doch alle überhaupt nicht zu, was wir ihnen die ganze Zeit erzählen, und stellen uns hin, als hätten wir einfach nur nicht aufgepasst und ihn übersehen. Aber das ist doch nicht möglich, oder?«

»Möglich schon, wahrscheinlich nicht«, sagte ich. »Wir haben bei zwei Gondeln vor der Landung von Salims Gondel gesehen, wie die Leute herauskamen, und dann noch bei einigen danach. Ich habe die Zeit, die er oben war, mit meiner Uhr gestoppt. Da bleibt nur eine sehr geringe Fehlerquote.«

»Was ist also passiert? Wo ist er hin?«

»Ich habe acht unterschiedliche Theorien«, sagte ich.

Kat war beeindruckt. »Acht verschiedene?«

»Acht. Eine davon muss stimmen, es sei denn, ich habe eine oder noch ein paar vergessen.«

»Wie wär's, wenn ich sie aufschreibe?« Kat schnappte sich einen Zettel von meinem Schreibtisch und ich diktierte ihr die folgende Liste. Das hier ist die Version, die Kat aufgeschrieben hat, mit einem Kommentar nach jeder Theorie, um festzuhalten, für wie wahrscheinlich sie sie hielt:

1. Salim hat sich in der Gondel versteckt (vielleicht unter dem Sitz), ist dreimal oder öfter mit dem Riesenrad gefahren und dann irgendwann ausgestiegen, als wir aufgehört hatten, nach ihm Ausschau zu halten. (Gut möglich. Lohnt eine Überprüfung.)
2. Teds Uhr ging falsch. Salim ist aus seiner Gondel ausgestiegen, als wir nicht da waren, um ihn in Empfang zu nehmen. (Unwahrscheinlich. Habe Teds Armbanduhr gerade überprüft. Sie zeigt 23.43 Uhr an. Genau wie sein Wecker. Die Uhr geht ganz genau. Ted sagt, dass er sie heute auf unserem Spaziergang fünfmal mit den Glockenschlägen von Big Ben verglichen hat.)
3. Salim ist aus seiner Gondel ausgestiegen, aber wir haben ihn irgendwie aus Versehen verpasst und er uns auch. Wovon unsere Eltern und die Polizeibeamten ausgehen. (Wir denken aber, dass die Wahrscheinlichkeit dafür nur zwei Prozent beträgt. Wir haben beide jeden beobachtet, der ausstieg, und es waren nie sehr viele auf einmal. Außerdem hätte Salim uns ebenfalls übersehen müssen, es sei denn ...)
4. Er wollte uns absichtlich aus dem Weg gehen oder er litt an Amnesie (Gedächtnisschwund). Diese Theorie bedeutet, dass er entweder weglaufen wollte oder einen Schlag auf den Kopf verpasst bekam und uns dann irgendwie vergessen hat. (Aber wir standen ja da und schauten uns jeden der Aussteigenden an, und damit wissen wir immer noch nicht, wie wir ihn hätten übersehen können, selbst wenn er gar nicht von uns gesehen werden wollte oder vergessen hatte, wie wir aussehen. Also im Grunde so unwahrscheinlich wie 3.)
5. Salim hatte eine spontane Selbstentzündung. (Davon hab ich noch nie was gehört, aber Ted scheint zu glauben, dass Menschen manchmal einfach so in Rauch aufgehen. Er meint, es sei ein seltenes, aber beschriebenes Phänomen und würde so ähnlich funktionieren wie auf kleine Gebiete begrenzte Gewitter. Hm. Unwahrscheinlich. Zählt eigentlich nicht.)
6. Salim ist verkleidet ausgestiegen. (Möglich, aber wenn man bedenkt, wer sonst noch ausstieg – die japanischen Touristen, Frauen, kleine Kinder –, sehr unwahrscheinlich. Die Person, die ihm am ähnlichsten sah, war der Freund des Mädchens in der rosaroten Jacke. Aber er war dicker, hatte ein viel runderes Gesicht. Auf gar keinen Fall Salim. Außerdem: Wie soll er sich in der kleinen Gondel denn umgezogen haben, ohne dass jemand etwas davon mitbekam?)
7. Salim verschwand in einer Zeitschleife und könnte in einer anderen Zeit oder einem Paralleluniversum festsitzen. (Wahrscheinlichkeit liegt praktisch bei null, wie bei Theorie Nummer 5.)
8. Salim hat sich beim Aussteigen unter den Kleidern eines anderen

versteckt.

Als wir zu dieser letzten Theorie kamen, warf mir Kat über ihren Stift hinweg einen Blick zu. Sie machte sich nicht mal die Mühe, ihren Kommentar dazu aufzuschreiben.

»Erinnerst du dich daran, wie Dick und Doof in dem Film *In der Fremdenlegion* fast aus diesem Lager ausbrechen?«, sagte ich. Das ist der Film, den wir Weihnachten immer zusammen mit Dad angucken. Ollie, der Dicke, ist untröstlich, weil seine Angebetete nichts von ihm wissen will, und er will sie vergessen, und da erzählt ihm ein Mann, wenn er zur Fremdenlegion geht, dann wird er sie vergessen. Also geht er zur Fremdenlegion, und Stan, der Dünne, geht mit ihm. Aber bei der Fremdenlegion ist es nicht besonders toll. Sie müssen riesige Wäscheberge waschen, was sie ihre ganze restliche Lebenszeit kosten würde, also beschließen die beiden abzuhaufen.

»Weißt du nicht mehr?«, sagte ich. »Sie verstecken sich in den Gewändern dieser arabischen Männer, die auf das Tor zulaufen ..«

»Weiß ich«, sagte Kat. »Und das war die bekloppteste Stelle.«

»Aber ... Denk doch an diese afrikanischen Frauen«, sagte ich. »Die hatten lange wallende Gewänder. Und dann war da noch der Mann mit dem langen Regenmantel ..«

»Okay, okay ..« Kat verdrehte die Augen, dass ich nur noch das Weiße sehen konnte. Und dann schrieb sie hinter die Theorie Nummer acht: *(Kann Ted sich unter meiner Kleidung verstecken, ohne dass Mum was davon merkt? Ich glaube nicht. Aber wir können es ja gern mal ausprobieren.)*

Kat überflog die Liste. »Die sind nicht sehr vielversprechend. Bist du dir sicher, dass es keine besseren Theorien gibt? Sonst werden wir uns wohl einfach damit abfinden müssen, dass die Polizei und alle anderen Recht haben.«

Ich dachte gründlich nach. Und dann hatte ich so etwas, was man eine Eingebung nennt. Eine Eingebung ist eine Idee, die aus dem Nichts zu kommen scheint. In alten Zeiten dachten die Menschen, Eingebungen kämen von den Göttern oder von Gott (je nachdem, ob man einen polytheistischen oder einen monotheistischen Glauben hat), als göttlicher Atem, der einem ins Gehirn geblasen wird. »Es gibt tatsächlich eine neunte Theorie«, sagte ich und meine Hand begann zu schlackern.

»Bitte nichts Seltsames wie Außerirdische, die ihn in ihr Raumschiff raufgebeamt haben, oder dass er zwischen irgendwelchen Dimensionen durchgerutscht ist ..«

»Nein, gar nicht seltsam«, sagte ich. »Ich finde sogar, dass es die beste

Theorie von allen ist.«

Aber ehe ich sagen konnte, wie sie lautete, klingelte das Telefon.

Unendlichkeit

Bereits beim zweiten Klingeln waren wir an der Tür. Kat drängte sich an mir vorbei und rammte mir dabei ihren Ellbogen in den Bauch. Beim dritten Klingeln erreichten wir den Treppenabsatz. Wir hörten, wie Dad bei dem Nebenanschluss im Schlafzimmer den Hörer abnahm. Kat und ich wagten nicht hineinzugehen, aber wir lauschten. Allerdings hat Dad eine leise Stimme und ich konnte nichts verstehen. Im nächsten Moment taumelte Tante Gloria in einem blassblauen Morgenmantel aus Kats Zimmer heraus. Sie hatte die Augen weit aufgerissen und ihr Haar war zerzaust. »Salim!«, flüsterte sie. Ihre Zähne klapperten, als würde sie frieren, obwohl die Außentemperatur in dieser Nacht nicht unter 15 Grad sinken sollte.

Tante Gloria riss die Tür zum Elternschlafzimmer im selben Moment auf, als Dad den Hörer auflegte.

»Salim?«

»Nein«, sagte Dad. »Es war nicht Salim. Es war die Polizei.«

»Sie haben ihn gefunden? Bitte sag, dass sie ihn gefunden haben.«

»Sie sind sich nicht sicher.«

Kat hatte meinen Arm gepackt und quetschte ihn zusammen. Ihr Mund war rund wie ein O. Ein sehr großes O. Sie starrte auf Dads Gesicht, und etwas, was sie dort sah, hatte sie erschreckt. Also schaute ich Dad ebenfalls an. Ich sah seltsame Zuckungen an seinen Lippen und Augenbrauen. Und auf seiner Stirn standen kleine Schweißperlen. Es war ein Gesichtsausdruck, den ich nie zuvor bei ihm gesehen hatte.

»Was meinst du damit, sie sind sich nicht sicher? Entweder haben sie ihn gefunden oder nicht«, sagte Tante Gloria. Ihre Stimme klang merkwürdig wackelig und ich spürte plötzlich ein Pochen in den Ohren.

»Es ist ... Es ist so«, begann Dad. »Sie haben jemanden gefunden. Nicht weit vom Riesenrad entfernt. Am Flussufer. Einen asiatischen Jungen.«

Na bitte, dachte ich. Theorie Nummer vier. Sie haben jemanden gefunden, der sein Gedächtnis verloren hat und nicht mehr weiß, wer er ist. Er ist den ganzen Tag ziellos umhergeirrt.

»Das muss er sein«, sagte Tante Gloria. »Warum haben sie ihn nicht gleich hergebracht?«

»Das konnten sie nicht«, sagte Dad. »Weil, also, dieser Junge ... Wer auch immer das ist, es könnte ja jeder sein, irgendjemand ... Dieser

Junge ...dieser Junge ist ..«

Ich wartete darauf, dass er sagte, der Junge hätte sein Gedächtnis verloren oder dass er wegen des Schlags auf seinen Kopf ins Krankenhaus eingeliefert werden musste, deswegen war es im Moment noch zu gefährlich, ihn zu transportieren. Mit dem, was als Nächstes kam, hatte ich überhaupt nicht gerechnet.

»Er liegt im Leichenschauhaus.«

Darüber, was danach geschah, will ich nicht viel sagen. Tante Gloria übergab sich auf den Teppich. Mum sprang aus dem Bett. Sie schluchzte, umarmte Tante Gloria und sagte, dass es unmöglich Salim sein konnte, während Dad damit begann, sich Straßenkleidung über seinen Schlafanzug zu ziehen, und Kat stand da und hielt mich fest. Ich drehte mich zur Tür und fing an auf sie einzuhämmern. Dad legte mir eine Hand auf den Arm und als Nächstes weiß ich noch, dass die Polizei da war und ihn mitnahm, damit er sich diesen asiatischen Jungen im Leichenschauhaus ansah, der vielleicht Salim war und vielleicht auch nicht. Tante Gloria ging es zu schlecht, um mitzufahren. Sie legte sich aufs Sofa, in eine Decke gehüllt, und sagte die ganze Zeit: »Salim, Salim, sei bitte nicht derjenige, der auf diesem kalten Metalltisch liegt, Salim, Salim ..« Ihr Zähne klackerten und Mum setzte sich auf die Armlehne des Sofas und strich Gloria übers Haar.

Dann tat Kat etwas Mutiges. Sie machte eine Kanne Tee, obwohl ihr die Hände zitterten. So ist Kat. Grässlich bei kleinen Problemchen, zum Beispiel wenn sie einen Bus verpasst oder ihr zehn Pence für eine CD fehlen, die sie haben will. Aber bei großen Problemen ist sie gut, zum Beispiel als Mum letztes Jahr ihre große Operation hatte. Kat kochte uns Tiefkühlgerichte und fragte Dad, während wir aßen, wie sein Arbeitstag gelaufen war. Und als Mum dann nach Hause kam, rannte sie mit vielen Tassen Tee, Blumen und Zeitschriften die Treppen rauf und runter, und Mum sagte, sie hätte keine Ahnung, wie sie ohne Kat zurechtgekommen wäre.

Die anderen tranken den Tee im Wohnzimmer und warteten auf Dads Rückkehr, und Mum musste Tante Gloria zum Trinken die Tasse an die Lippen halten wie bei einem Baby. Ich nahm meinen Tee mit rauf in mein Zimmer. Auf dem Schreibtisch lag immer noch die Liste mit den Theorien und das Erinnerungsfoto, das Kat am Riesenrad gekauft hatte. Ich starrte alles an, ohne es zu sehen. *Dover Wight Portland*, dachte ich. *Nordwest 6 bis Stärke 8, später Wirbelstürme ...*

Vierundfünfzig Minuten vergingen von dem Moment, als Dad mit der Polizei das Haus verließ, bis er zurückkam. Macht 3240 Sekunden. Ich hab irgendwo gelesen, dass das Gehirn mit dem Älterwerden immer schneller

wird. Dann kommt es einem so vor, als würde die Zeit rascher vergehen. Also dauerten die 3240 Sekunden für mich wohl am längsten. Aber Kat meinte später, dass sie Tante Gloria noch viel länger vorgekommen sein müssen als mir. Sie sagte, je schlimmer die Qualen sind, die man empfindet, desto langsamer vergeht die Zeit. Und Tante Gloria muss mehr Qualen ausgestanden haben als jeder andere, weil es ja ihr Sohn war, der dort auf dem kalten Metalltisch lag oder nicht lag.

Ein asiatischer Junge.

Salim oder nicht Salim.

Etwas Schreckliches passierte während dieser vierundfünfzig Minuten. Keine noch so vielen erfundenen Seewetterberichte konnten mich davon abhalten, darüber nachzudenken. Über den Tod. Ich stellte fest, dass er etwas Reales ist. Ich würde eines Tages sterben. Kat würde sterben. Mum würde sterben. Dad würde sterben. Tante Gloria würde sterben. Mr Shepherd in der Schule würde sterben. Alles, was auf diesem Planeten lebte, würde sterben. Die Frage war nicht, *ob*, sondern nur, *wann*. Natürlich hatte ich schon vorher vom Tod gewusst. Aber in diesen vierundfünfzig Minuten begriff ich es richtig. Erst da wurde mir klar, dass es zwei Arten des Wissens gibt: oberflächliches und tiefes. Man kann etwas theoretisch wissen, aber es praktisch nicht begreifen. Man kann etwas teilweise wissen, ohne das Ganze zu kennen. Wissen kann wie die Wasseroberfläche eines Teiches sein, oder es kann tief hinabreichen bis auf den schlammigen Grund. Es kann die winzige Spitze eines Eisbergs sein oder die ganzen hundert Prozent.

Ich dachte an die lange Kette aller Tage meines Lebens und fragte mich, wie weit ich in dieser Kette schon gekommen war. War ich gerade erst am Anfang oder schon in der Mitte oder näherte ich mich dem Ende? Falls es Salim war, der dort auf dem kalten Metalltisch lag. Hatte er beim Aufstehen an diesem Morgen wohl gewusst, dass das letzte Glied der Kette erreicht war?

Ich dachte über Gott und unsterbliche Seelen nach und über die Ewigkeit. Mir fiel wieder ein, wie Pater Russell mir vor vielen Jahren in unserer Kirche beigebracht hatte, dass Gott mich gemacht hätte, und wie ich ihn fragte: »Wenn Gott mich gemacht hat, wer hat dann Gott gemacht?« Pater Russell hatte gelächelt und meinte, ich sei der geborene Theologe, aber meine Frage beantwortete er nicht. »Hat ein anderer Gott ihn gemacht?«, fragte ich. Und vor meinem geistigen Auge erschien eine lange Reihe von Göttern, von denen jeder den vorigen erschaffen hatte und immer so weiter bis in die Unendlichkeit. Pater Russell setzte sich neben mich und sagte: »Es gibt nur einen Gott, Ted. Einen einzigen Gott, der immer schon da gewesen ist. Er ist jenseits aller Zeit. Er ist jenseits

unseres Verstandes. Er ist immer bei uns.«

Über diesen Gott jenseits unseres Verstandes dachte ich nun nach. Ich schloss die Augen und versuchte ihn mir vorzustellen. Aber wie sehr ich auch nachdachte, alles, was ich erkennen konnte, waren Wirrwarrenwolken in einem riesigen und stillen Universum, und wenn ich mein Trampolin noch gehabt hätte, wäre ich in diesem Moment besonders doll und hoch gesprungen.

Nach den 3240 Sekunden kam Dad durch die Haustür wieder herein. Ich ging als ein anderer Ted die Treppe hinunter als der Ted, der die Treppe hinaufgegangen war. Ich hatte dem Tod ins Gesicht gesehen. Als ich Dad sah, wusste ich, dass er dasselbe getan hatte. Sein Blick verlor sich in derselben großen Leere.

Mum, Tante Gloria und Kat stürzten sich auf ihn. »Nein«, sagte er immer wieder und zog sie alle drei in seine Arme. »Keine Sorge. Es war nicht Salim. Es war ein anderer. Irgendein anderer Junge.« Dann blickte er über ihre Köpfe hinweg zu mir herüber und ich erwiderte seinen Blick und wusste, dass wir beide dasselbe dachten. Dieser Andere, der Junge, der nicht Salim war, der junge Asiat, der dort auf dem Metalltisch lag. Wenn es nicht Salim war, wer war es dann?

Schreie waren zu hören, Tränen, Lachen, unzählige Male »Gott sei Dank!« und »Ich wusste doch, dass er's nicht war!«, »Ich hab's euch doch gesagt!«. Ich schwieg. Dad stand reglos in all diesem Durcheinander und schüttelte den Kopf.

Dann sagte er ganz leise: »Es war ein Junge. Einer von der Straße, vielleicht etwas jünger als Salim, aber kleiner, braun und hager, mit der Andeutung eines Schnurrbarts, genau wie der von Salim bei eurer Ankunft ...«

»Aber dann hat er ihn abrasiert!«, sagte Kat.

»Und er trug die gleiche schwarze Jeans. In seinem Gesicht lag so etwas wie der Verlust von Unschuld. Ein Junge, der von Anfang an kaum etwas hatte, würde ich schätzen. Mit Dreck unter den Fingernägeln und blauen Flecken am Arm ...«

Dad schüttelte sich, als würde er aus einem Albtraum erwachen.

»Wie ist er gestorben?«, fragte Kat.

Dad antwortete nicht. »Ich brauch einen Drink, Faith«, sagte er. »Einen Scotch.«

Kat packte mich am Arm. »Komm, Ted«, flüsterte sie. Ich hörte, wie Tante Gloria wieder zu weinen begann, leise diesmal. Kat ging zurück nach oben und ich folgte ihr. Ohne etwas zu sagen, rollte sie sich auf der Luftmatratze zusammen und ich legte mich ins Bett. Der Junge auf dem Metalltisch, ein Junge von der Straße. Ich knipste das Licht aus und

lauschte auf Kats Atem, der mir zeigte, dass sie lebte. *Dreck unter seinen Fingernägeln, Salim oder nicht Salim.*

Die Worte kreisten mir im Kopf wie ein Furcht einflößender Vers, und ihr Echo setzte sich unendlich fort. Es dauerte lange, bis ich einschlief.

Wolkendecke

Am nächsten Tag wachte ich früh auf. Ich schaute aus dem Fenster und stellte fest, dass eine dichte Wolkendecke über London hing. Die Luftfeuchtigkeit war über Nacht gestiegen. Wenn ich an diesem Morgen der Wettermann gewesen wäre, hätte ich gesagt, dass ein Tiefdruckgebiet von Westen heranzog, mit dicht beieinanderliegenden Isobaren und der Möglichkeit von Donner.

Kat war bereits wach. Sie saß an meinem Schreibtisch und platzierte die Liste mit den Theorien auf der einen Seite des Tisches und das gekaufte Riesenrad-Erinnerungsfoto sowie Salims Kamera auf der anderen. »Hier liegen die Theorien«, sagte sie. »Und hier die Hinweise. Ich habe heute Nacht drüber nachgedacht, Ted. Ich habe einen Plan.«

Kats Pläne kenne ich. Sie beinhalten immer Dinge, die uns Mum und Dad verboten haben.

Ich schlurfte zu ihr hinüber. »Einen Plan.«

»Drei Pläne. Erstens: Wir entwickeln diesen Film. Die Fotos enthalten vielleicht einen neuen Hinweis. Wer weiß.«

Ich nickte. Das hörte sich gut an.

»Dann überprüfen wir Theorie Nummer acht.«

Mir war nicht ganz klar, was das bedeuten sollte, sagte aber nichts.

»Und dann fahren wir noch mal mit dem Riesenrad.«

Ich überlegte. Die Stelle noch mal aufzusuchen, wo Salim verschwunden war, schien mir eine gute Idee zu sein. In Krimis findet der Detektiv, wenn er an den Tatort zurückkehrt, fast immer irgendeinen Hinweis, den die Polizei übersehen hat. Aber es gab ein Problem.

»Mum wird das nie und nimmer erlauben«, wandte ich ein.

»Wenn sie nein sagt, schleichen wir uns raus.«

»Das wäre verkehrt, Kat. Außerdem haben wir kein Geld für die Karten.«

Kat griff nach ihrem Leopardfell-Rucksack und kramte ein paar größere Scheine sowie drei Einpfundmünzen heraus. »Das haben Mum und Tante Glo mir doch gestern gegeben, schon vergessen? Für die fünf Karten. Das Erinnerungsfoto hat sieben Pfund gekostet. Dies hier ist der Rest.«

»Musst du es Mum nicht zurückgeben, Kat? Stehlen ist böse. Das steht in der Bibel.«

»Hör auf, Ted. Sie hat nicht danach gefragt. Sie hat's vergessen.«

»Hmpf«, machte ich.

Kat zuckte mit den Schultern. »Mum denkt, es ist meine Schuld, dass Salim verlorenging. Ich gebe ihr das Geld zurück. Sobald ich kann. Es ist geliehen. Nicht gestohlen.«

Sie drehte sich zum Fenster, stieß es auf und lehnte sich hinaus. Dann hob sie Salims Kamera an ihr Auge und drückte achtzehnmal auf den Auslöser. Sie machte achtzehn Fotos von unserem Garten mit der Wäsche auf der Leine und dem Schuppen dahinter. Ich bezweifelte, dass es sehr interessante Bilder werden würden. Als sie mit Knipsen fertig war, spulte der Film sich automatisch zurück. Kat untersuchte die Kamera genau.

»Da ist er!«, sagte sie.

Sie drückte einen Knopf an der Seite und die Rückwand des Fotoapparats sprang auf. Kat kippte die Filmrolle heraus.

»Das ist Plan A«, sagte sie. »Nun zu Plan B.«

Sie zog ihren langen Morgenmantel über ihr Nachthemd, stellte sich auf und schlang die Schleppe des Morgenmantels um ihren Arm.

»Na los«, sagte sie.

Ich starrte sie an.

»Willst du deine Theorie nicht testen?«, fragte sie. Sie nahm den Zettel mit den acht Theorien vom Tisch und las die letzte laut vor, die, bei der sich Salim unter der Kleidung einer anderen Person versteckt. Jetzt wo es drauf ankam, gefiel mir die Idee, unter Kats Morgenmantel zu kriechen, nicht besonders.

»Hmpf«, sagte ich.

Sie packte mich am Ellbogen und zog mich die Treppe hinunter. In der Diele musste ich mich hinter ihr ducken und sie zog mir die Schleppe des Morgenmantels über die Schultern. Dann musste ich meine Hände um ihre Taille legen und üben ein bisschen hin und her zu laufen. Danach gingen wir zusammen in die Küche. Es erinnerte mich an das Weihnachtsmärchen in der Schule, bei dem Dad früher einmal die hintere Hälfte eines Esels gespielt hatte. Ich konnte hören, aber nicht sehen, dass Mum gerade dabei war, die Gläser vom gestrigen Abend zu spülen. Offenbar hatte sie sich umgedreht.

»Hallo, Kat«, sagte sie und in ihrer Stimme schwang ein Stöhnen mit.

»Was zum Teufel hat Ted unter deinem Morgenmantel zu suchen?«

Ich kroch hervor und richtete mich zwinkernd auf.

»Na bitte«, sagte Kat.

»Ist das irgend so ein Witz?«, fragte Mum.

»Wir haben nur eine Theorie von mir überprüft, Mum«, erklärte ich.

»Ob Salim die Gondel vielleicht verlassen haben könnte, ohne dass es uns

aufgefallen wäre. Es ist nur eine von insgesamt acht ...«

Mum schaute erst mich an und dann Kat, mit einem schmutzigen Glas in ihrer Hand. Es sank zurück ins Spülwasser. Sie zog ihre Gummihandschuhe aus.

»Kat«, sagte sie, »kannst du das mal eben fertig machen?«

Ihre Worte klangen ganz normal, aber ihr Gesicht wirkte wie sibirischer Permafrost.

Kat übernahm wortlos das Geschirr. Mum ging durch ins Wohnzimmer und setzte sich, sehr bedächtig. »Ted«, rief sie. »Ich möchte mit dir reden.«

Ich bekam Ärger, aber ich wusste nicht, warum. »Hmpf«, sagte ich, lief hinein und stellte mich vor sie hin.

»Ted«, sagte sie. Ihre linke Hand strich über ihre Stirn. »Du und deine Theorien. Salim ist verschwunden, Ted. Das ist kein Spiel.«

»Kein Spiel«, wiederholte ich.

»Ich glaube, du begreifst nicht, wie ernst die Sache ist.«

»Ernst«, bestätigte ich.

»Plappere mir nicht dauernd alles nach!«

»Hmpf.«

»Und hör auf zu grunzen. Das habe ich dir schon mal gesagt, erinnerst du dich?«

»Entschuldigung, Entschuldigung ...«

»Und vergiss nicht, mich richtig anzugucken, wenn ich mit dir rede!«

Ich konzentrierte mich darauf, meine Augen zu bewegen, um nicht auf Mums Schulter, sondern in ihr Gesicht zu gucken. Ihre Augen wirkten klein, ihre Haut war weiß und sie hatte die Lippen nach unten gezogen.

»Ted.« Sie beugte sich vor und berührte meine Hand. »Denk doch mal eine Sekunde lang nach. Was ist, wenn Tante Glo dich so gesehen hätte? Wie hätte sie sich dann gefühlt?«

Meine Hand begann zu schlackern. »Aber Mum. Wir haben diese Theorien. Acht Stück. Und ...«

»Ted, *nein!*«

Mein Kopf kippte zur Seite. Ich betrachtete die Wirbel im Teppichmuster. Meine Hand schlackerte heftiger. Normalerweise ist bei uns Mum diejenige, die mich versteht. Sie hat mich unzählige Male verteidigt. Wenn ich versuche meine Theorien über Wettersysteme oder andere erstaunliche Phänomene des Universums zu erklären und Kat mir sagt, ich soll die Klappe halten, ist es Mum, die sie ermahnt, nicht so gemein zu sein. Aber seit Salims Verschwinden war es genau umgekehrt. Kat hörte mir zu. Mum nicht.

Ich hörte Kat in der Küche, das Klappern von Tellern und Pfannen.

Und dann tat ich etwas, was ich nie zuvor getan hatte. Ich gab Mum keine Antwort. Ich machte nicht mal hmpf. Ich ging zurück in die Küche, nahm mir ein Glas vom Abtropfgestell und schmiss es auf den Boden.

Kat starrte mich mit großen Augen an.

»O Gott, was denn noch alles?«, heulte Mum und kam hinter mir her durch die Küchentür. »Unser bestes Kristall!«

»Entschuldige, Mum«, sagte Kat. »Es war meine Schuld, nicht Teds. Es ist mir durch die Finger gerutscht.«

Aber Mum hatte alles gesehen. Wir blickten zu dritt auf das Glas am Boden und ich *hmpfte* und meine Hand schlackerte und ich ließ sie schlackern und Mum ermahnte mich nicht, damit aufzuhören. Sie blickte schweigend vor sich hin, während Kat Schaufel und Handfeger holte und die Scherben zusammenkehrte. Dann setzte Mum sich auf einen Stuhl an den Küchentisch, den Kopf in die Hände gestützt, und ich wusste, dass ich sie traurig gemacht hatte, und wollte zurück in mein Zimmer.

Dad kam herein. Er trug Jeans und ein altes Hemd, was bedeutete, dass er meinte, es wäre Wochenende und er müsste nicht zur Arbeit gehen, obwohl eigentlich Dienstag war und er es musste. Er ging zum Spülbecken hinüber, schob Kat beiseite, nahm den Becher, den sie gerade gespült hatte, drehte den Kaltwasserhahn auf, füllte den Becher und leerte ihn auf einen Zug. Als er fertig war, füllte er ihn zum zweiten Mal und leerte ihn wieder auf einen Zug. Kat stieß mich an und schüttelte den Kopf. Auf dem Kühlschrank standen zwei Weinflaschen, eine halbleere Kognakflasche und eine zweidrittelvolle Whiskyflasche. Mir fiel wieder ein, irgendwo gelesen zu haben, dass Alkohol durstig macht, obwohl er flüssig ist. Wenn man mit ein paar Weinfässern und ohne Wasser auf ruhiger See ausgesetzt wird, gibt es zwei Dinge, die man nicht tun sollte: den Wein trinken oder das Meerwasser trinken.

(Eigentlich gibt es noch etwas Drittes, was man nicht trinken sollte. Vielleicht kommt ihr ja drauf.)

»Aha«, sagte Mum. »Da geht heut jemand nicht zur Arbeit.« Ich schaute mich im Zimmer um und fragte mich, wen sie wohl meinte.

Dad kippte einen dritten Becher hinunter. »Da hat sich jemand bereits telefonisch krankgemeldet«, sagte er. »Mir geht's echt beschissen, Fai. Wo ist Gloria?«

»Schläft noch.«

»Preisest den Herrn für jede noch so kleine Gnade.«

»Dad ..«, begann Kat. »Mum ..« Sie ließ das Spülwasser ablaufen, nahm Dad den Becher aus der Hand, spülte ihn aus und stellte ihn verkehrt herum aufs Abtropfgestell. »Ted und ich ..«, sagte sie. »Wir dachten ... Wir würden heute gern was unternehmen.«

Mums Lippen formten einen Schmolmund und sie rollte mit den Augen. »Nach dem, was gestern passiert ist – ganz zu schweigen von dem Glas, das Ted gerade zerbrochen hat! Kommt überhaupt nicht in Frage. Ihr habt Hausarrest. Alle beide.«

»Aber ..«

»Kein Aber!«

Dad räusperte sich. Er nahm Mum am Arm, führte sie ins Wohnzimmer und schloss die Tür hinter sich. Ich hörte, wie sie leise stritten. Kat beugte sich zu mir herüber und flüsterte: »Dad hält zu uns! Ich weiß es. Er wird Mum dazu bringen, uns weggehen zu lassen. Wart's nur ab!«

Kat hatte Recht. Eine Dreiviertelstunde später verließen sie und ich das Haus, zusammen mit Dad. Mum verabschiedete sich in der Diele von uns. Ihre Hände schossen hervor, als ich an ihr vorbeiging, und sie umarmte mich. Die Umarmung war nur ganz kurz, weil sie weiß, dass ich Umarmungen, egal welcher Art, nicht leiden kann. Ich sah ihr Gesicht ganz dicht vor mir und es war rot und gefleckt, was bedeutete, dass sie geweint hatte und immer noch unglücklich war. »Macht euch einen schönen Tag«, sagte sie. Dad nahm sein Handy mit, für den Fall, dass es Neuigkeiten geben würde.

Während wir zur U-Bahn-Station gingen, erkundigte sich Dad: »Wo wollt ihr zwei denn hin?«

»Ins Museum für Wissenschaft und Technik«, sagte ich.

Kat trat mir ans Schienbein, was wirklich sehr unhöflich ist. »Eigentlich möchte ich zuerst ins Einkaufszentrum, Dad«, sagte sie.

»Noch mehr CDs gibt es nicht, Kat.«

»Oh, nein. Ich muss nur mal kurz zur Drogerie flitzen.« Sie streckte eine Hand aus und wedelte mit ihren Fingernägeln, die silbern lackiert waren. »Wegen Nagellackentferner.«

»Ich kann's gar nicht erwarten, dass das Zeug runterkommt«, sagte Dad. »Damit siehst du aus wie ein Außerirdischer aus einem B-Movie.«

Während Kat in der Drogerie war, warteten Dad und ich draußen und er erklärte mir, was ein B-Movie ist und dass Filme wie *Der Schrecken vom Amazonas* oder *Die Katzenfrau vom Mond*, die Dad in seiner Sammlung hat, für ganz wenig Geld produziert wurden, mit billigen Requisiten und miesen Schauspielern, und dass diese Filme so schlecht waren, dass es schon wieder lustig ist und einen Kult nach sich zog. Ich fragte Dad, was »einen Kult nach sich ziehen« bedeutete, und er erklärte, dass es dann einen Fanclub für irgendetwas gebe, was nicht dem breiten Publikumgeschmack entspreche, was bedeutet, dass es nur einer ganz bestimmten Anzahl von Leuten gefällt. Ich fragte Dad gerade, wie viele Fans man denn brauchte, damit etwas vom schmalen zum breiten

Publikumsgeschmack wird, als Kat wiederauftauchte und eine Plastikflasche mit blauer Flüssigkeit durch die Luft schwang.

»Hast du dein Abbeizmittel?«, fragte Dad.

»Ja. Danke, Dad.«

»Wohin als Nächstes?«

»Ted hatte eine Idee, stimmt's?«

»Ja, Kat. Das Museum für Wissenschaft und Technik.«

»Die doch nicht. Die Idee davor!« Ihr kleiner Finger begann zu kreisen. Sie blinzelte. Ihr Verhalten – angefangen bei den achtzehn Bildern, die sie vom Gartenschuppen geschossen hatte, dann, wie ich unter ihren Morgenmantel kriechen musste, und schließlich, wie sie davongerannt war, um Nagellackentferner zu kaufen – brachte mich dazu, dass mir der Kopf schwirrte.

»Erinnerst du dich, Ted?«

»Hmpf. Ja. Das Riesenrad.«

Dad hielt mitten im Schritt inne, verschränkte die Arme und schaute erst mich an und dann Kat. »Ihr zwei verfolgt eine Spur, hm?«

Kat hob die Hände und zuckte mit den Schultern. Dann packte sie Dad am Arm. »Dad, es schadet doch nichts. Man weiß ja nie. Wenn wir zur selben Zeit wie gestern wieder dort sind, taucht er vielleicht dort auf. Vielleicht findet er den Weg zu uns nach Hause nicht – aber jeder ist dazu in der Lage, das Riesenrad wiederzufinden, ganz egal, wo er abgeblieben ist. Wir ... wir wollten uns nur noch einmal umsehen. In eine Gondel steigen. Gucken, wie das ist. Die Dinge so sehen wie Salim ..«

Wie Salim sie gesehen haben musste. Wieder ein Satz, den jeder für sich im Stillen vollendete, anstatt ihn laut auszusprechen. Kats Lippen zitterten. Ich habe Mum mal irgendwann sagen hören, Kat hätte Dad um ihren kleinen Finger gewickelt. Ich hatte keine Ahnung, was sie damit meinte, hatte Kats kleinen Finger betrachtet und mir vorgestellt, wie Dad sich um ihn herumwickelte, als Miniaturausgabe, langgezogen und plattgehauen wie ein seltsam aussehender, lebendiger Ring.

Dad zog sie näher heran und drückte sie an sich. »Es ist wirklich schlimm, Katze, ich weiß«, sagte er. Katze, so hat er sie früher immer genannt, als sie noch klein war. Er schaute in den Himmel. »Also zum Riesenrad. Viele Wolken heute, was gut und gleichzeitig schlecht ist.«

»Wieso schlecht?«, fragte Kat.

»Weil wir dann nicht so weit sehen können.«

»Wieso gut?«, fragte ich.

»Weil dann nicht so großer Andrang herrscht, Ted. Was bedeutet, dass wir nicht so lange anstehen müssen. Also los, gehen wir.«

Der Blitz schlägt ein

Als wir ankamen, war alles so, wie Dad gesagt hatte. Die Menschenmenge rings um das Riesenrad war kleiner als am Tag zuvor. Eine großflächige Cumulonimbuswolke war herangezogen. Das Tiefdruckgebiet näherte sich. 990 Millibar, schätzte ich, Tendenz fallend. Die Sicht war nur begrenzt.

Die Karten zu holen dauerte nicht lang. Schon nach kurzer Zeit standen wir in der Schlange vor der Rampe, die zum Riesenrad hinaufführte. Wir erreichten die Stelle, an der wir uns einen Tag zuvor von Salim getrennt hatten. Ein Sicherheitsmann kontrollierte uns mit einem Handgerät, das aussah wie ein überdimensionaler Seifenblasenpuster. Dann liefen wir die Rampe hinauf. Sie verlief im Zickzack, wie ein Z in Spiegelschrift.

Wir stiegen in die schaukelnde Gondel, zusammen mit einer Gruppe von acht ausländischen Teenagern und einer müde wirkenden Mutter mit einem zusammengeklappten Buggy, ihrem Baby und ihren zwei älteren Söhnen. Langsam hob sich die Gondel. Ich zählte durch, wie viele wir waren, während wir uns entgegen dem Uhrzeigersinn ein Stück nach oben bewegten: vierzehn. (Ich beschloss das Baby nicht mitzuzählen, weil es nicht herumlaufen und die Aussicht genießen konnte, und weil es noch zu klein war, um sich an das Ereignis überhaupt zu erinnern.) Am Tag zuvor hatte ich in Salims Gondel einundzwanzig Personen gezählt.

Ich schlenderte hinüber zu der Seite der Gondel, wo niemand stand, und beobachtete die anderen Fahrgäste. Sie schauten hinaus, drehten sich hin und her, unterhielten sich gedämpft und knipsten Bilder. Kat kam herüber und stellte sich neben mich.

»Ich hab's gemacht«, flüsterte sie.

»Was gemacht?«

»Pscht! Ich hab den Film in der Drogerie abgegeben. Wenn wir auf dem Rückweg vorbeikommen, wird er schon entwickelt sein.«

Ich dachte an die achtzehn Gartenbilder und die achtzehn anderen, unsere letzte Verbindung zu Salim. »Das ist gut, Kat.«

Dad gesellte sich dazu. »Was für eine Aussicht«, sagte er. »Schaut euch nur an, wie winzig die Autos sind!«

»Sie sehen aus wie Abakusperlen, die man hin- und herschiebt«, sagte Kat. Ich schaute nach unten, konnte aber nicht feststellen, jemals solche Abakusperlen gesehen zu haben.

Dad zeigte nach Süden. »Wenn ihr ein Fernglas hättet, könntet ihr

unsere Straße erkennen, vielleicht sogar unser Haus.«

»Typisch«, sagte Kat. »Du fährst hier rauf, bloß um dir anzusehen, was dir sowieso jeden Tag ins Auge springt.«

Dad lachte. »Ich habe unser Zuhause noch nie aus dieser Perspektive gesehen. Und da ist die Kaserne ... Sieht fast schön aus, wenn man sie sich mal sauber vorstellt ... Und da ist der Guy's Tower. Und da das Einkaufszentrum. Man erkennt das rote Dach ...«

»Komm, schau dir das Parlamentsgebäude an, Dad.«

Kat zog ihn zur anderen Seite der Gondel und ich nahm Dads Platz auf der Südostseite ein und schaute hinaus, ohne wirklich wahrzunehmen, was ich sah. Wir erreichten den höchsten Punkt. Die Sicht wurde immer schlechter. Die Mündung der Themse verschwand in den Wolken. Ich dachte an die *Mary Celeste*, ein Geisterschiff ohne Besatzung, das über den Horizont segelte. An den letzten Dodo, der auf irgendeinem fernen Felsen starb. An Lord Lucan, der auf der Klippe stand und überlegte, ob er springen sollte oder nicht. An eine lange Reihe von Göttern, von denen jeder durch seinen Vorgänger erschaffen worden war, die sich in der Unendlichkeit verlor, der großen Leere. An den Jungen auf dem Metalltisch, mit den blauen Flecken und den schmutzigen Fingernägeln, den Jungen, der nicht Salim war.

Wo bist du, Salim?, dachte ich. Und plötzlich war mir, als würde ich zu Salim. Ich spürte seine Anwesenheit und sein Lachen in mir, fast wie einen Geist, während ich dort stand und Ausschau hielt. Ich versuchte mir vorzustellen, was er getan hätte, ganz allein unter all den Fremden in der Gondel. Hätte er sich mit jemandem unterhalten? Hätte er schweigend in einer Ecke gestanden? Ich teilte mich in zwei Hälften, und die Tedhälfte fragte die Salimhälfte, was geschehen war. Aber Salims Geist verschwand, noch ehe wir das letzte Viertel der Umdrehung erreichten – so wie die Dodos, der Lord und die Besatzung der *Mary Celeste* verschwunden waren.

Aus einem Lautsprecher in einer Ecke der Gondel kam die Durchsage mit der Aufforderung, dass die ganze Gruppe sich gemeinsam zur Wendeltreppe nach Nordosten drehen sollte, um für das Erinnerungsfoto zu posieren.

»Sollen wir?«, fragte Dad.

»Au ja!«, sagte Kat.

Kat und Dad stellten sich mit den anderen Fahrgästen auf die eine Seite der Gondel, während ich am Rand der Gruppe stehen blieb, halb posierte und den anderen halb beim Posieren zusah.

Die Kamera blitzte, die Gondel setzte zur Landung an.

Ein junger Mann mit einem Londons-Riesenrad-T-Shirt, einer der Mitarbeiter, nahm an der Tür Aufstellung und bedeutete uns auszusteigen.

Die anderen strömten zuerst hinaus. Dad und ich waren die Nächsten. Aber Kat fiel zurück, ihre Augen schossen hin und her. Sie duckte sich neben den Sitzen, aber der Mann betrat die Gondel und scheuchte sie hinaus. Dann hob er ein Stück Abfall auf, den die Frau mit dem Baby im Arm hatte fallen lassen, und stieg selbst wieder aus.

»Was sollte das denn?«, fragte Dad.

Fast hätte ich gesagt: »Theorie Nummer eins ist widerlegt«, aber dann fiel mir wieder ein, wie Mum auf Theorie Nummer acht reagiert hatte.

»Ich dachte, ich hätte was verloren«, sagte Kat.

»Leg mal einen Zahn zu«, sagte Dad. (»Leg mal einen Zahn zu« ist Dads Lieblingsausdruck für »Beeil dich!«, obwohl die Anzahl der Zähne bei der Geschwindigkeit der Fortbewegung ja eigentlich keine Rolle spielt.)

Kat stieß mich an. Uns beiden war im selben Moment dasselbe aufgefallen. Man konnte nicht in der Gondel bleiben, um eine weitere Runde zu drehen. Aussteigen, einsteigen, aussteigen, einsteigen ... Der Wechsel funktionierte reibungslos.

Der Rückweg führte an der Bude mit den Erinnerungsfotos vorbei, nahe der Stelle, an der wir uns mit Salim verabredet hatten. Dort hingen mehrere fernsehähnliche Bildschirme mit verschiedenen Aufnahmen jeder Fahrgastgruppe. Unsere hatte die Nummer 2903. Zu sehen waren Dad, Kat, die Mutter mit den beiden Söhnen und dem Baby, allesamt umringt von den Teenagertouristen, die grinsten und winkten. Von mir guckten ganz rechts nur die Schulter und ein Ohr hervor, hinter all den anderen.

»Ted ist abgeschnitten und ich sehe zum Fürchten aus«, sagte Dad.

»Aber du machst eine gute Figur, Kat.«

Kat hatte die Arme verschränkt und ihre Haare waren zu etwas zusammengebunden, was die Mädchen Dutt nennen. Ihr hageres, knochiges Gesicht stach irgendwie hervor. Mit ihrem gereckten Kinn und den dunklen Augenbrauen wirkte sie klarer umrissen, als hätte die Kamera sie schärfer abgebildet als alle die anderen um sie herum, oder lebendiger. Sie fiel einem einfach auf, ob man sie nun anschaute oder nicht.

Vielleicht ist es das, was »hübsch« bedeutet, dachte ich.

»O Gott«, sagte sie. »Meine Haare sehen scheußlich aus!«

Dad kaufte das Foto trotzdem.

Dann verließen wir das Riesenrad und liefen am Flussufer entlang. Die Themse war glatt und braun, die Ausflugsboote schipperten fast ohne Passagiere durch die Gegend. Flugzeuge waren zu hören, aber nicht zu sehen. Die Wolkendecke wurde immer dichter. Ich hielt weiter Ausschau nach Salim. Jedes Mal, wenn wir an einem dunkelhaarigen Jungen vorbeikamen, der in etwa seine Statur hatte, starrte ich ihn an. Aber wenn wir dann dichter herangingen, war er es nicht. Dad blieb stehen, um einen

Blick auf das Wasser zu werfen. Er deutete auf zwei Kormorane, die erst nur mit den Köpfen und dann vollständig untertauchten, für eine Ewigkeit verschwanden und schließlich wieder auftauchten, mehr als zehn Meter von ihrer Eintauchstelle entfernt.

»Ist Salim wie die Kormorane, Dad?«

»Wie bitte, Ted?«

»Wird er am Ende wiederauftauchen? Genau wie sie? Vielleicht nicht dort, wo er verschwunden ist, sondern an einer anderen Stelle?«

Dad antwortete nicht sofort. Er blickte flussabwärts, mit heruntergezogenen Mundwinkeln, was bedeutete, dass er traurig war. Vielleicht dachte er an den Jungen auf dem Metalltisch, der Salim hätte sein können, es aber nicht war. »Ich hoffe sehr, dass Salim es so macht wie die Kormorane, Ted.«

Wir überquerten den Fluss, liefen hinüber zu den Embankment Gardens und aßen Sandwiches im Park Café. Danach spazierten wir zwischen den bunten Blumenbeeten umher. Und dann, genau wie ich es am Morgen vorhergesagt hatte, brach ein Gewitter los. Erst fielen nur ein paar Tropfen, dann goss es in Strömen. Ein Donnerschlag ertönte. Das instabile System in den oberen Schichten der Atmosphäre entlud sich. Ich dachte an Theorie Nummer fünf, die spontane Selbstentzündung. Wenn so etwas wie Donner möglich war, warum dann nicht auch das?

»Gut, dass wir jetzt nicht auf dem Riesenrad sind«, sagte Dad. Es blitzte. Zehn Sekunden später donnerte es wieder.

»Dad«, sagte ich. »Das Gewitter ist drei Kilometer von uns entfernt. Selbst wenn es mehr in der Nähe wäre, lägen deine Chancen, vom Blitz getroffen zu werden, nur bei eins zu drei Millionen.«

Wir rannten zur U-Bahn-Station. Inzwischen regnete es junge Hunde. (Das ist die seltsamste Redewendung, aber ich finde sie am tollsten. Wenn ich mir vorstelle, dass junge Hunde vom Himmel fallen, dann sind es Dalmatinerwelpen.) Der Regen verwandelte sich in Hagel. Blitz und Donner lagen nur noch vier Sekunden auseinander.

»1,2 Kilometer«, sagte ich. »Und das war ein Wetterleuchten, was bedeutet ...«

»Halt die Klappe, Ted«, sagte Kat. Sie hatte den Kragen ihrer Jacke über den Kopf gezogen. »Ich bin klatschnass.«

Dad warf einen Blick auf seine Armbanduhr. »Drei Uhr. Keine Anrufe auf der Mailbox. Also keine Neuigkeiten.«

»Lasst uns nach Hause fahren«, sagte Kat. »Es ist zu nass, um sich draußen aufzuhalten.«

»Okay, Kat. Es reicht für heute.«

Wir liefen die Treppe hinunter in den U-Bahn-Schacht. Als wir nach

einiger Zeit wieder an der Erdoberfläche auftauchen, war der Sturm weitergezogen. Es regnete nicht mehr. Bäche rannen über die Bürgersteige.

»Es war ein flächenmäßig sehr begrenztes Sturmsystem«, erläuterte ich.

»Dad«, sagte Kat. »Hast du was dagegen, wenn wir noch mal schnell zur Drogerie gehen? Ich möchte Tante Glo ein Geschenk besorgen. Irgendein Entspannungsbad.«

Dads Mundwinkel schossen steil nach oben. »Das ist eine großartige Idee, Katze.«

Wir warteten, während Kat wieder in der Drogerie verschwand. Sie kam mit einer Plastikflasche heraus, in der sich eine sirupartige himbeerfarbene Flüssigkeit befand. Dad schraubte den Verschluss ab, schnupperte und verzog die Nase. Was bedeutete, dass er den Duft nicht besonders angenehm fand, aber er sagte: »Das ist bestimmt gut.«

Was er nicht sah – ich jedoch sehr wohl –, war der obere Rand einer Papiertasche voller entwickelter Fotos, die aus der Seitentasche von Kats Pelzkragenjacke hervorguckte.

Die neunte Theorie

Als wir nach Hause kamen, war das Wohnzimmer voller Smog von Tante Glorias Zigaretten. Technisch gesehen ist Smog eine Mischung aus Rauch, Nebel und chemischen Dämpfen, aber dieser Smog war ein Gemisch aus Rauch, Rauch und noch mehr Rauch. Mum sagte, es gäbe keine Neuigkeiten, aber das wussten wir ja schon, weil Dads Handy nicht geklingelt hatte. Ich wollte ihr und Tante Gloria von unserem Ausflug zum Riesenrad berichten, aber Kat begann zu husten und Dad sagte, wir hätten einen schönen Spaziergang am Flussufer gemacht. Dann gab Kat Tante Gloria das Badeöl und sagte, es sei ein Geschenk von uns beiden, und als Tante Gloria einen Blick aufs Etikett warf, hoben sich ihre Mundwinkel. Sie sagte »Danke, Kat« und »Danke, Ted« und fügte hinzu, dass es die Marke sei, die sie immer benutzt hätte, als Salim noch klein gewesen war.

»Er war so ein kleiner Teufel«, sagte sie. »Hat es mir dauernd geklaut. Er liebte die Seifenblasen. Pustete sie in die Luft. Und kicherte, wenn sie zerplatzten.«

Dann begann sie zu weinen und Mum schickte uns nach oben.

Dort holte Kat den Umschlag mit den Fotos heraus und sah die Bilder in Sekundenschnelle durch. Ich wollte sie unbedingt auch anschauen, aber sie ließ mich nicht. Innerhalb von achtzehn Sekunden lagen achtzehn Bilder von unserem Garten, der Wäsche und dem Schuppen kreuz und quer auf meiner Tagesdecke verstreut. Als sie sich die ersten achtzehn Bilder vornahm, die von dem Morgen, an dem Salim verschwunden war, ließ sie sich mehr Zeit. Ich versuchte ihr über die Schulter zu gucken, aber sie wich mir blitzschnell aus. Kat ging die Bilder zweimal durch und ließ sie dann aufs Bett fallen, als hätte sie plötzlich das Interesse verloren. Ich griff danach und schaute sie mir an.

»Nur ein paar blöde Touristenfotos«, sagte sie. »Wie Touristenfotos eben sind.«

Zu sehen war das Parlamentsgebäude, die Lambeth-Brücke und das Riesenrad, aus verschiedenen Perspektiven. Das beste Foto war das, was Salim von Kat und mir auf der Jubilee-Fußgängerbrücke gemacht hatte. Kats und mein Gesicht waren dicht nebeneinander und hinter uns war die Hälfte des Riesenrads zu sehen, ein Stück von der Brücke, die Themse und der Himmel. Kat lächelte. Ich hatte den Kopf schief gelegt und meine

Augen guckten nach oben, als würde ich nachdenken. Kat war größer als ich. Mein Kopf ging ihr nur bis zum Kinn.

Das letzte Foto war das, was ich gemacht hatte. Es war nichts geworden. Statt des Riesenrads hatte ich ein paar Beine und die kopflosen Körper der Leute erwischt, die mit uns in der Schlange gestanden hatten. Ich stellte die Bilder auf meinem Schreibtisch auf, neben dem Erinnerungsfoto der Gondel, von der wir annahmen, dass Salim in ihr mitgefahren war, und neben der Liste mit den Theorien.

Wir saßen schweigend da.

Kat atmete lang und heftig aus. »Ich weiß nicht mal, was ich erwartet hab«, sagte sie und schob dabei die Bilder hin und her. »Hätten wir Salims Kamera doch bloß gleich Tante Glo gegeben, nachdem wir sie gefunden hatten. Jetzt müssen wir erklären, warum wir sie ihr *nicht* gegeben haben. Und ich wette, dass sie gleich wieder anfängt zu weinen, wenn sie Salims letzte Fotos sieht.« Sie nahm das Bild in die Hand, auf dem wir zusammen auf der Fußgängerbrücke standen, und warf es wieder hin. »Ein Hinweis? Von wegen!«

Ich griff nach dem Foto. »Lass uns die Fotos und die Kamera doch hier bei mir im Zimmer aufbewahren, bis Salim zurückkommt«, schlug ich vor.

»Falls er zurückkommt«, sagte Kat und biss sich auf die Lippen. Sie schüttelte den Kopf und fegte die Fotos zu einem unordentlichen Haufen zusammen. »Aber du hast Recht. Es hat keinen Sinn, Tante Glo aufzuregen. Du musst nicht lügen, Ted. Sag einfach gar nichts.« Sie griff nach der Liste mit den Theorien. »Und was das hier angeht«, sie knüllte sie zusammen und warf sie in den Papierkorb, »damit sind wir fertig, Ted.«

Ich sah zu, wie das Papier zaghaft knisterte, als wollte es versuchen, sich von alleine wieder zu entfalten. Als die Ecken wiederauftauchten, nahm ich es aus dem Korb und strich es auf dem Schreibtisch wieder glatt.

»Vergiss es, Ted«, sagte Kat.

Ich griff nach einem Stift. »Wir können es ja mit dem Ausschlussverfahren probieren«, sagte ich. Der berühmteste erfundene Detektiv der Welt, Sherlock Holmes, hat gesagt, wenn man alle anderen Möglichkeiten ausgeschlossen hat, muss das, was übrig bleibt, die Wahrheit sein – wie unwahrscheinlich sie auch klingen mag. Ich war total neugierig, ob wir alle anderen Theorien streichen konnten und dann nur noch meine Lieblingstheorie übrig blieb, nämlich die, dass Salim sich spontan selbst entzündet hatte. Das wäre für Tante Gloria oder für Salim zwar kein so gutes Ergebnis gewesen, hätte aber bedeutet, dass es sich bei der spontanen Selbstentzündung um ein real existierendes Phänomen handelte, und meine Entdeckung hätte einen Fortschritt der Wissenschaft bedeutet.

»Theorien Nummer eins und acht können weg«, begann ich. »Heute haben wir bewiesen, dass Salim nach der Landung nicht in der Gondel hätte bleiben können. Und er hätte sich beim Aussteigen auch nicht unter der Kleidung von irgendjemandem verstecken können.« Ich strich sie durch.

»Hör auf, Ted.«

»Bleiben sechs weitere übrig.«

»Wo du gerade schon dabei bist, dann streich gleich mal die mit der spontanen Explosion oder wie das heißt.«

»Theorie Nummer fünf?«

»Ja. Und die mit der Zeitschleife auch.«

»Nummer sieben?« Mein Stift schwebte über der Liste. »Aber wenn all die anderen ausscheiden ..«

»Oh, werd endlich erwachsen, Ted.«

Ich wünschte mir, Kat hätte sich an Ort und Stelle selbst entzündet. Aber sie tat es nicht. Ihre Augenbrauen stießen in der Mitte fast aufeinander, ihre Mundwinkel hingen tief nach unten, und dann rollte ihr eine Träne aus dem linken Auge und an der Nase herunter. Mir fiel etwas ein, was ich vorher nicht bedacht hatte. Ganz langsam zog ich einen wackeligen Strich durch die Theorien Nummer fünf und Nummer sieben, obwohl mir dabei ein komisches Gefühl die Speiseröhre raufkroch.

»Fertig«, sagte ich.

Kat nahm die Liste wieder in die Hand, als hätte sie erneut ihr Interesse geweckt. Sie wischte sich die Träne ab. »Bleiben vier Theorien übrig«, sagte sie. »Nummer zwei, drei, vier und sechs.«

»Und neun«, fiel mir plötzlich ein.

»Neun?«

»Die neunte Theorie ist die, die ich dir gestern Abend erzählen wollte«, erinnerte ich sie. »Als das Telefon klingelte. Du hast sie gar nicht aufgeschrieben.«

Sie nahm mir den Stift ab. »Du hast mir gar nicht mehr erzählt, wie sie lautet. Raus damit, Ted. Und wehe, sie ist nicht gut!«

»Ist sie aber.« Ich fing an ihr zu diktieren. »Die neunte Theorie ist, dass Salim überhaupt gar nicht erst ins Riesenrad eingestiegen ist.«

Kat war mitten im Schreiben, hielt dann plötzlich inne und sagte, ich wäre albern, und ich sagte, wäre ich nicht, und sie meinte, wir hätte doch wohl gesehen, wie er eingestiegen sei, und ich sagte, wir hätten etwas gesehen, was wir für Salim *hielten*, aber es war nur ein Schatten gewesen und hätte jeder sein können.

»Er hat sich umgedreht und gewunken«, sagte Kat.

»Das hätten viele tun können«, sagte ich. »Nicht nur Salim.«

»Aber was soll dann mit Salim passiert sein, nachdem wir uns

verabschiedet hatten und bevor er oben auf der Rampe ankam?«

Das hatte ich nicht bedacht. »Er ist vielleicht stehen geblieben, um sich seine Turnschuhe zuzubinden, und hat sich entschieden, doch nicht einzusteigen, und kam die Rampe wieder runter, als wir schon weg waren. Und dann hat er uns vielleicht gesucht, aber wir waren schon in der Menge verschwunden. Und dann hat er sich vielleicht verirrt oder ist abgehauen oder wurde entführt.«

Kat schloss die Augen. »Okay, Ted. Ich spiele die Situation in Gedanken noch mal durch.«

Ich schloss ebenfalls die Augen. Aber alles, was ich sah, war das seitenverkehrte Z und eine Reihe anstehender Jungen, die alle wie Salim aussahen und lächelten, winkten, sich verabschiedeten und auf den Rand eines Abgrunds zusteuerten.

»Ted«, sagte Kat. Ich schlug die Augen auf. »Ich muss zugeben, dass es eine schlaue Theorie ist.«

Ein angenehmes Kribbeln stieg mir die Speiseröhre hinauf bis in den Kopf. Ich lächelte.

»Aber sie ist falsch, Ted.«

Ich hörte auf zu lächeln. »Falsch.«

»Du musst es nicht verstehen. Dieser Junge, der oben von der Rampe herunter gewunken hat. Wie er da stand und noch mal zurückgeschaut hat. Wie er sich dann umdrehte und weiterging. Das war Salim, ich weiß es einfach.«

»Du weißt es einfach?«

»Das hat was mit Körpersprache zu tun.«

Das gute Gefühl, das ich gehabt hatte, verwandelte sich in ein schlechtes. »Körpersprache« ist eine eigene Art der Kommunikation, wie wenn man Englisch, Französisch oder Chinesisch spricht, aber ohne Worte, nur mit Gesten. Menschen, Schimpansen, Erdmännchen und Stachelrochen können Körpersprache instinktiv verstehen, ohne sie erst erlernen zu müssen. Aber nach Ansicht der Ärzte, die bei mir die Diagnose gestellt haben, sind Leute mit meinem Syndrom dazu nicht in der Lage. Wir müssen Körpersprache lernen wie eine Fremdsprache, und das braucht Zeit.

»Du meinst, du hast an dem Jungen, der gewinkt hat, irgendwas gesehen, was mir entgangen ist?«

»Ja, Ted.« Kats Tonfall klang sanft. Sie legte mir eine Hand auf die Schulter, wodurch sich meine Nackenhaare aufstellten. »Vertrau mir. Der, den wir gesehen haben, war Salim. Er war es einfach.«

Ich nahm Kat den Stift wieder ab und strich das, was sie zur neunten Theorie geschrieben hatte, wieder durch. Drei Mal strich ich es durch. Bis

zu jenem Moment hatte ich diese Theorie für die allerbeste gehalten. Nun war sie Vergangenheit, kaum dass sie entstanden war. Tot wie ein Dodo, könnte man sagen.

Der Junge im Zug

Mum kam herein und Kat setzte sich auf den Schreibtisch, um die Fotos und die Liste mit den Theorien zu verdecken.

»Hallo, ihr beiden«, sagte Mum.

»Hallo, Mum«, sagte Kat. Sie ließ die Beine baumeln und starrte Löcher in die Luft.

»Keine so schönen Ferien für euch, was?«

»Mach dir keine Sorgen, Mum. Wir kommen schon klar.«

Mum lächelte. Dann sagte sie, die Polizei käme noch einmal vorbei, und wir sollten runterkommen, für den Fall, dass sie irgendwelche Fragen an uns hätten. Danach verließ sie das Zimmer und Kat stand auf und versteckte die Theorienliste samt den Fotos in der kleinen Schublade unter meinem Schreibtisch. Dann nahm sie das Erinnerungsfoto und meinte, sie würde es der Polizei geben, vielleicht könnten sie ja was damit anfangen. Nachdem sie gegangen war, zog ich die Schublade wieder auf und entdeckte mein Lieblingsfoto, Salims Schnappschuss von mir und Kat auf der Fußgängerbrücke. Es sah aus, als wüchse ein Stück des Riesenrads direkt aus meiner Schulter. Ich legte es in mein Buch über Wettersysteme, zwischen Zyklonen und Antizyklonen, wo es sicher war. Dann folgte ich Kat nach unten.

Es dauerte nicht lange, bis der Streifenwagen vorfuhr, und Mum und Tante Gloria nahmen wieder ihre Plätze auf dem Sofa ein, während Dad Kriminalkommissarin Pearce hereinführte, die diesmal alleine kam. Sie setzte sich auf denselben Stuhl wie am Tag zuvor.

Einen Moment lang herrschte Schweigen. Dann ging Kat zu ihr hinüber und streckte ihr das Erinnerungsfoto hin.

»Tut mir leid, dass wir es Ihnen nicht schon früher gegeben haben, aber wir haben nicht dran gedacht, nicht wahr, Ted?«

»Hmpf«, sagte ich.

Kriminalkommissarin Pearce nahm das Foto entgegen, schüttelte den Kopf und lächelte. »Das haben wir bereits, Kat«, sagte sie. »Und noch vierundsechzig weitere. Aber trotzdem danke.«

Tante Gloria griff nach dem Foto und warf einen Blick darauf. »Was ist das?«

»Ein Foto von den Leuten in der Gondel, Tante Gloria«, erklärte ich.

»Die Gondel, in der ...«

»Leider findet sich auf keinem der Bilder eine Spur von Salim«, sagte Kriminalkommissarin Pearce. »Auch nicht auf dem Filmmaterial der Überwachungskameras. Viel davon habe ich selbst durchgesehen. In dieser Gondel«, sie beugte sich vor und deutete auf den dicken Weißhaarigen im Regenmantel, »stand ein recht beliebter Herr fast die ganze Fahrt über immer an derselben Stelle und verdeckte einen Teil dessen, was die Kamera aufnahm.«

Tante Gloria warf das Foto auf den Boden, mir vor die Füße. Ich hob es auf. »Wisst ihr, was ich glaube?«, sagte sie. »Ich glaube, dass er nie in dieses verdammte Riesenrad eingestiegen ist!«

»Eine interessante Theorie, Tante Gloria«, sagte ich. »Eine, die ich auch in Betracht gezogen habe, aber ..«

»Tedd«, sagte Mum und legte ihren Finger an die Lippen, was eine Körpersprache ist, die sogar ich inzwischen begreife. Es bedeutet: »Halt den Mund!«

Wieder herrschte Schweigen.

Dann sagte die Kommissarin, dass sie möglicherweise eine Spur hätten. Ein Junge, auf den Salims Beschreibung passen würde, sei gestern um vier Uhr nachmittags von einem Wachmann an der Euston Station dabei beobachtet worden, wie er die Fahrkartenschranke umging und gerade noch, kurz bevor die Türen sich schlossen, in einen Zug sprang.

»In einen Zug? Was für einen Zug?«, fragte Tante Gloria.

»Ein Intercity von London nach Manchester.«

»Manchester? Aber da sind wir doch gerade hergekommen. Warum sollte Salim dahin zurückfahren?«

»Der Junge, falls es Salim war, war allein. Unglücklicherweise verliert sich danach seine Spur. Der Schaffner im Zug kann sich nicht an ihn erinnern. Er könnte unterwegs an jeder Station ausgestiegen sein. Aber die Polizei von Manchester ist gerade dabei zu überprüfen, ob er sich vielleicht dort aufhält ..«

»Bei seinem Vater!«, sagte Tante Gloria.

»Ich fürchte, bei seinem Vater ist er nicht. Dort haben wir als Erstes nachgeforscht.« Die Kommissarin holte Salims Adressbuch hervor. »Wir haben mit allen gesprochen, die ihm laut Ihrer Aussage nahestanden. Mit seinem Cousin und seiner Cousine, Ramesh und Yasmin. Mit den Nachbarn, den Tysons. Mit seinem Schulfreund Marcus Wind. Und mit seinem alten Freund aus der Grundschule, Paul Burridge.«

»Und?«

»Keiner hat ausgesagt, von ihm gehört zu haben, seit Sie vor zwei Tagen abgereist sind.«

»Hmpf«, sagte ich. »Das ist ..«

»Pscht, Teck«, sagte Mum.

»Wenn Salim wirklich nach Manchester gefahren ist«, sagte die Kriminalkommissarin zu Tante Gloria, »wo, schätzen Sie, würde er am wahrscheinlichsten hingehen?«

Tante Gloria starrte vor sich hin und stieß einen Seufzer aus. »Das glaub ich nicht«, sagte sie.

»Wie bitte?«

»Ich denke, mit dem Jungen im Zug ist es genauso wie mit dem Jungen im Leichenschauhaus gestern Abend. Der Junge, den Sie für Salim hielten, obwohl er es nicht war.«

Kriminalkommissarin Pearce streckte den Arm aus und berührte Tante Glorias Hand. »Diese Sache tut mir aufrichtig leid, Gloria. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir noch keinen richtigen Lichtbildausweis. Aber mittlerweile schon.« Sie entnahm dem braunen Umschlag, den sie die ganze Zeit in der Hand gehalten hatte, ein Foto von Salim und zeigte es uns. »Ihr Exehemann hat uns dieses hier gegeben. Würden Sie sagen, dass Salim darauf gut zu erkennen ist?«

Salim trug seinen Schulblazer, mit einem Sweatshirt darunter, und über seiner Oberlippe verlief die schwache Linie eines Bartes. Er wirkte auf dem Bild weder glücklich noch traurig, denn seine Lippen waren gerade und zeigten weder nach oben noch nach unten.

»Das ist er«, flüsterte Tante Gloria. »Ich habe zwei Abzüge gekauft, damit er Rashid, seinem Vater, eins der Bilder geben konnte. Das mache ich jedes Jahr, ich weiß auch nicht, warum. Ich weiß nicht mal, ob Rashid sie rahmen lässt. Ich weiß ...«

Es klingelte an der Tür. Dad ging hinaus in die Diele, um zu sehen, wer es war. Ich hörte Stimmen und im nächsten Augenblick spazierte ein hochgewachsener Inder herein, der Jeans und ein grünes Hemd trug.

»Wenn man vom Teufel spricht«, zischte Tante Gloria leise. Ich hörte es nur, weil ich direkt neben ihr stand. Besonders satanisch wirkte der Mann auf mich nicht. Ich hielt ihn für einen weiteren Polizisten in Zivil. Meine Hand begann zu schlackern.

»Was ist los?«, sagte der Mann. »Haben Sie meinen Sohn gefunden?« Er blickte Tante Gloria an.

Und sie blickte ihn an. »Was machst *du* denn hier?«

»Ich suche meinen Sohn, was sonst? Mal wieder typisch, dass er dir verlorenggeht!«

Vielleicht hatte der Satan ja *doch* den Raum betreten, denn alle fingen wütend zu reden an. Ich presste beide Hände auf die Ohren, aber die Stimmen waren immer noch zu hören. Ich zählte die Leute, die sich im Zimmer befanden. Sieben. Ich versuchte von denjenigen, die ich nicht

kannte, das Alter zu erraten. Dann zählte ich die Jahre, die tatsächlichen oder ungefähr richtigen, aller Anwesenden zusammen. Als ich auf die Zahl 233 kam und ausrechnete, dass das durchschnittliche Alter dreiunddreißig Komma Periode drei betrug, brüllten die anderen sich immer noch wütend an. Der Unterschied zwischen Vor-Lachen-Platzen und Vor-Wut-Platzen ist, dass man bei dem einen fröhlich und bei dem anderen wütend ist. Ich mag es viel, viel lieber, wenn Leute vor Lachen platzen.

Kriminalkommissarin Pearce erhob sich von ihrem Stuhl. »Ich sollte jetzt besser gehen«, sagte sie, aber ich bin mir nicht sicher, ob jemand zuhörte, außer mir und Dad, der sich an der Brüllerei ebenfalls nicht beteiligt hatte. Er geleitete sie in die Diele und ich lief hinterher. Aus dem Wohnzimmer drangen immer noch die lauten Stimmen.

»Auf Wiedersehen, Mr Spark«, sagte die Kommissarin. »Nochmals Entschuldigung wegen gestern Abend.«

Ich spürte, wie sich Dads Arm auf meiner Schulter verkrampfte.

»Werden Sie herausfinden, wer dieser arme Junge war?«

»Wir arbeiten daran«, sagte Kommissarin Pearce. »Und was Salim angeht: Wenn sich alle wieder beruhigt haben, fragen Sie sie doch bitte, ob sie damit einverstanden wären, wenn wir die Presse einschalten.«

»Die Presse?«

»Ja. Wenn Salims Bild in den Nachrichten erscheint, meldet sich vielleicht ja jemand, der ihn gesehen hat.«

Dad nickte. »Ich frage.«

»Frau Kommissarin«, sagte ich. Meine Hand schlackerte. »Salim hatte gestern einen Anruf auf seinem Handy. Ungefähr um zehn vor elf am Vormittag. Er sagte, es wäre ›ein Freund, der aus Manchester angerufen hat, um sich zu verabschieden.«

»Ach ja? Wie interessant.« Sie lächelte mich an, was bedeutete, dass wir Freunde werden konnten. »Wenn ein paar meiner Beamten nur halb so viel Verstand hätten wie du, Ted«, sagte sie.

Sie nickte und schritt den kleinen Gartenpfad hinunter zu dem geparkten Streifenwagen.

Dad und ich gingen zurück ins Wohnzimmer. Rashid sagte gerade, dass die Polizei am Tag zuvor in seine überfüllte Abendsprechstunde hereingeplatzt sei, und dass alle seine Patienten gedacht haben mussten, er sei ein zweiter Doktor Tod, was der Name war, den Zeitungsredakteure einem böartigen Arzt verliehen hatten, der Dutzende seiner Patienten umgebracht hatte, anstatt ihnen zu helfen. Der Grund dafür war einzig und allein gewesen, dass es ihm Spaß machte. Tante Gloria krallte sich an einem Kissen fest, als wollte sie jede Sekunde damit nach ihm werfen, und sagte, das Einzige, was ihm je wichtig gewesen sei, wäre, was andere Leute

von ihm dächten. Mum stand auf, packte Kat am Ellbogen und scheuchte uns zurück in die Diele.

Sie schloss die Wohnzimmertür hinter uns.

»Allmächtiger, sollen die das doch unter sich ausmachen«, sagte sie.

»Lasst uns um Himmels willen eine Pizza essen gehen!«

Das taten wir. Der Himmel muss hocheifrig gewesen sein, weil wir im Pizzalokal um die Ecke vier riesige Pizzas verdrückten. Ich trank eine Cola und Kat Sprite, Mum ihr Bier und Dad eine Flasche Mineralwasser mit Sprudel. Dad und ich schafften unsere Pizza ganz, und Mum und Kat tauschten ihre letzten Stücke und ließen nur ein bisschen Kruste übrig, was bedeutete, dass wir alle richtig hungrig gewesen waren. Und während des Essens sprachen wir gar nicht über Salim. Ich redete über Gewitter und wie sie entstehen und Kat zeigte Dad, wie sie den silbernen Nagellack von ihren Fingern runtergekriegt hatte, und er meinte, wie schön, dass die Katzenfrau nun wieder auf den Mond zurückgekehrt sei.

Als wir zurückkamen, saßen Rashid und Tante Gloria Arm in Arm zusammen auf dem Sofa. Das erstaunte mich, bis mir wieder einfiel, was Mum immer über die Hassliebe zwischen mir und Kat sagt, woraus ich schloss, dass dasselbe auch auf Rashid und Tante Gloria zutraf. Mum sagte zu Rashid, er dürfe gerne auf dem Sofa übernachten, wenn er wolle, und er fragte, ob sie sicher sei, und sie antwortete ja, und er sagte, sie wäre sehr freundlich und das würde er gern. Und dann wurden Kat und ich nach oben geschickt, ins Bett, also taten wir es.

Lauschen

Kat rollte sich auf der Luftmatratze zusammen und schlief ein. Es wurde still im Haus.

Sie gab ein komisches Schmatzgeräusch von sich, wie ein Hund, der Wasser schlabbert.

Ich konnte nicht schlafen, sondern musste die ganze Zeit an Salim denken, sah sein Gesicht vor mir, das mit gehobenen Mundwinkeln zwischen den Speichen des Londoner Riesenrads auftauchte und verschwand und wiederauftauchte. Dann dachte ich daran, wie er mich als coolen Typen bezeichnet hatte und mir erzählte, dass er sich einsam fühlte. An den Jungen auf dem Metalltisch. Den Jungen im Zug. Salim oder nicht Salim.

Ich knipste die Nachttischlampe an. Kat wachte nicht auf. Sie stöhnte nur und drehte sich um.

Ich holte mein Wettersystembuch aus dem Schreibtisch und schaute mir das Foto von Kat und mir auf der Brücke an, aufgenommen von Salim. Ich verstehe nicht viel von Fotos, aber ich konnte sehen, dass es ein gutes Foto war, nicht die Art von Fotos, die ich immer mache, denn die Umrisse unserer Gesichter waren scharf und wir waren genau in der Mitte des Bildes. Ein schmaler Streifen des Riesenrads ragte aus meiner Schulter, mit sieben von den insgesamt zweiunddreißig Gondeln, schimmernd im Sonnenlicht.

Ich legte das Foto wieder zurück in sein Versteck, zwischen die Kapitel über Zyklonen und Antizyklonen. Ich dachte nach. Zyklonen drehen sich entgegen dem Uhrzeigersinn. Antizyklonen drehen sich mit dem Uhrzeigersinn. Das heißt, wenn man sich auf der nördlichen Halbkugel befindet. Auf der südlichen ist es genau umgekehrt. Genauso ist es mit dem Wasser, das in einem Abfluss verschwindet: auf der nördlichen Halbkugel verschwindet es entgegen dem Uhrzeigersinn, auf der südlichen mit dem Uhrzeigersinn.

Und mir wurde klar, dass es sich mit dem Londoner Riesenrad genauso verhält. Ich hatte es mir immer gegen den Uhrzeigersinn drehend vorgestellt. Was auch stimmt, wenn man es vom Südufer der Themse aus betrachtet. Aber (und zwar ein großes Aber!) wenn man vom Nordufer aus guckt, dreht es sich *im* Uhrzeigersinn.

Wirbelwinde und Riesenräder: im Uhrzeigersinn oder gegen den

Uhrzeigersinn, je nachdem, wie man es betrachtet. Regenwürmer: männlich oder weiblich, je nachdem, wie man es betrachtet. Und dann Dads Lieblingsredewendung. Ein Glas: halbleer oder halbvoll, je nachdem, wie man es betrachtet.

Ich kratzte mich am Kopf. Je nachdem, wie man es betrachtet ... kann ein und dasselbe Ding das Gegenteil sein oder tun. Mir fiel ein Foto von einem Wasserfall ein, das Kat mir irgendwann einmal gezeigt hatte. Aber so wie es gemalt war, hatte man den Eindruck, dass das Wasser nach oben floss. Vielleicht war das ja der Schlüssel zu Salims Verschwinden. Vielleicht betrachteten Kat und ich die Dinge ja in die falsche oder aus der falschen Richtung.

Ich wurde ganz aufgeregt, denn Dinge anders zu betrachten, darin bin ich gut. Als ich klein war, habe ich ein Ei mal als drei Ringe gezeichnet: die Schale, das Eiweiß und das Eigelb. Es sah aus wie der Planet Saturn, und die Lehrerin in der Schule meinte, es sei eine sehr ungewöhnliche Art, ein Ei zu zeichnen. Ich hätte es im Querschnitt gezeichnet, sagte sie, als ob ich Röntgenaugen hätte und durch das Ei hindurchsehen könnte. Ich versuchte mit Röntgenaugen zuzusehen, wie Salim in seiner Gondel fuhr, aber ich konnte nur Gestalten erkennen, dunkle Schatten, die sich umdrehten, um für das Erinnerungsfoto zu posieren.

Also nahm ich mir als Nächstes das Erinnerungsfoto vor. Nachdem Tante Gloria es zuvor auf den Boden geworfen hatte und die Polizei es nicht haben wollte, hatte ich es wieder in meinen Schreibtisch zurückgelegt. Ich musterte die Afrikanerinnen, den stämmigen weißhaarigen Mann, das dicke Ehepaar mit seinen Kindern, die japanischen Touristen. Von dem Mädchen in der rosaroten Jacke, das in unserer Nähe gestanden hatte, war nur der Arm zu erkennen, der über den Köpfen der anderen in die Kamera winkte. Ihren Freund konnte ich nicht sehen, auch nicht die lange Blonde mit dem grauhaarigen Mann, der kleiner war als sie. Es war eine sehr voll besetzte Gondel gewesen. Nicht alle hatten auf das Bild gepasst. Salim hätte irgendwo im Hintergrund stehen können, hinter Schultern und dem Wirrwarr aus Körpern. Ich versuchte mit meinen Röntgenaugen zwischen den Leibern hindurchzuschauen. Aber da waren nur graue Stellen, dunkle Schatten, winzige Punkte, sonst nichts. Ich schob das Foto weg.

Ich stand auf und schlich mich hinunter in die Küche. Ich wusste, wo Mum die salzigen Essigchips aufbewahrte, und mir war danach. Ich nahm mir zwei Tüten und schlich in die Diele zurück. blieb stehen. Die Tür zum Wohnzimmer war nur angelehnt und ich konnte Tante Glorias Stimme hören. Ich beschloss zu horchen und spitzte die Ohren, vielleicht ergab sich ja ein Hinweis. (Auch so ein Ausdruck, den ich seltsam finde. Wenn

man die Ohren wirklich spitzen könnte, sähe man ja aus wie Mr Spock.) Möglicherweise wusste Tante Gloria etwas, ohne sich darüber im Klaren zu sein, und wenn ich es hörte, würde ich in der Lage sein, die Bedeutsamkeit der Information zu erkennen. Mum hat mir gesagt, dass es nicht richtig ist, andere zu belauschen. Kat lauscht ständig. Sie lauert in der Diele, wenn unsere Eltern über ernste Dinge wie zum Beispiel über Schulzeugnisse sprechen, und wenn ich ihr sage, dass man das nicht tun soll, faucht sie mich an, dass ich abhauen soll.

Aber an diesem Abend beschloss ich selbst zu lauschen.

»Ich hasse es zu warten«, sagte Tante Gloria gerade.

»Ich weiß.« Das war Rashids Stimme. »Du und Geduld, ihr passt einfach nicht zusammen.«

»Wir sollten die Presse einschalten, Rashid. Wie Kommissarin Pearce es vorgeschlagen hat.«

»Jetzt noch nicht, Gloria. Ich möchte nicht, dass unsere Privatangelegenheiten überall herumgetragen werden.«

»Jetzt fängst du schon wieder an! Denkst immer nur daran, was andere Leute denken. Was spielt das denn für eine Rolle? Das Einzige, was zählt, ist Salim.«

»Okay, Gloria. Morgen wenden wir uns an die Presse. Wenn Salim bis dahin nicht gefunden wird.«

Es folgte eine Pause. Ich hörte ein Seufzen und das Knarren des Sofas.

»Ich gäbe alles dafür zu wissen, dass Salim lebt, irgendwo, egal wo, unverletzt«, sagte Tante Gloria.

»Er lebt, glaub mir. Das fühl ich einfach.«

»Ich hoffe, dein Gefühl hat Recht«, sagte Tante Gloria. »Oh, Rashid. Wenn er gesund zurückkommt, dann lass uns öfter voneinander hören. Das war nicht gut für ihn, unser Schweigen.«

»Warum schleppst du ihn dann nach New York? Ich hätte dir beinahe eine einstweilige Verfügung auf den Hals gehetzt.«

»Das ist doch nicht wahr!«

»Doch. Du hast mich über deine Pläne ja nicht informiert. Ich habe nur durch Salim davon erfahren.«

»Aber ich brauche das Geld, Rashid.«

»Ich zahl euch doch jeden Monat was, oder etwa nicht? So wie wir's ausgemacht haben.«

»Das reicht aber nicht. Ich brauche auch ein gutes Gehalt.«

»Wozu? Um deine ganzen *Kleider* zu bezahlen?«

Die Stimmen wurden wieder lauter. Ich wich zurück, Richtung Treppe.

»Du kannst in deinem Beruf so viel Karriere machen, wie du willst«, sagte Tante Gloria. »Warum kann ich das nicht auch?«

»Du bist unmöglich, Gloria. Du denkst immer nur an dich.«

»Das ist eine Lüge. Ich bin doch diejenige, die sich um Salim kümmert, tagesin, tagaus. Er ist sein ganzes Leben lang bei mir gewesen. Er gehört mir. Wo ich hingehe, geht er auch hin.«

»Salim ist Salim«, sagte Rashid. »Er gehört keinem von uns.«

Noch eine Pause. Ich rührte mich nicht. Wieder knarrte das Sofa.

»Du hast Recht«, sagte Tante Gloria. »Wenn ihm irgendetwas zustößen würde, sagst du ja, dass du es mir nie verzeihen würdest. Aber ich würde es mir selber nie verzeihen.« Ihre Stimme zitterte, als würde sie jeden Moment in Tränen ausbrechen. Ich stieg die erste Stufe hinauf.

»Mach dir keine Vorwürfe, Gloria«, sagte Rashid. Ich hörte ihn seufzen. »Salim hat mich bei seinem letzten Besuch etwas gefragt.«

»Was denn?«

»Er hat gefragt, ob er nicht bei mir einziehen könnte.«

»Das glaub ich nicht!«

»Hat er aber.«

»Niemals. Unmöglich.«

»Ich weiß nicht, ob er es ernst meinte. Aber er hat wirklich gefragt.«

»Was hast du gesagt?«

»Ich sagte ... dass ich tagtäglich in der Praxis viel zu viel zu tun hätte. Dass er es bei seiner Mutter besser hätte. Und dass er nach New York gehen solle, es wäre eine tolle Stadt. Ich habe nein gesagt. Ich hab mich nicht mal mit ihm hingesetzt, um darüber zu reden. Er hat gefragt, als ich es gerade eilig hatte, weil ich zu einem Patienten musste. Ich hab mich taub gestellt, Gloria.«

»Oh, Rashid! Fang bloß nicht an. Ich halt's nicht aus, erwachsene Männer weinen zu sehen.«

Geraschel, unterdrücktes Schluchzen, Seufzer. Ich wusste schon, was als Nächstes kommen würde. Mir sträubten sich die Haare. Sie *küssten* sich. Den Geräuschen nach zu urteilen, waren es diese Küsse mit den aallangen Zungen, von denen mir Kat vor ein paar Jahren erzählt hatte. Sie meinte, dass sie das in den Kinofilmen immer tun, wenn die Wangen sich so bewegen. Und dass die Schüler es in den Fluren der Schule tun, wenn die Lehrer gerade nicht hinsehen. Und Mum und Dad, wenn wir gerade nicht hinsehen.

Manchmal droht Mum uns mit merkwürdigen Strafen. Wenn ich drei Tage lang vergesse, mein Schulhemd zu wechseln, reißt sie es mir vom Leib, bricht bei der Inspektion des Kragens in Geschrei aus und droht, mich mit den Zehennägeln an der Wäscheleine aufzuhängen, wenn ich es das nächste Mal vergesse. Das ist natürlich ein Witz. Aber wenn man mich vor die Wahl stellen würde – mit den Zehennägeln an einer

Wäscheleine zu baumeln oder von jemandem wie Tante Gloria geküsst zu werden –, dann weiß ich, was ich wählen würde. Auf jeden Fall die Wäscheleine.

Ich flüchtete nach oben, so schnell ich konnte. Für einen Abend hatte ich genug gehört.

Puzzleteile

Ich stieg vorsichtig zurück ins Bett, um Kat nicht zu wecken, und mampfte meine Chips, wobei ich sie erst ein bisschen im Mund zergehen ließ und dann erst zu kauen begann, damit es nicht so viel Krach machte. Leise holte ich die Liste mit den Theorien und die Fotos hervor. Die Wäscheleinenbilder sortierte ich aus und legte sie auf den Schreibtisch. Dann ging ich die anderen durch. Ich aß eine ganze Tüte Chips und öffnete die zweite.

Als sie zur Hälfte leer war, hörte ich plötzlich auf zu kauen und riss die Augen auf. Ich griff nach einem anderen Bild und starrte ebenfalls darauf.

»Kat!«, zischte ich und rüttelte sie kräftig an der Schulter.

Sie erhob sich von ihrem Kissen, beide Hände an den Kopf gepresst.

»Uuh, was für ein Traum. Was ist denn los?« Sie blinzelte von der Luftmatratze zu mir herauf.

»Dieser fremde Mann, Kat«, sagte ich. »Der, der uns die Karte verkauft hat.«

Sie schüttelte den Kopf. »Uaaaaarrhh«, gähnte sie. (So klang es jedenfalls.) »Was ist mit ihm?«

»Ich hab ihn gefunden!«, piepste ich.

Kat machte große Augen und blickte mich verwirrt an. Also zeigte ich ihr das Foto, das ich gemacht hatte. Das Bild, das nichts geworden war, mit den kopflosen Körpern. Ich deutete auf den Oberkörper eines Mannes, mit einer flatternden Jacke über seinem T-Shirt.

»Das ist er!«, sagte ich.

»Woher willst du das wissen? Er sieht bloß aus wie irgendwer in einer Menschenmenge. Und außerdem: Was hat der denn mit der ganzen Sache zu tun?«

»Vielleicht gar nichts. Vielleicht alles.«

Kat legte den Kopf schief, wie ich es manchmal mache, weil man so besser nachdenken kann. Meiner Theorie nach fließt dann mehr Blut in die Gehirnhälfte, die man gerade braucht, je nachdem, wofür. Die linke ist fürs logische Schlussfolgern und analytische Denken zuständig und die rechte für kreative Gedanken – aus dieser Hälfte kommen die Ideen, glaube ich.

»Es war komisch, wie er auf uns zukam«, sagte Kat. »Verdächtig könnte man sagen. Aber vielleicht war es einfach nur ein Zufall.« Sie

nahm das Foto und betrachtete es noch einmal. »Erzähl mir nicht, dass du ihn nur an diesen paar Sachen da erkennst. Du achtest doch nie darauf, wie Leute angezogen sind.«

»Nein. Nicht allein an diesem einen Bild, Kat. Aber schau dir auch mal das hier an.« Ich zeigte ihr das Bild, das kurz vorher aufgenommen worden war, von Salim. Salim hatte eins vom Riesenrad geschossen, dabei jedoch den oberen Teil abgeschnitten, weil er zu dicht dran stand. Im Vordergrund war ein Teil der Warteschlange zu sehen und einige Leute, die in der Nähe standen. Wenn man die einzelnen Personen auf dem Foto ganz genau betrachtete, waren der Kopf und die Schultern eines Mannes zu sehen, der mit dem Gesicht zur Kamera stand. Nur erbsengroß, aber von dem Gesicht war noch genug erkennbar.

»Das ist er«, sagte ich.

Kat sah genau hin. »Du hast Recht, Ted. Das ist er *wirklich!*« Sie griff nach dem zweiten Foto. »Sein Kopf und seine Schultern. Und hier sein Oberkörper und seine Hose. Alles passt zusammen.«

Ich holte eine Lupe aus meiner Schreibtischschublade. Wir schauten uns die Bilder zusammen an. Es war ein Kombinationsspiel, welcher Kopf gehört zu wem, wie ein Puzzle.

»Da steht was auf seinem T-Shirt«, sagte Kat mit einem Blick durch die Lupe. »Ich kann's nicht erkennen. Aber bestimmt was mit einem O und einem T. Der Rest ist unscharf.« Sie sah mich an. »Weißt du was, Ted, das könnte der entscheidende Hinweis sein.« Sie klopfte mir so heftig auf die Schulter, dass ich husten musste. »Morgen gehe ich mit den Negativen noch mal in den Fotoladen und frag, ob sie die beiden Aufnahmen vergrößern können. Aber Ted ... Erzähl keinem was davon!«

»Auch nicht Mum und ...«

»Sie würde doch gar nicht zuhören, wenn wir versuchen würden, es ihr zu erklären. Nein. Ich verfolge diese Spur allein.«

»Nicht allein, Kat.«

Wieder klopfte sie mir auf die Schulter. »Mit dir natürlich, Ted. Wir werden rauskriegen, was auf dem T-Shirt steht. Und vielleicht, nur vielleicht, werden wir den Unbekannten aufspüren.«

Ich vergaß vor lauter Aufregung zu hmpfen.

»Ted ... Ich mag's kaum sagen, aber du bist ein Genie.«

Dann schnappte sie sich meine Chipstüte und verschlang den Rest.

Wortspiele

In der Zeit, die von der Nacht noch übrig war, schliefen wir. Als ich erwachte, frischte der Wind von Westen her auf. Leichter Regen trommelte gegen die Fensterscheibe. Die Luftmatratze auf dem Boden war leer. Ich malte mir aus, wo uns der Hinweis mit dem unbekannten Kartenmann wohl hinführen würde und ob es womöglich zu den verbliebenen Theorien auf der Liste passte. *Je nachdem, wie man es betrachtet.* Meine Gedanken vom Vorabend kamen mir wieder in den Sinn, darüber, dass Dinge sich gleichzeitig im und gegen den Uhrzeigersinn bewegen können. In meinem Kopf herrschte Chaos.

Kat kam herein und fädelt sich im Gehen in ihre Pelzkragenjacke, die ihr zu eng war. Erst reckte sich der eine und dann der andere Arm in die Luft, während sie sich in die Jackenärmel hineinzwängte. »Ich geh dann los, Ted«, flüsterte sie. »Um die Fotos vergrößern zu lassen, ehe jemand etwas merkt. In einer Stunde bin ich zurück.«

Sie legte einen Finger an die Lippen, griff nach dem Umschlag mit den Negativen und ging hinaus.

Ich blickte auf meinem Schreibtisch herum. Die Fotos von der aufgehängten Wäsche lagen überall verstreut, und ich sah einen Wirrwarr von Bildern, Dads Schottenhemd, das an Schultern und Ärmelaufschlägen baumelte, Mums schwarzes langärmeliges T-Shirt verkehrt herum, Kats Schulsweatshirt, Dads Boxershorts, drei von Mums BHs und meine Schlafanzüge. Ich legte die Bilder zu einem ordentlichen Stapel zusammen und ließ mich ins Kissen zurücksinken. Die kühle Luft einer Wetterfront über London strich mir über die Stirn und ich stellte mir das Satellitenfoto dazu vor: ein Durcheinander von Wolkenflecken, genau wie das Chaos in meinem Kopf.

Das ist es, was ich brauche, dachte ich. Einen Blick aus der Vogelperspektive, wie von einem Satelliten. Ein geostationärer Satellit, 36000 Kilometer über der Erde, kann in Sekundenschnelle Bilder hinuntersenden. So ein Satellit misst die Temperatur der Wolken und wie warm die Meere an der Wasseroberfläche sind. Er verrät den Meteorologen, was alles passiert, und kann sie dabei unterstützen, die herannahenden Wettersysteme zu verstehen und Voraussagen zu treffen.

Dann fiel mir wieder ein: Sogar ein geostationärer Satellit kann zwei Dinge zugleich, nämlich verharren und sich bewegen. Im Verhältnis zur

Erdoberfläche bleibt er reglos, aber nur deswegen, weil er die Erde genauso schnell umkreist, wie sie sich dreht. Im Uhrzeigersinn oder gegen den Uhrzeigersinn, männlich oder weiblich, halbleer oder halbvoll, *je nachdem, wie man es betrachtet.*

Ich stöhnte und vergrub meinen Kopf mit den tanzenden Gehirnwellen unterm Kopfkissen. Mums und Tante Glorias Stimmen hallten die Treppen rauf und runter. Von Dad war nichts zu hören. Mein Wecker zeigte 9.02 Uhr an, was bedeutete, dass er zur Arbeit gegangen war. Im nächsten Moment tönte Rashids Stimme von unten aus der Küche. Ich nahm den Geruch von Toast wahr.

Es verging eine Stunde. Ich zog mich an, schlüpfte in das Hemd, das ich am Tag zuvor und zwei Tage davor schon angehabt hatte, aber Mum würde es bestimmt nicht merken. Um fünf nach zehn schlich ich mich bis zum Treppenabsatz, genau als Kats Umrisse hinter der Milchglasscheibe der Haustür erschienen. Sie öffnete sich langsam und Kat schlüpfte herein, ihren Schlüssel in der Hand. Als sie mich oben an der Treppe stehen sah, legte sie wieder den Finger an die Lippen. Aber Mum hatte sie offenbar gehört und kam aus der Küche, ehe Kat auf der Treppe war.

»Wo bist du gewesen, Kat? Ich hatte nicht erlaubt, dass du rausdarfst, wie es dir gerade so passt.«

»Hallo, Kat«, sagte ich. »Hast du ihn?«

Kat starrte Mum an und dann mich.

»Meinen Kompass«, sagte ich. Ich lief die Treppe hinunter und tätschelte Mums Ellbogen. »Ich meine, dass er mir gestern aus der Hosentasche gefallen ist. Kat wollte mal für mich im Vorgarten nachsehen.«

»Oh«, sagte Mum und wuschelte mir über den Kopf. »Ich wusste nicht, dass du ihn verloren hast. Entschuldige, Kat. Ich dachte, du wärest irgendwo hingegangen. Hast du ihn denn gefunden?«

»Nein«, antwortete Kat. »Ich hab alle Büsche abgesucht. Nichts.«

»War nur ein billiger«, sagte ich. »Aber man konnte gut damit die Windrichtung bestimmen.«

»Wenn das hier alles vorbei ist«, sagte Mum – sie hielt inne und schüttelte den Kopf –, »falls es jemals vorbei ist, dann kaufen wir dir vielleicht einen neuen. Und für Kat auch etwas. Wenn ihr einfach leise und ruhig seid, solange all das ...«

Sie unterbrach sich, zuckte mit den Schultern und verschwand kopfschüttelnd wieder in der Küche. Kat sah mich an. Ich sah sie an.

»Respekt, Ted«, flüsterte sie und boxte mich so heftig in den Arm, dass ich fast umgefallen wäre. »Dass ich das noch erlebe! Du hast *gelogen*.«

Wir gingen nach oben in mein Zimmer und Kat zog einen großen

Pappumschlag hervor, den sie sich vorn in ihre Jacke gestopft hatte. »Der Mann in der Drogerie kennt mich inzwischen ..«, sagte sie. »Er hat mir die Bilder innerhalb von einer knappen Stunde vergrößert. Hier sind sie.«

Sie riss den Verschluss auf und zog zwei große Abzüge heraus. Auf dem einen war der Fremde zu sehen, der uns die Karte verkauft hatte. Sein Gesicht war unscharf, aber zu erkennen, mit seinem stoppeligen Kinn, den dunklen Augenbrauen und der hohen Stirn. Er blinzelte ins Sonnenlicht.

Das andere Bild war das der drei Kopflösen, mit dem Oberkörper des Unbekannten in der Mitte. Eine abgetragene Lederjacke war zu sehen, ein haariger Hals, ein schwarzes T-Shirt oder Sweatshirt und dazu seine Finger, die eine selbstgedrehte Zigarette hielten. Die Jacke war offen und flatterte im Wind. Und von der Aufschrift seines T-Shirts waren ein paar weiße Buchstaben zu sehen:

ECURI
OMMA

Den Anfang und das Ende beider Wörter verdeckte die Jacke.

»Ein Wortspiel«, murmelte Kat. Sie setzte sich an meinen Schreibtisch und nahm sich einen Zettel. »Wir müssen rausfinden, was für Wörter es gibt, die diese Buchstaben in der Mitte haben.« Sie schrieb die Buchstaben ab und betrachtete sie. »Rechts von dem A, siehst du das, Ted? Da ist ein Strich nach unten und dann so was Schräges ... Vielleicht ein N?«

Ich stellte mir das Alphabet in Großbuchstaben vor. »Könnte auch ein M sein.«

»Vielleicht ... Aber irgendwie glaube ich, es ist ein N.« Sie klopfte mit dem Stift auf den Tisch und ich hörte, wie sie »BOMMA, DOMMA, FOMMA ..« und immer so weiter vor sich hin murmelte, bis sie bei »ZOMMA« angekommen war. Sie warf den Stift hin.

»Zwecklos.«

»Was ist denn mit KOMMA?«, schlug ich vor. »So wie drei Komma Periode drei? Das ist nämlich meine Lieblingszahl, weil die Dreien sich nach dem Komma unendlich oft wiederholen. Sie hören einfach nicht mehr auf.«

»OMMA steht doch in der Mitte, Ted! Dahinter kommt noch was«, knurrte Kat. Sie starrte die Buchstaben wieder schweigend an. »Weißt du was? Genau das ist mir passiert.«

»Was?«

»Das mit der unendlichen Wiederholung. Mit einem Albtraum. Ich träume ihn jede Nacht, seit Salim ... verschwunden ist.«

»Was passiert in dem Traum?«

Sie schloss die Augen. »Zuerst bin ich im Leichenschauhaus. Und dort liegt dieser Junge auf einem Metalltisch und ich habe zu viel Angst, mir sein Gesicht anzusehen, Ted. Dann sitze ich plötzlich in einer Gondel des Riesenrads. Es dreht sich schnell – schneller als in Wirklichkeit. Es wird immer schneller. Ich schaue hinaus und kann nichts sehen. Es ist neblig, überall weißer Dunst. Dann hält das Riesenrad an. Als ich ganz oben bin. Es hält an. Und das Glas ...«

»Ja?«

»Das Glas löst sich auf, Ted. Und ich falle ... stürze zwischen den weißen Speichen in die Tiefe, wie durch die Fäden eines Fadenspiels. Und der Nebel ... Ich kann nicht sehen, wo ich aufschlagen werde ...« Sie griff sich an den Hals.

»Kat, es ist ein Traum«, sagte ich.

»Ja, ich weiß.« Sie schüttelte sich und blickte mit einem Seufzer wieder auf die Buchstaben. »KOMMA stimmt bestimmt nicht. Das Wort geht sicher noch weiter.« Sie beklopfte ihren Fingerknöchel mit dem Stift.

»Warum trägt man Aufschriften auf der Kleidung, Ted?«

»Keine Ahnung«, sagte ich. »Es sieht lustig aus, wenn die Leute rumlaufen wie Wegweiser oder Reklametafeln.«

»Nicht gerade mein Modegeschmack. Vor allem diese Witz-T-Shirts mit so Sprüchen wie VORSICHT, ZERBRECHLICH!« Sie grinste. »Das habe ich neulich bei einer Frau gesehen, die hatte riesengroße ...« Sie machte eine ausladende Geste vor ihrer Brust.

»Hmpf«, sagte ich.

»Das kann man wohl sagen. Ich glaub aber nicht, dass das hier ein Witz-T-Shirt ist. Es sind ja nur zwei Wörter.«

»Es gibt ja auch welche, wo die Namen von Universitäten draufstehen«, fiel mir ein.

»Stimmt ... Ist aber unwahrscheinlich«, sagte sie. »Dann wäre irgendein Abzeichen oder so was drauf. Ein Symbol oder Motto, das irgendwas mit dem Namen der Schule zu tun hat.«

»Wenn es wirklich eine Schule ist, würde uns das irgendetwas nützen?«

»Wie meinst du das?«

»Man kann solche Sweatshirts doch überall kaufen. Das könnte jeder anziehen. In meiner Klasse gibt es einen Jungen, der ein Sweatshirt mit der Aufschrift OXFORD UNIVERSITY trägt. Obwohl er doch noch viel zu jung ist, um auf eine Universität zu gehen.«

Kat ließ stöhnend den Kopf in ihre Hände sinken. »Das hier ist reine Zeitverschwendung.«

»Andererseits«, fuhr ich fort, »gibt es diesen anderen Jungen, den seine Mutter immer von der Schule abholt, und sie trägt ein T-Shirt mit der

Aufschrift GÄRTEN FÜR BEHINDERTE. Die Buchstaben bilden einen Kreis und in der Mitte ist ein großes Gänseblümchen. Und es ist der Name der Organisation, für die sie arbeitet.«

Kat richtete sich wieder auf. »Auch wieder wahr«, sagte sie. »ECURI OMMA«, murmelte sie. »Arbeitet er da ...oder ist es irgendein Club oder eine Gesellschaft? Irgendwas, wo er Mitglied ist? Etwas, was uns vielleicht zu ihm führt?« Sie betrachtete den verschwommenen Brustkorb, die verwaschenen weißen Buchstaben. Plötzlich fuhr sie in die Höhe wie ein Springteufel.

»Security!«, brüllte sie.

»Was?«

»Das erste Wort, du Dummi! Es heißt SECURITY!«

Mein Kopf kippte zur Seite.

»Er arbeitet bei einer Security-Firma, einem Sicherheitsdienst!«

»Security«, nickte ich. Ich war beeindruckt und zugleich enttäuscht, dass mir die Idee nicht auch gekommen war. »Und was ist mit dem zweiten Wort?«

Kat setzte sich wieder hin und runzelte die Stirn, während sie sich konzentrierte. »OMMA ... OMMA ..«, murmelte sie, als wäre es ein Mantra.

»Kat«, sagte ich. »Es gibt da was, was ich nicht kapiere. Beim Fotografieren.«

»Pscht«, sagte sie und widmete sich wieder ihrem Mantra.

»Wie macht man das mit dem Lächeln?«

»Was?«

»Du weißt schon. Wie schaffen die Leute es, auf Kommando zu lächeln, wenn sie fotografiert werden?«

Sie antwortete mir nicht. »OMMA ... OMMA«, sagte sie. Dann hielt sie inne. »Was hast du da gesagt?«

»Ich sagte, wie schaffen die Leute es ...«

Ich unterbrach mich. Kat starrte mich an, die Augen weit aufgerissen, mit offenem Mund.

»Entschuldige, entschuldige, Kat. Ich wollte dich nicht aus dem Konzept bringen ...«

»Nein, nein ...«, fing sie an. Aber weiter kam sie nicht, denn von unten ertönte ein ohrenbetäubender Schrei.

Katastrophe

Der Schrei war aus der Küche gekommen. Kat schnappte nach Luft und packte mich hart am Arm. Dann rannte sie aus dem Zimmer und trampelte die Treppe hinunter. Ich folgte ihr, so schnell ich konnte. Ob wohl jemand ermordet worden war? Es hatte geklungen wie die Sorte Schreie, die man aus altmodischen Fernsehkrimis kennt, wenn das Dienstmädchen mit einem Tablett das Zimmer betritt, eine Leiche vorfindet, das Tablett fallen lässt und einen ohrenbetäubenden Schrei ausstößt. Ein Bild von Tante Gloria, die Salim tot im Keller findet, tauchte vor meinem geistigen Auge auf, und ein unangenehmes Gefühl kroch mir die Speiseröhre rauf.

Kat blieb in der Küchentür stehen. Ich schielte ihr über die Schulter, um zu sehen, was dahinter geschah. Mum, Tante Gloria und Rashid standen am Tisch und starrten auf Tante Glorias Handy.

»Was ist passiert?«, fragte Kat.

Niemand antwortete. Es war, als wären wir in ein Kinderspiel hereingeplatzt, bei dem die Mitspieler zu Statuen erstarren müssen. Kat lief zum Tisch hinüber und wollte nach dem Handy greifen.

»Fass es nicht an!«, flüsterte Tante Gloria.

Kats Hand hielt inne. »Wieso nicht?«

Mum schob Kats Hand beiseite. »Halt dich da einfach raus, Kat. Siehst du denn nicht, dass Glo völlig fertig ist?«

Rashids Hände schossen in die Höhe, die Handflächen nach außen gedreht. »Also bitte, jetzt setzen wir uns hin und beruhigen uns alle«, sagte er. »Lass uns der Sache auf den Grund gehen.«

Alle außer mir taten es (weil es nur vier Stühle gab). Ich stellte mich neben Mums Schulter.

»Gloria«, sagte Rashid. Seine Stimme klang beschwichtigend. Er ergriff ihre Hand und streichelte sie, als würde er eine Katze streicheln. »Erzähl uns, was geschehen ist.«

Tante Gloria schluckte. »Ich hatte mein Handy die ganze Zeit bei mir. Hab es keine Sekunde aus den Augen gelassen. Neben meinem Kissen. In meiner Hosentasche. In meiner Hand. Die ganze Zeit. Falls Salim anruft. Und dann ... Gerade eben ... Oh!« Sie wischte sich eine Träne von der Wange. »Ich habe es für einen kurzen Moment hier hingelegt, auf den Tisch, als ich ins Wohnzimmer ging. Um bei der Fluggesellschaft

anzurufen. Vom Festnetz. Ich musste da anrufen, versteht ihr. Weil wir eigentlich ..«, sie schüttelte den Kopf und presste die Lippen aufeinander, »weil wir heute eigentlich über den Atlantik hätten fliegen sollen, Salim und ich. Ich hab dort angerufen, um zu erklären, warum wir den Flug verpassen werden, und die Dame am Telefon war sehr freundlich.«

Ihr Mund verzog sich in die eine Richtung, ihre Nase in die andere und ihre Augen verschwanden ganz und gar. Sie weinte. Ich begriff nicht, wie jemand mit seiner Freundlichkeit Tante Gloria zum Weinen bringen konnte, aber genau so war es. »Sie meinte, unsere Reservierungen würden bestehen bleiben. Vorausgesetzt, dass Salim ... gefunden wird. Und dass wir den frühestmöglichen Flug nach New York bekommen. Also habe ich mich bedankt und aufgelegt. Ich stellte das Telefon an seinen Platz zurück und kam wieder her. Und es *klingelte*, genau in diesem Moment! Das Handy. Es lag auf dem Tisch und klingelte und klingelte, und niemand war hier, niemand hat es gehört. Ich ging ran ... und da hörte es auf ..«

»Es hätte jeder sein können«, sagte Rashid.

Tante Gloria schüttelte den Kopf. Sie nahm das Handy und zeigte uns das Display, das den Namen des letzten Anrufers anzeigte.

Salim.

»Er hat versucht mich zu erreichen ... Ich habe natürlich zurückgerufen. Sofort. Aber es meldete sich niemand. Es war wieder ausgeschaltet. Niemand. Ach, Salim. Du hast mich angerufen. Und ich war nicht für dich da.«

Die letzten sieben Worte brachen als Schluchzer hervor, der bis zum »da« immer lauter wurde. Und dann blieb Tante Gloria auf dem a hängen.

»Aa-aa-aaaa«, heulte sie, wie ein Baby, das sein Fläschchen verloren hat.

Viking Nord, Utsire Süd und Utsire Forties zyklonische 6 bis Windstärke 8, abnehmend 5, raue bis sehr raue See, tönte es in meinem Kopf.

»Ach, Glo«, sagte Mum. Sie packte sie am Ellbogen und die beiden gingen nach hinten raus, stellten sich in den Garten, und ich sah, wie Mum Tante Gloria ihre Zigarettenschachtel und das Feuerzeug reichte, was sehr seltsam war, den Mum ist ja Krankenschwester, und Krankenschwestern wissen doch, wie sehr Rauchen die Gesundheit gefährdet. Tante Gloria hätte besser eine Tasse Tee getrunken, denn in meinem Erste-Hilfe-Buch steht, dass einem ein heißes Getränk guttut, wenn man einen Schock erlitten hat.

Rashid saß zusammengesunken am Küchentisch. Er stützte den Kopf in die Hände und murmelte irgendetwas von »Presse verständigen«. Dann folgte er den beiden in den Garten.

Kat sah mich an. »Ted«, sagte sie. »Die Sache wird langsam ernst.«
»Ernst«, stimmte ich zu.

Sie stand vom Tisch auf und ging dreimal um ihn herum, bis mir ganz schwindlig wurde. Offensichtlich dachte sie nach. Wenn Kat nachdenkt, bewegt sie sich ziemlich viel. Wenn ich nachdenke, mache ich – mal abgesehen vom Schieflegen des Kopfes – gar nichts. Ich mochte die Art von Kats Nachdenkerei nicht. Ihr Pferdeschwanz wippte hin und her, ihre Lippen waren fest zusammengepresst und ihr Mund bewegte sich, ohne dass ein Ton herauskam. Urplötzlich lief sie ins Wohnzimmer hinüber. Ich folgte ihr. Sie nahm das Branchenbuch vom Regal, blätterte es mit zusammengezogenen Augenbrauen durch. Dann schlug sie eine bestimmte Seite auf und nickte. Sie riss die Seite heraus und faltete sie zusammen.

»Ted. Ich muss mal weg. Jetzt gleich.«

»Aber ..«

»Du musst bloß noch mal lügen. Sag, dass ich kurz zu Tiff bin.« Tiffany ist Kats beste Schulfreundin.

»Aber du gehst doch gar nicht zu Tiffany, oder?«, fragte ich.

»Nein«, sagte sie.

»Hmpf.«

»Hör auf so mit dem Kopf zu zucken! Wenn Mum fragt, brauchst du doch nur zu sagen, dass ich kurz zu Tiff rübergegangen bin. Kapiert?«

»Kurz zu Tiff rübergegangen.«

»Für den Nachmittag.«

»Für den Nachmittag.«

»Leier es nicht so runter. Sag es, als ob du es ernst meinst, Ted.«

»Aber ich meine es nicht ernst, Kat. Es stimmt doch nicht.«

Kat schlug sich an die Stirn. »Womit hab ich so einen Bruder verdient? Womit? Du bist echt ein hoffnungsloser Fall.«

»Wo gehst du denn wirklich hin, Kat?«

»Wenn ich's dir sage, sagst du es bloß den anderen.«

»Mach ich nicht, Kat. Nicht, wenn sie mich nicht fragen.«

»Sie werden dich aber fragen! Die Zeit drängt. Ich muss das ganz allein rausfinden.«

»Nein«, sagte ich. »Nein, Kat.«

Sie war bereits in der Diele und zog ihre Jacke an.

»Nein«, wiederholte ich.

Sie rannte nach oben, um ihren Leopardenfell-Rucksack zu holen. Ich lief hinterher. Kat packte das vergrößerte Foto mit dem verschwommenen Gesicht des Fremden ein und dazu die Seite aus dem Telefonbuch, dann rannte sie wieder nach unten.

»Nein«, sagte ich und folgte ihr wieder. Meine Hand begann zu

schlackern. »Nein, Kat.«

»Ich bin so schnell wie möglich zurück.«

»Kat!«

Sie öffnete die Haustür.

»Kat!« Ich griff nach dem Ärmel ihrer Jacke. »Nimm mich mit. Bitte.«

»Lass los, Ted!« Sie versuchte meine Hand wegzuschlagen.

»O-o-o-o-oh«, stieß ich hervor und klammerte mich weiter fest.

»Lass mich los, Ted.« Sie schubste mich mit aller Kraft durch die Tür zurück. »Tut mir leid, Ted. Du bist wirklich ein guter Denker. Aber du bist nicht gut darin, etwas zu tun. Wenn du mitkommst, bist du einfach keine Hilfe.«

Sie knallte mir die Tür vor der Nase zu. Ich sah, wie ihre Silhouette sich den Gartenpfad hinunter entfernte. Dann sank ich auf den Teppich in der Diele und in meinem Bauch war ein Gefühl wie blubbernd heiße Lava. Mein Fuß trat gegen die Scheuerleiste, meine Hand schlackerte und in meinem Gehirn wirbelte ein Tornado aus unangenehmen Empfindungen. Katastrophe. Kataklysmus. Katalog der Schreckensmeldungen. Hurrikan Katrina. Die fiese, beklopfte, beklopfte, fiese Kat.

Heureka

Ich ging nach oben, ehe Mum und die anderen mich fanden. Ich wollte nichts erklären müssen. Ich wollte die Tiffany-Lüge nicht erzählen müssen. Aber als Erstes nahm ich mir das Branchenbuch. Ich wollte herausfinden, welche Seite Kat herausgerissen hatte.

Man könnte denken, das wäre leicht, aber das war es nicht. Das Branchenbuch von London hat 989 Seiten. Die Seiten sind schlaff und dünn. Wenn eine Seite fehlt, öffnet sich das Branchenbuch nicht automatisch an dieser Stelle. Man muss Seite für Seite durchgehen, bis man oben an der Seitennummerierung die Lücke sieht.

Ich fing ganz vorne an. Mit den Firmen, deren Namen mit einer Nummer beginnt, wie *00-Finanzen*. Auf Seite sechs geht es los mit A. Auf Seite fünfundsiebzig dann mit B. Als ich bei *Edel – die Lösung für besondere Fälle* angekommen war, taten mir die Augen weh und ich hatte schwarze Finger. Die Seiten rieben beim Blättern wie Watte über die Ballen meiner Finger. Schweiß lief mir den Hals hinunter. Die kühle Brise vom Morgen hatte sich verzogen, es wurde wärmer. Von unten hörte ich, wie die Polizei das Haus betrat.

Ich begann mit F, und erst bei der Rubrik *Familie* fiel mir endlich ein, was ich vergessen hatte: dass das erste Wort auf dem T-Shirt ja SECURITY lautete. Was bedeutete, dass Kat unter Snachgeschlagen haben musste. Und tatsächlich, die Seite 734 fehlte und damit fehlten sämtliche Einträge zwischen *Seniorenheime*, *Setzereien* und *Siebdruckbedarf*. Also auch die Sicherheitsdienste. Kat hatte irgendwie herausgefunden, wie die Firma hieß, bei der der Unbekannte arbeitete. Ich fragte mich bloß, wie?

Mir fiel wieder ein, wie sie mich angestarrt hatte. Nach meiner Frage, wie die Leute es schaffen, beim Fotografieren auf Kommando zu lächeln. Ich ließ das Branchenbuch fallen. OMMA ...KOMMANDO.

Der Rest war einfach.

ECURI OMMA. SECURITY-KOMMANDO.

Ich sagte laut, was Dad immer sagt, wenn er das Wochenendkreuzworträtsel gelöst hat:

»Heureka, ich hab's!«

Das Fernsehteam

Ich ging nach unten. Ich hatte herausgefunden, was Kat herausgefunden hatte, und das freute mich. Aber es gab noch mehr zu überlegen. Was sollte ich als Nächstes tun? Die Polizei war in der Küche. Die Tür stand offen. Ich lauschte ein weiteres Mal und hörte Kriminalkommissarin Pearce sagen: »Jeder könnte angerufen haben, Gloria. Es muss nicht unbedingt Salim gewesen sein. Jeder, der sein Handy gefunden oder es sich geliehen hat.«

Dann war die Stimme eines anderen Beamten zu hören: »Manchmal rufen Handys auch von ganz allein eine Nummer an ... Wenn die Tastatur nicht gesperrt ist.«

Das Gespräch war nicht sonderlich interessant und da die Erwachsenen gerade abgelenkt waren, schien es der geeignete Moment zu sein, etwas zu tun.

Ich schlich mich ins Wohnzimmer und nahm den Telefonhörer ab. Etwas, was Mum mir gezeigt hat, ist, wie man bei der Auskunft eine unbekannte Telefonnummer erfragt. Die sechs Ziffern habe ich in meinem Kopf gespeichert. Ich wählte sie, und es meldete sich ein Mann.

»Security-Kommando«, sagte ich. »In London.«

Er stellte mich zu einer Roboterstimme durch, die eine elfstellige Nummer ansagte. Ich merkte sie mir.

Dann legte ich auf und wählte die Nummer.

Erst war Musik zu hören, dann folgte eine Ansage vom Band:

»Willkommen beim Security-Kommando, der Nummer eins unter Londons Sicherheitsdiensten. Wir stellen Ordnungskräfte, Kartenkontrolleure, Fachkräfte für Leibesvisitationen, Personenschützer mit Funksprechgeräten. Ob Sie eine VIP-Party, ein Event mit Feuerwerk, ein Popkonzert oder eine Ausstellung veranstalten, wir erfüllen alle Ihre Anforderungen. Security-Kommando. Ihre Rundumlösung in Sicherheitsfragen. Bitte bleiben Sie am Apparat, wir verbinden Sie mit dem nächsten freien Mitarbeiter.«

Dann begann die Musik von Neuem. Meine freie Hand schlackerte. Ich wartete immer noch auf den freien Mitarbeiter, als Rashid hereinkam. Ich überlegte, vielleicht besser aufzulegen, aber er lächelte mich an und schwieg. Dann nahm er seine Jacke, die über der Rückenlehne des Sessels gelegen hatte, und verließ das Zimmer. Ich wartete immer noch. Die

Ansage vom Band lief ein zweites und dann ein drittes Mal. Mitten in der vierten Wiederholung war plötzlich ein Klicken zu hören und eine echte Frauenstimme sagte: »Hallo. Security-Kommando. Womit kann ich dienen?«

»Hmpf«, sagte ich.

»Hallo?«, wiederholte die Frau.

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte.

»Hallo?«

Meine Gedanken sausten im Kreis herum wie im Wirbel eines tropischen Zyklons.

»Hallo? Ist da jemand? Security-Kommando?«

Ich legte auf.

Genau in diesem Augenblick hörte ich, wie draußen ein großer Transporter vorfuhr. Türen schlugen zu, Stimmen brüllten, es klingelte. Ein Fernsehteam war angerückt. Tante Gloria und Rashid hatten beschlossen, an die Öffentlichkeit zu gehen.

Innerhalb von Minuten war unser Haus voller Männer in Jeans und Turnschuhen, die Kabel, Kameras, Lichtstative und Mikrofone hereintrugen. Im Wohnzimmer war wirklich etwas los. Wenn Dad Mum fragt, wie's auf der Arbeit war, antwortet sie manchmal, bei ihr auf der Station wäre es wie am Piccadilly Circus. Dann stelle ich mir grell aufblitzende Lichter vor, Menschen, die sich anrempeln, und Medikamentenwagen, die wie schnelle Autos durch die Gegend flitzen. Genau so ging es gerade in unserem Wohnzimmer zu. Niemand bemerkte, dass ich neben dem Telefon stand. Kriminalkommissarin Pearce führte ein Gespräch per Handy. Tante Gloria suchte ihr Schminktäschchen. Mum half einem Kameramann, einen Scheinwerfer an die Steckdose hinterm Sofa anzuschließen. Sie hob den Kopf und entdeckte mich.

»Ted. Da bist du ja. Wo ist Kat?«

Mein Mund öffnete sich, aber es kam kein Wort heraus. Stattdessen sagte der Kameramann: »Reich mal den Stecker rüber, Schätzchen«, wodurch Mum abgelenkt war. Sekunden später sagte ein Mann mit schmalem Gesicht und skeptischem Blick: »Wir drehen.« Aber anstatt sich zu drehen, sagte ein anderer: »Licht, Kamera, Action. Take eins.«

Tante Gloria saß auf dem Sofa, Rashid neben ihr. Sie hatte einen leuchtend orangefarbenen Lippenstift aufgetragen, wodurch ihr Gesicht blasser wirkte als gewöhnlich, und die Haut auf ihren Augendeckeln sah aus wie nach einer Prellung.

»Dies ist ein Aufruf«, begann sie. Sie schluckte und griff nach Rashids Hand. »Ein Aufruf. Wenn Sie Salim festhalten, wenn Sie wissen, wo mein Junge ist, oder wenn Sie glauben ihn vielleicht gesehen zu haben ... bitte,

bitte melden Sie sich. Wir sind bereit alles zu tun, um ihn zurückzubekommen. Er ist unser Junge. Nur ein Anruf, damit wir wissen, dass es ihm gutgeht. Damit wir wissen, dass er ...lebt.« Ihr Gesicht verzog sich. »Die Angst lähmt uns. Bitte. Verständigen Sie die Polizei. Danke.«

»Schnitt«, sagte der Schmalgesichtige zum Kameramann. »Das war großartig«, sagte er zu Tante Gloria.

»Soll ich es noch mal machen?«, fragte sie. »Wollen Sie noch einen Take?«

»Nicht nötig, Schätzchen.«

»Sicher?«

»Es war auf Anhieb gut. Sie sind ein Naturtalent.«

Und innerhalb von fünf Minuten hatte das Kamerateam alles zusammengepackt und war wieder verschwunden. Mum und Rashid brachten sie hinaus zu ihrem Transporter und auch die Polizei brach auf. Also war ich mit Tante Gloria allein im Zimmer. Sie saß auf dem Sofa und starrte vor sich hin.

»Ach, Ted«, sagte sie nach einem Moment des Schweigens. Sie sah mich direkt an und ich begriff nicht, was ihr Gesichtsausdruck bedeutete. Ich rechnete mit irgendeiner wütenden Äußerung. Doch stattdessen schüttelte sie den Kopf und ihre Augen wurden feucht. »War ich gut?«, flüsterte sie.

»Ja, Tante Gloria«, sagte ich.

»Meinst du, dass irgendwer es vielleicht gehört hat und vielleicht helfen wird?«

»Die Möglichkeit besteht«, antwortete ich.

»Was denkst *du*, Ted? Glaubst du, dass es Salim gutgeht?«

»Hmpf«, sagte ich.

»Was soll das denn bedeuten?«, sagte Tante Gloria. Ihr Gesicht nahm wieder den Minieiszeit-Ausdruck an.

»Ich hab bloß nachgedacht, Tante Gloria.«

Die Minieiszeit taute auf. Tante Gloria seufzte. Ihre Hand kam auf mich zu und landete auf meinem Kopf. Sie wuschelte mir durchs Haar, wie Mum es immer tut. Ich wand mich, aber sie merkte es nicht.

»Weißt du, Ted, mir ist hundeelend.«

Ich fragte mich, woher Tante Gloria wohl wusste, wie Hunde sich fühlen, wenn ihnen schlecht wird.

»Immerhin bist du ehrlich«, sagte sie. »Alle sagen mir dauernd, dass es ihm gutgeht, dass alles wieder gut wird und er jede Sekunde zur Tür reinkommen wird. Aber die Sekunden vergehen und er kommt nicht zurück. Sie sagen nicht das, was sie denken. Die Wahrheit ist, dass wir es einfach nicht wissen.«

»Tante Gloria«, sagte ich. »Salim muss irgendwo sein. Es ist ein Rätsel. Aber ich arbeite daran. In meinem Gehirn.«

»Deinem Gehirn«, wiederholte Tante Gloria. Sie lächelte mich an, aber das Lächeln erinnerte mich daran, wie Mum mich damals angelächelt hatte, als ich sie fragte, ob es Wundermittel gäbe und ich eins für mein Syndrom bekommen würde, wenn ich nur doll genug betete. Tante Glorias Mundwinkel gingen nach oben und gleichzeitig rollte ihr eine Träne die Wange hinunter, genau wie bei Mum damals. Sie nahm meine Hand und rieb meine Knöchel, was sehr seltsam war und wovon meine andere Hand zu schlackern begann. »Manchmal denke ich, in deinem Gehirn steckt mehr, Ted, als bei uns anderen zusammen. Wenn allein der reine Verstand Salim zurückbringen könnte, dann wär es deiner.«

Tante Gloria erhob sich vom Sofa und ging nach oben in Kats Zimmer, das zurzeit ja ihr Zimmer war.

Ich wollte Mum nicht über den Weg laufen, damit sie mich nicht noch mal nach Kat fragte und mir erspart blieb, die Lüge mit Tiffany erzählen zu müssen. Also ging ich dorthin, wo ich für meine beiden Lieblingsbeschäftigungen – nämlich Nachdenken und Wetterbeobachtung – immer hingeh: in den Garten.

Die Hemden flatterten immer noch an der Leine. Sie hingen nun schon seit drei Tagen dort. Mum hatte sie völlig vergessen. Ich befühlte sie. Sie waren vom Nieselregen an diesem Morgen ganz feucht geworden. Ich schritt den Rasen ab, um zu überprüfen, ob er mehr oder weniger geworden war. Zwölfeinhalb Schritte lang und sieben Schritte breit, genau wie letzte Woche. Dann wurde mir klar, dass meine Beine vom Wachsen länger werden würden, wodurch die Anzahl der Schritte mit der Zeit abnehmen musste. Ein weiteres Beispiel dafür, wie die Dinge sich, je nachdem, wie man sie betrachtet, verändern können. Ich dachte wieder an das Wasser, das im Abfluss verschwindet und sich dabei in verschiedene Richtungen dreht, je nachdem, auf welcher Halbkugel der Erde man sich befindet. An das Londoner Riesenrad, das sich in verschiedene Richtungen dreht, je nachdem, auf welchem Flussufer man sich befindet. An Würmer, die männlich und weiblich zugleich sind, an Satelliten, die sich bewegen und gleichzeitig stillstehen. Etwas durchzuckte mein Gehirn. Ein Muster, zwei Dinge, die gleich aussahen. Etwas, das wie irgendetwas Bestimmtes aussah, in Wirklichkeit aber etwas anderes war. Ich kniff mich in den rechten Unterarm, damit das Muster hängenblieb, aber das tat es nicht. Es verschwand, ehe ich es zu fassen bekam, ehe ich herausfinden konnte, worin es bestand.

Ich blickte zum Himmel hinauf. Dünne Stratuswolken, weiß und harmlos, zogen im Südosten dahin. Nordöstlich jedoch, im Stadtzentrum,

bildete sich eine Haufenwolke. Ich starrte hinüber, während der Dunst sich sammelte, stellte mir vor, wie die Wasserpartikel um einen Trichter in der Mitte herumwirbelten, wodurch er zu einem bedrohlichen Schacht wurde. Vielleicht würde die Wolke Regen bringen, vielleicht auch nicht. Sie bewegte sich über den Himmel auf uns zu. Die aufsteigenden Luftströme blähten ihre schwere, knollenförmige Form weiter auf und ließen sie dadurch noch massiger erscheinen.

Ich dachte an Kat, die dort irgendwo in der Stadt war, unterhalb der sich auftürmenden Haufenwolke, auf der Jagd nach dem Mann, der uns die Karte gegeben hatte. Und da wusste ich, was ich zu tun hatte.

Ich ging an das Telefon im Elternschlafzimmer, ohne dass jemand etwas davon mitbekam. Und ich wählte die Nummer des Sicherheitsdienstes zum zweiten Mal.

»Security-Kommando?« Dieselbe weibliche Stimme ertönte nach der Musik und der Ansage vom Band.

»Hallo«, sagte ich.

»Hallo«, sagte sie. »Womit kann ich dienen?«

»Hmpf.«

»Entschuldigung«, sagte sie. »Ich hab's nicht richtig verstanden.«

»Ähm«, sagte ich.

»Du bist noch ein Kind, oder?«

»Ich bin zwölf Jahre alt«, sagte ich.

»Na ja«, antwortete sie. »Ich bin nur eine Aushilfe.«

Eine Pause. Ich dachte intensiv nach.

»Hast du dich verwählt?«

»Nein.«

»Wen suchst du denn?«

»Einen Mann«, sagte ich.

»Einen Mann?«

»Einen Mann mit Bartstoppeln am Kinn.«

Sie lachte laut auf. »Das klingt nach Christy. Der ist hier der Einzige, der sich nie anständig rasiert. Du bist heute schon die zweite Person, die nach ihm fragt. Ich kann dir nur sagen, was ich ihr gesagt habe: Er ist nicht da.«

»Nicht da.«

»Ich bin die Einzige, die heute hier ist.«

»Oh.«

»Der letzte Mann an Bord, sozusagen.« Noch mehr Lachen tönte durch die Leitung. Ich verstand den Witz nicht so richtig, aber ich tat das, was Mr Shepherd mir geraten hatte, und lachte mit.

»Erst dieses Mädchen, das den Freund ihres älteren Bruders sucht ... Sie

hatte ein Foto von ihm dabei, aber sie wusste nicht, wie er heißt, und war ganz verzweifelt, weil er Asthma hat und seinen Inhalator bei ihr zu Hause vergessen hat. Und nun ein Junge, der einen Mann mit Stoppelkinn sucht. Also, Kleiner, ich sag dir einfach, was ich dem Mädchen gesagt hab. Bin ja umgänglich. Brauchst nicht zu denken, ich hätte Haare auf den Zähnen.«

Ich stellte mir vor, wie bartstoppelige Zähne aussahen.

»Christy ist mit den anderen Typen und Mädchen unterwegs. Sie machen diese Woche alle denselben Job. Unten in Earl's Court bei der Motorrad- und Motorroller-Show.«

»Earl's Court?«

»Die große Ausstellungshalle. Wenn du Christy dort findest, dann sag ihm aber nicht, dass du's von mir weißt, okay?«

»Okay«, sagte ich, aber sie hatte bereits aufgelegt.

Man kann ein ganzes Leben leben, zwölf Jahre und 188 Tage (oder sogar 4571 Tage, um die drei Zusatztage der Schaltjahre nicht zu vergessen), ohne ein einziges Mal zu lügen. Und dann lügt man am Tag Nummer 4572 gleich zweimal. Die erste Lüge war die von dem verlorenen Kompass gewesen, den ich gar nicht verloren hatte. Und die zweite Lüge war der Zettel, den ich nun schrieb und neben das Telefon legte. Darauf stand:

Liebe Mum,

wir sind schwimmen gegangen, um uns ein bisschen zu bewegen. Ted.

Als Nächstes entnahm ich der Schatzkiste, die ich habe, seit ich fünf bin, fünfzehn Einpfundstücke. Ich stellte mich oben auf den Treppenabsatz und horchte. Mum und Rashid waren wieder unten in der Küche. Sie unterhielten sich leise. Im Haus war alles ruhig.

Ich schlich die Stufen hinunter und steuerte auf die Haustür zu. Ich öffnete sie, trat ins Sonnenlicht hinaus und hielt inne. War es richtig, was ich da tat? Was, wenn Mum den Zettel fand und mir nicht glaubte? Was, wenn ich Kat in der Ausstellungshalle gar nicht finden würde? Was, wenn ich gar nicht erst die Halle fand? Was, wenn ich es nicht mal bis zur nächsten U-Bahn-Station schaffte?

Aber Kat-astrophe, Kat-aklysmus, Kat-alog der Schreckensmeldungen – meine fiese, bekloppte Schwester – würde mich nicht einfach so abhängen, nicht wenn es so wichtig war. Ganz langsam zog ich die Haustür zu und durchquerte unseren briefmarkengroßen Vorgarten. Dann schloss ich hinter mir die Pforte, trat auf den Bürgersteig hinaus und lief die Straße hinunter.

Der Coriolis-Effekt

Unterwegs dachte ich darüber nach, wie schwierig es ist, irgendwelche Dinge zu ergründen. Das Wetter zu verstehen, gehört zu den schwierigsten Dingen überhaupt. Man kann einen Hurrikan dabei beobachten, wie er sich über dem Meer fortbewegt, aber welchen Weg er genau nehmen wird und wo er auf die Küste trifft, das weiß man nicht. Es gibt zu viele Variablen, die seinen Kurs ändern können. Beispielsweise den Coriolis-Effekt.

Der Coriolis-Effekt ist sehr interessant. Man kann ihn weder sehen noch berühren, und trotzdem existiert er. Er kann Dinge umlenken. Der Coriolis-Effekt ist eine Kraft, die weltweit eine Menge bewirkt, und er funktioniert wie folgt:

Die Erde dreht sich, wie man weiß. Wenn man auf dem Äquator steht, dreht man sich mit ihr, 40000 Kilometer innerhalb von vierundzwanzig Stunden. Man bewegt sich mit einer Geschwindigkeit von 1670 Kilometern pro Stunde, obwohl es einem dabei so vorkommt, als ob man still stünde. Diese Geschwindigkeit, von der man gar nichts merkt, ist die tangentielle Geschwindigkeit. Aber wenn man am Nordpol steht, legt man überhaupt keine Entfernung zurück. Man dreht sich die ganze Zeit nur auf demselben Punkt. Dort ist die tangentielle Geschwindigkeit gleich null.

Der Coriolis-Effekt kommt durch den Unterschied dieser beiden tangentialen Geschwindigkeiten zustande. Wenn man vom Äquator etwas Richtung Nordpol wirft, fliegt es nicht gerade, sondern schief. Die Differenz der tangentialen Geschwindigkeiten sorgt dafür, dass es von seiner Flugbahn abweicht oder abgelenkt wird. Das Wurfgeschoss landet ein bisschen weiter rechts. Wenn man aber am Äquator stünde und etwas Richtung Süden schießen würde, würde es statt rechts etwas weiter links landen. Rechts auf der Nordhalbkugel, links auf der Südhalbkugel. Es ist dasselbe wie mit den beiden unterschiedlichen Rotationsrichtungen des abfließenden Wassers.

Während ich mich von unserem Haus entfernte, dachte ich über den Coriolis-Effekt nach. Ich grübelte über Salims Verschwinden. Salim zu finden war vielleicht so ähnlich, wie dem Wetter auf die Schliche kommen zu wollen, ohne etwas über den Coriolis-Effekt zu wissen. Wir wussten nicht, was ihn von seiner Bahn hatte abweichen lassen. Aber irgendetwas musste es gewesen sein.

Ich dachte über Abweichungen, Umlenkungen, Wirbelstürme und das

Wetter nach. Über Norden, Süden, männlich, weiblich, voll, leer, Gegenuhrzeigersinn und Uhrzeigersinn. An einer Ecke blieb ich stehen und merkte, dass ich in die falsche Richtung gegangen war und nicht mehr genau wusste, wo ich war.

Ich habe eine Orientierungsschwäche. Ich verwechsle links und rechts. Meine Hand schlackerte, bis ich nach oben guckte und die Haufenwolke sah, die mir zuvor schon aufgefallen war. Sie hatte sich zu einer Cumulonimbuswolke aufgetürmt, die von einem finsternen Himmel im Hintergrund von Londons Hochhäusern herabhing. Regen oder Hagel, vielleicht auch ein Gewitter, näherten sich. Ich lief zurück in die Richtung, aus der ich gekommen war. Wieder an unserem Haus vorbei und auf die Wolke zu. Irgendein Gefühl sagte mir, dass es so stimmte, und tatsächlich erreichte ich nach kurzer Zeit die Hauptstraße und konnte von dort aus die U-Bahn-Station sehen.

Aufgrund meiner Orientierungsschwäche kann ich keine Karten lesen. Ich weiß nie, ob ich sie richtig rum oder verkehrt herum halten soll. Aber eine Karte gibt es, die ich lesen kann, nämlich die des Londoner U-Bahn-Netzes. Weil es sich um eine topologische Karte handelt, bewegt man sich in einem System, wo die Zwischenräume einzelner Punkte keine Rolle spielen – worauf es ankommt, ist einzig und allein die Abfolge der Haltestellen und die Punkte, an denen die Linien sich kreuzen. Den Übersichtsplan des U-Bahn-Netzes könnte man auf alle möglichen Arten falten und verdrehen, es bliebe dennoch dieselbe Karte, solange die Kreuzungspunkte dieselben bleiben.

Ich blieb ganz lange vor der Karte stehen.

Dann entdeckte ich Earl's Court. Die Haltestelle lag auf der grünen und auf der blauen Linie.

Ich musste also erst die schwarze Linie bis Embankment nehmen und dort in die grüne umsteigen oder mit der schwarzen bis Leicester Square weiterfahren und von dort die blaue nehmen. Die Embankment-Strecke kam mir kürzer vor.

Ich kaufte eine Fahrkarte und ging hinunter auf den Bahnsteig.

Meine Hand steckte ich in die Jackentasche, damit sie nicht schlackern konnte.

Das Schild zeigte an, dass ein Zug nach High Barnet kommen würde, der über Charing Cross fuhr. Ich hörte ein Rumpeln im Tunnel und dann fuhr der Zug in den Bahnhof ein wie ein silberfarbener Lavastrom, der sich aus einem Vulkan ergoss. Die Türen öffneten sich. Ich stieg ein und setzte mich auf einen Platz.

Der Wagon war halbvoll – oder halbleer, je nachdem, wie man es betrachtete.

Auf dem Fenster gegenüber war eine Inschrift eingeritzt: NIEMALS! Mit einer scharfen Klinge hineingekratzte Buchstaben aus weißen, parallel verlaufenden Strichen. Das war eine schlimme Sache, die jemand einfach nur so aus Spaß gemacht hatte, so wie Doktor Tod, der seine Patienten ermordete.

Ein unangenehmes Gefühl kroch mir die Speiseröhre rauf.

Normalerweise fahre ich immer zusammen mit Kat oder Mum U-Bahn, manchmal auch mit Dad. Es macht mir Spaß, ihnen anzukündigen, wie die nächste Station heißt, woran man sieht, wie gut ich die Karte lesen kann, und außerdem sage ich dann, wie viele Stationen wir noch fahren müssen. Aber nun war ich ganz allein. Also zählte ich die Stationen und sagte die Namen in Gedanken auf. Dadurch würde ich nicht vergessen, an der richtigen Haltestelle auszusteigen.

Zwischen Waterloo und Embankment fahren die Züge unter der Themse durch. Eine lange Pause ohne Halt. Ich sah einen Mann, der ein Werbeschild für eine Autoversicherung anstarrte. Er saß unter der eingeritzten Inschrift und seine Augenbrauen standen dicht beieinander. Auf seiner Stirn waren Furchen und er hatte die Lippen zusammengepresst, was bedeutete, dass er wütend war. Außerdem klebte ein Pflaster auf seiner Wange.

Mir fiel wieder ein, wie Sherlock Holmes seinen Assistenten Watson einmal verblüfft hatte, indem er dessen Gedankenkette nachvollzog. (Das Wort »Gedankenkette« ist eine gute Art zu beschreiben, wie bei jemandem ein Gedanke auf den anderen folgt, so dass sie alle aneinanderhängen wie die einzelnen Glieder einer Kette.) Holmes schaffte es einfach nur durch Beobachtung von Watsons Gesicht und der Dinge, die Watson anstarrte, und daraus zog er dann seine Schlussfolgerungen.

Also schlussfolgerte ich, dass der Mann, der mir gegenüber saß, eine Gedankenkette hatte, bei der es um einen Autounfall ging, der ihm passiert war, daher seine Verletzung, und dass die Werbung der Autoversicherung ihn wütend machte, weil er nicht versichert gewesen war.

Diese kleine Übung in schlussfolgerndem Denken gefiel mir so gut, dass ich fast vergessen hätte auszusteigen, als der Zug hielt.

Eine Frauenstimme sagte an: »Embankment. Vorsicht bitte beim Aussteigen, beachten Sie die Lücke zwischen Zug und Bahnsteigkante.« Ich sprang mit schlackernder Hand auf und schaffte es gerade noch im letzten Moment durch die Türen, bevor sie sich schlossen. Dann wäre ich fast in die Lücke gefallen, aber nur fast.

Ich folgte den Schildern zur grünen Linie, die Richtung Westen fuhr, und stieg in einen Zug, auf dem EALING BROADWAY vorne draufstand.

Ich musste sieben Stationen fahren. Es war eine hellere Fahrt, näher an der Erdoberfläche. Tageslicht blitzte auf. Ich roch Feuchtigkeit. Ich versuchte nicht herauszufinden, was irgendeiner der anderen Fahrgäste wohl dachte, sondern konzentrierte mich auf die Abfolge der Haltestellen, und am Earl's Court stieg ich aus.

Das Wetter war umgeschlagen. Hagelkörner sprangen von der Wellblechüberdachung des Bahnsteigs. Hagel ist ein Regen aus unregelmäßig geformten Eisklumpen und kommt immer aus Cumulonimbuswolken, daher wusste ich, dass ich mich nun genau unter jener Wolke befand, deren Entstehen ich zuvor beobachtet hatte. Dem Klang nach zu urteilen, betrug der Durchmesser der Klumpen vielleicht zehn bis fünfzehn Millimeter. Ich passierte die Fahrkartenschanke und stand in der Schalterhalle. Zwinkernd betrachtete ich die Schilder der verschiedenen Ausgänge.

Ein Bahnhofswärter näherte sich. »He«, sagte er. »Du, Junge. Hast du dich verlaufen?«

Ich überlegte, ob ich mit ihm sprechen sollte. Bekanntlich soll man sich mit Fremden ja nicht unterhalten. Am Riesenrad hatten wir uns mit einem fremden Mann unterhalten, was möglicherweise der Grund dafür war, dass wir jetzt in solchen Schwierigkeiten steckten. Aber dieser Mann hier trug eine Uniform der Londoner U-Bahn, was bedeutete, dass es seine Aufgabe war, verirrtten Fahrgästen zu helfen.

»Ja«, sagte ich.

»Wo willst du hin?«, fragte er.

»Earl's Court«, sagte ich.

»Das hier ist Earl's Court«, erklärte er. »Vielleicht suchst du die Ausstellungshalle?«

»Die Ausstellungshalle«, nickte ich.

»Geh diese Treppe hinauf. Immer geradeaus bis zum U-Bahn-Ausgang, und dann ist die Halle gleich gegenüber. Riesengroß. Du kannst sie nicht verfehlen«, sagte er. Er sagte kein einziges Mal »nach links« oder »nach rechts«; er zeigte einfach in die richtige Richtung.

Vielleicht hatte er ja auch eine Orientierungsschwäche.

»Vergiss nicht, dich vor dem Hagel in Acht zu nehmen!«, rief er mir nach.

Vielleicht war er auch Meteorologe.

Ich stieg die Treppenstufen hinauf und schwenkte dabei ein wenig nach rechts aus. Der Grund dafür war, dass ich mir vorstellte, ein Wurfgeschoss zu sein, das vom Äquator auf die Nordhalbkugel geschleudert wurde. Also entsprach der Grad meiner Kursabweichung der Ablenkung, die von der Coriolis-Kraft verursacht wird. Und das machte mich froh.

Biker-Hölle

Hinter prasselnden Hagelkörnern, die im Mittel einen Durchmesser von zwölf Millimetern hatten, auf der anderen Seite einer stark befahrenen Straße ragte ein großes Gebäude auf, an dem ein Spruchband klebte: MOTORRAD- UND MOTORROLLER-SHOW. Der Hagel ließ nach, die letzten Körner trommelten mir auf den Kopf und auf die Schultern, als ich hinüberging. Im Foyer standen die Leute dicht aneinandergedrückt. Am Ticketschalter gab es einen »Personenzähler«, der die täglichen Besucherzahlen registrierte. Die aktuelle Zahl lautete 19997, und es wurden ständig mehr.

Ich hatte noch nie solche Menschenmassen gesehen, die meisten von ihnen Männer in schwarzer Lederkleidung mit silbernen Nieten und schwarzglänzenden Kugeln – Helme – auf dem Kopf oder unterm Arm. Mir war, als wäre ich von der Erde in eine intergalaktische Raumstation beamt worden. Handelte es sich um Männer oder um Klone? Sie lachten, stritten und brüllten. Ich wusste nicht, was ich von ihnen halten sollte. Sie wirkten wie die harten Typen in unserer Schule, die in Banden umherziehen, und wenn man ihnen auf dem Flur entgegenkommt, macht man besser kehrt und rennt davon. Diese Männer hier kamen mir noch schlimmer vor. Aber sie spuckten mich nicht an, rammten mir ihre Ellbogen nicht in die Rippen und niemand nannte mich einen »Strinner«. Sie ignorierten mich einfach. Also stellte ich mich für eine Eintrittskarte in die Schlange.

Dann sah ich ein Team von Sicherheitsleuten an der Absperrung. Sie durchsuchten das Handgepäck und tasteten Besucher mit tragbaren Metalldetektoren ab, wie es an Flughäfen und beim Londoner Riesenrad gemacht wird. Einige Leute mussten ihre Taschen und Hosentaschen ausleeren. Was mir aber ins Auge fiel, war die Aufschrift auf den T-Shirts des Sicherheitspersonals. Kat und ich hatten richtig kombiniert:

SECURITY
KOMMANDO

Es war das gleiche T-Shirt, das der Fremde getragen hatte, nur dass ich diesmal die fehlenden Buchstaben sehen konnte. Ich musterte die Gesichter der Wachmänner am Eingang, aber der Fremde war nicht dabei.

Ich kaufte eine Eintrittskarte und zeigte sie vor. Einer der Ordner fuchtelte mit einem Metalldetektor an meinem Körper entlang und bedeutete mir weiterzugehen.

Als ich das Metalledkreuz passierte, sprang der Personenzähler klickend um und zeigte die neue aktuelle Besucherzahl an: 20054.

Ich hielt inne. T ist der zwanzigste Buchstabe des Alphabets. E ist der fünfte und D der vierte. Es war, als hätte der Personenzähler meinen Namen registriert: 20 – 5 – 4. TED. Vielleicht war dies mein Glückstag! Vielleicht würde ich Kat finden. Und vielleicht würden wir den fremden Mann finden. Und das würde uns vielleicht zu Salim führen. Vielleicht ...

Vielleicht gar nichts. Als ich die große Halle betrat, riss ich die Augen auf. Motoren heulten, Reifen quietschten, Filmfetzen plärrten, Lichter blitzten, Musik wummerte. Überall hing der Geruch nach Benzin und Poliermittel. An den einzelnen Ständen waren die Namen der Motorräder zu lesen: Honda, Yamaha, Suzuki. An einem stand: WILLKOMMEN IM BIKER-PARADIES. Es war mehr eine Biker-Hölle.

Die Farben waren Chrom, Schwarz und Stahlblau.

Die Geräusche waren summende Motoren und wummernde Bässe.

Eine Riesenleinwand zeigte Motorradfahrer, die direkt auf einen zurasten.

Winkende Mädchen in Lederbikinis saßen auf Motorrädern, die von der Decke hingen und nirgendwo hinführen.

Ich wusste nicht, wo ich hingucken sollte. Andauernd steckten mir irgendwelche Leute Reklamezettel zu und befestigten Sticker an meinem Sweatshirt. Eine Frau gab mir ein Los für eine Tombola. Darauf stand: TEILNAHME GRATIS! GEWINNE EINE DAMENLEDERKLUF.

Was immer das war, ich wollte es nicht. Ich wollte Kat.

Ich lief an den lauten Ständen vorbei. Ein Mann mit Nietenhandschuhen und Tätowierungen am Hals kam auf mich zu und begann auf mich einzureden, als würden wir uns schon ein Leben lang kennen. Er benutzte einen Haufen Wörter, die ich nicht kannte. GSX. Scheibenbremsen. Die Harley V-Rod. VFR. Kawasaki. Dann hielt er inne.

»Vielleicht bist du ja mehr der Tornado-Typ?«, sagte er. Er legte mir eine Hand auf den Arm und zeigte auf ein Modell, das über unseren Köpfen hing und auf dem ein gemalter silberfarbener Tornado zu sehen war, kurz bevor er den Erdboden berührte.

»Hmpf«, sagte ich; meine Hand schlackerte.

»Du hast Recht. Das ist die beste«, schwärmte er. »Die *Crème de la Crème* der Motorräder, die einzig wahre, die ...«

Ich ergriff die Flucht.

Im nächsten Moment kam eine Durchsage über Lautsprecher: »Kommt

zur Startrampe in Halle 2, zur Vorführung der Freestyle-Jumper. Beeilt euch, die Show beginnt in zwei Minuten.«

Alles bewegte sich in dieselbe Richtung und die Menge riss mich mit und schob mich in eine andere große Halle. Dort stand in der Mitte eine riesige Rampe, die aussah, als benötigte man eine Bergsteigerausrüstung, um hinaufzugelangen. Mitten in der Luft hörte sie plötzlich auf, wie eine Straße, die ins Nichts führte. Mit einem ungeheuren Dröhnen heulte plötzlich ein Verbrennungsmotor auf. Er sprang mit einem WRRRRRRRRRRRIINNG an und klang dabei immer höher und schriller. Dann sah ich es: einen Blitz aus Chrom, einen weißen Helm, ein raketengleiches In-die-Höhe-Schießen. Ein Motorrad kurz vor dem Sprung. Es verlor den Kontakt zum höchsten Punkt der Rampe und flog weiter nach oben. Fast streifte es das Dach. Dann fiel es, tiefer und tiefer.

Ich musste die Augen schließen, denn wer auch immer auf der Maschine saß, musste unweigerlich zerschmettert werden und sterben, und das wollte ich nicht sehen.

Die Menge klatschte und johlte. Ich öffnete die Augen. Das Motorrad war viele Meter weiter hinten gelandet. Ich spürte ein Brennen in der Speiseröhre. Die Hände hatte ich auf die Ohren gepresst. Der Fahrer war ein Verrückter! Er hielt an, stieg von seiner Maschine und nahm den Helm ab.

Lange blonde Locken quollen hervor. Es war eine Frau, kein Mann. *Männlich oder weiblich, je nachdem, wie man es betrachtet.* Die Zuschauer schnappten nach Luft. Dann mehr Applaus, Begeisterungsschreie, Getrampel. Die Frau lachte, schüttelte ihr Haar und schwenkte ihre Lederhandschuhhand. Dann stieg sie wieder auf ihre Maschine und jagte zurück zum Start.

Wieder ein Dröhnen, ein neuer Wettbewerbsteilnehmer, wieder ein Blitzstart, ein neuer verrückter Sprung, Freestyle, dann der nächste.

Beim letzten Sprung geschah ein Wunder. Ich entdeckte Kat. Sie stand nur ein paar Meter von mir entfernt, vorne an der Absperrung und starrte zu den Springern hinauf. Ihre Augen und ihr Mund waren weit aufgerissen und so rund wie drei fliegende Untertassen.

Ich ging zu ihr hinüber und zog sie am Ärmel ihrer Fellkragenjacke. Zuerst bemerkte sie es nicht. Ich zog noch mal. Sie fuhr herum. Ihre Augen wurden noch größer, dann kniff sie sie zusammen und ihr Gesicht zerkrautschte und wurde klein und gemein, und sie brüllte mir so laut ins Ohr, dass es wehtat.

»Verdammt noch mal, Ted! Was machst *du* denn hier?«

Begegnungen

»Kat«, sagte ich. Mein Kopf kippte zur Seite. Obwohl ihre Stimme wie ein Überschallknall war, der mein Trommelfell zum Platzen brachte, freute ich mich. Mr Shepherd ermahnt mich immer, bei der Begrüßung zu lächeln, also lächelte ich. »Kat.«

Kat blickte sich in alle Richtungen um, ihre Stimme wurde zu einem leisen Zischen. »Bist du allein?«

»Ja.«

»Tante Glo ... Mum ... Sie sind nicht bei dir?«

»Nein.«

»Sie sind immer noch zu Hause?«

»Ja.«

»Du hast mich nicht verraten?«

»Nein.«

Sie umarmte mich. »Respekt, Bruder. Aber was glauben sie denn, wo wir sind?«

Meine Hand schlackerte und ich hinderte sie daran, indem ich sie mit der anderen Hand nach unten drückte. »Nicht bei Tiffany, Kat«, erklärte ich. »Sie glauben, dass wir schwimmen gegangen sind.«

Kat sah mich an und ihr Kopf wackelte auf und ab wie bei diesen Spielzeughunden, die im Auto hinten auf der Gepäckablage sitzen. »Noch eine Lüge, Ted. Eines Tages wirst du fast normal sein.«

Ich erzählte ihr, wie ich mich in der U-Bahn zurechtgefunden hatte. Wie ich das Rätsel der fehlenden Buchstaben gelöst hatte. Wie ich beim Security-Kommando angerufen und mit der Aushilfe gesprochen hatte.

»Ich war bei ihr«, sagte Kat. »Ich bin da persönlich aufgetaucht. Ihr Name ist Claudette und sie raucht eine Zigarettenmarke, die Charisma heißt.«

»Sie hat von dir gesprochen«, erzählte ich. »Sie meinte, du hättest nach demselben Mann gefragt. Und Kat ...«

»Ja?«

»Das war eine gute Lüge, die du erzählt hast.«

»Welche denn?«

»Die mit dem Asthma-Inhalator.«

»Ja, da war ich stolz drauf. Hat auch gut funktioniert. Sie hat mir seinen Namen gesagt, Christy, und wo er ist. Und dann hat sie mir alles über ihr

Liebesleben erzählt. Sie hat gemeint, sie langweilt sich zu Tode. Sie hat sich die Fingernägel gefeilt, Kaugummi gekaut und geraucht, alles gleichzeitig. Und rate mal, was noch?«

»Was denn?«

»Sie hat mir eine Kippe angeboten.«

»Hmpf.«

»Und ich hab sie auch genommen.«

»Hmpf.«

»Hmpf mich nicht an, Ted. Ich hab sie nicht geraucht. Nicht richtig. Ich habe nur ein- oder zweimal dran gezogen. War nicht meine Marke. Die hat nach Kuhstall geschmeckt.«

Wir machten zusammen einen Rundgang durch die erste Halle. Kat schien nichts dagegen zu haben, dass ich da war. Ihre Blicke schossen in alle Richtungen. »Ach, was gäb ich drum, selber eins zu haben«, flüsterte sie. Dann fing sie mit der Biker-Sprache an. »*Honda VFR ... Buell Firebolt ... Guzzi*«, murmelte sie vor sich hin und zog mich an den Ständen vorbei. Ich kam kaum mit. Sie zeigte auf den metallfarbenen Lack, bewunderte die größten und schnellsten Modelle. Sie war im Biker-Paradies. Ich war in der Biker-Hölle. Weshalb, fragte ich mich, hätten wir den fremden Mann nicht an einem etwas ruhigeren Ort aufspüren können? Auf einer Blumenschau oder Antiquitätenausstellung zum Beispiel? Oder irgendwo, wo es wirklich interessant war, wie im Museum für Wissenschaft und Technik?

Und dann sahen wir ihn.

Ihn. Er stand sechs Meter von uns entfernt, in denselben Kleidern, die er an dem Tag am Riesenrad getragen hatte, die Jacke ausgenommen, und er sprach in ein Funkgerät. Kat zog mich hinter einen Stand. Ich riss mich von ihr los.

»Ich will nicht, dass er dich sieht«, zischte sie.

»Warum denn nicht?«

»Ich erledige das allein.«

»Aber ..«

»Kein Aber.«

»Ich komme mit, Kat.«

»Nein, tust du nicht. Das ist ein Befehl.«

»Ein Befehl?«

»Ja. Ich kann Befehle geben. Weil ich älter bin.«

»Ich bin klüger. Hast du gesagt.«

»Quatsch.«

»Hast du, Kat. Du hast gesagt, dass du meinen Verstand brauchst.«

Kats Nasenflügel bebten, was sie immer tun, wenn Kat kurz davor ist,

wie ein Supervulkan zu explodieren. Aber dann vergaß sie es plötzlich und packte mich. »Er kommt rüber!«, flüsterte sie.

Der Fremde stand nun genau vor uns.

Kat trat vor. »Entschuldigen Sie, Sir!«, rief sie.

Der Mann sprach in sein Funkgerät. Er drehte sich um, entdeckte Kat, hob abwehrend eine Hand und sprach weiter.

Wir warteten.

»*Over and out*«, sagte er in sein Funkgerät. Er starrte Kat direkt an.

»Was kann ich für dich tun, junge Dame? Bist du verlorengegangen?«

Dann lächelte er. Es war ein Lächeln, das mir nicht gefiel. Eine Augenbraue hob sich, er legte den Kopf schief und musterte Kat von oben bis unten. Dann bemerkte er mich. Meine Hand schlackerte nach oben und mein Kopf kippte zur Seite. Er riss die Augen auf, seine Lippen öffneten sich ganz leicht, dann warf er einen Blick über seine Schulter und trat von einem Bein aufs andere. Im nächsten Augenblick verzog sich sein Gesicht wieder zu einem Lächeln; ein nanosekundenschneller Wechsel.

»Seid ihr verlorengegangen?«, fragte er wieder.

Kat lächelte zurück. »Nein«, sagte sie.

»Na dann ab mit euch. Viel Spaß.«

»Wir sind nicht verlorengegangen«, erklärte Kat. »Aber wir kennen jemanden, der es ist.«

»Ach?«

»Wir dachten, Sie könnten uns vielleicht behilflich sein.«

»Wenn ihr jemanden verloren habt, geht zum Infostand. Die machen dann eine Durchsage.«

»Er ist nicht hier verlorengegangen, sondern vor zwei Tagen. Am Londoner Riesenrad.«

Der Mann zuckte mit den Schultern. »Und?«

»Ich meine, *wirklich* verlorengegangen. Die Polizei fahndet nach ihm. Es passierte, kurz nachdem Sie zu uns rüberkamen und uns das Ticket gaben. Erinnern Sie sich?«

Der Mann starrte uns eine ganze Weile an. Ich beobachtete seine Augen. Sie verengten sich ein wenig. Die Pupillen schienen kleiner zu werden.

»Das Riesenrad...«, sagte er. »Dann hab ich euch *da* also schon mal gesehen. Ich vergesse niemals ein Gesicht.«

»Sie erinnern sich?«

»Ja, jetzt erinnere ich mich. Ich leide unter Höhenangst, versteht ihr. Da kriege ich furchtbare Schwindelanfälle. Ihr seid die Kinder, denen ich das Ticket gegeben habe, nicht wahr? Aber ich weiß nichts über euren verschwundenen Freund. Nett, euch wiederzutreffen. Was für ein Zufall,

was?«

Ich wollte ihm gerade etwas zu den Buchstaben auf seinem T-Shirt erklären, aber Kat versetzte mir einen Stoß mit ihrem Ellbogen, was »Sei still!« bedeutet.

»Ja, Zufall«, sagte sie.

»Mögt ihr Motorräder?«

»Ja«, sagte Kat. »Sie sind toll.«

»Dieses Jahr ist die Show fantastisch. Die beste bisher. Habt ihr das Freestyle-Springen gesehen?«

»Ja.«

»Und hat's euch gefallen?«

»Sie waren genial.«

»An eurer Stelle würde ich in Halle 2 zurückgehen. In ein oder zwei Minuten gibt es dort Unterricht auf den leichteren Rollern.«

»Echt?«

»Ihr werdet in einem Affenzahn um die Leitkegel herumflitzen.«

»Ehrlich?«

»Na klar. Ab mit euch. Grüßt meinen Kumpel John dort. Er wird euch als Erste auf eine Maschine setzen, wenn ihr ihn von mir grüßt.«

»Wow ... danke.«

»Nichts zu danken. Ich hoffe, ihr findet euren Freund wieder.« Er salutierte mit seinem Funkgerät an der Stirn, lächelte und lief weiter.

»Hmpf«, sagte ich.

Kat legte den Kopf schief und machte ein langes Gesicht. »Verdammt«, fluchte sie.

Wir standen da, und während die vorbeidrängenden Leute uns anrampelten, sahen wir zu, wie der fremde Mann in der Menge verschwand, genau wie er es am Riesenrad getan hatte.

»Sackgasse«, sagte Kat. »Hätt ich mir auch denken können.«

»Was hättest du dir denken können?«, fragte ich.

»Dass es eine Straße ist, die ins Nichts führt.«

»Eine Straße, die ins Nichts führt«, wiederholte ich.

»Plapper mir nicht alles nach! Komm, wie schauen uns die Roller-Fahrstunde an.«

Sie zog mich zurück in die zweite Halle und fand den Mann namens John. Ich sah zu, wie Kat auf einen Motorroller stieg, mit Helm. Sie fuhr los. Sie wackelte, schwankte, ließ den Motor aufheulen und kicherte. Meine Hand schlackerte jedes Mal, wenn sie wendete, weil es so aussah, als würde sie herunterfallen und sich das Genick brechen. Sie fuhr schlingern um die Leitkegel und gab wieder Gas. Ich sah zu. Dann schloss ich die Augen, steckte meine Hand in die Jackentasche und dachte nach.

Salim, der verschwindet. Die Polizei, die nach ihm sucht.

Tante Glorias Gejammer. Mums Wut.

Kats Tränen. Meine Lügen.

Der fremde Mann ... Sein Gesicht und seine Augen, als er uns entdeckte ... Die Motorradfahrerin, die als Erste sprang ... Schwindelanfälle und Platzangst ... Mein Gehirn heulte auf wie die Motorräder.

Ich öffnete die Augen.

Kat stieg wieder ab und gab den Helm zurück. Sie kam zu mir herüber, lächelnd und mit weit aufgerissenen Augen.

»Ted, das war großartig. Du solltest es probieren.«

Ich schüttelte den Kopf und zitierte das eingeritzte Wort, das ich in der U-Bahn gesehen hatte: »Niemals!«

»Ich hab auf diesem Roller gesessen und bin um die Kegel herumgefahren, Ted. Und weißt du was?«

»Was?«

»Wenn ich auf so einem Roller sitze, kann ich nachdenken.«

»Nachdenken?«

»Ja. Ich saß drauf und hörte den ganzen Lärm nicht. Die Stimmen wurden immer leiser. Ich war allein. Ganz für mich allein. Meine Gedanken waren das Einzige, was ich hören konnte. Meine Gedanken über Salim. Und in dem Moment hab ich's begriffen, Ted.«

»Was begriffen?«

»Dass er gelogen hat. Dieser Mann, Christy. Er hat gelogen.«

Ich nickte. Ich war durch einen Prozess schlussfolgernden Denkens zu demselben Ergebnis gekommen. Unsere Gedanken hatten sich getroffen, was eine andere Art ist auszudrücken, dass wir beide im selben Moment dasselbe dachten, was bei mir und Kat nur selten vorkommt. »Ja, Kat. Er hat gelogen.«

Vielleicht lag es daran, dass ich an diesem Tag selbst zum Lügner geworden war. Es heißt ja, man erkennt nur, was man kennt. Mir war schon, kurz nachdem er weggegangen war, klar gewesen, dass er gelogen hatte. Es lag nicht so sehr daran, was er sagte, sondern mehr an der Art, wie er versucht hatte, uns von dem abzulenken, was wir wissen wollten. Er war eine Mini-Coriolis-Kraft, die versuchte, uns vom Kurs abzubringen. Und noch etwas anderes war mir aufgefallen. Ein Widerspruch. Am Riesenrad hatte er uns erzählt, dass er nicht fahren wollte, weil er Angst vor engen Räumen hatte: Platzangst. Und eben hatte er gesagt, dass er unter Höhenangst litt: unter Schwindelanfällen.

»Wir müssen ihn wiederfinden«, sagte Kat, »und ihn dazu bringen, dass er uns die Wahrheit sagt.«

»Ja, Kat. Die Wahrheit.«

»Wir sind ein Team, du und ich. Los, komm, Ted.«

Verfolgung

Aber wir fanden ihn nicht.

Die Ausstellungshalle war brechend voll. Meine Hand schlackerte so heftig, dass Kat mich aufforderte, sie unter meine Jacke zuschieben. Inzwischen verwandelte sie sich wieder in die fiese, beklopte Madame Katastrophe zurück, und unsere Gedanken funktionierten extrem gegensätzlich. Wir landeten wieder am Eingang. Dort hatten einige Ordner gerade Dienst, aber Christy war nicht dabei. Kat ging auf eine Ordnerin zu, die gerade mitten in einer Gepäckkontrolle war.

»Entschuldigen Sie, Miss.«

Die Frau fuhr herum, ihre Mundwinkel hingen nach unten. »Was ist?«, fauchte sie.

»Wissen Sie, wo Christy ist?«

»Christy? Was geht dich das an?«

»Er ist ein Freund von uns. Ich habe eine Nachricht für ihn.«

»Eine Nachricht?«

»Eine wichtige Nachricht.«

»Worum geht's?«

»Das ist privat.«

»Privat?« Die Frau gab die Handtasche, die sie kontrolliert hatte, der Besitzerin zurück. »Er hat sich gerade über Funk gemeldet und meinte, er hätte einen Magen-Darm-Virus. Für heute macht er Schluss. Das heißt, dass ich und meine zwei Kollegen hier allein sind, kapiert? Und dass wir keine Zeit haben, hier dumm rumzustehen und mit seinen Freunden zu quatschen. Kapiert?«

»Kapiert«, sagte Kat.

»Immer dasselbe mit ihm. Mal krank, mal Zahnarzt, mal toter Onkel. Viel Wind um nichts ... ha, ha. Deswegen heißt er wohl auch so.« Ihre Lippen zogen sich wieder nach unten. Sie schüttelte den Kopf. »Falls ihr ihn auf dem Weg zur U-Bahn einholt, könnt ihr ihm von mir was bestellen. Seine Krankheiten machen mich krank. Er braucht morgen gar nicht erst wiederaufzutauchen. Denn ich werde ihn feuern.«

»Feuern?«, fragte ich und dachte an die Menschen, die in alten Zeiten auf dem Scheiterhaufen verbrannt worden waren.

»Ja, er ist gefeuert, vor die Tür gesetzt, abgesägt, sucht euch was aus!« Ich starrte sie an. Kat tat dasselbe.

Dann packte sie mich am Ärmel. »Beeilung, Ted!« Sie drängte sich an den anderen, die hinauswollten, vorbei und zog mich hinter sich her. Ich trat drei Leuten auf die Füße, aber es waren bullige Bikertypen, die dicke schwarze Stiefel trugen und es deswegen nicht merkten. Wir waren draußen unter freiem Himmel, rannten an der Ampel über die Straße, und ich hatte gerade noch Zeit, das Wetter zu begutachten (hohe Stratuswolken, schönster Sonnenschein), ehe wir im U-Bahnhof verschwanden, vor der Fahrkartenschranke standen und weit hinten den fremden Mann entdeckten, der zum Bahnsteig lief, wo die Züge Richtung Osten abfuhren.

»Das ist er«, piepste Kat. »Beeilung!«

Ich zog meine Fahrkarte aus der Hosentasche, aber meine Hand schlackerte so heftig, dass mir die Karte runterfiel. Kat kreischte auf. Ich hob sie auf. Die Maschine riss sie mir aus der Hand und spuckte sie oben wieder aus.

»Nimm sie, Ted, nimm sie!«

Ich hatte vergessen, dass die Schranken sich nicht öffnen, ehe man seine Karte wiederhat. Ich nahm sie und ging durch.

»Renn!«

Ich rannte hinter ihr her, mit schiefem Kopf. Ich sah, wie sie sich in einen wartenden Zug warf, die Türen piepten und wollten sich schließen. Ich stieg ein und klemmte fest. Mir war, als würde ich aus drei Dimensionen in nur zwei hineingequetscht. Kat riss an den Türen und zerrte mich hinein.

»Trottell!«

Sie hatte sich in einen Tornado verwandelt, in eine Kraft, die nicht zu bändigen war. »Er ist im nächsten Wagen hinter uns, in der Nähe der Tür«, sagte sie. »Ich behalt ihn im Auge. Wenn er aussteigt, steigen wir auch aus.«

Es war ein ratternder altmodischer U-Bahn-Zug, der kreischte und zuckte. In den schärferen Kurven klammerten wir uns an die Haltestangen. *Sloane Square. Victoria. Blackfriars. Tower Hill. Aldgate East.* Vorn auf dem Zug hatte ich UPMINSTER gelesen. Fuhren wir die ganze Strecke bis zur Endstation? Nach *Stepney Green* duckte Kat sich und kauerte am Boden, wie ein Tiger, der zum Sprung ansetzt. Sie zog mich zu sich runter. »Er steht auf«, zischte sie mir zu.

Der Zug bremste ab, fuhr in den nächsten Bahnhof ein und hielt. Es folgte eine Pause. Sekunden vergingen. Alle warteten schweigend. Gegenüber von uns tappte ein Mann mit seinem Schuh auf den Boden. Dann sprangen die Türen mit einem zischenden Geräusch auf. Kat packte mich und stürmte aus dem Zug, wobei sie beinahe einen Herrn umrannte,

der einsteigen wollte.

»Entschuldigung!«, murmelte sie und zog mich am Ärmel meines Sweatshirts hinter sich her. Sie rannte ein Stück und ging hinter einem Süßigkeitenautomaten in Deckung.

Der fremde Mann schritt beschwingt den Bahnsteig entlang und lief eine Treppe hinauf.

»Jetzt!«, sagte Kat.

Wir kamen hinter dem Automaten hervor. »Nicht rennen«, sagte Kat.
»Du musst schlendern.«

»Schlendern«, sagte ich. Ich bin kein guter Schlenderer, aber ich tat mein Bestes. Wir schlenderten über den Bahnsteig, die Treppe hinauf, durch die Fahrkartenschranke, zum Ausgang.

Kat entdeckte ihn auf der anderen Straßenseite. Wir überquerten die Straße ebenfalls und schlenderten noch ein wenig hinter ihm her. Er blickte sich kein einziges Mal um. Seine Hände steckten in den Jackentaschen und er hatte den Kopf gesenkt wie bei einer langen Gedankenkette. An einer Ecke blieb er an der Ampel vor einer Kneipe namens FALCON ARMS stehen. Wir blieben ebenfalls stehen. Kurz darauf betrat er die Kneipe.

Es war ein großes, heruntergekommenes Gebäude mit großen Erkerfenstern ohne Vorhänge. Über dem Eingang hing ein schlaffes Transparent mit der Aufschrift DURCHGEHEND GEÖFFNET. Darüber schaukelte ein Schild, auf dem ein Falke auf einem Ast zu sehen war, mit einer Maus im Schnabel. An der Art, wie der Schwanz der Maus nach hinten wegflatterte, konnte man sehen, dass es auf dem Bild sehr windig war, vielleicht Windstärke sieben.

»Und jetzt, Kat?«, fragte ich.

»Wir warten«, sagte sie.

»Warten.«

»Solange es dauert.«

»Du weißt doch, was Dad immer sagt.«

»Was denn?«

»Kneipen sind schwarze Löcher. Leute gehen dort hinein und kommen nie wieder raus.«

»Das ist doch bloß ein Witz, Ted.«

Wir standen fünf Minuten an der Straßenecke. Kat wurde unruhig. Der Verkehr strömte an uns vorbei. Kat meinte, sie käme sich vor wie eine bunte Kuh auf der Autobahn. Ich hatte noch nie eine bunte Kuh gesehen und wollte Kat gerade fragen, was es bedeutete, als sie sagte: »Ich schleich mal eben zu diesem Kneipenfenster da rüber, Ted. Du rührst dich nicht vom Fleck.«

Ich schaute zu, wie sie sich heranpirschte. Sie näherte sich dem Erkerfenster wie ein 007-Agent mit dem Auftrag, die Welt zu retten. »Er hängt an der Theke rum!«, zischte sie zu mir herüber. Ich stellte mir vor, dass an der Vorderseite der Theke große Haken zum Aufhängen der Gäste befestigt waren.

Kat warf einen zweiten Blick hinein. »Er hat ein hohes Glas mit dunkelbraunem Zeug vor sich stehen, und er hat kaum was davon getrunken«, meldete sie. »Er guckt fern, auf einem großen Bildschirm.«

Sie kam wieder zu mir. »Das kann noch eine Weile dauern. Komm, wir gehen auf die andere Straßenseite und stellen uns beim TV-Laden neben die Bushaltestelle da drüben. Wir können so lange fernsehen, und die Leute werden einfach denken, dass wir auf den Bus warten.«

Wir überquerten die Straße an der Ampel und starrten auf die Fernsehbilder im Schaufenster: Menschen, die sich unterhielten, lachten und die Köpfe schüttelten – eine Nachmittagsspielshow. Wir konnten die Leute sehen, aber nicht hören. Es gab achtzehn verschiedene Fernsehgeräte zur Auswahl, aber bei allen war derselbe Sender eingestellt. Die Spielshow war zu Ende und es folgten die Nachrichten. Achtzehn Bildschirme mit Soldaten in einem fremden Land, die schwer bewaffnet staubige Straßen entlangliefen. Achtzehnmal afrikanische Kinder ohne Kleider und mit großen Augen, die von Fliegen umzingelt waren. Man konnte sehen, dass sie am Verhungern waren. Achtzehnmal der Premierminister, der auf einer Tagung eine Rede hielt; seine beiden Hände schlackerten über dem Rednerpult, ein bisschen so wie meine.

Und dann: achtzehnmal unser Wohnzimmer, unser Sofa, Rashid, Tante Gloria mit ihrem weißen Pullover, ihren orangefarbenen Lippen, ihren blassen Wangen. Sie sagte etwas. Die Kameras zoomten dicht an sie heran. Ich konnte das Wort von ihren Lippen lesen. *Bitte*. Kat schnappte nach Luft.

»Tante Glo!«, stieß sie hervor. »Unser Wohnzimmer! Im Fernsehen!«

»Das hab ich vergessen dir zu sagen.«

»Du hast vergessen, es mir zu sagen?«

»Sie haben ein Fernsehteam bestellt.«

»Ein *Fernseh*team?«

»Die kamen mit einem großen Transporter.«

»Sie kamen, als ich weg war?«

»Ja, Kat.«

»Und du hast mir nichts davon erzählt?«

»Nein.«

Kat rollte mit den Augen.

»Ich hatte keine Gelegenheit, Kat. Wegen der vielen Motorräder.«

Wir schauten zu, wie sich die achtzehn Bilder unseres Wohnzimmers in achtzehn Bilder von Salim verwandelten. Jenes Foto, auf dem er den Blazer seiner Schuluniform trug und weder glücklich noch traurig aussah. Dann wurde eine Telefonnummer eingeblendet, unter der man sich bei der Polizei melden sollte.

Der Bericht war zu Ende. Der nächste handelte von der neuesten Marsmission und zeigte eine Robotersonde, die Gesteinsproben von der Marsoberfläche aufsammelte. Kat starrte auf das Bild, ohne es zu sehen, und leierte weiter die ganze Zeit »Unser Wohnzimmer. Im Fernsehen« vor sich hin. Mich interessierten die Aufnahmen der kargen Landschaft und ich grübelte darüber nach, welche klimatischen Bedingungen auf dem Mars wohl herrschten und ob dort wohl jemals Leben existiert hatte. Keiner von uns beiden bemerkte etwas, ehe es zu spät war. Eine Hand packte mich hart an der Schulter. Und Kat. Wir führen herum. Vor uns stand der fremde Mann.

Er roch nach Alkohol. Seine Augen waren zu schmalen Schlitzen zusammengekniffen und er presste die Lippen aufeinander. Ich wusste, was das bedeutete. Wut. Extreme Wut.

Sein Griff auf meiner Schulter wurde so fest, dass es wehtat. »Ihr schon wieder«, zischte er.

Die Straße ins Nichts

Kat schwieg. Ich auch.

Sein Griff lockerte sich. Er trat einen Schritt zurück und fuhr sich mit dem Handrücken über den Mund. »Ihr seid mir gefolgt, stimmt's? Ihr seid mir von der Biker-Show bis hierher gefolgt.«

Kat nickte.

»Dieses vermisste Kind. Das in den Nachrichten. War es das Kind, das ihr gesucht habt?«

»Ja«, sagte Kat. »Aber es ist nicht einfach irgendein Kind. Es ist unser Cousin. Salim.«

»Wieso glaubt ihr, ich hätte irgendwas damit zu tun?«

»Weil es direkt passierte, nachdem Sie uns das Ticket gegeben haben. Salim fuhr mit dem Riesenrad hinauf. Aber er kam nicht wieder runter.«

Christy blickte uns mit nur einem hochgezogenen Mundwinkel an, während der andere nach unten zeigte. Seine Nase zog sich zusammen, seine Augenbrauen wurden zu einer einzigen Linie. »Verrückte Blagen!«, sagte er, ohne uns jedoch dabei anzusehen. Seine Augen schauten nach oben, als würden wir irgendwo über ihm durch die Luft schweben.

»Wir sind nicht verrückt«, protestierte Kat.

Er senkte den Blick wieder und setzte ein seltsames Lächeln auf.

»Dieser Cousin von euch ... Er fuhr mit dem Riesenrad rauf und kam nicht wieder runter, sagt ihr?«

»Ja.«

»Kinder lösen sich nicht einfach so in Luft auf.«

Kat seufzte. »Dasselbe hat die Polizei auch gesagt.«

Der Blick des Fremden wanderte von Kats Gesicht zu meinem.

»Die Sache ist ernst«, erklärte Kat. »Die Polizei sucht ihn. Und nun ist es überall im Fernsehen gelaufen.«

»Ich weiß nichts darüber. Hab ich euch vorhin doch schon gesagt.«

»Haben Sie wirklich bloß ein Ticket gekauft ... und sich dann entschieden, es nicht zu benutzen?«

Er blickte sich um und wich ein paar Schritte zurück. »Ganz so war es nicht«, sagte er. Ein vollbesetzter Bus hatte an der nahe gelegenen Bushaltestelle gehalten. Eine Frau mit einer Kinderkarre versuchte verzweifelt einzusteigen. Der Fahrer starrte sie mit heruntergezogenen Mundwinkeln an. Der fremde Mann warf einen Blick auf den Bus, dann

schaute er zu uns.

»Die Schnecke war's«, sagte er, seine Worte wurden schneller. Der Motor des Busses heulte auf. Die Räder der Kinderkarre drehten durch, als die Frau sie schwankend in den Bus hievte. Meine Hand schlackerte.

»Diese Schnecke in der Schlange. Von der hab ich das Ticket bekommen.«

»Eine Schnecke?«, fragte ich und dachte an zerfressene Salatblätter im Garten.

»Eine schwarzhaarige Tussi. Ich kannte sie nicht. Ich ging gerade dort vorbei. Sie rief mich herüber und erzählte, dass ihr Freund nicht aufgetaucht sei und dass sie sein Ticket nicht verfallen lassen wollte, aber aus der Schlange raus wollte sie auch nicht. Also hat sie mich gebeten, zu euch zu gehen und euch die Karte zu geben.«

»Wieso uns?«, fragte Kat.

Der Mann zuckte mit den Schultern. »Weiß nich. Weil ihr Kinder wart und ganz hinten in der Schlange standet, denk ich mal. Ihr habt ihr leidgetan.« Plötzlich sauste er zum Bus hinüber, gerade als der Fahrer der Türen schließen wollte. »Mit ihr müsst ihr reden. Nicht mit mir. Wenn ihr sie findet.« Er stieß ein seltsames Lachen aus.

»Warten Sie!«, schrie Kat. »Bleiben Sie hier!«. Sie rannte ihm nach, aber der wütend aussehende Fahrer blickte sie kopfschüttelnd an und brüllte: »Voll besetzt!« Dann ließ er die Tür vor ihrer Nase zuschnappen.

Christy hob die Arme, die Handflächen nach außen gekehrt, und der Bus fuhr mit einem Ruck an, beschleunigte und jagte die Hauptstraße hinunter.

»Verdammt!«, fluchte Kat.

»Hmpf!«, sagte ich.

»Halt die Klappe!«, brüllte sie.

Der Bus – und mit ihm der fremde Mann – verschwand unter einer Brücke. Kat ballte die Fäuste und trommelte auf ihre Hüften, wie ein Boxer, der gegen sich selbst kämpft. Dann kickte sie eine Coladose, die auf dem Gehweg lag, in den Rinnstein. »Die Straße ins Nichts«, schimpfte sie so laut, dass die vorbeieilenden Passanten uns anstarrten. »Alles bloß eine einzige Riesenzeitverschwendung.« Bei dem Wort »Zeit« ließ sie ihren Stiefel auf die Coladose niedersausen. »Eine Straße ins verdammte Nichts.« Der Stiefel stampfte auf und ab. Die Coladose wurde so flach wie ein Pfannkuchen. »Nichts.« Sie brach in Tränen aus. »Und wo geht's hier zur U-Bahn? Ich hab's verflucht noch mal vergessen!«

Ein Tornado schlägt zu

Irgendwie fand Kat den Weg zurück zur U-Bahn. Sie stapfte die Hauptstraße entlang, während ich versuchte, mit ihr Schritt zu halten, und meine Hand schlackerte, und dann fragte sie einen Mann, der ein Geländer anstrich, nach dem Weg, und er zeigte mit dem Finger, und sie stapfte weiter und tat, als wäre ich gar nicht da, und ich heftete mich an ihre Fersen, bis wir an der U-Bahn waren.

Schweigend fuhren wir den ganzen weiten Weg zurück nach Hause. Dann liefen wir die Hauptstraße entlang, bogen in unsere Straße ein, und Kat schwieg immer noch, aber inzwischen ließ sie mich neben sich herlaufen, und ihre Mundwinkel zeigten nach unten, was bedeutete, dass sie mehr traurig als wütend war.

Vor unserem Haus blieb sie stehen und sagte: »Jetzt sind wir dran, Ted. Wir haben nicht mal nasse Haare.«

Ich fasste mir verwirrt ans Haar. Dann fiel es mir wieder ein: Wir waren angeblich ja schwimmen gewesen.

»Vielleicht können wir uns einfach reinschleichen«, flüsterte Kat. Sie zückte ihren Schlüssel und wollte ihn gerade ins Schloss stecken, als die Tür aufflog.

Vor uns stand Mum und versperrte uns den Weg. Ihre Frisur war zerzaust und ihre Augen wirkten so riesig wie Vulkankrater. Sie ließ unsere Badesachen vor unseren Augen durch die Luft baumeln: Kats Bikini, zwei Schwimmbrillen, meine Badehose. Sie prustete, ließ alles fallen, umarmte uns, versetzte Kat eine leichte Ohrfeige und kreischte: »Du ungezogenes, verlogenes, unverschämtes Fräulein ... Und was dich angeht, Ted: Ich bin entsetzt. Ich weiß nicht, was in dich gefahren ist, diese Lüge mit dem Schwimmen aufzuschreiben. Ich bin umgekommen vor Sorge ..«

Kat hatte die Hände auf die Ohren gepresst und lief an ihr vorbei.

»Du machst dich nicht einfach so aus dem Staub, ehe ich mit dir fertig bin!«

Ich blieb stirnrunzelnd in der Tür stehen und überlegte, wo es wohl staubig war. Dann murmelte ich »Entschuldigung, Mum, Entschuldigung, Mum«, weil ich merkte, dass sie wütend war, aber sie hörte mich gar nicht. Ich hob die Sachen auf, die sie fallen gelassen hatte. Mum zerrte mich ins Haus und knallte die Tür zu.

»Diese Mrs Hopper von gegenüber glotzt schon wieder rüber. Ich

möchte nicht wissen, was die Nachbarn denken! Fernsehteams, Streifenwagen, es reicht mir einfach. Gloria dreht durch und ihr zwei verschwindet. Macht ihr euch irgendeine Vorstellung davon, wie mir zumute ist?«

Kat lachte, versetzte der Scheuerleiste einen Tritt und schrie auf. »Die Nachbarn!«, kreischte sie und krümmte sich. »Typisches Erwachsenengeschwätz.« Ihre Stimme sprang eine Oktave höher und sie flötete: »*Ich möchte nicht wissen, was die Nachbarn denken!* Ist das alles, was dich beschäftigt, Mum? Was die Nachbarn denken? Wir haben versucht zu helfen. Versucht Salim zu finden. Aber das scheint dich ja nicht zu interessieren. Du willst doch gar nicht wissen, was wir denken. Alles, was dich beschäftigt, ist, was die Nachbarn denken. Dich schert's doch gar nicht, ob er vielleicht tot ist.«

»Das nimmst du zurück ... Das nimmst du ..«

Mums Hand schoss nach oben, als wollte sie Kat mit aller Kraft ins Gesicht schlagen, aber dann erstarrte sie wenige Zentimeter vor dem Ziel. Ihre Stimme erstarb.

Die Temperatur in der Diele schien abrupt auf minus dreißig Grad zu fallen.

Kat starrte Mum mit großen Augen an. »Na los, schlag mich doch!«, zischte sie.

Mum schüttelte den Kopf und ich sah, wie ihr Tränen von der Wange tropften. Ihre Hand sank nach unten.

Ich trat vor. »Mum? Kat?«, sagte ich, aber sie beachteten mich nicht.

Dann begannen Kats Lippen zu zittern. Sie schubste Mum beiseite und heulte: »*Ich hasse dich, ich hasse dich!*« Sie stolperte die Treppe hinauf. »*Hasse dich, hasse dich!*« Eine Zimmertür knallte zu. Dann war von oben ein Krachen zu hören.

Ein Tornado hatte zugeschlagen, es herrschte T-Zeit in unserem Haus. Das ist mein Ausdruck dafür, wenn Leute sich richtig schlimm streiten und man das Gefühl hat, am schrecklichsten Ort der Welt zu sein.

Mum sank auf die unterste Stufe der Treppe und bedeckte ihr Gesicht mit beiden Händen. Ihre Schultern hoben und senkten sich und sie gab seltsame Laute von sich.

So hatte ich sie noch nie zuvor erlebt.

»O nein«, jammerte sie und schaukelte dabei vor und zurück. »Hört das denn niemals auf?« Ich war mir nicht sicher, mit wem sie redete, und blickte mich um. Ich war der Einzige, der da war. Was bedeutete, dass sie entweder mit mir oder mit Gott sprach. »O Gott, o Gott«, sagte sie.

Also war es Gott, nicht ich. Und ich konnte gehen. Ich entschied mich, hinten im Garten nach dem Wetter zu sehen.

Sonnenwind

Ich lief schnell durch die Küche und durch die Hintertür in den Garten hinaus. Meine Hand schlackerte. *Und hier die allgemeinen Aussichten, herausgegeben vom Wetteramt um 18 Uhr Weltzeit: Tief »Fitzroy«, vorwiegend Nord, 4 bis 5, später aus unterschiedlichen Richtungen, Gewitterschauer ...* Ich machte meinen Vermessungslauf, zählte, wie viele Schritte man brauchte, um von der einen Seite des Gartens zur anderen zu kommen. Zwölfeinhalb Schritte in der Länge, sieben in der Breite. Als ich unter der Wäscheleine hindurchtauchte, hielt ich mich an einem Laken fest und hinterließ einen Schmutzfleck. Meine Finger waren vom Blättern im Branchenbuch immer noch schwarz. *Die Lösung für besondere Fälle.* Das war es, was ich jetzt brauchte. Eine Lösung für das Unmögliche. Für den Sonderfall. Wie schafft man es, aus einer geschlossenen Gondel zu verschwinden? Ich dachte an die junge Frau auf dem Motorrad. An Dads Nassrasierer, den Salim benutzt hatte. Ich dachte an den fremden Mann und daran, wie die Frau gesagt hatte, er sei gefeuert. Und wie er gesagt hatte, wir müssten die »Schnecke« mit den schwarzen Haaren finden. Und ich dachte daran, was Tante Gloria gesagt hatte: »Wenn allein der reine Verstand Salim zurückbringen könnte, dann wär es deiner, Ted.«

Ich legte beide Hände auf die Ohren und schüttelte meinen Kopf aus. Mein Gehirn fühlte sich an wie überhitzt, als würde es zerschmelzen. Ich durchmaß den Garten ein zweites Mal und zählte wieder die Schritte, aber diesmal kam die falsche Zahl heraus – elfeinhalb statt zwölfteinhalb Schritte, also waren in den letzten paar Minuten entweder meine Beine gewachsen oder das Universum war geschrumpft, anstatt sich weiter auszudehnen. »Wrrrreeuuurr«, machte ich, wie die Motorräder in der Ausstellungshalle. Ich schaute zum Himmel hinauf. Es war Abend. Hohe Stratuswolken, aus südwestlicher Richtung frischte es auf, aber das Barometer fiel. Eines von Dads T-Shirts auf der Wäscheleine schlug mir gegen den Kopf. Es wurde stürmischer. Ich ging zum Schuppen hinüber und trat ein paarmal dagegen.

Ich bin kein Philosoph. Ich bin Meteorologe. Aber ich glaube an die Kraft der Meditation. Die Buddhisten glauben daran, dass man zur Erleuchtung gelangt, wenn man seinen Kopf leert. Gegen den Schuppen zu treten ist eine gute Methode, den Kopf zu leeren. Genau wie Trampolinspringen. Man tritt oder springt, man springt oder tritt, und

schließlich kommen einem all die Gedanken zu den Ohren raus wie eine Karawane aus Spielzeugsoldaten, die auf die Tischkante zumarschieren. Und man selbst bleibt leer zurück – das leere Nichts, von dem Salim erzählt hatte und das beängstigend und einsam ist, aber einfach und klar.

Ich schloss die Augen, stellte mir eine weite stille Leere vor und trat dabei immer noch gegen den Schuppen. Nach dem siebenundachtzigsten Tritt war ich innerlich leer und eine Art Sonnenwind erreichte mein Gehirn. Ein Strom aus geladenen Partikeln durchschoss blitzartig meinen Kopf und entlud sich dabei in seltsam aufleuchtenden bunten Farben. Ein Bild formte sich. Es war wie ein Polarlicht, das sich in mein Gehirn brannte, so heftig funkelnd, dass es wehtat. Das Muster, das ich zuvor an diesem Tag nur schemenhaft wahrgenommen hatte, flutete zurück. Doch diesmal verschwand es nicht. Ich fing es ein. Ich hielt es fest. Und fror es ein, wie Eis.

Da begriff ich. Nicht, wo Salim war. Aber wie er es geschafft hatte, auf diese Weise zu verschwinden.

Das Getöse des Sturms

Wenn man sich mitten in einem Sturm mit Leuten zu unterhalten versucht, können sie einen nicht hören. Wegen des Getöses, das der Sturm verursacht, können sie deine Worte nicht verstehen.

Donner, Regen und Wind.

Und dann die Gegenstände, die der Sturm bewegt: Blätter, Dachziegel, Müll.

Als ich aus dem Garten kam, war ich siebenundachtzig Schuppentritte weiser, aber niemand wollte mir zuhören. Dad kam gerade von der Arbeit. Mum saß immer noch auf der Treppe. Sie stürzte auf ihn zu, ehe er seinen Mantel ausgezogen hatte. Ihre Arme umschlangen ihn und ihr Kopf sank auf seine Schulter.

»Oh, Ben. Ich bin so froh, dass du zu Hause bist.«

»Faith, Liebling ... was ist passiert? Schlechte Nachrichten?«

»Nicht seit unserem letzten Gespräch. Das Fernsehen war hier. Glo ging es den ganzen Tag über furchtbar. Heute Nachmittag hatte sie eine Panikattacke. Sie bekam keine Luft. Ich hab den Arzt gerufen und er gab ihr eine Schlaftablette. Sie ist oben und liegt flach, zum ersten Mal schläft sie richtig, seit Salim verschwunden ist. Und dann sind die Kinder einfach irgendwohin gegangen, ohne zu fragen. Und Ted hat einen Zettel mit der Nachricht hinterlassen, sie wären schwimmen. Stell dir das mal vor! Er hat *gelogen*, Ben. Ich war völlig ratlos und dachte, sie wären auch noch verschwunden. Dann ist Rashid durch die Straßen gelaufen. Er meinte, das Rumsitzen und Warten würde ihn nur verrückt machen. Und gerade eben kamen die Kinder zurück. Ach, Ben, ich war so erleichtert. Sie kamen zur Tür rein und Kat und ich ... Kat und ich ..«

»Beruhige dich.«

»Wir hatten einen Streit.«

»Was ist daran neu?«

»Einen furchtbaren Streit, Ben. Ich hätte sie fast ins Gesicht geschlagen, ich war so kurz davor ..« Sie hielt Daumen und Zeigefinger nach oben, mit ein paar Zentimetern Luft dazwischen. Sie begann wieder zu heulen. Dad sagte zum zweiten Mal »Beruhige dich«, aber sie hörte nicht auf. Ich stand nur ein paar Meter von ihnen entfernt.

»Dad«, sagte ich. Er antwortete nicht.

»Mum«, sagte ich. Sie antwortete nicht.

Ich wartete ab und versuchte es noch mal. »Dad. Mum.«

Mum blickte sich um und schluckte. »Oh, Ted«, sagte sie. »Da bist du ja. Kannst du nicht nach oben gehen und ein Buch lesen oder so was?«

»Aber Mum, ich hab herausgefunden ..«

»Sei still, Ted«, sagte Dad. »Das ist jetzt der falsche Augenblick.«

Die Worte klangen kurz und hart, gar nicht wie Dads Stimme sich sonst immer anhörte, und Mum fing wieder zu weinen an, also ging ich nach oben.

In meinem Zimmer lag Kat mit dem Gesicht nach unten auf der Luftmatratze. Sie hatte die Faust geballt und zwischen ihre Augenbrauen gedrückt. Ich bemerkte, dass mein Wecker auf dem Boden lag, zerlegt in seine Einzelteile. Das war das Krachen gewesen, das ich vorhin während des Tornados gehört hatte.

»Kat«, sagte ich.

Sie schüttelte den Kopf. Die Haut rings um ihre Augen verzog sich zu knautschigen Falten. Eine Träne quoll hervor und lief ihr langsam die Nase hinunter. Sie wischte sie nicht weg.

»Kat, ich glaube, ich hab's.«

Sie stöhnte auf.

»Die Theorien. Die neun Theorien. Ich glaube, ich weiß, welche die richtige ist.«

»Oh, Ted! Du und deine Theorien.« Sie griff nach einem Kissen und vergrub ihren Kopf darunter.

Ich ging hin und klopfte ihr auf die Schulter. »Die Theorien, Kat.«

Sie blickte von dem Kissen auf. »Hau ab!«, zischte sie.

»Kat«, sagte ich und fügte »Schwesterherz« hinzu, weil sie es mag, wenn ich sie so nenne. Sie meint, dann klinge ich so normal. Aber dieses Mal funktionierte es nicht.

»Ted ... ich will's nicht wissen. Verdammt noch mal, verzieh dich!«

»Kat ..«

Sie nahm das Kissen und schlug mich damit auf die Schulter. »Das ist, damit du endlich mit diesem Ich-bin-zu-doof-zum-Scheißen-Blick aufhörst«, sagte sie. Dann warf sie sich hin und fing an zu schluchzen.

Als Nächstes ging ich in Kats Zimmer, in dem Tante Gloria lag.

Aber sie schlief tief und fest, was mich nicht groß wunderte, weil ich von Mum ja wusste, dass Tante Glo eine Schlaftablette genommen hatte. Schlaftabletten sorgen dafür, dass die Gehirnströme sich beruhigen und ein Muster wie im Schlaf annehmen. (Ich würde gern mal eine probieren, nicht etwa, weil ich Schlafprobleme habe, sondern um rauszufinden, wie mein Gehirn mit seinem anderen Betriebssystem darauf anspricht.) Tante Gloria lag auf dem Rücken in einer Diagonale auf dem Bett, ihr Fuß hing

über den Rand, und die Bettdecke war ganz verzogen. Sie hatte den Mund leicht geöffnet, und ihr Atem klang laut und tief. Ihre Augenlider hatten die Farbe von Prellungen, wie lila angelaufen. Ich hätte sie nicht wecken können, beim besten Willen nicht.

Als ich mich gerade wieder hinausschleichen wollte, entdeckte ich Kats Exemplar von Shakespeares *Der Sturm*. Das Buch lag aufgeschlagen mit der Schrift nach unten auf der Decke. Kat hatte das Stück in der Schule gelesen, genau wie Salim. Hatte Tante Gloria es etwa auch gelesen? Salim hatte gesagt, dass er in dem Stück mitgespielt hätte und dass es genau meine Baustelle wäre. Nun wurde mir klar, dass er meinte, es würde mir gefallen, weil es nach einer dramatischen Wetterkonstellation benannt worden war, und Wetter interessiert mich von allen Dingen ja am meisten. Ich griff nach dem Buch, setzte mich an Kats Schreibtisch und begann zu lesen.

Ganz vorne gab es eine lange Liste mit Personen. So beginnen Theaterstücke immer. Der Autor erklärt einem, wer wer ist und wie die Figuren miteinander verwandt sind, und das Ganze nennt man Liste der handelnden Personen. Auf dieser standen eine ganze Menge Männer, einige seltsam klingende Geister und eine Frau namens Miranda – ich erinnerte mich, dass Kat sie als dumme Schlampe bezeichnet hatte. Dann las ich die erste Szene, verstand sie aber nicht, weil die Sprache fast so schwer verständlich wie Französisch war, was das Schulfach ist, in dem ich am schlechtesten bin. Ich las sie noch mal und dann noch ein drittes Mal, ehe ich begriff, dass sie von einem sinkenden Schiff in einem Sturm handelte. So weit war ich gekommen, als ich hinter mir ein Stöhnen hörte und deswegen den Kopf hob.

»Salim?« Es klang, als redete Tante Gloria im Schlaf. »Salim?«

Ich tappte leise zum Bett hinüber, den aufgeschlagenen *Sturm* in meiner Hand. »Nein, Tante Gloria, ich bin's. Ted.«

Sie sah mich an. Das Weiß ihrer Augen war blutunterlaufen, was passiert, wenn man geweint hat oder zu lang und intensiv auf denselben Fleck starrt.

»Ted?«, sagte sie. Sie sah das Buch und lächelte. »Ich habe gerade drin gelesen, um besser einschlafen zu können. Salim hat letztes Schuljahr in dem Stück mitgespielt.«

»Ich weiß, Tante Gloria. Er hat es mir erzählt.«

Wieder lächelte sie. »Den schönen jungen Prinzen Ferdinand. Mein Salim.«

Sie drehte sich zur Seite und rollte sich weinend zusammen. Ich stand schweigend da, unsicher, ob ich ihr meine Hand auf die Schulter legen oder sonst etwas tun sollte. Nach einer Weile merkte ich, dass sie eingeschlafen

war. Ich legte das Buch wieder neben sie und verließ das Zimmer.

Draußen auf dem Treppenabsatz blieb ich stehen und horchte auf das Haus. Alles war still. Seltsam, dass mich trotz dieser Stille niemand hören konnte. Nach und nach nahm ich die Geräusche wahr, die Häuser immer machen, wenn die Menschen in ihnen ruhig sind. Knarrende Dielen, die sich auf den Estrich absenken. Gurgelnde Wasserrohre in den Wänden. Das Summen der Zentralheizung. Ich hielt mich an der Treppe am Geländer fest. Und noch etwas hörte ich: wie mein Herz klopfte, das Pulsieren des Blutes in meinen Ohren, das entfernte Ticken der Uhr in der Diele unten. Die Zeit. Auch die Zeit hatte ihr Geräusch, das war mir früher nie aufgefallen. Ich presste die Hände auf die Ohren. Es war schrecklich laut.

Mum tauchte am Fuß der Treppe auf. Sie kam leise nach oben und schloss mich in die Arme. Ich wand mich.

»Mum ..«, sagte ich. »Ich habe es herausgefunden.«

Sie tätschelte mir den Kopf, als hätte ich nichts gesagt, ging an mir vorbei und klopfte an die Tür meines Zimmers. Es kam keine Reaktion, aber sie drückte trotzdem die Klinke hinunter, ging hinein und schloss die Tür hinter sich. Von drinnen hörte ich ihre Stimme, sanft und traurig. Dann die von Kat. Ich konnte nicht verstehen, was sie sagten.

Ich lief nach unten und kam gerade in dem Moment dort an, als Rashid mit Hilfe des Ersatzschlüssels die Haustür aufsperrte und eintrat. Er stand in der Diele und starrte vor sich hin, ohne dass ich den Blick hätte deuten können.

»Onkel Rashid ..«, sagte ich.

»Was? Oh. Hallo, Ted.«

Dad kam aus dem Wohnzimmer und begrüßte ihn mit den Worten »Möchtest du eine Dose Bier?«, und die beiden gingen in die Küche. Als ob ich gar nicht existierte.

Ich ging ins Vorderzimmer und zum Kaminsims, wo die Karte von Kriminalkommissarin Pearce lag. Ich nahm sie in die Hand und starrte sie an. Telefongespräche sind nicht gerade meine Stärke. Aber ich wusste noch, wie sie mich angelächelt hatte, als ich von dem Anruf auf Salims Handy berichtete, und wie sie gesagt hatte, dass sie froh wäre, wenn ihre Beamten nur halb so viel Verstand hätten wie ich. Sie hatte mir zugehört.

Normalerweise benutze ich das Telefon nur etwa einmal in der Woche, was daran liegt, dass ich niemanden habe, den ich anrufen müsste. Aber Mum lässt mich manchmal bei der Auskunft anrufen, weil sie meint, dass ich mehr Übung brauche. Nun war ich kurz davor, das Telefon bereits zum zweiten Mal an diesem Tag zu benutzen – viel mehr Übung, als mir lieb war. Ich setzte mich in die Ecke des Sofas, auf meine schlackernde Hand,

und nahm mit der anderen Hand den Hörer ab. Dann wählte ich die Nummer von Kriminalkommissarin Pearce.

Rauch

Die Zeit verging.

Kat und Mum kamen Arm in Arm die Treppe herunter. So hatte ich die beiden schon eine ganze Weile nicht mehr gesehen. Aus ihrer Körpersprache konnte ich schließen, dass sie sich wieder vertragen hatten, und das freute mich, weil es bedeutete, dass mein Verständnis von Körpersprache immer besser wurde.

Dann kam Tante Gloria in ihrem Morgenmantel nach unten. Ihre Lippen waren glanzlos und ihre Augen leer, so dass ich nicht wusste, was ihre Körpersprache bedeutete, und das gefiel mir weniger.

Dad und Rashid gingen los, um für alle was vom Inder zu holen, und kehrten mit einem Dutzend Aluschachteln voll dampfendem Essen zurück. Ich aß zwei dreieckige Teigtaschen, Huhn Biryani und das Meiste von Kats Huhn Korma, was ihr zu viel war. Dad schaffte das Meiste von seinen Carnelen Bhuna. Bei den anderen blieb das Essen bergeweise auf dem Teller liegen. Tante Gloria knabberte etwa eine halbe Stunde lang an ihrer frittierten Zwiebel herum. Mums Gabel fuhr über den Teller und schob die ganze Zeit dieselbe Kichererbse vor sich her. Rashid nippte an einem Bier und starrte sein Essen an, ohne anzufangen.

»Wie war die Arbeit?«, sagte Mum zu Dad.

Er zuckte mit den Schultern. »Ruhig. Ich bin heute nach Peckham runtergefahren. Ein neuer Auftrag.«

Danach sagte niemand mehr etwas.

Ich hätte ihnen am liebsten erzählt, was ich wusste und von meinem Gespräch mit Kriminalkommissarin Pearce, aber sie hatte mir aufgetragen, erst mal nichts zu sagen, damit sich niemand falsche Hoffnungen machte. Hoffnung ist ja normalerweise etwas Gutes, hatte sie mir erklärt, aber wenn man auf irgendetwas sehr stark hofft und es dann aber nicht passiert, ist man enttäuscht und am Boden zerstört. Ich fragte sie, ob »am Boden zerstört« so wäre, wie mit einem Flugzeug abzustürzen, und sie meinte, ja, so ähnlich wäre es.

Das mit dem Flugzeug setzte eine neue Gedankenkette bei mir in Gang, nämlich dass ich eines Tages gerne fliegen würde, aber nur mit einem Heißluftballon und bei schönem Wetter, und dann würde ich Messinstrumente mitnehmen, für den Luftdruck und die Außentemperatur, und ich würde Tonaufnahmen machen und ...

»Bodenstation an den Planeten Pluto«, sagte Dad.

Ich blickte zu ihm hinüber. Das macht er immer, um meine Aufmerksamkeit zu erregen, wenn meine Gedanken sich sehr, sehr weit von meinem Körper entfernen.

»Reich mal den Reis rüber, Ted«, sagte er lächelnd.

Ich reichte den Reis rüber. Dann wurde es wieder still.

Es kam mir vor, als hätten alle beschlossen, Salim nicht mehr zu erwähnen. Kat drehte die ganze Zeit eine braune Haarsträhne um ihren Finger. Tante Gloria zündete sich eine Zigarette an, vergaß aber, sie zu rauchen. Ich sah zu, wie die Zigarette abbrannte, und meine Augen verfolgten den Rauchfaden auf seinem Weg durch die Luft. Er wurde nach links über ihre Schulter gelenkt, obwohl kein Fenster geöffnet war und kein Windhauch durch die Küche ging. Das brachte mich wieder auf den Coriolis-Effekt und dass er unsichtbar ist und dennoch Dinge von ihrem Kurs abbringen kann.

»Tante Gloria ..«, sagte ich.

»Pscht, Ted«, ermahnte mich Mum.

»Nein ... Lass ihn doch sagen, was er sagen will«, sagte Tante Gloria.

»Warum zündest du Zigaretten an und rauchst sie dann nicht?«, fragte ich.

»Ted!«, sagte Mum. »Gönn deiner Tante Glo mal eine Pause!«

Tante Gloria lächelte ein kleines bisschen. »Ich habe nicht mal gemerkt, dass ich mir eine angezündet habe, Ted. Ich sag dir mal was. Wenn das hier vorbei ist ... Wenn Salim ... wenn er gesund wieder zurückkommt, werde ich mit dem verdammt Rauchen aufhören. Versprochen.«

Sie lehnte sich zurück und nahm einen tiefen Zug, während ihr Tränen über das Gesicht liefen. Ich war mir nicht sicher, was sie zum Weinen brachte: der Gedanke, mit dem Rauchen aufzuhören, oder die Angst, dass Salim vielleicht nicht gesund zurückkehrte. Wieder wurde es still im Raum. »Wenn er gesund zurückkommt«, wiederholte sie, und da wusste ich, dass sie wegen Salim weinte, nicht wegen der Zigaretten.

Ich aß weiter. Als ich Messer und Gabel wieder hinlegte, horchte ich auf die Stille. Wieder das Ticken der Uhr. Das Pochen des Blutes in meinen Ohren, wie Zugräder, die sich in meinem Kopf drehten. Züge wie Gedankenketten, die außer Kontrolle gerieten und bei denen die Verbindungen zwischen den einzelnen Wagons sich lösten. *Der Junge auf dem Metalltisch, der Junge im Zug*. Mum machte eine Kanne Tee. Ich hörte, wie ein Löffel gegen Porzellan schlug, als Dad seinen Zucker in den Tee rührte. *Salim oder nicht Salim*.

»Ich halte das nicht länger aus«, sagte Gloria und sprang auf. »Dieses

Warten. Ich halt's nicht aus.«

Mum streckte einen Arm aus und legte ihre Hand auf Tante Glorias Handgelenk. »Ich weiß, Glo. Setz dich wieder.«

»Ihr habt doch keine Ahnung. Könnt ihr doch gar nicht haben. Kat und Ted sind nie verschwunden. Jedenfalls nicht so. Länger als zwei Tage. Und dann nichts. Keine Nachricht. Nichts.«

»Beruhige dich, Gloria«, sagte Rashid.

»Wie denn? Ihr sitzt alle hier. Ihr schaut mich alle an. Ich weiß doch genau, was ihr denkt!«

»Glo ..«, sagte Mum.

»Hör bloß auf ... Ich habe gehört, wie du heute mit Ben telefoniert hast. Du denkst doch, dass Salim weggelaufen ist, oder? Dass er sich irgendwo versteckt ... vor mir, oder? Sag's doch einfach!«

»Glo ..«

»Na los ... Sag es.«

»Vielleicht ... Wenn man die Wahl hat, sich vorzustellen, dass Salim von irgendeinem fiesen Kerl entführt worden ist ... oder dass er sich irgendwo versteckt, mal ganz abgesehen davon, was er dir damit antut ... dann, ja, denke ich schon ... na ja, ich ..«

»Du sagst also, es ist meine Schuld! Dass ich mir die Sache selber eingebrockt habe.«

»Nein, Glo, das nicht, aber vielleicht war der Umzug nach New York für Salim ein Schritt, der zu ..«

»Stimmt nicht, stimmt nicht!«, schrie Tante Gloria. »Ich kenne doch meinen Jungen. Er würde mir das niemals antun, das weiß ich ..«

Sie drehte sich vom Tisch weg, der Ärmel ihres Morgenmantels blieb an ihrem Teller hängen und eine frittierte Zwiebel segelte durch die Luft. Ihre Schultern bebten. »Ich werde rausgehen und ihn finden. Das mach ich. Ist mir egal, ob ich ganz London abrennen muss.« Sie taumelte durch die Tür hinaus in die Diele.

Mum sprang auf. »Glo! Bleib hier! Ich hab's nicht so gemeint ..«

Von meinem Platz aus konnte ich sehen, wie Tante Gloria an der Klinke zerrte, um die Haustür zu öffnen. »Lass mich, Fai«, brüllte sie.

»Halt sie auf, Ben«, sagte Mum. »Sie dreht durch.«

Dad, der ganz benommen wirkte, stand auf. Kat ebenfalls. Rashid saß reglos da. Sein Mund stand sperrangelweit offen.

Genau in dem Moment, als Tante Gloria die Tür aufmachte, heulte direkt vor unserem Haus eine Sirene auf. Lichter blitzten. Aus dem Vorgarten drangen Stimmen, Gestalten bewegten sich, ein Durcheinander. Ein Stuhl fiel um und Rashid schaukelte auf seinem Stuhl hin und her und begann zu stöhnen: »Bitte nicht, lieber Gott, bitte nicht.«

Ein unangenehmes Gefühl kroch mir die Speiseröhre rauf.
Die Polizei war gekommen, genau zu dem Zeitpunkt, den
Kriminalkommissarin Pearce mir angekündigt hatte.

Aber mit der Sirene hatte ich nicht gerechnet.

Und sie klang nicht so wie die Sirene, als ich mit Kat Krankenwagen
gespielt hatte.

Sie klang echt und nah und laut und schlimm.

*Der Junge im Zug. Der Junge auf dem Metalltisch. Salim oder nicht
Salim. Ich presste die Hände auf die Ohren. Hier die allgemeinen
Aussichten um 19 Uhr Weltzeit: Tief »Fitzroy«, 1008 Hektopascal, wird
genau westlich der Insel Rockall erwartet ...*

Noch einmal der Junge im Zug

Kriminalkommissarin Pearce betrat das Haus und führte Tante Gloria am Ellbogen herein. Sie brachte sie in die Küche und ließ sie Platz nehmen.

»Sie sieht aus, als könnte sie ein heißes Getränk vertragen«, sagte die Kommissarin. »Sie ist in einem Schockzustand.« Kat goss Tee in eine Tasse. Rashid stand auf, um Tante Gloria seinen Platz anzubieten, Er drückte sie auf den Stuhl und strich ihr übers Haar. Ihre Hände zitterten und ihre Zähne klapperten, als wäre sie gerade aus einem Schneesturm gekommen, obwohl es draußen warm und feucht war, ungefähr achtzehn Grad.

»Gibt es Neuigkeiten?«, fragte Mum.

Kriminalkommissarin Pearce antwortete erst, nachdem Tante Gloria einen Schluck von ihrem Tee getrunken hatte.

Ich spürte, wie Kats Hand nach meiner griff und fest zudrückte.

Die Kommissarin schüttelte den Kopf. »Neuigkeiten ja, aber weder gute noch schlechte. Eher der neueste Stand der Dinge. Was wir Ted zu verdanken haben.«

Alle starrten mich an.

»Ted?«, sagte Mum.

»Ted?«, sagte Dad.

»Ted?« sagte Kat.

Ich schwieg und blickte auf den Küchenboden.

»Ted hat herausgefunden, was mit Salim an dem Tag seines Verschwindens geschehen ist«, fuhr die Kommissarin fort. »Seine Schlussfolgerungen stimmten mit der Richtung unserer Ermittlungen überein, aber ich muss zugeben, dass er es vor uns wusste.«

»Ted!«, wiederholte Kat. Ihr Mund war weit aufgerissen und die Kinnlade hing schlaff herunter.

»Wir haben die Spur verfolgt, auf die Ted uns hingewiesen hatte, aber bislang wissen wir noch immer nicht, wo Salim ist.«

Tante Gloria stöhnte auf und ließ den Kopf in ihre Hände sinken.

»Aber wir wissen inzwischen, wer der Junge in dem Zug war.«

»Salim?«, fragte Mum.

Die Hände der Kommissarin öffneten sich.

»Nicht Salim«, sagte sie. »Hier kommt der Junge, der im Zug saß, bitte sehr.«

Eine zweite Polizeibeamtin, diesmal in Uniform, betrat den Raum und brachte einen Jungen herein, der ungefähr in Salims Alter war, aber Salim war es nicht. Er versteckte sich halb hinter der großen Polizistin. Der Junge hatte Pausbacken und schwarzes Haar. Er wirkte asiatisch, obwohl es schwer war, ihn richtig zu erkennen, weil er die Kapuze seines Sweatshirts über den Kopf gezogen hatte, so dass sie sein Gesicht teilweise verdeckte.

»Du!«, keuchte Tante Gloria.

»Hallo, Marcus«, sagte ich.

Wetterforschung

Ihr fragt euch bestimmt, wie ich es herausgefunden habe. Oder vielleicht arbeitet euer Gehirn ja auch mit einem anderen Betriebssystem als das von anderen Leuten, so wie bei mir, und ihr seid selber drauf gekommen.

Ich hatte nichts anderes getan, als von 12.02 Uhr an dem Montag von Salims Verschwinden bis um 18.04 Uhr an dem Mittwoch, als ich die Polizei anrief, nachzudenken. Macht fünfundfünfzig Stunden und zwei Minuten Nachdenken, wenn man die Schlafenszeit mitrechnet, und das tue ich, denn im Schlaf grübelt man weiter.

Immer und immer wieder war ich die neun Theorien durchgegangen. Nummer eins, zwei und acht hatten wir durch Überprüfung ausgeschlossen. Salim konnte unmöglich für eine zweite Runde in der Gondel geblieben sein, meine Uhr ging auch nicht falsch und unter der Kleidung eines anderen Fahrgastes hätte er sich auch nicht verstecken können, ohne dass wir es bemerkt hätten. Kat hatte mich außerdem davon überzeugt, dass die neunte Theorie, nach der Salim gar nicht erst eingestiegen war, falsch sein musste. Die Theorien fünf und sieben (spontane Selbstentzündung und die Zeitschleife) hatte Kat von vornherein verworfen. Im Gegensatz zu mir. Aber es gab einen Grund, der mich schließlich davon überzeugte, sie durchzustreichen, einen, von dem ich Kat nichts erzählt hatte. Ich hatte nachgezählt, wie viele Personen in die Gondel eingestiegen waren. Einundzwanzig. Und ich hatte nachgezählt, wie viele ausgestiegen waren. Einundzwanzig. Wodurch mir klar wurde, dass nur zwanzig ausgestiegen wären, wenn Salim sich spontan selbst entzündet hätte oder in einer Zeitschleife verschwunden wäre.

Blieben also die Theorien drei, vier und sechs. Nummer drei und Nummer vier basierten beide auf der Annahme, dass wir Salim beim Aussteigen irgendwie verpasst hatten. Ich hatte der Polizei bereits gesagt, dass die Wahrscheinlichkeit hierfür bei nur etwa zwei Prozent lag. Was wiederum bedeutete, dass eine 98-prozentige Wahrscheinlichkeit bestand, dass Salim die Gondel in irgendeiner Verkleidung verlassen hatte.

Anfangs hatten wir diese Theorie für unwahrscheinlich gehalten. Aber je mehr ich in diesen fünfundfünfzig Stunden und zwei Minuten darüber nachdachte, desto wahrscheinlicher erschien sie mir. Als wir am nächsten Tag mit Dad eine Runde im Riesenrad drehten, war mir ein günstiger Moment zum Verkleiden aufgefallen, ohne dass jemand etwas davon

mitbekommen hätte. Nämlich wenn alle sich umdrehen, um für das Erinnerungsfoto zu posieren. Jeder schaute fast eine ganze Minute lang in dieselbe Richtung, bis der Blitz aufleuchtete.

Also hatte ich mir das Foto von Salims Gondel, das Kat gekauft hatte, noch einmal angesehen. Und was mir immer wieder ins Auge fiel, war der rosarote Ärmel – von dem wir angenommen hatten, dass es das Mädchen in der rosaroten Flauschjacke war, das im Hintergrund stand und in die Kamera winkte. Ich weiß nicht, wann es mir zum ersten Mal klarwurde. Vielleicht waren es die achtzehn Bilder, die Kat von unserer Wäscheleine schoss, um Salims Film voll zu machen, die Bilder mit den Ärmeln der Sweatshirts, den Pullovern und Blusen, die im Wind flatterten. Oder vielleicht war es die umständliche Art gewesen, wie Kat sich an jenem Morgen, an dem sie schnell abgehauen war, um die Fotos vergrößern zu lassen, in ihre Fellkragenjacke gezwängt hatte. Der Ärmel auf dem Erinnerungsfoto gehörte zu keiner Person, die winkte. Es war jemand, der sich umzog.

Ein rosaroter Ärmel. Winken oder ertrinken. Winken oder sich umziehen. *Je nachdem, wie man es betrachtet.*

Das Mädchen in der rosaroten Flauschjacke war Salims Komplizin. Sie hatten sich in der Gondel in den jeweils anderen verwandelt. Eine Perücke, eine Jacke, Sonnenbrille. Mehr brauchte es nicht.

Und mir fiel wieder ein, wie Tante Gloria erzählt hatte, dass Salim praktisch dauernd Witze machte. Nicht etwa theoretisch, so wie ich, was bedeutete, dass er seine Witze wirklich in die Tat umsetzte.

Eine kurze Zeit lang fragte ich mich, ob Salim wohl eine Freundin hatte. Eine Freundin, die niemand erwähnt hatte. Vielleicht eine, von der noch nicht einmal Tante Gloria etwas wusste. Ein Faktor X in meiner Gleichung. Die Coriolis-Kraft. Das, was Salim von seinem Kurs hatte abweichen lassen. Doch dann, irgendwann während der fünfundfünfzig Stunden und zwei Minuten des Nachdenkens, kam ich auf eine andere Möglichkeit.

Marcus. Der »Paki-Kanake«. Der »Macker«. Der Junge, der im *Sturm* mitgespielt hatte.

Salim hatte erzählt, ein »Kumpel« aus Manchester hätte ihn angerufen, als wir auf dem Weg zum Riesenrad die Fußgängerbrücke überquerten. Später hatten wir von der Polizei erfahren, dass alle in Manchester vernommenen Personen, einschließlich Marcus, angegeben hätten, von Salim seit seiner Abreise nichts mehr gehört zu haben. Ein Widerspruch. Irgendjemand hatte gelogen.

Marcus vielleicht.

Die Polizei hatte die Alibis von Salims Freunden am Tag seines

Verschwindens überprüft und uns davon berichtet. Marcus' Mutter hatte ausgesagt, er hätte einen Ausflug mit den Pfadfindern gemacht, deswegen war ich auf die Idee gekommen, dass er vielleicht auf dieselbe Art mit den Pfadfindern unterwegs gewesen war wie Kat und ich im Schwimmbad. Oder wie Kat, die an diesem Tag eigentlich in der Schule hätte sein müssen, in Wirklichkeit aber in die Stadt fuhr, zur Haarberatung bei *Hair Flair*. Ich wusste nicht viel über Marcus, nur von der Freundschaft der beiden. Dass er und Salim Halbasiaten waren und auf eine Jungenschule gingen. Und dass sie als »Macker« galten, was ein anderer Ausdruck für lässige und coole Typen ist. In ihrer Schule waren sie zusammen im Theaterstück *Der Sturm* aufgetreten. Salim hatte Prinz Ferdinand gespielt, aber irgendjemand musste die einzige weibliche Rolle übernommen haben – Miranda, von der Kat behauptet hatte, sie sei eine dumme Schlampe. Vielleicht Marcus. Vielleicht waren sie so auf die Idee gekommen.

Marcus. Sehr wahrscheinlich.

Als die junge Frau bei der Freestyle-Show vom Motorrad gestiegen war, hatte jeder sie für einen Mann gehalten, bis sie den Helm abnahm und ihr langes Haar löste. Vielleicht hatten Kat und ich ja genau das Gegenteil getan: angenommen, dass die Person in der rosaroten Flauschjacke eine Frau sein musste, nur weil sie lange Haare trug. Männlich oder weiblich, *je nachdem, wie man es betrachtet*.

Marcus. Ich war mir fast sicher.

Unter den einundzwanzig Personen, die aus der Gondel ausgestiegen waren, war keine zusätzliche Frau gewesen, die sich zuvor unter einer Perücke und hinter Sonnengläsern versteckt haben konnte. Aber ein Junge war dabei gewesen. Der Junge, den wir für den Freund des Mädchens mit der rosaroten Flauschjacke hielten. Ein Junge mit braunen Pausbacken.

Marcus. Ganz bestimmt.

Dann erinnerte ich mich, wie Salim sich den Oberlippenbart abrasiert hatte. Wenn er zu dem Mädchen in der rosaroten Flauschjacke werden sollte, musste er glatt rasiert sein. Genau wie Marcus. Alles deutete auf Marcus. Dann fand ich das letzte passende Puzzleteil: was die Frau vom Sicherheitsdienst gesagt hatte, ehe wir die Ausstellungshalle verließen. Ich hatte es erst nach dem achtundsiebzigsten Tritt gegen den Schuppen mit dem Rest des Puzzles in Verbindung gebracht. Kat hatte die Ordnerin gefragt, wo der fremde Mann namens Christy abgeblieben war. Und sie hatte geantwortet, er sei mit einem Magen-Darm-Virus nach Hause gegangen. Einem Virus, den sie für eine Ausrede hielt. *Mal krank, mal Zahnarzt, mal toter Onkel. Viel Wind um nichts ... Deswegen heißt er wohl auch so*.

Kriminalkommissarin Pearce hatte Marcus' Nachnamen nur ein

einziges Mal erwähnt, aber dieses eine Mal hatte genügt. Mir jedenfalls, weil ich später als Erwachsener ja Meteorologe werden will. Der Name »Wind« hatte mich von Anfang an interessiert. Christy hatte uns in der Ausstellungshalle belogen und später an der Bushaltestelle wieder belogen. Beide Male wusste er mehr, als er verriet. Er und Marcus waren miteinander verwandt. Beide hießen mit Nachnamen Wind. Aus irgendeinem Grund hatte er Marcus und Salim dabei geholfen, ihren praktischen Witz in die Tat umzusetzen, vielleicht, weil er das Ganze eben nicht für mehr hielt als bloß für einen Witz. Aber es war nicht nur ein Witz gewesen. Es war Teil eines größeren Plans. Salims Plan abzuhausen.

Ich denke, inzwischen wussten es alle. Salim war nicht entführt worden. Er war verschwunden, weil er es wollte. Er hatte niemals nach New York umziehen wollen. Ein Hinweis darauf war der Stadtführer in seinem Rucksack gewesen. Am Buchrücken waren keine Falten gewesen, was bedeutete, dass Salim das Buch nie aufgeschlagen hatte. Er war also nicht begeistert davon, nach New York zu gehen. Aber vom Londoner Riesenrad war er begeistert. Und bei einer Fahrt mit dem Riesenrad zu verschwinden, war die beste und aufregendste Art abzuhausen, die er sich vorstellen konnte.

Ein Wetterforscher ist jemand, der anhand von Beobachtungen und Messungen Theorien aufstellt, und wenn diese Theorien stimmen, werden sie die Wetterphänomene korrekt voraussagen. Herauszufinden, was mit Salim geschehen war und wo er wahrscheinlich steckte, war ganz genau dasselbe. Ich hatte Beobachtungen angestellt und Theorien aufgestellt und dann mit Kats Hilfe weitere Fakten gefunden, und wenn die Fakten und Theorien stimmten, würden wir wohl dazu in der Lage sein, Salim aufzuspüren, genau wie man ein Sturmsystem aufspürt und voraussagt, an welcher Stelle es auf die Küste treffen wird.

Aber irgendetwas hatte nicht funktioniert.

Salim war am Ende der Spur nicht wiederaufgetaucht.

Es gab nur Marcus.

Und Marcus stand in der Küche, starrte zu Boden, und als alle gleichzeitig auf ihn zureden begannen, brach er in Tränen aus. Er ließ den Kopf hängen, aber er war zu hören, und man konnte sehen, wie seine Schultern bebten.

Und ich hatte mal wieder ein unangenehmes Gefühl in meiner Speiseröhre.

Supercooler Obermacker

Tante Gloria baute sich in ihrem Morgenmantel vor Marcus auf wie ein Sturm der Windstärke zehn. »Was weißt du, Marcus? Wo ist Salim?« Sie packte ihn am Ärmel. »Sag was! Na los!«

Kriminalkommissarin Pearce geleitete sie zurück zu ihrem Stuhl. Mum brachte Marcus eine Limonade und führte ihn zu einem anderen Stuhl, aber er weigerte sich, Platz zu nehmen oder etwas zu trinken. Er schüttelte den Kopf und seine Kapuze rutschte nach hinten. Dann wischte er sich das Gesicht am Ärmel ab, blickte auf und starrte mich an. Ich vergaß nicht, die Mundwinkel zu heben, was man laut Mr Shepherd immer tun soll, wenn man jemand Neues kennenlernt, weil es bedeutet, dass man sich anfreunden möchte. Aber Marcus' Lippen bewegten sich nicht, was bedeutete, dass er nicht mein Freund sein wollte.

»Marcus ist hier, um sich zu entschuldigen«, sagte die Kommissarin. »Er hatte zu viel Angst, sich früher zu melden. Er dachte, er würde Ärger kriegen. Inzwischen hat er uns alles erzählt, was er weiß. Ich habe die Aussage dabei, die er bereits gemacht hat. Und die Geschichte beginnt genau so, wie Ted es herausgefunden hat.« Sie nickte Kat zu. »Mit Kats Hilfe, wenn ich es recht verstanden habe.«

»Mit meiner Hilfe?«, sagte Kat.

»Ohne dich hätte ich es nie rausgekriegt, Kat«, sagte ich.

»Marcus' Mutter sitzt draußen in einem Streifenwagen«, fuhr die Kommissarin fort. »Mit einem Kollegen, der auf uns wartet. Sie möchte auch, dass Sie seine Geschichte hören. Wenn er hier fertig ist, können die beiden nach Hause.«

»Aber ich verstehe nicht ..« Rashid presste die Knöchel seiner Hände an die Stirn.

»Marcus und Salim haben an dem Tag, als Salim verschwand, einige Stunden miteinander verbracht«, erklärte Kommissarin Pearce. »Nicht wahr, Marcus?«

Er nickte.

»So hatten sie es abgemacht. Dann fuhr Marcus allein zurück nach Manchester. Salim blieb hier. Aber eigentlich sollte er mitfahren, stimmt's, Marcus?«

Wieder ein Nicken.

»Wie Sie sehen, hatte Salim sich also vorgenommen wegzulaufen.«

»Nein!« Tante Gloria stöhnte und ließ den Kopf in die Hände sinken.
»Aber er tat es nicht. Letztendlich nicht. Er hat sich anders entschieden.«

Tante Gloria blickte auf. »Er hat sich anders entschieden«, sagte sie leise und nickte. »Genau. Er hat sich anders entschieden.«

»Möchtest du es erklären, Marcus?«, fragte Kriminalkommissarin Pearce. »Oder soll ich lieber deine Aussage vorlesen?«

Es entstand eine Pause. Marcus setzte seine Kapuze wieder auf, so dass sein Gesicht verschwand. Und seine Stimme, die kaum zu hören war, sagte: »Die Aussage, Miss.« Also las Kriminalkommissarin Pearce seine Aussage laut vor und sie lautete wie folgt:

POLIZEILICHE MITSCHRIFT DER AUSSAGE DES ZEUGEN MARCUS WIND

Ich heiße Marcus Wind und das hier ist die Wahrheit. Salim ist mein bester Freund, denn bevor er letzten September auf meine Schule kam, wurde ich immer Paki-Kanake genannt, aber jetzt nicht mehr. Ich komme gar nicht aus Pakistan. Meine Mutter ist aus Bangladesh und mein Vater ist Ire, aber das hat Jason Smart nicht davon abgehalten, mir jeden Tag mein Pausenbrot wegzunehmen und zu sagen, na, wie schmeckt denn heute die Curry-Ziege, Paki-Kanake, und dann hat er es auf den Boden geworfen, obwohl nur Käse und Tomate drauf war.

Dann kam Salim in meine Klasse und setzte sich neben mich. Sie nannten ihn Paki-Kanake Nummer zwei, aber er reagierte gar nicht drauf, nicht mal, als Jason Smart sich seine Pausenbrote schnappte, sie auf den Boden warf und meinte, die würden schlimmer stinken als der Arsch von einem Yak. Als Jason am nächsten Tag seine eigene Brotdose aufmachte, waren tausend wimmelnde Maden drin. Die ganze Klasse bekam einen Anfall. Und Salim war nun nicht mehr der Paki-Kanake Nummer zwei, sondern der absolut supercoole Obermacker, und weil ich sein Freund war, waren wir zusammen die Obermacker. Wir steckten unsere T-Shirts halb rein und ließen sie halb raushängen und waren die Coolsten der 9k.

Als cooler Typ darf man sich nicht groß engagieren. Man sitzt ganz hinten im Klassenraum und macht ein megagelangweiltes Gesicht. Aber beim Theaterspielen war

das anders. Wir waren die coolen Engagierten, weil Mr Davison so cool war. Er hat uns ausgewählt, Ostern bei der Schulaufführung mitzuspielen, in Der Sturm. Mr Davison spielte den Prospero, Salim war Ferdinand und ich war Miranda. Haha. Das Mädchen. Damals war ich noch nicht im Stimmbruch. Ich musste eine lange, dunkle Perücke und ein weißes Kleid tragen, und jedes Mal, wenn ich sagte, ich wäre »ganz gewiss eine Maid«, johlte die ganze Klasse und trampelte mit den Füßen, und dann rollte ich immer mit den Augen und alle sagten »oooh-la-la«. Mr Davison meinte, ich wäre ein genialer Komiker.

Nach den Osterferien kam Salim dann mit schlechten Neuigkeiten in die Schule. Seine Mutter würde nach New York ziehen und ihn mitnehmen. Ich war total geplättet. Ich saß im Wissenschaft-und-Technik-Unterricht und dachte darüber nach, ein paar Chemikalien zu klauen und alles zusammen zu schlucken, weil ich den Gedanken nicht ertrug, wieder der Paki-Kanake zu sein. Denn ohne Salim wäre ich es wieder.

Salim wollte auch nicht weg. Er fragte seinen Vater, ob er bei ihm leben könnte, aber er sagte nein. Dann hat seine Mutter die Flugtickets gebucht. Sie wollten von London aus fliegen, damit sie vorher noch diese Verwandten besuchen konnten, die sie seit Jahren nicht gesehen hatten, Familie Spark. Salim sagte, zur Hölle mit den Sparks. Ich sagte, wenigstens könnte er dann mit dem Riesenrad fahren, wovon wir beide immer schon geträumt hatten. Aber Salim meinte, ohne mich würde es ihm keinen Spaß machen. Und dann kam uns die geniale Idee.

Wir beschlossen uns zu treffen, ich in meiner Miranda-Verkleidung, und zusammen mit dem Riesenrad zu fahren. Dann würde er die Verkleidung anziehen und verschwinden und wir würden zusammen weglaufen, weg von seiner Mutter und den Sparks. Wir wollten später am selben Tag einen Zug zurück nach Manchester nehmen, und er sollte sich irgendwo verstecken, wo ich ihm was zu essen bringen würde, und wenn seine Mutter ohne ihn nach New York abgeflogen war, wollte er zu seinem Vater gehen und dort wohnen und sein Vater hätte gar keine andere Chance, als ja zu sagen. Dann wären wir beide weiter die Obercoolsten der 9k.

Als Erstes rief ich Christy an, meinen großen Bruder. Christy wohnt in London und ruft dauernd an und bittet um Geld, und Dad sagt immer, er ist doch kein Goldesel und dass Christy sich verziehen soll. Diesmal rief ich bei ihm an und sagte, wenn wir uns am Riesenrad treffen und er mir und meinem Kumpel Salim hilft, diesen Witz durchzuziehen, den wir uns überlegt haben, kriegt er von uns einen Zehner. Und er sagte ja.

Am Sonntag drauf fuhr Salim mit seiner Mutter nach London runter. Am nächsten Tag erzählte ich meiner Mutter, dass ich den ganzen Tag über mit den Pfadfindern wegfahren würde, und sie glaubte mir und gab mir sogar etwas Geld. Außerdem hatte Salim mir noch seine Ersparnisse gegeben, also hatte ich genug, um zwei Tickets für das Londoner Riesenrad zu kaufen. Dann sprang ich in einen frühen Zug nach London und bezahlte dafür keinen Penny, weil ich diesen Trick kenne, wie man den Schaffnern aus dem Weg geht. An der Euston Station stieg ich aus und fand den Weg, der zum Fluss runterführt, und dort stand das Riesenrad. Nicht zu übersehen.

Christy kam als Erster. Ich setzte die Perücke auf, die ich als Miranda getragen hatte, und diese geniale Sonnenbrille, die ich letztes Jahr an der Costa del Sol gekauft hab, außerdem eine Jacke, die ich von Shannon geklaut hatte, meiner älteren Schwester. Christy brüllte vor Lachen und meinte, ich wär ein verrückter Transvestit und dass Dad mir bei lebendigem Leib die Haut abziehen würde, wenn er mich so sähe. Wir kauften zwei Tickets. Ich erzählte ihm nicht, dass Salim weglaufen wollte und dass ich ihn verstecken würde. Ich sagte, dass wir Salims Cousin und seiner Cousine einen Streich spielen wollten. Inzwischen war mein Stimmbruch schon vorbei. Deswegen konnte ich unmöglich selber zu ihnen rübergehen. Sie hätten schon beim ersten Wort sofort gemerkt, dass ich kein Mädchen bin. Also brauchten wir Christy. Außerdem würde uns beim Kaufen der Tickets niemand blöde Fragen stellen, weil er schließlich erwachsen ist.

Als wir die Karten hatten, rief ich Salim auf seinem Handy an und fragte, wo er ist. »Beeil dich«, sagte ich. »Wir steigen um halb zwölf ein.« Er meinte, er würde gerade den Fluss überqueren, und ein paar Minuten später war er da. Die

beiden Mütter gingen Kaffee trinken, genau nach Plan, und Salim, seine Cousine und sein Cousin stellten sich in die Warteschlange. Christy ging zu ihnen rüber und tat so, als wäre er irgendein Fremder, obwohl er Salim früher schon einmal getroffen hatte. Er gab Salim das Ticket und zeigte ihm seinen Platz in der Schlange, und dann raste er los zur Arbeit, denn er war spät dran.

Ich kreperte fast vor Lachen, weil ich so tun musste, als ob ich Salim nicht kenne. Auf dem Weg zur Rampe biss ich die ganze Zeit die Zähne zusammen, und Salim guckte mich noch nicht an, erst als wir in der Gondel waren. Dann schlossen sich die Türen und wir fuhren nach oben und standen beide auf derselben Seite. Es war magisch. Luft und Licht und meilenweit nur London, alles gehörte uns. Wir waren glücklich.

Als wir den höchsten Punkt erreichten, wurde Salim still. Er blickte direkt in die Sonne.

»Salim«, sagte ich. »Wo starrst du denn hin?«

»Nach Manhattan«, antwortete er.

»Das ist London«, erwiderte ich. »Nicht Manhattan.«

»Das ist mein Schicksal, Marcus. Ich muss es akzeptieren.«

Ich wurde traurig. Es klang, als hätte er seine Meinung geändert und sich dagegen entschieden, die Kleider zu tauschen, zu verschwinden und mit mir nach Manchester zurückzufahren, um sich dort zu verstecken. Aber als die anderen sich alle umdrehten, um sich fotografieren zu lassen, lachte er, riss mir die Perücke vom Kopf und setzte sie sich auf. Ich zog meine Jacke aus und er zog sie an. Dann rückte ich die Perücke gerade und setzte ihm die Sonnenbrille auf. Das Ganze dauerte nur ein paar Sekunden. Niemand bemerkte etwas. Sie schauten alle in die andere Richtung, für ihr Erinnerungsfoto.

Schließlich landete die Gondel wieder unten. Wir stiegen vor den Augen der Sparkkinder aus, die völlig verdutzte Gesichter machten. Salim ging so komisch, wie ein Mädchen. Kurz darauf lief er an dem Tisch vorbei, wo seine Mutter saß und Kaffee trank, und sie schaute ihn direkt an, ohne ihn zu erkennen.

Ich zog ihn rasch weiter, ehe sie mich bemerkte, und wir verschwanden in der Menge. Er holte sein Handy hervor und

schaltete es aus. »Der Tag gehört uns, Marcus!«, rief er, schlug mir auf den Rücken und nahm die Perücke ab. Er hatte seinen Fotoapparat bei den Sparkkindern vergessen, aber unser Geld reichte noch, also kaufte er in einer Drogerie eine Einwegkamera und schoss ein Foto von mir auf der Brücke. Und dann kaufte er Hotdogs und Marsriegel und Cola und wir picknickten in diesem Park am Fluss, und ich machte eine schnatternde Ente nach, worauf er meinte, ich wäre ein genialer Komiker. Dann gingen wir zu diesem Platz, wo all diese Straßenkünstler auftreten. Sie waren saukomisch – ein Jongleur auf Stelzen, der ein Loch in der Hose hatte, ein Zauberer mit einer Silberkugel, die ihm über den Körper rollte, ein Clown, der hintereinander zehn Purzelbäume schlug und auf seiner Nase landete. Nach der Vorstellung gab Salim ihm sein letztes Pfund. Wir liefen die Tottenham Court Road hinauf und stießen auf diesen Laden, der Elektrokaviere verkaufte. Als Klangfarben konnte man Orgel, Streicher, Bläser und Schlagzeug einstellen, alles gleichzeitig. Es war super, der schönste Tag, den ich je hatte. Ich wollte, dass er nie zu Ende geht. Aber so kam es.

Wir erreichten die Euston Station, und dort sagte Salim mir dann, dass er nicht mitkommen würde.

»Ich kann nicht, Marcus«, sagte er.

»Kannst du. Es ist leicht. Du steigst ein und versteckst dich auf dem Klo.«

»Darum geht es nicht. Ich kann nicht weglaufen. Nicht von meiner Mutter. Sie ist schon sehr speziell, aber sie ist nun mal die einzige Mutter, die ich habe. Und es geht auch nicht nur um sie. Auch um meinen Cousin und meine Cousine. Ted und Kat.«

»Die Sparks? Ich dachte, die könnten dir gestohlen bleiben.«

»Das war, bevor ich sie wiedergesehen habe. Kat und Ted sind super. Wenn ich nicht zurückgehe, kriegen sie Ärger, weil sie mich allein aufs Riesenrad gelassen haben. Und Mum wird ausrasten.«

Ich wusste nicht, was ich sagen sollte. Leute liefen eilig vorbei und rannten, um ihren Zug zu kriegen. Lautsprecheransagen hallten durch den Bahnhof. Ich hörte die Ansage für einen Zug nach Manchester: meinen Zug.

»Du bist doch nur ein Möchtegern-Macker«, sagte ich.

»Stimmt. Du bist der echte Obercoole, Marcus. Mit dir kann ich echt nicht mithalten.« Er lächelte. »Das mit den Maden, das warst du, stimmt's?«

»Woher weißt du das?«

»Als ich das letzte Mal bei euch zu Hause war, hat mir dein Vater von seinem Hobby erzählt. Angeln.«

Dann gab er mir Shannons rosarote Jacke zurück und ich stopfte sie zusammen mit der Perücke in meinen Rucksack. Aber die Sonnenbrille durfte er behalten. Sie stand ihm gut. Ein Pfeifen ertönte. Mein Zug. Wir verabschiedeten uns und er umarmte mich.

»Renn, Marcus. Ich schick dir eine Karte vom Empire State Building.«

Ich rannte. Türen schlugen zu und ich hörte, wie er hinter mir herschrie: »Lass dich nicht Paki-Kanake nennen. Du bist der obercoole Marcus, klar? Du bist ein genialer Komiker!«

Ein Schaffner sah mich und brüllte. Ich sprang in den Zug und schaffte es gerade im letzten Moment, bevor die Türen zufielen. Salim winkte, als der Zug losfuhr. Das war das Letzte, was ich von ihm sah.

Ich versteckte mich bis Stroke-on-Trent in der Toilette. In Manchester stieg ich aus, ohne erwischt zu werden, und ging nach Hause. »Wie war's bei den Pfadfindern?«, fragte Mum.

»Super«, sagte ich.

Später am Abend, als ich Shannons Jacke heimlich wieder in ihren Schrank hängte, fand ich in der Jackentasche Salims Handy. Er hatte es vergessen, genau wie er seinen Fotoapparat bei den Sparkkindern vergessen hatte. Ich würde ihm per Mail Bescheid geben, wenn er in New York war, dachte ich und legte es in meine Schreibtischschublade.

Am nächsten Tag kam die Polizei. Sie sagten, Salim würde vermisst. Mum war da, und wenn ich zugegeben hätte, dass ich den Tag zuvor mit Salim verbracht hatte, wäre sie total wütend geworden. Aber als die Polizei weg war, fing ich an mir Sorgen zu machen. Wo steckte Salim bloß? Warum war er nicht zu den Sparks zurückgegangen, wie er's gesagt hatte?

Ich wälzte mich die ganze Nacht hin und her. Und heute hielt ich es einfach nicht mehr aus. Ich holte sein Handy raus, um seine Mutter anzurufen und ihr zu sagen, was ich

wusste. Und das tat ich. Ich schaltete es ein. Auf der Mailbox waren an die zwanzig Nachrichten, alle von ihr. Ihre Stimme klang furchtbar. Ich rief an, aber es klingelte und klingelte. Schließlich ging sie ran und ich merkte, dass ich mich einfach nicht überwinden konnte, mit ihr zu reden. Ich legte auf und schaltete das Handy wieder aus. Dann versteckte ich es unter meiner Matratze.

Später rief mich Christy auf meinem Handy an. Er meinte, Salims Cousine und sein Cousin wären ihm bei dieser Motorrad-Show, bei der er arbeitet, in die Arme gelaufen. Er hätte mich nicht verraten, aber wenn ich wüsste, wo Salim ist, sollte ich besser sofort zur Polizei gehen und ihn bitte aus der Sache raushalten. Er hat total rumgebrüllt.

Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Ich konnte einfach nicht zur Polizei gehen. Ich würde Ärger kriegen. Dann kam die Polizei heute Abend zum zweiten Mal. Und sie wussten alles. Salims Cousin Ted hätte alles rausgekriegt, sagten sie. Sie wussten das mit der Perücke und mit dem Riesenrad und mit dem Zug. Es war, als ob Ted Spark in meinem Kopf gesessen hätte und meine Gedanken sah. Und mir fiel ein, wie Salim erzählte, sein Cousin hätte irgend so ein seltsames Syndrom, mit dem er denken könnte wie ein Riesencomputer.

Das ist also die Wahrheit und nichts als die Wahrheit. Ich habe Salim an der Euston Station zum letzten Mal gesehen. Mehr weiß ich nicht.

Marcus Wind

Schritt für Schritt

Als Kriminalkommissarin Pearce die Aussage von Marcus vorgelesen hatte, war es 22.03 Uhr.

Tante Gloria bedachte ihn mit einem Blick, dessen Beschreibung jenseits der Richterskala lag. Ihre Unterlippe hing nach unten und Tränen tropften herunter, die sie nicht einmal wegzuwischen versuchte. Rashid saß wie versteinert auf dem Küchenstuhl und hielt sich mit beiden Händen den Kopf. Kriminalkommissarin Pearce beugte sich nach vorn, ihre Fingerknöchel traten weiß hervor.

»Marcus«, sagte sie. »Ich möchte, dass du nachdenkst. Lass dir Zeit. Gibt es etwas, was Salim gesagt hat – irgendetwas –, das uns irgendeinen Hinweis darauf liefern könnte, wo er als Nächstes hingehen wollte?«

Marcus schüttelte den Kapuzenkopf. »Nein. Mehr nicht. Ich habe Ihnen alles gesagt, was ich weiß. Er hat gesagt, er würde sofort hierhin zurückfahren. Ich schwör's bei Gott.«

»Und sagte er auch, wie?«

»Nein. Er hatte eine Dauerkarte. Die hat er mir vorher noch gezeigt.« Marcus zog seine Kapuze tiefer ins Gesicht. Die Polizistin, die sich um ihn kümmerte, legte ihm einen Arm um die Schulter.

»Ich möchte jetzt nach Hause«, tönte seine gedämpfte Stimme unter der Kapuze hervor.

Die Kommissarin nickte. »Bringen Sie ihn zum Zug«, sagte sie. »Falls ihm noch irgendetwas einfällt, verständigen Sie mich bitte sofort.«

Marcus wurde zur Tür gebracht, aber gerade als er gehen wollte, erhob sich Gloria.

»Marcus«, sagte sie. In der Küche wurde es still. Marcus hielt inne, ohne sich umzudrehen.

»Ich möchte, dass du es weißt, Marcus. Lass dir das von mir gesagt sein, von Salims Mutter: Das alles ist nicht deine Schuld.«

Sie setzte sich stöhnend wieder hin.

Marcus schlurfte zu ihr hinüber. »Ich hab vergessen, Ihnen das hier zu geben«, sagte er und streckte ihr die Hand hin. Darin lag Salims Handy. Tante Gloria nahm es mit zitternden Fingern entgegen und presste es an ihre Wange.

»Ach, Salim«, flüsterte sie. »Wo bist du nur?«

Marcus und die Beamtin, die ihn begleitete, verließen das Haus.

Kommissarin Pearce berührte Tante Gloria an der Schulter und erklärte, dass sie aufs Hauptrevier zurückfahren und eine Suchaktion in ganz London starten würde. Die Mitarbeiter der U-Bahn und sämtliche Busfahrer, die über Euston gefahren waren, würden befragt werden. Man würde jeden einzelnen Stein umdrehen, um Salim zu finden. Dann ging sie ebenfalls. Tante Gloria begann wieder zu weinen.

Mum schickte Kat und mich hinauf ins Bett.

Wir versuchten gar nicht erst zu schlafen. Kat saß auf ihrer Luftmatratze. Ich saß auf meinem Bett und hatte die Nachttischlampe angeknipst. In meinem Kopf hämmerte es.

»Ted?«, fragte Kat.

»Was?«

»Du hast doch gedacht, du hättest ihn gefunden. Und dann war es doch nicht so. Und jetzt ist er immer noch weg.«

»Ja, Kat. Weg.«

»Das gefällt mir nicht, Ted.« Sie erschauerte. »Und der Kommissarin auch nicht.«

»Nein.«

»Sie ist die ganze Zeit davon ausgegangen, dass Salim abgehauen ist. Aber jetzt denkt sie's nicht mehr.«

»Nein.«

»Es gibt nur zwei Möglichkeiten, Ted.«

»Welche?«

»Entweder ist er tatsächlich abgehauen, oder er wurde entführt.«

»Entführt?«

»Ja.«

»Aber warum denn? Tante Gloria ist doch keine Millionärin, oder?«

»Oh, Ted. Du bist so jung. Kinder werden aus anderen Gründen entführt.«

»Was denn für andere Gründe?«

»Schau mich nicht an wie jemand, der zu doof zum Scheißen ist!«

Ich hielt den Kopf wieder gerade und zwinkerte. »Was denn für andere Gründe, Kat?«

»Sex und so.«

Meine Hand begann zu schlackern.

Kat legte sich hin und rollte sich zusammen. Aber sie schlief nicht ein. Ich hörte keine Schlabbergeräusche wie bei einem trinkenden Hund. Nach einer ganzen Weile machte ich das Radio an und drehte auf leise. Es lief der Seewetterbericht um Mitternacht. *»Und hier die allgemeinen Aussichten um 0 Uhr Weltzeit, herausgegeben vom Wetteramt: Tief »Fitzroy« vorwiegend Nord 6 bis 7, später aus unterschiedlichen*

Richtungen, gewittrig ... Forth, Tyne, Dogger 6 bis 7 ...« Im Süden zog Regen heran. Es wurde stürmischer. Ich hörte, wie drei Äste auf das Dach des Gartenschuppens trommelten, und dachte an die Wäsche auf der Leine, die wieder klatschnass wurde. Heftige Böen mit Regen knallten gegen das Fenster. Ich holte mein Wetterbuch hervor und schlug den Abschnitt über den Coriolis-Effekt auf. In meinem Kopf hörte ich Salim, wie er am Bahnhof zu Marcus sagte: *Kat und Ted sind super.*

Ich dachte an den Jungen auf dem Metalltisch. An Salim, irgendwo in der großen, stillen Leere, oder wie er dort draußen im heraufziehenden Sturm irgendwo lag. Zwei Möglichkeiten. Untergetaucht oder entführt.

»Mach das aus, Ted. Das Radio. Ich werd wahnsinnig davon.«

Kats Stimme. Ich schaltete es ab.

»Ich kann nicht schlafen«, stöhnte sie.

»Kat, die Theorien, weißt du? Die neun Theorien.«

»Fang nicht wieder damit an. *Bitte!*«

»Eine hat gestimmt, richtig?«

»Ja doch. Nummer sechs, du Schlauberger.«

»Aber erinnerst du dich daran, dass ich zuerst nur acht hatte und später dann neun?«

»Und?«

»Vielleicht stimmt es ja nicht, was du vorhin gesagt hast.«

»Was meinst du?«

»Du hast gesagt, es gibt nur zwei Theorien. Entweder er versteckt sich irgendwo, oder er ist entführt worden. Aber vielleicht gibt es ja noch eine dritte. So wie vorher die neunte. Eine, an die wir bislang noch nicht gedacht haben.«

Jetzt hörte sie zu. Sie stand auf und knipste das große Licht an. »Das sagst du was. Eine dritte Theorie. Es *muss* eine geben.«

Sie begann neben der Luftmatratze auf und ab zu gehen und schlug dabei ihre Faust in die andere Hand, wie bei einem Schnick-Schnack-Schnuck-Spiel, bei dem Stein auf Papier trifft. Als ich klein war, war es das einzige Spiel, das ich konnte, und mein Lieblingsspiel. Meine Finger formten eine Schere. Sie war wie die dritte Theorie, die wir finden mussten.

Ich dachte laut nach: »Vielleicht ist Salim wieder absichtlich verschwunden. Weil er es wollte. Vielleicht lügt Marcus ja.«

Kat blieb stehen und sah mich an. »Marcus hat die Wahrheit gesagt.«

»Woher weißt du das?«

»Ich weiß es einfach. Es liegt an der Körpersprache, Ted. Genauso wie ich wusste, dass die neunte Theorie falsch war. Das hier ist dasselbe. Die Art und Weise, wie Marcus es gesagt hat, macht mich einfach sicher. Salim wollte nicht verschwinden. Er wollte hierher zurückkommen. Er

hatte seinen Plan abzuhaufen aufgegeben.«

»Das bedeutet also, dass er unabsichtlich verschwunden ist.«

»Ja.« Sie setzte sich zu mir aufs Bett. »Es *gibt* nur zwei Möglichkeiten, Ted. Entweder er ist freiwillig verschwunden ...oder jemand anders ist daran schuld.«

»Jemand anders«, wiederholte ich.

»Was bedeutet, dass irgendwer ihn irgendwo festhält.«

»Festhält.« Ich kletterte aus dem Bett und machte das Fenster auf.

»Irgendwer irgendwo«, wiederholte ich. Der Nordostwind blies herein. Die Zettel auf meinem Schreibtisch flogen durchs Zimmer. Ein Blatt von einem Baum wirbelte herein. Ich dachte an den Coriolis-Effekt und konnte die Welt da draußen riechen. Ich konnte London riechen.

»Irgendwer irgendwo«, flüsterte Kat. Sie kam zu mir ans Fenster und legte mir ihren Arm um die Schulter.

»Oder *etwas*«, sagte ich.

Der Wind blies noch für ein paar Sekunden herein, dann schloss Kat das Fenster wieder. »Was meinst du damit ...*etwas*?«

»Weiß nicht«, sagte ich. »Vielleicht ist ihm ja etwas dazwischengekommen, was Salim von seinem Kurs abweichen ließ. Wie der Coriolis-Effekt. Der lenkt den Wind auch dauernd um. Aber er ist keine Person. Sondern eine Kraft. Etwas, was man nicht mal sehen kann.«

»Du meinst, Salim ist irgendetwas zugestoßen?«

»Keine Ahnung. Vielleicht.«

»Okay. Ihm ist irgendetwas zugestoßen und er konnte nicht nach Hause gehen. Aber dann wäre er doch irgendwo aufgetaucht ... Dann hätte man seinen Körper doch gefunden. Oder er läge irgendwo in einem Krankenhaus. Die Polizei hätte ihn aufgespürt. Es sei denn ..« Kats Hände zuckten nach oben Richtung Hals und sie riss die Augen auf.

»Es sei denn was?«

»Es sei denn, er ist in die Themse gefallen. Und ertrunken.«

Ich dachte an die Kormorane, wie sie erst ihren Kopf eingetaucht hatten und dann im Wasser verschwanden. Meine Hand begann zu schlackern.

»Man fällt nicht einfach so in den Fluss, Kat. Dann müsste man schon mit Absicht reinspringen.«

Kat schnappte erschrocken nach Luft und ihre Augen wurden immer größer. »Vielleicht hat Salim ja genau das getan: mit ...Absicht ... reinspringen.«

»Nein«, sagte ich.

Kat starrte vor sich hin. Ich legte meine schlackernde Hand auf ihre

weiche und zugleich knochige Schulter.

»Nein«, sagte ich.

Sie atmete aus. »Nein. Du hast Recht. Das würde er nicht tun. Er nicht.« Sie schüttelte den Kopf. »Okay, dieses Coriolis-Dingsda. Was war Salims Coriolis-Dings?«

»Ich weiß es nicht.« Ich nahm meinen Kopf in beide Hände und schüttelte ihn. »Ich versuche nachzudenken. Aber mein Gehirn ist müde.«

»Wir sind jetzt Salim, Ted. Wir stellen uns vor, wir stehen an der Euston Station. Lass uns noch mal alles Schritt für Schritt durchspielen. Im Kopf. Versuch dich zu erinnern. Er kennt sich in London nicht so gut aus. Er hat eine Dauerkarte, richtig?«

»Richtig. Kat.«

»Er winkt Marcus zum Abschied. Klar so weit?«

»Ja.«

»Was dann?«

»Er sieht auf seine Armbanduhr. Es ist vier Uhr nachmittags«, sagte ich.

»Und er weiß, dass Tante Glo ausrasten wird. Also greift er nach seinem Handy ..«

»...und stellt fest, dass er es nicht mehr bei sich hat«, ergänzte ich. »Es steckt immer noch in der rosaroten Flauschjacke.«

»Also geht er zu einer Telefonzelle, richtig?« Kat runzelte die Stirn.

»Falsch. Dafür hatte er kein Geld, Kat. Er hat alles ausgegeben. Die Einwegkamera. Die Marsriegel. Die Cola. Die Straßenkünstler.«

»Ach ja, natürlich. Er hat also nur seine Dauerkarte. Also beschließt er, einfach nach Hause zu fahren.«

»Er geht die Treppe hinunter zur U-Bahn.«

»Woher willst du das wissen, Ted?«

»Sie ist am schnellsten. Und für jemanden, der sich in London nicht auskennt, am einfachsten zu benutzen.«

»Okay. Er schaut auf den U-Bahn-Plan. An diesem Morgen ist er schon einmal mit der Nordlinie gefahren. Er ist nicht blöd. Und es ist einfach. Die Linie fährt von Euston direkt durch bis zu uns, ohne Umsteigen. Kein Problem. Er geht zum Bahnsteig. Und steigt in den Zug.«

»Euston. Tottenham Court Road. Leicester Square. Embankment. Waterloo«, sagte ich.

»Und dann weiter bis zu unserer Station.«

»Da steigt er aus.«

»Und nimmt den Aufzug.«

»Er kommt oben an.«

»Er zeigt seine Dauerkarte vor oder steckt sie in den Schlitz zum

Öffnen der Sperre, und dann ist er da. Hier bei uns. Wir wohnen doch gleich um die Ecke.« Kat atmete geräuschvoll aus. »Es hat echt keinen Zweck, Ted.«

»Vielleicht wusste er nicht so genau, in welche Richtung er laufen sollte, als er an der Hauptstraße heraufkam. Das passiert mir auch.«

Kat starrte mich an. »Das glaube ich nicht. Nicht Salim. Er ist den Weg morgens doch noch mit uns gegangen. Und es ist kinderleicht. Nur zweihundert Meter die Hauptstraße runter, an der Kaserne vorbei und dann links in die Rivington Street. Und dann kommt ungefähr in der Mitte unser Haus.«

Ich nickte. »Unser Haus. In der Mitte.«

Kat ließ sich wieder auf die Luftmatratze fallen. »Zwecklos, Ted.«

»Zwecklos«, wiederholte ich.

Meine Hand begann zu schlackern. Mein Kopf kippte zur Seite. »Was hast du gesagt, Kat?«, fragte ich. »Sag es noch mal.«

»Zwecklos.«

»Das nicht. Das davor. Das mit der Hauptstraße und so.«

»Zweihundert Meter die Hauptstraße runter, an der Kaserne vorbei und dann ...« Sie unterbrach sich und machte große Augen.

»In der Gondel, Kat. Als sie oben waren. Marcus hat erzählt, dass Salim direkt in die Sonne starrte. Er schaute nach Süden.«

»Er sagte, er würde nach Manhattan gucken«, murmelte Kat.

»Aber er guckte nicht nach Manhattan, Kat. Oder in die Sonne. Er guckte auf etwas, das ihn an Manhattan erinnerte. Auf ein großes Hochhaus. Er guckte zur Kaserne hinüber.«

»Das ist *etwas*«, sagte Kat. »Das ist es. Das ist das Coriolis-Dingsbums. Das, was ihn vom Kurs abgebracht hat.« Sie schüttelte den Kopf. »Aber Ted. Er wollte schnell nach Hause. Er wäre doch nicht stehen geblieben und zu der Kaserne rübergelaufen?«

»Er liebt hohe Gebäude, Kat«, sagte ich.

Sie nickte. »Er hatte seine Einwegkamera. Vielleicht wollte er noch ein paar Fotos schießen.«

Ich nickte. »Das Wetter war schön. Eine tolle Aussicht von dort oben.«

»Eine Aussicht, von der er wusste, dass es sie nach dem Abriss der Kaserne nicht mehr geben würde ... Außerdem hat er vielleicht Angst vor Tante Glos Wutanfall gehabt, wenn er wiederauftauchte. Ein kleiner Aufschub kam ihm vielleicht ganz gelegen ... Er betritt die Kaserne, um sich kurz umzusehen ... Und dann?«

»Dad kam an diesem Abend nach Hause!«, stieß ich hervor. »Er meinte, am Gebäude wäre alles abgesichert. Dass er es verriegelt hat.

Seitdem ist er nicht mehr dorthin zurückgefahren. Heute war er unten in Peckham, hat er erzählt. Auf einer anderen Baustelle. Es hat die Kaserne abgeschlossen, Kat. Als Salim noch drin war. Und seither ist niemand mehr dort gewesen. Salim ist da drin, Kat. Eingesperrt. Und die Betonbrecher rücken an. Morgen.«

Nächtlicher Regen

»Um Gottes willen!«, kreischte Kat. Sie rannte aus dem Zimmer. »Dad! Mum! Kommt schnell.«

Wenn ich Leuten etwas erzähle, was ich herausgefunden habe, hört mir keiner zu. Wenn Kat es tut, hören alle zu. Innerhalb von fünf Minuten war jeder halbwegs angezogen und zur Tür hinaus, hinein in den strömenden Regen. Dad nahm zwei Taschenlampen mit und seinen riesigen Schlüsselbund für die Arbeit. In flatternden Mänteln rannten wir die Straße hinunter, Rashid, Tante Gloria, Mum, Dad, Kat und ich, mit unseren Regenschirmen, die sich von innen nach außen stülpten, mit klopfenden Herzen, aufkeimender Hoffnung und meiner schlackernden Hand. Dads Hand zitterte, als er das Vorhängeschloss am Baustellenzaun öffnete. Ein heftiger Windstoß heulte kreuz und quer durch das hohe dunkle Gebäude, das vor uns aufragte. Mum hielt eine Taschenlampe. Wir überquerten einen matschigen Grasstreifen, umrundeten die Kaserne von hinten und liefen zum Eingang. Der nächste Schlüssel. Wieder mit zitternder Hand.

»Schnell, schnell!«, schrie Tante Gloria und hätte Dad fast den Schlüssel aus der Hand gerissen.

Wir waren drin. Hinter uns schloss sich die Tür. Dad ließ den Lichtkegel der Taschenlampe durchs Foyer wandern. Es stank nach dreckigen Toiletten und toten Tieren. Ein weiterer Schlüssel, der in einen dunkel lauernden Raum führte, eine Art Maschinenraum. Rohre, Boiler, Kabel, Sicherungskästen. Still wie ein Leichenschauhaus. Der Lichtkegel fiel auf das, was Dad suchte. Einen Schrank. Er sperrte ihn mit einem vierten Schlüssel auf. Innen war ein Schalter, den er betätigte. Danach drückte er eine ganze Reihe von Schaltern neben der Tür.

Licht. Die Eingangshalle des Hochhauses erwachte zum Leben. Die nächste Tür, die zum Treppenhaus führte, der nächste Schlüssel, mehr Licht. »Salim! Salim!«, brüllten wir.

Immer weiter hinauf. Stockwerk für Stockwerk. Kat und ich waren am schnellsten. Ich wusste, wo wir Salim finden würden. Bestimmt ganz oben im vierundzwanzigsten Stock. Auf der fünfzehnten Etage keuchte ich nur noch. Kat war schon eine halbe Treppe weiter oben. Ich hörte ihr Gestöhne und Gejammer: »Salim, oh, oh, Salim!«

Unsere Lungen konnten nicht mehr, als wir oben ankamen. Kat hatte

Seitenstechen.

»Salim«, sagte sie. Es war fast nur noch ein Flüstern.

Auf jedem Korridor lagen vier Türen.

Die ersten drei, bei denen wir es versuchten, waren verschlossen. Die vierte war angelehnt. Ich spürte, wie im Dunkeln etwas an meinem Fuß vorbeihuschte.

»Salim . . .«, stammelte Kat. Sie griff nach meiner Hand. Die Hand war kalt und feucht, aber sie verhinderte, dass meine schlackerte.

»Geh da nicht rein, Ted. Das gefällt mir nicht. Der Geruch, der da rauskommt. Lass uns warten. Auf Dad.«

Wir warteten Hand in Hand im vierundzwanzigsten Stock an der offenen Tür, der Tür, die in die Dunkelheit führte. Es war das längste Warten meines Lebens. Die Theorien, alle neun, die Fotos, die Worte auf dem T-Shirt, die Gondeln des Riesenrads, alles waberte wie einzelne Schlieren durch mein Gehirn. Es gab keine weiteren Theorien. Es gab nur noch diese eine letzte Hoffnung.

Mein Herz pochte. Die Trommelfelle meiner Ohren klopften. Das Geräusch der Zeit.

Dad kam keuchend an. Er hielt seine Taschenlampe und stolperte durch die finstere Tür. Kat und ich schlichen hinterher.

»Salim?«, sagte ich. Dad stieß eine zweite Tür auf. Der Lichtstrahl flackerte über die schmutzigen Wände.

»Salim?«

Dort fanden wir ihn. Er zitterte am ganzen Körper und wachte gerade auf, zusammengerollt wie ein Embryo in einem leeren Raum, auf einer alten Matratze, die die letzten Bewohner der Kaserne, bei ihrem Auszug liegengelassen hatten. Er lebte. Tante Gloria kam hereingestürmt, sank in die Knie und stürzte sich über ihn.

»Salim!«, schluchzte sie. »Oh, Salim. Mein Liebling, mein Schatz!«

Nach dem Sturm

Stimmen, Tränen, Versöhnung: Ich erinnere mich an eine Flut aus Worten, hin und her, die meinen Kopf überschwemmte, die um mich herum-, an mir vorbei- und durch mich hindurchschwappte. Ich ging zum Fenster hinüber und hielt mir die Nase zu, um den Gestank des Hauses, den Dad als krank bezeichnet hatte, von mir fernzuhalten. Er hatte wirklich Recht gehabt. Irgendwo gurrten Tauben, die durch ein kaputtes Fenster hereingekommen waren.

Jemand packte mich an der Schulter. Es war Dad. Während Mum und Tante Gloria Salim auf die Beine halfen und ihn in ihre Mäntel einwickelten, schauten wir zusammen aus dem Fenster. Der Sturm nahm ab und ein neuer Luftstrom, kühl und ruhig, stahl sich herein. Hinter einer Wolkenbank kam der Mond zum Vorschein.

Da sah ich es. London aus dem vierundzwanzigsten Stock, hell schimmernd wie Raureif auf Glas. Die Kuppel der St.-Pauls-Kathedrale war eine leuchtende Kurve direkt vor uns. Auf der linken Seite war das Riesenrad. Reglos, das riesige Rad eines gigantischen Fahrradrads, das gerade nicht fuhr.

Wir gingen nach Hause.

Mit heiserer, zittriger Stimme erzählte uns Salim, was geschehen war. Dass er seit fast drei Tagen nichts gegessen hatte. Wasser hatte er im Wasserkasten der Toilette in der leeren Wohnung gefunden. Das hatte er getrunken.

Er hatte versucht, aus dem Fenster in der vierundzwanzigsten Etage hinunterzurufen. Niemand hörte ihn. Niemand schaute nach oben.

Er hatte versucht, in andere Wohnungen hineinzukommen, aber alle waren abgeschlossen.

Er hatte versucht, aus dem Treppenhaus herauszukommen. Aber die Tür unten war verriegelt.

Er hatte tausend Dinge probiert, um aus dem Gebäude ausubrechen. Aber er schaffte es nicht.

Er war gefangen. Ihm blieb nichts anderes übrig, als zu warten und zu hoffen. Er setzte sich dorthin, wo es hell war und man hinaussehen konnte, in die leere Wohnung im vierundzwanzigsten Stock. Er schlief auf der zurückgelassenen Matratze, trotz ihres Geruchs nach Feuchtigkeit. Von seinem Ausflug mit Marcus waren ihm ein halber Marsriegel, die

Einwegkamera und die Kleider geblieben, die er trug, das war alles.

Unser Arzt kam vorbei, um ihn zu untersuchen. Er erklärte, Salim hätte einen Schock erlitten, sei aber stabil. Er hätte sich tapfer geschlagen, meinte der Arzt und verordnete heiße Suppe und Bettruhe. Dad rief bei der Polizei an und berichtete, dass wir ihn gefunden hatten.

Am nächsten Tag unterhielten sich Tante Gloria, Rashid und Salim den ganzen Morgen leise im Wohnzimmer. Ich weiß nicht, was sie sagten, aber danach verkündete Tante Gloria, dass Salim es für eine Probezeit von sechs Monaten mit New York versuchen wollte. Diesmal war es sein eigener Wunsch, sagte sie, und nicht nur ihrer.

Rashid reiste ab. Er dankte uns für alles, was wir getan hatten. Er und Salim würden uns oft besuchen, versprach er, wenn Salim in den Ferien nach Hause kam. Als er zur Haustür hinausging und durch unseren briefmarkengroßen Vorgarten lief, drehte er sich noch einmal um und blickte Tante Gloria an, die neben mir stand. Ihre Hand krallte sich an meiner Schulter fest.

»Gloria«, sagte er.

»Rashid«, sagte sie.

Ein Augenblick verstrich. Rashid zuckte mit den Schultern. Seine Augen waren wie die von Salim, fiel mir auf, dunkel und rautenförmig. »Viel Spaß in New York wünsche ich euch«, sagte er. Seine Mundwinkel hoben sich ganz leicht. Er winkte.

»Wir tun unser Bestes, Rashid«, sagte sie. »Auf Wiedersehen.«

»Wiedersehen.« Seine Hand sank nach unten. Er ließ die Schultern hängen. Dann drehte er sich um und ging die Rivington Street hinunter. Mein Kopf kippte zur Seite, während ich ihm nachschaute, und er blickte noch ein letztes Mal zurück, ehe er an der Ecke verschwand.

Nach Rashids Abreise wollte Salim Kat und mich sprechen. Er lag mit mehreren Kissen gut gepolstert auf dem Sofa. Sein Oberlippenflaum war nachgewachsen und sogar stärker zu sehen als vorher. Mir fiel wieder ein, wie er Rasieren mit Rasenmähen verglichen hatte. Er wollte alles wissen. Wie wir drauf gekommen wären. Er lächelte über jedes Detail der Geschichte, besonders über die Sache mit der Motorrad-Show. Kat erzählte die meiste Zeit.

Als sie fertig war, fügte sie hinzu: »Salim, ich muss es einfach akzeptieren. Mein verrückter Bruder ist ein Genie.«

Salim sah mich an. »Du bist wirklich ein Strinner, Ted. Nur dass es nicht Streber und Spinner bedeutet. Sondern strategischer Gewinner.«

Er und Kat lachten darüber, also tat ich es auch. Und in diesem Moment wurde mir klar, dass ich inzwischen nicht nur drei Freunde hatte, sondern fünf: Mum, Dad, Mr Shepherd, Kat und Salim. Und das gefiel mir.

»Was war das Schlimmste daran, in dem Haus eingesperrt zu sein, Salim?«, fragte Kat.

Salim vergrub sich tiefer in seine Kissen. »Puh. Das wollt ihr doch nicht wirklich wissen?«

»Doch, wollen wir«, sagte Kat.

»Ich glaube, die Geräusche. Die in der Nacht. Ich habe auf der Matratze gelegen und den Wind gehört. Wie er durch das Hochhaus heulte, rauf und runter, überall. Dann begann das Getappe und Geseufze, so komische Gurgellaute. Geräusche, die ich nicht einordnen konnte. Getrippel – vielleicht irgendwelche Viecher an der Wand? Ratten? Kakerlaken? Und das Flattern von Flügeln. Fledermäuse oder Tauben? Ich lag in der Dunkelheit, zog mir die Jacke über den Kopf, presste die Ohren gegen meine Arme, aber ich konnte sie immer noch hören. Dann landete irgendwas auf meiner Wange. Ich fuhr hoch und brüllte wie am Spieß ..«

»Okay, okay«, sagte Kat und hielt sich die Ohren zu. »Tut mir leid, dass ich gefragt hab.«

»Es war auch nicht alles schlimm«, sagte Salim.

»Nein?«

»Am Tag war es okay. Ich hab nach dem Wetter gesehen. Ich war ganz dicht an den Wolken dran. Und dann kam dieses Gewitter. Ich sah flackernde Blitze über London. Dann diese finsternen heftigen Regengüsse. Und dann, wie die Sonne wieder herauskam. Ich habe fotografiert. Häuser und Himmel. Die eine Hälfte von London war dunkel, die andere hell und sonnig. Der Fluss wand sich durch beide Hälften, wie eine dünne Silberschlange, und genau in der Mitte, zwischen den beiden Teilen, ragte das weiße Riesenrad auf. Ich hab ein Foto davon gemacht, Kat. Das letzte Bild der Einwegkamera, aber das beste, das ich je geschossen habe.«

An diesem Nachmittag bekamen Kat und ich ein letztes Mal Besuch von Kriminalkommissarin Pearce. Dad und Mum saßen da und hörten zu, während Kat ihr alles erzählte, was wir uns überlegt und unternommen hatten. Zum Schluss hoben sich die Mundwinkel der Kommissarin.

Sie sah mich an. »Ganz schön viel Nachdenkerei«, sagte sie.

Sie sah Kat an. »Ganz schön viel Unternehmungsgeist«, sagte sie. »Ihr zwei habt die besten Voraussetzungen, um später einmal erstklassige polizeiliche Ermittler zu werden.«

»Weiß nicht«, erwiderte Kat skeptisch. »Die Modebranche ist mir lieber.«

Ich erklärte der Kommissarin, dass ich fürs Wetteramt arbeiten würde.

»Ein Jammer«, seufzte sie. »Meine Kollegen finden, ich bin eine gute Kommissarin. Was man als Frau bei der Polizei auch sein muss. Aber ihr beide habt mir etwas beigebracht. Auf Kinder zu hören ist mehr wert als

auf eine ganze Legion Erwachsener. Wenn ihr beide nicht gewesen wärt, säße Salim jetzt vielleicht immer noch in diesem Hochhaus in der Falle. Und inzwischen wären die Betonbrecher mit dem Größten fertig. Nicht ausdenken ...« Sie schüttelte den Kopf. »Wir haben kreuz und quer alles abgesucht. Im Norden und im Süden. Und er war die ganze Zeit hier um die Ecke.«

Dad meldete sich zu Wort. »Ich verstehe nur nicht, wie Salim sich dort einsperren konnte. Ich hatte einen Wachmann am Eingang postiert. Und ich habe jeden Korridor kontrolliert, einen nach dem anderen, um sicherzugehen, dass alles leer ist.«

Einige Telefonate später wussten wir, was geschehen war. Salim erzählte, er hätte im Vorbeigehen gesehen, dass das Tor im Bretterzaun nur angelehnt war. Die Lücke hatte wie ein Magnet auf ihn gewirkt. Er dachte an die vierundzwanzig Stockwerke, an die Aussicht von dort oben, die es bald nicht mehr geben würde, an seine Einwegkamera. Nur ein paar Minuten, hatte er sich geschworen und war hineingeschlichen. Niemand war in der Nähe. Er fand den Haupteingang, dann die Tür zum Treppenhaus, und sprang die Treppen hinauf.

In der Zwischenzeit hatte Dad kontrolliert, ob alle Wohnungen geräumt und die letzten Mieter fort waren. Seinen Wachmann Jacky Winter hatte er am Außenzaun postiert, während er über die Treppen hinaufstieg, bis zur obersten Etage.

»Du hast mich angerufen, Faith, und mir erzählt, dass Salim verlorengegangen sei, als ich gerade oben im vierundzwanzigsten Stock war, in der verlassenen Wohnung. Ich weiß noch, wie ich rausrannte und die Tür offen stehen ließ. Das war nicht so schlimm, weil das Gebäude von unten ja sicher verschlossen sein würde. Damit es schneller ging, nahm ich den Aufzug runter in die Eingangshalle. Wahrscheinlich war Salim zu diesem Zeitpunkt gerade auf dem Weg nach oben. Ich schloss alle Türen in der Halle ab. Stellte Wasser und Strom ab. Dann ging ich raus und verriegelte den Haupteingang. Jacky stand dort, am Zauntor, wo ich ihn zurückgelassen hatte. Wir brachten zusammen das Vorhängeschloss an ... und fuhren weg.«

Salim schwor, er hätte weit und breit keinen Wachmann gesehen.

Jacky Winter wurde befragt und stritt zuerst ab, seinen Wachposten verlassen zu haben. Dann knickte er ein und gab alles zu. Er war schnell zum Kiosk rübergesaust und nur zwei Minuten fort gewesen. Er wollte so furchtbar gerne eine rauchen, und ihm waren die »Kippen ausgegangen«.

Jacky wurde entlassen.

Das Rad dreht sich weiter

Zwei Tage später verabschiedeten wir uns auf dem Flughafen von Salim und Tante Gloria. Salim grinste und schüttelte mir kräftig die Hand, ehe sie durch die Passkontrolle gingen.

»Gewinner«, sagte er. »Komm mal nach New York!«

Mum und Tante Gloria umarmten sich auf die gewohnte peinliche Art und Weise.

Dad wollte Tante Gloria auf die Wange küssen, verfehlte sie aber und küsste stattdessen die Luft.

Tante Gloria umarmte erst Kat und dann mich mit ihrer innigen heftigen Drückerei. Als ich mich wegschlingeln wollte, packte sich mich am Handgelenk.

»Hier, Ted«, sagte sie. »Das nimmst du an dich und schmeißt alles weg. Ich brauch's nicht mehr.« Sie steckte mir ihren Zigarettenhalter und die Zigarettenschachtel zu und fächelte sich frische Luft ins Gesicht, als könnte sie den Gedanken an Zigarettenrauch nicht länger ertragen.

Dann lächelte sie und ich vergaß nicht zurückzulächeln, und so wurde Tante Gloria zu Freund Nummer sechs.

»Los, komm, Mum«, sagte Salim. »Wir verpassen sonst noch den Flug.« Er zog sie am Ärmel. Sie winkten ein letztes Mal und Salim schaute über die Schulter zu mir rüber, als der Beamte seinen Pass kontrollierte. Wir blickten uns direkt in die Augen, genau wie bei unserem ersten Treffen. Er zwinkerte mir zu. Ich weiß nicht, ob ich es richtig hingekriegt habe, aber ich knautschte mein eines Auge so fest zusammen, wie ich nur konnte.

Ihre Maschine startete, als ein großes atlantisches Hoch sich über Lundy und Fastnet breitmachte. Das Wetter blieb für die gesamte Flugdauer schön und es ging ein leichter Wind.

Als wir nach Haus kamen, verkündete Dad, dass er das Wochenende im Bett verbringen würde. Aber er tat es nicht. Er fing an Eier zu braten und dabei die Melodie von *Dick und Doof* zu pfeifen, als hätte es den Hurrikan Tante Gloria niemals gegeben. »Ich mache mein Spezialomelett, Faith«, sagte er. »Das, was du damals so mochtest, als wir uns kennengelernt haben.«

Mum rollte mit den Augen und lächelte gleichzeitig.

»Schmeckt mir das auch?«, fragte Kat.

»Wenn es deiner Mutter schmeckt, schmeckt es dir auch«, sagte Dad.
»Ich weiß nämlich Bescheid und Ted auch, stimmt's, Ted?«

»Hmpf«, sagte ich. »Worüber weiß ich Bescheid?«

»Darüber, dass Mum und Kat sich gleichen wie ein Ei dem anderen.
Deswegen streiten sie auch die ganze Zeit.«

Mum blickte Kat an.

Kat zuckte mit den Schultern. »Gleich und Gleich gesellt sich gern«, sagte sie. Beide lächelten.

Nach dem Omelett, das sehr lecker war, eröffnete uns Mum, dass Tante Gloria und Rashid uns für das, was wir getan hatten, ein Geschenk machen wollten. Kat gestand, dass wir ihr die fünfzig Pfund seit dem Riesenrad-Tag nicht zurückgegeben hatten. Sie gab Mum den Rest, der nach unseren Ermittlungen noch übrig geblieben war. Mum lachte, als sie hörte, wofür wir es ausgegeben hatten. Und sie bestand darauf, dass das nicht zählte. Wir dürften uns noch etwas anderes wünschen.

»Was denn ... Egal was?«

»Etwas Vernünftiges sollte es schon sein.«

Ich wünschte mir eine Wetteruhr. Das ist eine erstaunliche Erfindung. Sie zeigt die Zeit an, verfügt außerdem aber auch über einen hervorragenden Kompass mit verschiedenen Funktionen. Wenn man auf einen bestimmten Knopf drückt, wird ein Minibarometer draus, das den Luftdruck anzeigt. Die Genauigkeit meiner Vorhersagen hat seither um 31,5 Prozent zugenommen.

Kat wünschte sich einen Motorroller.

Mum schrie auf. »Sei nicht albern, Kat! Dafür bist du zu jung.«

»Ooooh, Mum ... Du hast doch gesagt ..«

»Etwas Vernünftiges, Kat.«

»Okay, okay. Kann ich mir dann bei *Hair Flair* die Haare schneiden und färben lassen?«

Hair Flair war der Friseurladen, bei dem sie an ihrem UE-Tag zur Haarberatung gewesen war. Mum seufzte. »Na gut, dann also ein Besuch beim Friseur«, sagte sie.

Später an diesem Tag kam Kat nach Hause und ihr braunes Haar war in unterschiedliche Längen geschnitten, mit einem langen asymmetrischen Pony, der ihr dauernd über die Augen rutschte, und mit schmutzig hellbraunen Streifen, wie die Spuren, die der Regen hinterlässt, wenn er an einer Fensterscheibe runterläuft. Ich fragte mich, wie sie beim Gehen bloß was sehen konnte. Mum riss den Mund auf, ohne dass ein Ton herauskam. Dad blickte von seiner Zeitung auf, um einen Blick auf Kat zu werfen, und verschwand wieder hinter ihr. Das Zeitungspapier fing an zu zittern.

»Gefällt es euch nicht?« Kats Tonfall ging nach oben.

Mein Kopf kippte zur Seite. »Kat«, sagte ich.

»Was ist?«

Ich hätte sagen können, dass sie aussah wie ein geförter Hirtenhund, aber ich tat es nicht. »Das ist echt ein cooler Haarschnitt, Kat.«

Sie lächelte mich durch ihre Ponyfransen hindurch an.

Meine dritte Lüge. Ich notierte sie in meiner neuen silberfarbenen Mappe mit der Aufschrift *Meine Lügen*. Sie liegt in meiner Schreibtischschublade und wird immer dicker.

Die Kaserne wurde wie geplant abgerissen. Zuerst wirkte unsere Gegend komisch, als wäre ein riesiger Alien von hier auf einen anderen Planeten gebeamt worden. Dann fiel mir etwas auf. Seit die Kaserne weg ist, hat sich die Aussicht verändert. Wenn man unsere Straße hinunterläuft, sieht man für einen kurzen Moment beim Einbiegen in die Hauptstraße die Hälfte des Riesenrads. Man muss sich fast ungläubig kneifen, weil es so unwirklich aussieht, wie in Kats Traum. Es bewegt sich so langsam, dass man es fast nicht wahrnimmt. Die Gondeln aus Glas und Stahl funkeln. Die weißen Speichen flackern im Sonnenschein. Und immer ist dort Salims Silhouette, die in der Mitte schwebt und uns zuwinkt wie an jenem Tag. Salim oder nicht Salim. Salim, der coole Obermacker. Es ist, als würde der Augenblick, in dem er am 24. Mai um 11.32 Uhr in die Gondel stieg, irgendwo in meinem Kopf eine Zeitschleife drehen.

Danksagung

Mein innigster Dank geht an die folgenden Personen, ohne deren Zuspruch ich diese Geschichte nicht hätte schreiben können: Marie Conan, Fiona Dunbar, Oona Emerson, Geoff Morgan und an meine Nichten Sophie Theis und Siobhan Emerson, die mir bei Ungereimtheiten des Handlungsverlaufs wichtige Rückmeldungen gaben. Größten Dank auch an Hilary Delamere, die dreimal mit dem Londoner Riesenrad fuhr. Großen Dank schulde ich Sophie Nelsons scharfen Lektorinnenaugen und, wie immer, dem wunderbaren Verlegerquartett, bestehend aus Annie Eaton, David Fickling, Kelly Hurst und Bella Pearson.



© G. Morgan

Siobhan (sprich Schyvonne) Dowd wurde in London geboren, ihre Familie stammt aus dem County Waterford, Irland, wo Siobhan während ihrer Kindheit viel Zeit verbrachte. Sie ging in London auf eine katholische Schule und studierte in Oxford. Dort lebte sie zusammen mit ihrem Mann Geoff, bis sie im August 2007, im Alter von 47 Jahren an Krebs starb. Ihre vier Jugendbücher, alle bei Carlsen erschienen, wurden vielfach ausgezeichnet, unter anderem mit der Carnegie Medal für »Anfang und Ende allen Kummers ist dieser Ort«.